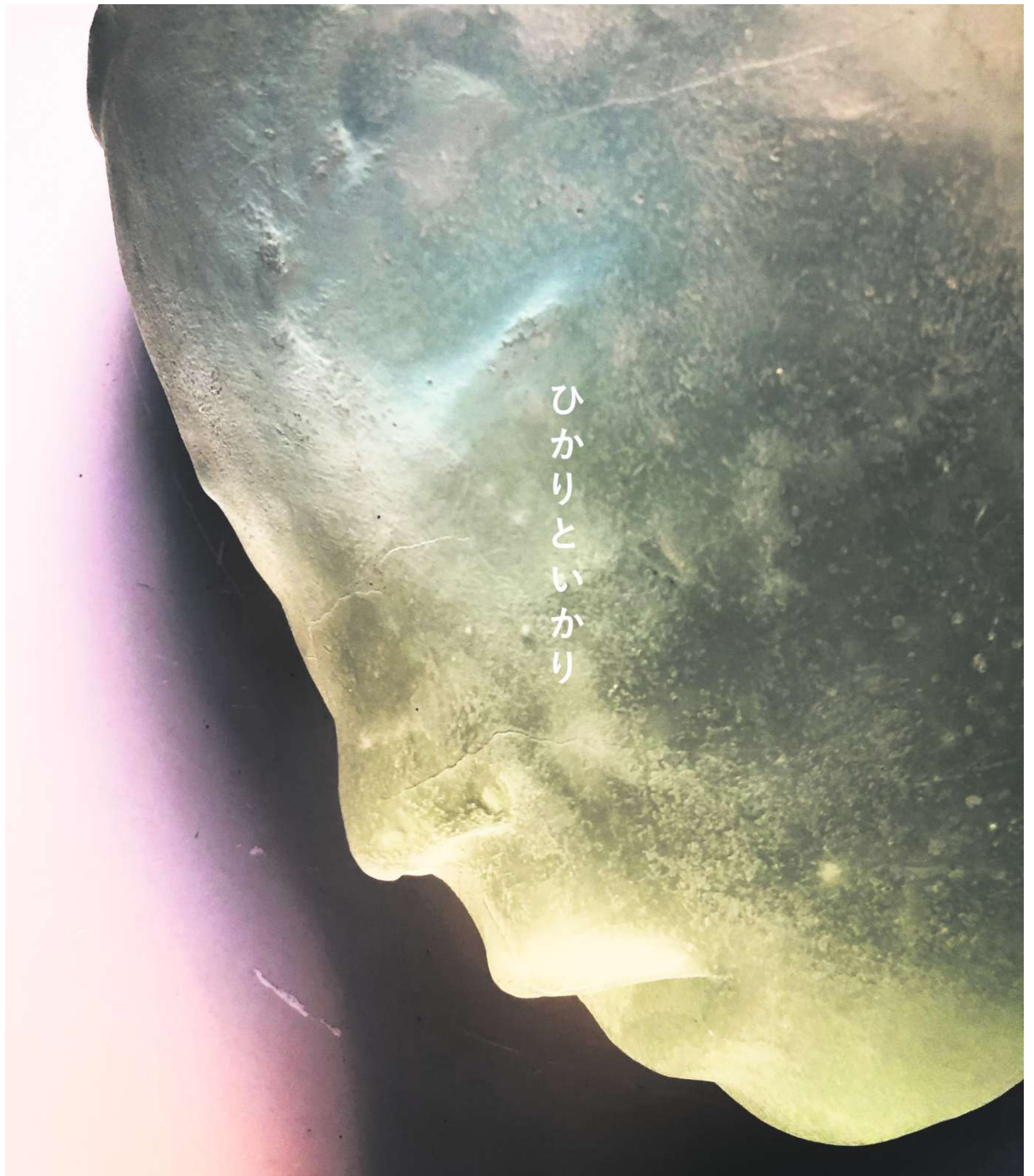


Neue Zürcher Zeitung

NZZ – GEGRÜNDET 1780

Samstag, 14. Juni 2025 · Nr. 135 · 246. Jg.

AZ 8021 Zürich · Fr. 6.10



Leiko Ikemura

«Awakening» (2025)



art.nzz.ch
art@nzz.ch
+41 44 258 19 80

«Awakening» (2025)
Glas, gegossen und farbig
Masse: ca. 9 × 12,5 × 7,5 cm
Edition von je 18 Exemplaren + 5 AP
Einzelpreis: CHF 7900.–
4er-Set-Preis: CHF 28 000.–

Bestellungen finden in der Reihenfolge ihres Eingangs Berücksichtigung. Der Kauf bedingt einen Wiederverkaufsausschluss von 36 Monaten. Der Versand findet nur mit Kunstspedition statt, wofür zuzüglich Verpackungs- und Versandkosten anfallen. Bei Bestellungen aus dem Ausland fallen zusätzlich die jeweilige Mehrwertsteuer des Lieferlandes sowie individuelle Versandkosten an. Voraussichtlicher Liefertermin: Anfang September 2025.

Exklusive Glaswerke von Leiko Ikemura für die NZZ

Leiko Ikemura, geboren in Japan, zählt zu den bedeutendsten Malerinnen und Bildhauerinnen der Gegenwart. Sie lebt in Berlin und lehrte an der Universität der Künste in Berlin. Ihre Werke sind international in bedeutenden institutionellen Sammlungen vertreten und werden weltweit museal ausgestellt. Demnächst im Bündner Kunstmuseum in Chur (23. August bis 23. November 2025), an der 36. Biennale von São Paulo (6. September bis 11. Januar 2026) sowie in der Albertina in Wien (14. November 2025 bis 8. Februar 2026).

Die im Studio der Künstlerin entstandenen Glaskörper eröffnen poetische Bildwelten. Die Glasobjekte – gelb, rosa, violett oder blau, getönt – wechseln zwischen Figur und Abstraktion. Sie nehmen Bezug auf Ikemuras zentrales Motiv der Chimären, eines mythischen Hybrids aus Mensch und Tier. Jede Skulptur trägt Züge des Unvollendeten und Uneindeutigen. Die glänzende Oberfläche bricht das Licht auf subtile Weise, so dass sie wie von innen heraus zu leuchten scheinen.



«Awakening» (2025), kokoro



«Awakening» (2025), shizuka



«Awakening» (2025), asuka



«Awakening» (2025), piong

«Awakening» (2025)

Foto: © Helge Mundt, Courtesy: Leiko Ikemura & PArt Foundation

Neue Zürcher Zeitung

NZZ – GEGRÜNDET 1780

Samstag, 14. Juni 2025 · Nr. 135 · 246. Jg.

AZ 8021 Zürich · Fr. 6.10



Die Schweiz sollte es wagen

Endlich liegen die neuen bilateralen Abkommen mit der EU auf dem Tisch, die Debatte kann beginnen. Die Rechtsübernahme ist unangenehm, aber sie hat klare Grenzen, und ein plausibler Plan B fehlt. Die Vorteile überwiegen. Von Fabian Schäfer

Zuerst die gute Nachricht: Die Schweiz wird nicht untergehen. Ganz egal, ob das Volk die neuen Abkommen mit der Europäischen Union annehmen wird oder nicht – das Land wird es überleben. Weder wird es Massenkurse geben, wenn wir die Verträge ablehnen, noch wird die direkte Demokratie zerstört, falls wir Ja sagen.

Aber natürlich macht es einen Unterschied, wie sich die Schweiz entscheidet. Die bilateralen Abkommen, die der Bundesrat am Freitag endlich veröffentlicht hat, regeln elementare Fragen von der Zuwanderung bis zur Stromversorgung. Aussenminister Ignazio Cassis hat das Paket mit einem beherzten und klaren Auftritt präsentiert, wie man ihn lange nicht mehr erlebt hat. Dass die Schweiz das Verhältnis zu ihrer politisch, wirtschaftlich und überhaupt wichtigsten Partnerin wieder in geordnete Bahnen lenken sollte, leuchtet ein. Angesichts der neuen Weltunordnung sind stabile Beziehungen zu den Nachbarn noch bedeutender als zuvor.

Dann die weniger gute Nachricht: Die Schweiz muss so oder so einen Preis bezahlen. Er wird unterschiedlich ausfallen, je nachdem, ob die Abkommen in Kraft treten oder nicht. In beiden Varianten sind neben Vorteilen auch Nachteile zu erwarten. Und auch wenn nun viele eifrig so tun, als könnten sie die Zukunft vorhersagen, kann niemand wissen, was in diesem oder jenem Szenario genau passieren wird. Sicher ist nur, dass es nicht weitergeht wie bisher.

Wer die neuen Verträge ablehnt, damit alles bleibt, wie es ist, macht sich etwas vor. Das ist die wohl wichtigste Lektion der vergangenen Jahre.

Der Status quo geht zu Ende

Die Schweiz hat europapolitisch einen kurvenreichen Weg hinter sich. Ihr immerwährender Zwiespalt zwischen wirtschaftlicher Integration und politischer Autonomie entlud sich in den vergangenen Jahren in einem wilden Hin und Her. Oft machte die EU Druck – und die Schweiz einen konfusen Eindruck. Weil ein klarer innenpolitischer Konsens fehlt, hat die Schweiz lange mehr mit sich selbst verhandelt als mit Brüssel.

Eines aber sollte nach den dornenreichen Gesprächen der letzten Jahre klar sein: Der Status quo geht zu Ende. Man kann immer behaupten, die EU werde ihre Meinung schon noch ändern. Aber da sie nun seit mehr als fünfzehn Jahren darauf beharrt, dass sie den bilateralen Weg in der bisherigen Form nicht fortsetzen will, sollte man langsam davon ausgehen, dass sie es ernst meint.

Die Geschichte hilft, die EU-Logik zu verstehen. Nach dem Nein zum EWR 1992 waren die Schweizer Bundesräte hartnäckige Dauergäste in allen wichtigen Hauptstädten Europas. In mühsamen Verhandlungen einigte man sich auf die Bilateralen I, denen das Volk vor 25 Jahren seinen Segen gab. Dass die EU zu diesem Sondersetting Hand bot, lag auch daran, dass sie darin nur ein Provisorium sah, auf das der EU-Beitritt der Schweiz folgen sollte. So kann man sich irren. Bald fing die EU an, den bilateralen Weg infrage zu stellen. Er verschafft der Schweiz Zugang zum grössten Schatz der EU – ihrem gemeinsamen Binnenmarkt –, ohne dass sie Mitglied werden muss.

Für dieses Vorrecht verlangt Brüssel künftig einen höheren Preis. Die Schweiz soll sich verpflichten, neues EU-Recht in jenen Bereichen zu übernehmen, in denen sie Teil des Binnenmarkts ist. Und sie soll sich auf eine Streitbeilegung einlassen, bei der das höchste Gericht der EU eine wichtige Rolle spielt. Kurzum: Will die Schweiz weiterhin im Rechtsraum der EU mitspielen, soll sie sich verbindlich den Spielregeln beugen, die dort gelten. Sachlich sind diese Forderungen nachvollziehbar.

Politisch aber sind sie für die Schweiz schmerzhaft. Das Fundament der Bilateralen würde sich verändern. Heute sind sie im Prinzip weitgehend statisch, neu wären sie dynamisch. Polemisch formuliert: Die Schweiz würde einen Teil der Gesetzgebung nach Brüssel auslagern. Mit dem neuen Regime nähme die Verbindlichkeit zu und die Vorhersehbarkeit ab. Angesichts der Implikationen dieses Schrittes und der Bedeutung der Verträge drängt sich eine maximale Legitimation durch das doppelte Mehr von Volk und Ständen auf.

Auch wenn selten ernsthafte Differenzen zu erwarten wären, ist es nicht leicht, Rechtsübernahme und Streitbeilegung mit der politischen Kultur der

Schweiz in Einklang zu bringen. Das Konfliktpotenzial in Bezug auf die direkte Demokratie ist offensichtlich. Kann das Volk noch frei abstimmen, wenn die EU danach allenfalls die Streitbeilegung in Gang setzt und Gegenmassnahmen ergreift?

Andererseits: Macht die EU das nicht schon heute? Gehört es nicht zur Natur politischer Entscheide, dass man auch als Stimmbürger negative Folgen antizipieren muss? Wesentlich ist, dass ein Ausgleich zwischen den legitimen Interessen der beiden Seiten gelingt. Wenn die EU in ihrem Binnenmarkt ihr Recht durchsetzen will, ist das hinzunehmen – aber das gibt ihr noch lange nicht das Recht, die bilateralen Abkommen via Rechtsübernahme schleichend auszudehnen und aufzublähen. Die Schweiz kann dieser «Dynamisierung» nur zustimmen, wenn ihr klare Grenzen gesetzt sind.

Kein Rahmenvertrag mehr

Glaubt man der SVP, muss die Schweiz schier alles übernehmen, was in Brüssel an neuen Regulierungen erdacht wird. Mit der Realität hat das wenig zu tun. Schon beim gescheiterten Rahmenvertrag war die Rechtsübernahme auf die betroffenen Abkommen beschränkt. Und jetzt ist es den Unterhändlern gelungen, sie noch einmal deutlich stärker einzugrenzen.

Zunächst einmal gibt es entgegen der Rhetorik der Gegner keinen Rahmenvertrag mehr. Stattdessen stehen die neuen Spielregeln direkt in den einzelnen Abkommen. Dort sind auch alle EU-Erlasse aufgeführt, die unter die Rechtsübernahme fallen. Wichtig sind vor allem jene mit Gesetzescharakter. Ihre Zahl beträgt, wie erst am Freitag bekannt wurde, lediglich 95 – das ist weniger als erwartet und vor allem massiv weniger, als gewisse Gegner behaupten. Wenn die EU ausserhalb davon neues Recht erlässt, muss die Schweiz es nicht übernehmen.

Theoretisch könnte die EU nun aber einen der 95 Erlasse stark verändern oder mit sachfremden Elementen ergänzen. Dafür gibt es eine zweite Sicherung: In den Verträgen ist explizit festgelegt, dass die Rechtsübernahme den «Anwendungsbereich» und die «Ziele» der Abkommen nicht verändern darf.

Somit gibt es eine doppelte Schranke. Die Rechtsübernahme ist «eingesperrt», wie die Spezialisten sagen. Will sich die EU darüber hinwegsetzen, muss das Schiedsgericht sie zurückpfeifen.

Hinzu kommen weitere Vorteile. Bei der Zuwanderung, beim Lohnschutz und bei anderen wichtigen Themen kann die Schweiz Ausnahmen absichern. Bei der Forschung kann die EU nicht mehr die Schweizer Hochschulen abstrafen, um Druck zu machen. Beim Strom würde das neue Abkommen helfen, die vitale Versorgungssicherheit zu gewährleisten. Und wenn einmal ein Konflikt eskaliert, kann die Schweiz überprüfen lassen, ob die Massnahmen der EU angemessen sind. Darüber entscheidet allein das paritätische Schiedsgericht, der Europäische Gerichtshof bleibt aussen vor. Das ist besser als die bisherige Machtpolitik.

Das Paket, das die Schweiz und die EU verhandelt haben, birgt Risiken und Chancen. Wer es ablehnt, sollte einen Plan B haben, der nicht nur besser ist, sondern auch halbwegs realistisch. Bis jetzt ist keiner in Sicht. Mit dem EWR wäre der Integrationsschritt deutlich grösser. Blosser Freihandel würde der international eng vernetzten Wirtschaft und Gesellschaft der Schweiz nicht gerecht. Und dass die EU plötzlich von ihren Prinzipien abrückt, auf denen sie auch gegenüber den Briten beharrt, wäre sehr erstaunlich.

Die Schweiz hat viel zu bieten, doch die schieren Grössenverhältnisse zeigen, wer eine ernsthafte Beziehungskrise besser verkraften könnte. Vom Handel über den Strom bis zur Forschung ist die Schweiz stärker auf eine gute Zusammenarbeit angewiesen als umgekehrt. Natürlich wären Baden-Württemberg oder die Lombardei massiv betroffen, wenn es Probleme gäbe. Aber viele EU-Länder gerade im Osten würden mit der Schulter zucken.

Von allen Varianten, das Verhältnis zur EU neu zu regeln, ist das vorliegende Paket die am wenigsten schlechte. Nach allem, was heute bekannt ist, überwiegen die Chancen und Vorteile. Gesicherte Beziehungen zur EU sind unerlässlich. Während Juristen und Ökonomen über die neuen Verträge streiten, sind sich die Geologen nämlich einig: Die Schweiz wird auch in hundert Jahren mitten in Europa liegen.

Israel führt Angriffe fort

Iran antwortet mit Raketen – Trump fordert Konzessionen

ws. · Der amerikanische Präsident Donald Trump wollte ein neues Atomabkommen mit Iran aushandeln, um eine militärische Eskalation zu verhindern. Obwohl die diplomatischen Bemühungen noch nicht offiziell gescheitert waren, startete Israel in der Nacht auf Freitag anhaltende Luftangriffe auf iranische Atomanlagen, Nuklearwissenschaftler und die Militärführung. Die Angriffe gingen auch am Freitagabend weiter.

Iran feuerte seinerseits rund hundert Raketen auf Israel ab. Die israelischen Behörden riefen die Bevölkerung dazu auf, sich in Schutzräume zu begeben. Der amerikanische Präsident zeigte sich zuversichtlich, dass die israelischen Operationen seine diplomatischen Bemühungen beschleunigen könnten. Vielleicht würden die Iraner

nun «ernsthafte verhandeln», erklärte Trump gegenüber dem Nachrichtenportal «Axios».

Iran will vorerst aber nicht weiterverhandeln. Für Sonntag waren eigentlich neue Gespräche in Oman geplant. Daran hätten der amerikanische Sonderberater für den Nahen Osten Steve Witkoff und der iranische Aussenminister Abbas Araghchi teilnehmen sollen. Doch Teheran sagte seine Teilnahme am Freitag ab.

Israel bezeichnet seine Angriffe bis jetzt als Erfolg. Aber selbst der israelische Berater für nationale Sicherheit sagte am Freitag, dass sich das iranische Atomprogramm allein mit militärischen Mitteln nicht zerstören lasse.

*International, Seite 4–6
Meinung & Debatte, Seite 29
Wirtschaft, Seite 33*

Leiko Ikemura gestaltet die NZZ

Die Malerin und Bildhauerin schafft fragile Kunst mit Tiefe

phi. · Ihre Gemälde sind von zarter Beschaffenheit und von immateriellem Leuchten erfüllt. Und ihre Plastiken muten in ihrem Ausdruck oft fast kindlich an. Dennoch ist den verträumten Mädchenfiguren und den Mischwesen zwischen Tier und Mensch oder Frau und Göttin, die den Bilderkosmos von Leiko Ikemura bevölkern, eine geheimnisvolle Tiefe eigen. Die in Japan geborene Künstlerin lebt seit Jahrzehnten in Europa. In ihren Werken vereint sie immer wieder Vorstellungswelten aus West und Ost. Mit ihren opaken Glasobjekten gestaltet sie die heutige Kunstaussage der NZZ. Die japanischen Schriftzeichen auf dem Titelbild lesen sich «hikari to ikari» und bedeuten «Licht und Wut».

Feuilleton, Seite 50–52

ANZEIGE

PRAGER DREIFUSS
ATTORNEYS AT LAW

Insolvency & Restructuring
www.prager-dreifuss.com

WOCHENENDE

Schweizer Verwicklung in Anschlag von Lockerbie

Seit 36 Jahren kämpft Edwin Bollier aus Zürich für die Wahrheit im bis heute grössten Terrorakt Europas. Alles dreht sich um ein winziges Beweisstück.

Seite 54–57

Israels Luftwaffe versetzt Iran schweren Schlag

Bei einem Grossangriff in der Nacht auf Freitag haben israelische Flugzeuge iranische Atomanlagen getroffen und mehrere hochrangige Militärführer der Islamischen Republik getötet

DANIEL BÖHM, BEIRUT

Als die Bewohner der iranischen Hauptstadt Teheran mitten in der Nacht von lauten Explosionen aus dem Schlaf gerissen wurden, war das nur der Auftakt einer grossangelegten Operation: Insgesamt 5 Angriffswellen mit 200 Flugzeugen flog Israels Luftwaffe auf Ziele in der Islamischen Republik. Noch ist unklar, welche Schäden der massive Luftangriff angerichtet hat. Dennoch zeigte sich bereits am Freitagmorgen: Israels Attacke richtete sich gegen Irans Nuklearprogramm – aber auch gegen die Militärführung des Regimes.

So wurde bei den Angriffen die Nuklearanlage von Natanz getroffen. Die Anlage befindet sich offenbar 30 bis 40 Meter unter der Erde, ist von einer ungefähr 7 Meter dicken Betondecke geschützt und dient der Urananreicherung. Das Ausmass der Schäden ist unbekannt. Allerdings hatte Israels Luftwaffe bewiesen, dass sie fähig ist, auch tief in der Erde verborgene Bunker zu zerstören, als sie im September 2024 in Beirut den Hizbullah-Chef Hassan Nasrallah in seiner unterirdischen Kommandozentrale tötete.

Ausmass der Schäden unklar

In Natanz befinden sich viele der Zentrifugen, die der Anreicherung von Uran und damit einer möglichen Waffenproduktion dienen. Bilder in iranischen Staatsmedien zeigen Brände im oberirdischen Teil der Anlage. Natanz war bereits zuvor Ziel von Angriffen gewesen. So kam es in den nuller Jahren mehrfach zu Sabotageaktionen. Weitere Atomanlagen – darunter die besonders geschützte Anreicherungsanlage von Fordo – sollen nicht beschädigt worden sein.

Fordo soll sich bis zu 800 Meter tief unter den Bergen in der Nähe der Stadt Qom befinden. Experten hatten jüngst immer wieder Zweifel daran geäussert, dass Israel über die nötigen Waffen verfügt, um Fordo anzugreifen. Ohne eine Ausschaltung der Anlage von Fordo liesse sich das iranische Atomprogramm aber wohl kaum entscheidend zurückbinden. Zudem ist unklar, ob die Iraner Teile ihres Programms nicht bereits in andere geheime Anlagen ausgelagert haben.

Doch die Atomanlagen waren nicht das einzige Ziel. Israel tötete auch mehrere iranische Wissenschaftler und hohe Militärführer. Dazu gehören der Generalstabschef der Streitkräfte Mohammed Bagheri, sein früherer Stellvertreter Gholam Ali Rashid und vor allem Hossein Salami, der Chef der Revolutionswächter. Zudem wurde mit Ali Shamkhani, dem ehemaligen Sekretär des Rats für nationale Sicherheit, auch ein Politiker und enger Vertrauter von Revolutionsführer Ali Khamenei getötet.

Die Männer waren offenbar bei Angriffen auf Militäranlagen, aber auch auf Wohngebäude in Teheran getötet worden. Vor allem der Verlust von Salami wiegt schwer. Der 65-Jährige Chef der Revolutionswächter galt als einer der wichtigsten Militärführer Irans. Salami amtierte seit

2019 als Chef der Wächter. Wie so viele von ihnen begann er seine Karriere auf den Schlachtfeldern des Iran-Irak-Krieges in den achtziger Jahren. Später stieg er auf und löste schliesslich seinen Vorgänger Mohammed Ali Jaafari ab. Gleich zu Beginn seiner Amtszeit musste er allerdings einen schweren Rückschlag hinnehmen, als die Amerikaner 2020 seinen wohl fähigsten Untergebenen, den für die Auslandoperationen zuständigen General Kassem Soleimani, töteten.

Nun ist auch Salami tot. Die beiden Topmilitärs Bagheri und Rashid gehören ebenfalls den Revolutionswächtern an. Mohammed Bagheri war zudem Generalstabschef der Streitkräfte. Als junger Mann gehörte er zu jenen Studenten, welche in den Wirren nach der Iranischen Revolution 1979 die Us-Botschaft in Teheran stürmten und dort Geiseln nahmen. Später machte er im Militär Karriere und wurde 2016 Generalstabschef.

Ali Rashid wiederum diente unter anderem als Schaltstelle zwischen Irans regulärer Armee und den Revolutionswächtern. Er war auch für den Einsatz von Drohnen zuständig. Die Tötung der drei hohen Kommandanten zeigt: Israel hat es offenbar auf die oberste Führungsebene der Sicherheitskräfte abgesehen. Das erinnert an den Auftakt der Kampagne gegen den Hizbullah in Libanon im letzten Herbst, als die israelische Luftwaffe ebenfalls die Führung der Miliz auslöschte.

In der Vergangenheit war es den Iranern immer wieder gelungen, ihre Verluste einigermaßen auszugleichen. Israels Armee hat allerdings noch weitere hohe Funktionäre umgebracht. So kam auch der Chef der Luftwaffeneinheiten der Revolutionswächter, Amir Ali Hajizadeh, bei einem Angriff auf seinen Kommandobunker ums Leben. Mit ihm starb zudem sein gesamter Führungsstab.

Eine schwere Demütigung

Iran hat für die Angriffe Rache geschworen – und offenbar bereits rund hundert Drohnen in Richtung Israel losgeschickt. Allerdings ist unklar, welche militärischen Optionen Teheran jetzt hat. Laut eigenen Angaben haben die Israeli in der Nacht auf Freitag angeblich auch etliche Militärinstallationen und Raketenabschussrampen in Iran zerstört. Zudem habe der israelische Auslandsgeheimdienst Mossad laut der Medienplattform «Axios» geheime Sabotageaktionen innerhalb Irans durchgeführt und unter anderem das Abwehrsysteme und strategische Raketenysteme beschädigt.

Für Iran ist der Angriff von letzter Nacht eine schwere Demütigung. Irans Militärs waren offenbar nicht fähig, den Israeli etwas entgegenzusetzen oder ihre hohen Kommandanten zu schützen. Zudem scheint das Land von Israel auch geheimdienstlich unterwandert zu sein. So konnten die Iraner 2024 nicht verhindern, dass Israel in einem Gästehaus der Revolutionswächter in Teheran unter anderem den damaligen Hamas-Chef Ismael Haniya töteten.



Feuerwehr und Rettungskräfte in einem beschädigten Gebäude in der iranischen Hauptstadt Teheran.

FATEMEH BAHRAMI / ANADOLU / IMAGO



Während des Freitagsgebets auf dem Campus der Universität in Teheran skandieren Gläubige antiisraelische Parolen. VAHID SALEMI / AP

Trump macht aus der Not eine Tugend

Der US-Präsident versucht Teheran diplomatisch in die Knie zu zwingen

CHRISTIAN WEISFLOG, WASHINGTON

Wenn es um den Nahost-Konflikt geht, hat der Republikaner Donald Trump gegenüber seinem Amtsvorgänger Joe Biden eigentlich einen Vorteil: Seine eigene Partei ist in der Sache viel weniger gespalten. Sie hat keinen propalästinensischen Flügel, der gegen den eigenen Präsidenten kämpft. In der Trump-Bewegung gibt es jedoch eine isolationistische Basis, die um keinen Preis will, dass die USA im Nahen Osten in einen Krieg gegen Iran hineingezogen werden.

Wichtige Meinungsmacher dieser politischen Strömung haben Trump deshalb ins Gewissen geredet. Ein direkter Angriff auf Iran werde in Trumps Maga-Bewegung («Make America great again») zu einem Bruch führen, schrieb etwa Charlie Kirk, der Gründer der konservativen Jugendbewegung Turning Point USA, am Donnerstag auf X. Der rechte Influencer Jack Posobiec warnte vor einer «desaströsen Spaltung» der Wählerbasis des Präsidenten: «Trump hat im Wahlkampf klugerweise keine neuen Kriege mehr versprochen, dafür haben die Swing States ihn gewählt. Die Zwischenwahlen sind nicht weit, und die Mehrheiten im Kongress sind hauchdünn. Amerika zuerst!»

Im Wissen um diese Zwickmühle würde Trump eine diplomatische Lösung mit Iran bevorzugen. Der israelische Ministerpräsident Benjamin Netanyahu

ging davon aus, dass der amerikanische Präsident seinem Drängen auf einen Präventivschlag gegen Teheran schnell nachgeben würde. Denn in seiner ersten Amtszeit zeichnete sich Trump durch eine äusserst proisraelische Politik aus. Unter anderem verlegte er die amerikanische Botschaft nach Jerusalem und anerkannte die annektierten Golanhöhen als israelisches Staatsgebiet. Zu Netanyahus Verdross kündigte der amerikanische Präsident beim Besuch des israelischen Ministerpräsidenten in Washington im April an, dass Amerika mit Iran über ein neues Atomabkommen verhandeln werde.

Rechte Influencer verärgert

Die Verhandlungen verliefen harzig. Trump musste mehr und mehr einsehen, dass er vermutlich kein vorteilhafteres Abkommen mit Iran aushandeln kann als dasjenige von Präsident Barack Obama. Er selbst hatte dieses in seiner ersten Amtszeit aufgekündigt. Nun stellte Trump am Montag fest: «Sie (die Iraner) wollen nicht aufgeben, was sie aufgeben müssen. Sie wissen, was das ist: Sie wollen eine (Uran-)Anreicherung.» Gleichwohl erklärte er die Verhandlungen nicht für gescheitert. Noch am Donnerstag warnte er Israel davor, seine diplomatischen Bemühungen durch einen militärischen Angriff zu gefährden.

Trotzdem entschied sich Netanyahu in der Nacht auf Freitag für einen Krieg gegen Iran. Auch dies verärgerte rechte Influencer in Amerika. Der israelische Angriff sei eine «gezielte Sabotage, um uns in einen Krieg zu zwingen. Wir müssen uns dagegen wehren», meinte der Podcaster Saagar Enjeti. Er sei «sehr pro-Israel», sagte Kirk in seinem Podcast. Aber die Frage stelle sich nun, wie das mit Trumps «America first»-Doktrin zusammenpasse.

In diesem Zusammenhang gilt es eine Reihe von anderen Fragen zu klären: Hat Netanyahu wirklich gegen den Willen des Präsidenten gehandelt? Oder zog Trump einfach keine klare rote Linie? Oder signalisierte Trump hinter den Kulissen gar grünes Licht? Anonyme israelische Regierungsmitarbeiter behaupteten am Freitag gegenüber dem «Axios»-Journalisten Barak Ravid, dass sie klar grünes Licht aus den USA gehabt hätten. Trump habe sich privat nicht dagegengestimmt. Netanyahu erklärte am Freitag allerdings nur: «Sie (die Amerikaner) wussten von dem Angriff. Was machen sie nun? Das überlasse ich Präsident Trump.»

Womöglich folgte Trump in seinem Dilemma der gleichen Maxime wie Biden: im Zweifelsfall für Israel. Biden riet Israel im vergangenen Jahr insbesondere von einer Offensive in Libanon ab. Netanyahu kümmerte dies wenig. Am Ende eliminierte Israel praktisch die ganze Führungsrige der schiitischen Hizbullah-



In Jerusalem herrscht Ruhe vor dem Sturm.

AMMAR AWAD / REUTERS



Die Wahrscheinlichkeit ist gross, das die Israeli bald in ihren Luftschutzbunkern werden Zuflucht nehmen müssen.

ARIEL SCHALT / AP

Miliz. Dies begünstigte später auch den schnellen Kollaps des Asad-Regimes in Syrien. Der israelische Alleingang führte nicht zu einem Bruch in den Beziehungen mit den USA. Die Biden-Regierung half Israel massgeblich dabei, die iranischen Vergeltungsschläge mit Raketen und Drohnen zu entschärfen.

Doppelbödig fast wie Biden

Ähnlich wie Biden gab Trump vielleicht kein grünes Licht, aber er zog auch keine ernsthaften roten Linien. Am Freitag versuchte er, das israelische Vorgehen wie seinen Plan aussehen zu lassen. Vor 60 Tagen habe er Teheran ein Ultimatum gestellt, schrieb der Präsident auf seinem Kurznachrichtendienst Truth Social. «Heute ist Tag 61. Ich habe ihnen gesagt, was sie tun sollten, aber sie konnten sich einfach nicht überwinden. Jetzt haben sie vielleicht eine zweite Chance.» In einem anderen Post davor warnte Trump: «Iran muss ein Abkommen schliessen, bevor nichts mehr übrigbleibt, und retten, was einst das iranische Imperium war.»

Wie ein solches Abkommen jedoch aussehen müsste, skizzierte der israelische Botschafter Michael Leiter am Freitag in einem Interview mit Fox News. Israel sei bereit, Teheran eine zweite Chance zu geben. Aber Iran müsse dafür sein Atomprogramm, die Entwicklung ballistischer Raketen und sein ideo-

logisches Ziel der Zerstörung Israels aufgeben, erklärte Leiter. Die ganze israelische Operation müsse mit der Beseitigung der iranischen Atomanlage in Fordo enden. «In dieser Anlage tief, tief unter der Erde wird das angereicherte Uranium zu Waffen gemacht.»

Wenn Iran einwillige, Fordo zu öffnen, damit die Israeli die Anlage zerstören könnten, sei ein Abkommen möglich, meinte Leiter. «Wenn nicht, ziehen

Noch am Donnerstag warnte Trump Israel davor, seine diplomatischen Bemühungen durch einen Angriff zu gefährden.

wir diese ganze Operation durch.» Mit militärischen Mitteln allein lasse sich das iranische Atomprogramm nicht zerstören, erklärte jedoch der israelische Berater für nationale Sicherheit Zachi Hanegbi am Freitag. Aber die Angriffe könnten die Bedingungen für ein langfristiges Abkommen schaffen, um es zu beseitigen. Teheran sagte seine Teil-

nahme an weiteren Verhandlungen mit Washington vorerst jedoch ab.

Für das iranische Regime kämen diese Bedingungen praktisch einer Kapitulation gleich. Der Kampf gegen die äusseren Feinde – Israel und die USA – war stets auch ein wichtiges Mittel, um das theokratische Regime innenpolitisch zu stabilisieren. Es ist fraglich, ob Teheran noch die Kraft für Gegenschläge besitzt. Wenn die israelische Operation noch ein paar Tage weitergehe, könnte Iran die Hälfte seiner militärischen Fähigkeiten verlieren, erklärte der ehemalige amerikanische Admiral James Stavridis gegenüber CNN.

Aber Teheran habe immer noch asymmetrische Optionen. Es besitze immer noch Tausende von ballistischen Raketen. «Ein simultaner Angriff mit 500 davon könnte die israelische Flugabwehr womöglich überwältigen.» Unter anderem könnte Iran aber auch die Strasse von Hormuz – das Nadelöhr für den globalen Erdölhandel im Persischen Golf – schliessen, meinte Stavridis warnend.

Teheran feuerte am Freitagabend über 100 Raketen auf Israel ab. Die Behörden riefen die Bevölkerung dazu auf, sich in Schutzräume zu begeben. Sollte es Iran wagen, auch amerikanische Ziele in der Region anzugreifen, könnten die USA direkt in den Krieg hineingezogen werden. Dann würden sich die Gräben in Trumps Wählerbasis weiter vertiefen.

In Israel erntet der Angriff Zustimmung

Noch gibt sich die Bevölkerung gelassen – doch dem Land stehen ungewisse Tage bevor

REWERT HOFFER, TEL AVIV

Als die israelische Luftwaffe am Freitagmorgen die ersten iranischen Drohnen abfängt, steht Oren hinter seinem Stand mit Backwaren auf dem Carmel-Markt im Zentrum von Tel Aviv. «Es ist gut, dass wir in der Nacht ihre ganzen Kommandanten getötet haben – uns blieb keine Wahl: Iran will Israel zerstören», sagt der junge Israeli mit dem Vollbart und der olivfarbenen Haut, während er zwei Burekas in den Ofen schiebt. «Schluss mit dem Klein-Klein. Das ist der Krieg, um alle Kriege zu beenden».

Wenige Stunden nach Israels nächtlichem Grossangriff auf Iran kaufen die Israeli auf dem grössten Markt von Tel Aviv für den nahenden Sabbat Lebensmittel ein. Es ist ruhiger als sonst an einem Freitagmorgen, es herrscht kein Gedränge, die Passanten schwatzen miteinander und kosten Früchte an den Ständen. «Es wird etwas knallen in den nächsten Tagen», sagt der Bäcker Oren gelassen. Er erwartet, dass Israel den iranischen Gegenschlag ebenso abwehrt wie im Oktober, als Teheran über 180 ballistische Raketen auf den jüdischen Staat abfeuerte.

Werweisen über die Reaktion

Die Regierung und Sicherheitsexperten sind sich weniger sicher. Ministerpräsident Benjamin Netanyahu bereitet seine Landsleute am Freitagmorgen darauf vor, dass sie womöglich mehrere Tage in Luftschutzbunkern verbringen müssen. Iran verfügt immer noch über Hunderte ballistische Raketen – und nach diesem beispiellosen Angriff wird Teheran voraussichtlich mit aller Härte antworten.

Israel hat in der Militäroperation «Aufstrebender Löwe» vor allem die Nuklearanlage Natanz ins Visier genommen sowie hochrangige Militärs und Kommandanten der Revolutionswächter getötet. Zudem konnte Israels Armee laut eigenen Angaben iranische Flugabwehrsysteme, Radaranlagen und ballistische Raketen zerstören. In israelischen Armeeekreisen ist von einem grossen Erfolg die Rede. Alle der rund 200 Kampfpiloten seien sicher nach Hause zurückgekehrt, sagt ein israelischer Militärbeamter im Gespräch. Israel habe Iran überrascht.

Israel präsentiert die Angriffe als einen Präventivschlag. Wegen der rapiden Fortschritte des iranischen Nuklearprogramms habe der jüdische Staat keine andere Wahl gehabt als anzugreifen, sagen Militärs und Politiker. Israels Angriffe richteten sich gegen eine existenzielle Bedrohung, da Iran kurz davor sei, eine Atombombe zu bauen, heisst es aus Armeeekreisen.

Israelische Sicherheitsexperten gehen davon aus, dass Iran in den nächsten Stunden oder Tagen mit weitaus mehr zurückschlagen wird als den 100 Drohnen, die Teheran am Morgen abgefeuert hat. «Ich bin mir nicht sicher, ob die USA sich dann noch aus den Kämpfen heraushalten können», sagt der israelische Iran-Experte Raz Zimmt im Ge-

spräch mit Journalisten. Sollten die USA eingreifen, stünde Iran vor der Entscheidung, ob es auch US-Basen im Nahen Osten beschossen werde. «Bis jetzt gehe ich aber davon aus, dass Iran nur Ziele in Israel angreifen wird.»

Nach dem letzten iranischen Angriff auf Israel im Oktober wurde geschätzt, dass Iran noch über 2000 ballistische Raketen verfügt. Seither soll die Islamische Republik die Produktion angekurbelt und pro Monat 50 weitere solche Geschosse hergestellt haben. Obwohl Israel nun laut eigenen Angaben mehrere Raketen und Abschussrampen zerstört hat, bedeutet dies laut Raz Zimmt noch keine Entwarnung: «Iran ist ein grosses Land», sagt der Forscher am Institute for National Security Studies in Tel Aviv. «Es ist unmöglich, den Grossteil des iranischen Raketenarsenals zu zerstören. Dieses befindet sich im ganzen Land verstreut in Tunneln.»

Mit dem Grossangriff auf Iran, der wohl noch mehrere Tage andauern wird, ist offen, wie und ob es mit den Nukleargesprächen zwischen Washington und Teheran weitergeht. Ministerpräsident Netanyahu hat laut eigenen Angaben die USA vor dem Angriff informiert. Am Freitag schrieb Donald Trump auf seinem Netzwerk Truth Social, er habe Iran mehrere Chancen gegeben, ein Nuklearabkommen abzuschliessen. Später bezeichnete Trump in einem Interview die israelischen Angriffe auf Iran als «exzellent». Weitere Attacken würden folgen. Nicht kommentieren wollte er die Frage, ob sich die USA an der Attacke beteiligt hätten.

«Ein Volk mit einer Mission»

Dennoch hält der amerikanische Präsident an Verhandlungen fest. Er scheint die israelischen Angriffe vor allem als Druckmittel zu verstehen: «Es hat bereits viel Tod und Zerstörung gegeben, aber es bleibt noch Zeit, diesem Gemetzel ein Ende zu setzen, wobei die nächsten bereits geplanten Angriffe noch brutaler ausfallen werden», schreibt Trump. Iran müsse ein Abkommen abschliessen, bevor nichts mehr von dem übrig sei, was einst als «iranisches Imperium» bekannt gewesen sei.

In Israel stärkt der Angriff vor allem Ministerpräsident Benjamin Netanyahu. Laut einer Umfrage vom April befürwortet rund die Hälfte der israelischen Bevölkerung einen israelischen Angriff auf Iran auch ohne amerikanische Unterstützung. Der vorläufige Erfolg der Operation dürfte noch mehr Israeli überzeugen, dass Netanyahu die richtige Entscheidung getroffen hat.

Und selbst die israelische Opposition, die Netanyahus Regierung noch vor wenigen Tagen in der Knesset stürzen wollte, steht hinter dem Ministerpräsidenten. In einem Beitrag für «Times of Israel» nannte der Oppositionsführer Yair Lapid den Angriff auf Iran eine Notwendigkeit: «Wenn es um die Sicherheit des israelischen Volkes im Angesicht unserer Feinde geht, sind wir ein Volk mit einer Mission.»

🌟 Ziele israelischer Luftangriffe



© OpenStreetMap contributors

Stand: Freitag, 13.30 Uhr

Quelle: IDF, iranische Staatsmedien, Medienberichte

NZZ / jum.

Vorläufiger Höhepunkt einer langjährigen Operation

Die israelische Luftwaffe hat in einem durchkomponierten Manöver die militärischen Schlüsselfähigkeiten Irans zerschlagen



Das zentrale System in der Luft ist die israelische Version des F-35, im Bild mit offenen Lenkwaffenschächten.

AMIR COHEN / REUTERS

GEORG HÄSLER

Die Drohnen starteten gleich in der Nähe ihres Zielgebiets, von einer geheimen Basis, die der Mossad in den vergangenen Jahren aufgebaut hat. Sie zerstörten laut israelischen Quellen Stellungen von weitreichenden Lenkwaffen in der Nähe von Teheran. Offenbar gelang es Israel, noch vor dem eigentlichen Luftangriff die Möglichkeiten zum Gegenschlag der Islamischen Republik einzuschränken.

Erst dann kamen die Jets, eine Welle nach der andern, überall, von Natanz bei Isfahan über die Hauptstadt Teheran bis nach Täbris unweit der türkischen Grenze. Die israelischen F-35 und F-15 zerschlugen Stellungen der Luftverteidigung, schalteten hochrangige Vertreter des Regimes aus und griffen immer wieder von neuem die Anlagen des iranischen Nuklearprogramms an.

Die israelische Luftwaffe und der Geheimdienst haben die Operation «Aufstrebender Löwe» gemeinsam geplant und den Ablauf exakt synchronisiert. Der angestrebte Endzustand ist nicht wie bei anderen Angriffen eng begrenzt, sondern geht aufs Ganze: Iran soll als Gegner und

militärischer Akteur im Nahen Osten auf ein Minimum an Kampfkraft zurückgebunden werden.

Klassisches «Angriffspaket»

Die Angriffswellen der israelischen Luftwaffen folgen offensichtlich dem Muster der «fünf Warden-Kreise», einer Theorie für strategische Luftangriffe, die der amerikanische Oberst John Warden im Vorfeld des ersten Golfkriegs zur Befreiung Kuwaits entwickelt hatte: Der innerste Kreis betrifft die politische und militärische Führung des Staates, es folgen die essenziellen Fähigkeiten, dann die kritische Infrastruktur – und erst dann die Bevölkerung und die Bodentruppen.

Der Gegner soll von innen nach aussen bekämpft werden. Die Israeli greifen Ziele in vier Ringen gleichzeitig an: Schlüsselfiguren des Regimes und des Atomprogramms, Infrastrukturen, militärische Einrichtungen und immer wieder die unterirdische Nuklearanlage von Natanz, das eigentliche Schlüsselziel. Die israelische Armee spricht in einem Post davon, dass das Kavernensystem «beschädigt» worden sei.

Diese zurückhaltende Meldung korrespondiert mit verschiedenen Quellen, die davon ausgehen, dass die mutmasslich eingesetzten Luft-Boden-Lenkwaffen des Typs GBU-28 und GBU-72 nicht ausreichen, um die Anreicherungsanlage mit einem Schlag auszuschalten. Die effektivste dieser bunkerbrechenden Präzisionsbomben kann rund zehn Meter Eisenbeton durchschlagen. Die Luftwaffe scheint die Angriffe nun zu wiederholen, bis die Kavernen zerstört sind.

Über die operativen Faktoren des Einsatzes sind zum jetzigen Stand nur die offensichtlichsten Eckpunkte bekannt:

■ **Raum:** Bei den bisher bekämpften Zielen stimmen die israelischen und die iranischen Angaben weitgehend überein. Offen sind die Flugrouten der israelischen Jets. Ein Video eines abgeworfenen Zusatztanks bei Daraa, das in den sozialen Netzwerken kursiert, deutet darauf hin, dass die israelische Luftwaffe mindestens eine Welle auf mehr oder weniger direktem Weg über Syrien und den Irak geflogen hat. Es ist allerdings davon auszugehen, dass je nach Ziel unterschiedliche Routen gewählt wurden.

■ **Kraft:** Das zentrale System in der Luft ist die israelische Version des F-35. Der amerikanische Kampffet der fünften Generation hinterlässt auf dem Radar praktisch keine Signatur und kann deshalb unentdeckt durch gegnerische Lufträume fliegen – etwa via Saudiarabien und den Persischen Golf nach Isfahan im Zentrum Irans.

■ **Zeit:** Die Luftangriffe begannen in den frühen Morgenstunden des 13. Juni – je nach Quellen um 3 Uhr (Ortszeit). Unterdessen wurde in den sozialen Netzwerken ein weiteres Video aus Syrien verbreitet, das eine Luftbetankung über Deir-el-Zur um die Mittagszeit zeigen soll. Über die Dauer der Operation schweigt Israel – inoffiziell spricht ein hoher Offizier von vierzehn Tagen.

Die israelische Luftwaffe ist in der Lage, eine solche Operation weitgehend ohne die USA durchzuführen, folgt bei ihren Einsätzen aber grundsätzlich der amerikanischen Doktrin. Für jede einzelne Welle wird ein operatives Paket zusammengestellt: unter anderem mit Führungs- und Tankflugzeugen, Fähigkeiten, den gegnerischen Funkverkehr zu stören, F-15-Jets für den Begleitschutz und dem eigentlichen «striker package», das aus F-15 und F-35 besteht.

Im vergangenen Jahr flog die israelische Luftwaffe mehrere Kampagnen in grosser Distanz oder mit bunkerbrechenden Lenkwaffen, die unterdessen wie Probe- und Vorausaktionen für die Operation «Aufstrebender Löwe» wirken. Die mentale Vorbereitung der Bevölkerung, des Westens und des Gegners auf den Grossangriff gegen Iran begann allerdings bereits viel früher: Die Apple-TV-Serie «Teheran», in der eine Mossad-Agentin die iranische Flugabwehr sabotiert, wirkt im Nachhinein wie ein Element kognitiver Kriegführung. Die Luftangriffe scheitern zunächst, sind nun aber in der Realität gelungen.

Obschon Iran über eine Luftverteidigung mit einer hochmodernen Sensorik verfügt, hat die israelische Luftwaffe bisher kein Flugzeug verloren. Offensichtlich gelang es den Israeli, das System auszuschalten: mit Angriffen auf die Abschuss-Stellungen und Radaranlagen, aber wohl auch mit einer Sabotage der Führungseinrichtungen – genau so, wie es in der Serie «Teheran» geplant war.

Kurz nach der ersten Angriffswelle hat die israelische Regierung die eigene

Zivilbevölkerung mit Sirenen vor iranischen Gegenangriffen gewarnt und den Notstand ausgerufen. Bisher hat Iran rund hundert Shahed-Drohnen Richtung Israel abgefeuert, die allerdings alle abgefangen wurden.

Das Potenzial, mit dem Iran zurückschiessen kann, ist allerdings beträchtlich, wie die zwei Angriffswellen vom vergangenen Jahr gezeigt haben: Eine Kombination von ballistischen Lenkwaffen (Shahab und Khorramshahr), Marschflugkörpern (Soumar und Hoveyze) sowie Shahed-Drohnen, welche die israelische Luftverteidigung auslasten, kann Israel empfindlich treffen.

Trotz seinem dreistufigen System – vom Iron Dome über David's Sling bis zu Arrow-3 – ist Israel bei der Abwehr weitreichender Waffen auf die Satellitendaten und die Führung der USA von ihrem vorgeschobenen Kommandoposten in Katar angewiesen. Im vergangenen Herbst gelang den Iranern ein Treffer auf einer Luftwaffenbasis in der Negev-Wüste, wo ein Teil der F-35-Flotte stationiert ist.

Drohnen allein reichen nicht

Auch diesmal scheinen die USA bereit zu sein, Israel zu unterstützen. Noch immer steht die Carrier Strike Group «Carl Vinson» im Persischen Golf.

Unabhängig von der iranischen Reaktion scheint Israel nach dem gegenwärtigen Stand des Wissens eine erfolgreiche «joint domain operation» gelungen zu sein: eine Kombination aus kognitiver Kriegführung, von Geheimdienstaktionen, wie sie kürzlich die Ukrainer gegen die strategische Bomberflotte Russlands durchgeführt haben, bis zum konventionellen Luftkrieg. Die Operation «Aufstrebender Löwe» zeigt, dass auch heute Drohnen und Geheimdienste allein nicht ausreichen, um einen Gegner zu schlagen. Wer sich aktiv verteidigen will, braucht offensive Waffensysteme wie Kampffjets der neuesten Generation.

NZZ

Pro

Dieser Artikel ist bei «NZZ Pro» erschienen, dem Premiumangebot der NZZ mit dem vertieften Blick voraus auf Weltwirtschaft und Geopolitik.

www.nzz.ch/pro

Teherans Führung schwört Rache

Fast alle möglichen Reaktionen Irans nach Israels Luftangriff haben einen Haken

DANIEL BÖHM, BEIRUT

«True Promise – Wahres Versprechen»: So hiessen die beiden Militäroperationen, die Irans Führung im letzten Jahr gegen Israel lancierte. Beim ersten Mal sandte Teheran eine Flotte aus Drohnen und Raketen in Richtung des Erzfeindes. Beim zweiten Mal waren es Raketen und Marschflugkörper, die auf Israel ziflogen. Beide Male richteten die Geschosse kaum Schaden an. Bei den Angriffen habe es sich auch nur um begrenzte Operationen gehandelt, betonten die iranischen Offiziellen damals.

Jetzt werden sie sich allerdings kaum mehr hinter diesem Argument verstecken können. Denn der grossangelegte israelische Luftangriff war für die Islamische Republik laut eigener Aussage nicht weniger als eine Kriegserklärung. Nur: Welche Optionen hat Iran?

■ **Frontalangriff:** Kaum waren die israelischen Angriffe vorbei, begann Iran offenbar schon mit einer ersten Antwort. Hundert Drohnen seien in Richtung Israel geschickt worden, verkündete Teheran. Doch die langsamen

Flugkörper wurden alle abgeschossen. Iran verfügt allerdings noch über ganz andere Fernwaffen: So hat die Islamische Republik in den letzten Jahrzehnten ein gewaltiges Raketenarsenal aufgebaut. Bis zu 3000 Langstreckenraketen sollen bereitstehen.

Allerdings stellt sich die Frage, ob Iran zurzeit überhaupt fähig ist, eine grosse Menge solcher Waffen gleichzeitig abzuschiessen. Offenbar hat Israels Luftwaffe den iranischen Raketenstreitkräften grosse Schäden zugefügt. «Zudem wissen wir nicht, welche Schäden die Israeli sonst noch angerichtet haben, etwa durch Cyber-Attacken», sagt der Raketen-Experte Fabian Hinz.

Sollte es Iran aber gelingen, trotzdem mehrere hundert Raketen abzufeuern, könnte dies Israels Abwehrsysteme vor Probleme stellen. Im vergangenen Jahr waren die Israeli auf amerikanische, europäische und arabische Unterstützung angewiesen, um die Geschosse abzufangen. Zudem richteten sich die iranischen Angriffe damals in erster Linie gegen militärische Ziele. «Nun könnten sie schlimmstenfalls auch Bevölkerungszentren ins Visier nehmen», sagt Hinz.

■ **Aufmarsch der Milizen:** Seit Jahrzehnten hat Iran in den Nachbarländern Milizen aufgebaut und hochgerüstet. Neben der Einflussnahme auf die Innenpolitik der jeweiligen Länder hatten die Verbände vor allem ein Ziel: das iranische Mutterschiff vor einem Angriff Amerikas oder Israels zu schützen. Nun ist genau dieser Fall eingetreten. Iran könnte daher sein Netzwerk aktivieren und in den Kampf schicken.

Doch die einst furchterregende «Achse des Widerstands» befindet sich in einem desolaten Zustand. Nachdem die ebenfalls mit Iran verbündete palästinensische Hamas am 7. Oktober 2023 Israel angegriffen hatte, gelang es dessen Armee im Gegenzug, die iranischen Partner entscheidend zu schlagen: In Libanon fügte sie dem Kronjuwel der iranischen Allianz – dem mit Zehntausenden Raketen hochgerüsteten Hizbullah – im letzten Herbst eine verheerende Niederlage zu.

Die geschwächte Schiitenmiliz kann Teheran daher kaum mehr effektiv zu Hilfe kommen. Irans übrige Verbündete – die Schiitengruppen im Irak und die jemenitischen Huthi – können ebenfalls wenig Entscheidendes beitragen.

■ **Chaos in der Region:** Immer wieder hatte Iran angekündigt: Sollte es Opfer eines israelischen Angriffs werden, werde es auch gegen amerikanische Streitkräfte im Nahen Osten zurückschlagen. Bisher war nicht klar, ob es sich dabei um Säbelrasseln handelt oder ob eine derartige Strategie tatsächlich in Erwägung gezogen wird. In den kommenden Tagen wird sich zeigen, ob die Iraner es ernst meinen.

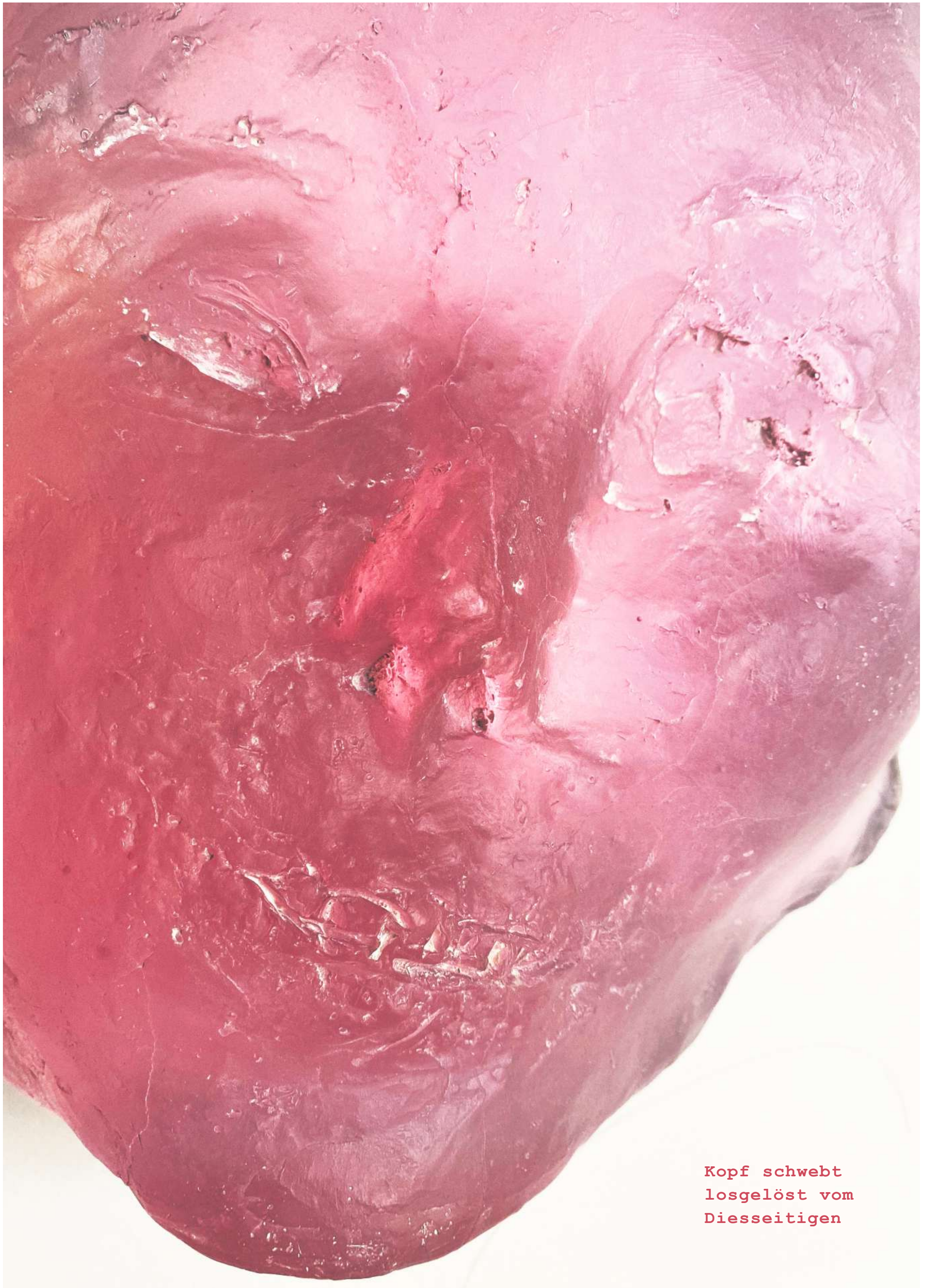
Amerika hat rund 50 000 Soldaten im Nahen Osten stationiert. Neben Stützpunkten in Syrien oder im Irak unterhält das Land vor allem eine grosse Basis im Golfstaat Katar, wo auch das regionale amerikanische Oberkommando Centcom seinen Sitz hat. Ein grosser Angriff auf Kräfte der USA würde Amerika unweigerlich in den Krieg hineinziehen. Ob das angesichts Washingtons geballter Militärmacht aber in iranischem Interesse wäre, ist zweifelhaft.

Anstatt direkt auf die Amerikaner loszugehen, könnte Teheran auch deren weichen Unterleib angreifen: die mit dem Westen verbündeten, militärisch jedoch schwachen Petrostaaten am Golf. Schon 2019 hatten die Iraner

mit einem Angriff auf die saudischen Ölförderanlagen für Angst und Schrecken gesorgt. Infolge dieses Angriffes hatte sich Saudiarabien – das vor zehn Jahren noch vehement auf einen Krieg gegen Iran drängte – dem einstigen Rivalen angenähert.

Allerdings birgt ein Angriff auf den Golf oder eine Schliessung der für den Gas- und Erdölhandel wichtigen Strasse von Hormuz auch für Iran Risiken. Denn damit könnte das isolierte Regime in Teheran ausgerechnet einen seiner letzten mächtigen Freunde verärgern: China. Peking ist auf das Saudi-Öl angewiesen und hat kein Interesse daran, dass die Golfregion im Chaos versinkt.

Am Ende bleibt den Iranern noch eine weitere Option, die möglicherweise die gefährlichste wäre: Sie könnten aus dem Atomsperrvertrag aussteigen, alle internationalen Beobachter aus dem Land werfen und versuchen, so schnell wie möglich eine Atombombe zu bauen. Sollte ihnen das trotz allen Luftangriffen gelingen, dann wären die Folgen eines solchen «Wahren Versprechens» für Israel fataler als jeder konventionelle Gegenangriff.



Kopf schwebt
losgelöst vom
Diesseitigen

Veranstaltungen

OPERNHAUS ZÜRICH

044 268 66 66, opernhaus.ch

Sa 14. Jun., 19.00, Opernhaus
Atonement
Ballett von Cathy Marston

So 15. Jun., 13.00, Opernhaus
Benefizkonzert für das Internationale Opernstudio
unter Mitwirkung von Cecilia Bartoli
20.00, Opernhaus

Salome
Oper von Richard Strauss

Di 17. Jun., 19.00, Opernhaus
Elias
Oratorium von Felix Mendelssohn Bartholdy

THEATER

SCHAUSPIELHAUS ZÜRICH
044 268 77 77, schauspielhaus.ch

Sa 14. Jun., 20.00, Pfauen. **Fräulein Else**
Gastspiel. 19.30, Schiffbau-Halle. **Also sprach Zarathustra**

So 15. Jun., 16.00, Pfauen-Kammer. **Kleine Masse.** 18.00, Pfauen. **Fräulein Else.** *Gastspiel.*
Mo 16. Jun., 20.00, Pfauen. **Liebe, einfach ausserirdisch**

THEATER AM HECHTPLATZ
044 416 15 15, theaterhechtplatz.ch

So 15. Jun., 18.00. **Rita Roof**

THEATER RIGIBLICK

044 361 80 51, theater-rigiblick.ch

Mi 18. Jun., 19.30. **Tribute to Johnny Cash - Open Air** mit Delio Malär, Heidy Suter, Klaus Hemmerle, u.a. Musikalische Leitung: Andreas Lareida

Do 19. Jun., 19.30. **Tribute to Johnny Cash - Open Air** Regie: Daniel Rohr. Drums: Lorenz Schmidt. Gitarre: Florian Möbes. Bass: Severin Bruhin

Fr 20. Jun., 19.30. **Tribute to Johnny Cash - Open Air** mit Delio Malär, Heidy Suter, Klaus Hemmerle, u.a. Musikalische Leitung: Andreas Lareida

KONZERT

TONHALLE-ORCHESTER ZÜRICH
044 206 34 34, tonhalle-orchester.ch, Tonhalle Zürich

Sa 14. Jun., Openair Münsterhof
tonhalleAIR Eintritt frei
15.00 / 17.00: TOZ; Zurich Jazz Orchestra; Ed Partyka, Leitung
20.30: TOZ; Jugend Sinfonieorchester Zürich; Paavo Järvi, Music Director

Mi 18. / Fr 20. Jun., 19.30, TZ
Jonathan Nott Leitung
Limmie Pulliam Tenor **Iurii Samoilov** Bariton
Hendrik Heilmann Klavier

Messiaen, Mahler
Do 19. Jun., 12.15, TZ
Kammermusik-Lunchkonzert
Musiker*innen des TOZ
Sibelius, Thorvaldsdottir, Grieg

LUZERNER SINFONIEORCHESTER
041 226 05 15 / sinfonieorchester.ch

Mi 18. und Do 19. Jun., 19.30 KKL Luzern
Michael Sanderling und Julia Fischer
Fr 20. Jun., 19.30, KKL Luzern
Krystian Zimerman - Klavierrezital
Sa 21. Jun., 20.00, Europaplatz, Luzern
GRATIS: DAS KLASSIK OPEN AIR

NEUE KONZERTREIHE ZÜRICH

Tonhalle-Billettkasse Tel. 044 206 34 34, hochuli-konzert.ch

Di 24. Jun., 19.30, Tonhalle
Anastasia Kobekina, Violoncello
Zürcher Kammerorchester
Konzerte von C.Ph.E. Bach & R. Schumann

MEISTERINTERPRETEN
+41 61 273 73 73, www.meisterinterpreten.ch

So 15. Jun., 19.30, Tonhalle Zürich
Krystian Zimerman (Klavier)
Werke von Chopin, Brahms, Debussy und Szymanowski

Werben auch Sie hier für Ihre Veranstaltung:
kulturmagnet.live



CHRISTIAN JOTT JENNY

und das Staatsorchester



Traktanden für Zürich

eine satirische Presidential-Suite

28. Juni 2025

ZÜRICH, RIGIBLICK OPEN-AIR

Weitere Termine & Infos: www.chjj.ch



Tower of Power

57 years of funk & soul

2025 Tour



Einziges Konzert in der Schweiz

So 13.7.25 19.00 KKL Luzern Konzertsaal

kkl-luzern.chticketcorner.ch

allblues.ch

Antiquorum

AUCTIONEERS SINCE 1974

Antiquorum, das international führende Uhrenauktionshaus, organisiert regelmäßig Expertentage. An diesen Tagen schätzt unser Schweizer Uhrenexperte Julien Schaefer kostenlos und unverbindlich ihre Uhren. Wir laden Sie herzlich zu unseren nächsten Bewertungstagen ein:

18. JUNI, LUZERN
19. JUNI, INTERLAKEN
20. JUNI, BERN

17. MAI – 12. JULI 2025

B+P

BENO BLUMENSTEIN UND JACQUES PLANCHEREL.
EIN GRAFIKER-DUO.



ATELIER RIGHINI | FRIES

Do 16–19 Uhr | Sa 10–17 Uhr
Eintritt frei
Klosbachstrasse 150, 8032 Zürich
www.righini-fries.ch



Wir bitten um **Terminvereinbarung** telefonisch oder per E-Mail, und freuen uns auf Ihren Besuch.

+ 41 (0)22 909 28 50
geneva@antiquorum.swiss
www.antiquorum.swiss

Kunsthandel

wineauction.ch

9052 Niederteufen, Tel 071 333 6000
welcome@wineauction.ch

Online Auktion mit über 500 Flaschen mit Weinen aus der Schweiz, Österreich, Italien, Bordeaux, Burgund

Nächste Auktion: 14. bis 22. Juni 2025

KEINE GEBÜHREN / KEINE MINDESTPREISE / STARTPREISE CHF 1.-

Grosse Wein-Auktion vom 19./20. Juni 2025



Steinfels

WEINAUKTIONEN

Das älteste Weinauktionshaus der Schweiz

Pétrus, Mouton, Margaux... und viele trinkreife Weine zu kleinen Preisen.

Pfingstweidstrasse 6, 8005 Zürich, Tel. 043 44 44 800
Fax 043 44 44 840, auktionen@steinfelsweine.ch

germann

AUKTIONSHAUS AG



AUKTIONEN
23. – 25. Juni 2025

AUSSTELLUNG
13. – 18. Juni 2025, 10 – 18 Uhr

Stockerstrasse 38, 8002 Zürich
www.germannauktionen.ch



Finanzmarkt

Zur Finanzierung von CH-Immobilienprojekten suchen wir Kapital

Absicherung: Hypothek im Nachgang zur Bank evtl. auch als 1. Hypothek möglich

Kapitalbedarf: CHF 3.0 Mio. evtl. mehr

Zins: 4 % (VB)

Laufzeit: 2 – 5 Jahre (VB)

Kontakt: CH Architekt
+41 (0)79 291 57 57

WIR BRINGEN LICHT INS DUNKLE.



Wenn Sehen schwieriger wird... kostenlose Sehberatung in der Nähe.

blind.ch

Schweizerischer Blindenbund



maz

Wir machen Medienmachende

Viele denken über ihre Zukunft nach. Du schreibst sie.

Studiere am führenden Institut für Journalismus und Kommunikation:
maz.ch

Daniele Pieronis stiller Tod

Ein Fall von assistiertem Suizid wühlt Italien auf – nun will die Regierung ein Sterbehilfegesetz vorlegen

LUZI BERNET, ROM

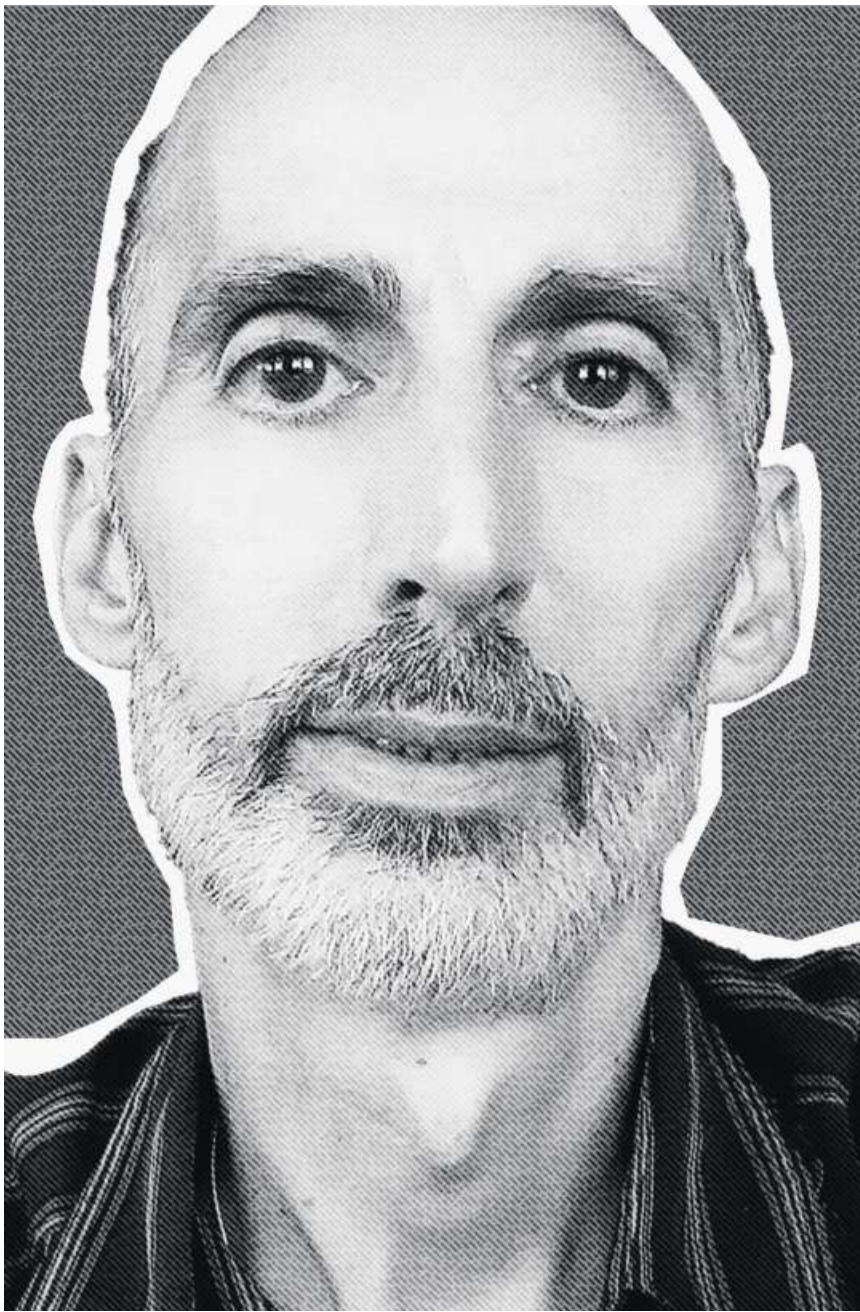
Er ist schon am 17. Mai gegangen, in aller Stille, in Chiusi, einer toskanischen Kleinstadt südlich von Siena. Daniele Pieroni, 64-jähriger Poet und Musiker, 2006 an einer schweren Form von Parkinson erkrankt, hat sich in den Tod begleiten lassen. 21 Stunden am Tag wurde er über eine Magensonde künstlich ernährt. Selbst die banalsten täglichen Verrichtungen hätten ihm unerträgliche Schmerzen bereitet, berichten Freunde.

«Mein Leben war schön», soll er gesagt haben, «aber jetzt ist genug.» Sein Tod wurde am Mittwoch von der Vereinigung Luca Coscioni bekanntgegeben, die sich seit Jahren für das Recht auf Sterbehilfe einsetzt. Pieronis Tod ist der zweite Fall von assistiertem Suizid in Italien. Und der erste, der sich auf ein neues Gesetz stützt, das vom toskanischen Regionalparlament im Februar gutgeheissen wurde. Die Toskana ist die erste Region des Landes, welche das Thema Lebensende gesetzlich geregelt hat.

Seit einem Urteil des Verfassungsgerichts von 2019 ist Sterbehilfe in Italien unter bestimmten Bedingungen eigentlich straffrei. Vorausgesetzt, jemand ist unheilbar krank, wird mit künstlichen Massnahmen am Leben erhalten und muss unerträgliche Leiden aushalten, ist Beihilfe zum Suizid nicht strafbar. Der Betroffene muss zudem in der Lage sein, den entsprechenden Entscheid frei und bei vollem Bewusstsein zu treffen.

Der Weg in die Schweiz

In der Praxis ist der Weg zum assistierten Suizid dennoch äusserst hürdenreich. Die genauen Modalitäten sind nirgends festgelegt. Federico Carboni, der durch einen Verkehrsunfall zum Tetraplegiker wurde, musste einen zwei Jahre dauernden juristischen Streit mit dem zuständigen regionalen Gremium ausfechten, ehe er vor drei Jahren Sterbehilfe in Anspruch nehmen und sein Lei-



«Mein Leben war schön», soll der Poet und Musiker Daniele Pieroni gesagt haben, «aber jetzt ist genug.» PD, BEARBEITUNG NZZ

den beenden konnte. Es war der erste Fall von assistiertem Suizid in Italien. In der Regel nehmen unheilbar kranke Italiener, die ihrem Leben ein Ende setzen wollen, eine beschwerliche Reise in die Schweiz oder ein anderes Land auf sich. Die Verfassungsrichter forderten die Politiker denn auch eindringlich auf, ein nationales Gesetz zu diesem Thema zu erlassen, als sie 2019 ihr Grundsatzurteil fällten. Doch sämtliche Regie-

rungen, egal welcher Couleur, versagten sich bisher den Appellen.

Es sind vor allem zivilgesellschaftliche Organisationen wie die Vereinigung Luca Coscioni, die entsprechendes Lobbying betreiben. Laut einer Umfrage spricht sich die grosse Mehrheit der Bevölkerung für eine gesetzliche Regelung der Sterbehilfe aus. Die Regierung von Giorgia Meloni legte aber erst einmal den Rückwärtsgang ein. Am 9. Mai gab sie be-

kannt, das regionale toskanische Gesetz vor dem Verfassungsgericht anzufechten. Es sei nicht die Aufgabe einer einzelnen Region, in derart heiklen ethischen Fragen zu legiferieren. Gleichzeitig hat die Regierung in Rom vor wenigen Tagen im Rahmen einer Aussprache unter den Koalitionspartnern eine erste vage Vorstellung davon entwickelt, wie ein nationales Gesetz aussehen könnte.

Nach ersten Informationen schlägt die Regierung dabei einen äusserst vorsichtigen Kurs ein. Wie die Turiner Zeitung «La Stampa» berichtet, besteht der Ansatz darin, die Gerichte und das nationale Gesundheitssystem so weit wie möglich von konkreten Entscheidungen über Sterbehilfe fernzuhalten. Vielmehr sollen die Fälle einem nationalen Ethikkomitee übergeben werden, dessen Mitglieder vom Regierungschef ernannt werden. Das öffentliche Gesundheitswesen soll sich darauf beschränken, flächendeckend palliative Pflege anzubieten. Am 17. Juli soll der Gesetzesvorschlag ins Parlament kommen.

Spannungen in der Lega

Die Linke hat die Vorschläge bereits zurückgewiesen und verteidigt das regionale Gesetz der Toskana. Aber auch in der Regierungskoalition sind Divergenzen absehbar. Vor allem in der Lega, der Partei des Vizeregierungschefs Matteo Salvini, gibt es Kräfte, die sich für die Legalisierung der Sterbehilfe einsetzen. Luca Zaia, Präsident der Region Veneto und parteiinterner Rivale von Salvini, wollte ein entsprechendes Gesetz durch sein Regionalparlament peitschen, ist damit aber vorerst gescheitert. Zur gegenwärtigen Debatte sagt er: «Es ist eine Frage der Zivilisation, ein Gesetz zu verabschieden und die Regelung des Lebensendes nicht einem Urteil des Verfassungsgerichts aus dem Jahr 2019 zu überlassen.»

Der Fall von Daniele Pieroni, dem Poeten aus Chiusi, gibt der Diskussion nun neue Nahrung – weil er zeigt, was hinter den abstrakten Begriffen steckt, über die die Politiker dieser Tage streiten. Sein Leiden sei zu gross geworden, sagte ein Freund gegenüber den Medien. Daniele habe den Moment der Erlösung fast freudig angenommen. Und sein Vater, ein landesweit bekannter Galerist, Sammler und Mäzen, meinte: «Mein Glück war es, ihn als Sohn gehabt zu haben.» Zuletzt, vor seinem Tod, habe er nicht mehr viele Worte verloren. «Mein Sohn war sehr wortkarg. Genau wie damals, als er noch Gedichte schrieb.»

Amokläufer von Graz vom Militär als psychisch instabil bezeichnet

Die Weitergabe von zweckdienlichen Informationen zwischen Behörden soll in Österreich vereinfacht werden

GEORG RENNER, WIEN

In Österreich ist mit dem Ende der dreitägigen Staatstrauer nach dem Amoklauf von Graz eine Debatte um dessen politische Folgen entbrannt. Während die Ermittlungen zum Tathergang und zu den Hintergründen noch lange nicht abgeschlossen sind, kristallisieren sich erste Massnahmen heraus. Kommande Woche will die Regierung aus ÖVP, SPÖ und Neos ihre Pläne vorlegen.

Weit oben auf der Agenda steht ein verbesserter Informationsfluss zwischen den Behörden. Und das dürfte dringend notwendig sein: Obwohl ihn das Bundesheer 2021 wegen psychischer Instabilität als untauglich für den Dienst an der Waffe erklärt hatte, konnte der inzwischen 21-jährige Artur A. im März legal eine Pistole und eine Schrotflinte erwerben, mit der er am Dienstag an einer Schule in Graz zehn Menschen und sich selbst tötete.

Wegen der allgemeinen Wehrpflicht müssen sich alle männlichen Staatsbürger in Österreich nach ihrem 17. Ge-

burtstag einer Reihe von Untersuchungen ihres physischen und psychischen Zustands vor Expertengremien des Bundesheers unterziehen. Die Ergebnisse dieser «Stellungskommissionen» darf das Bundesheer aber nur in wenigen, eigens gesetzlich geregelten Ausnahmefällen – etwa wenn Drogeneinfluss festgestellt wird – an andere Behörden weitergeben.

Folgen des Datenschutzes

Die strengen Datenschutzvorgaben waren in den 1970er Jahren beschlossen worden, als die Angst vor Missbrauch solcher Informationen unter der damaligen SPÖ-Alleinregierung gross war. Sie haben zur Folge, dass eine Untauglichkeit zum Wehrdienst, selbst wegen psychischer Instabilität, keine Rolle in anderen Verfahren spielen darf. Das gilt fatalerweise auch bei der Entscheidung, ob jemand eine Waffenbesitzkarte erhält, wie Artur A. Für ihn reichte wie in den meisten Fällen ein psychologisches Privatgutachten, damit er sich die

Waffen beschaffen konnte. Die Heeresergebnisse blieben unter Verschluss.

«Das ist unerträglich und wird nicht so bleiben können», erklärte Innenminister Gerhard Karner (ÖVP) dazu am Freitag. «Nach so einer Wahnsinnstat können und werden wir nicht zur Tagesordnung übergehen. Es muss Konsequenzen und Änderungen geben.» Ähnliches hatte schon der steirische Landeshauptmann Mario Kunasek am Donnerstag via Servus-TV postuliert: «Das Bundesheer darf nur bei Suchtgift oder direkter Gefährdung Informationen weitergeben. Sonst verhindert der Datenschutz den Austausch. Das muss sich dringend ändern.»

Damit zeichnet sich bereits ein Kompromiss in der politisch sensibelsten Materie ab, die nach dem Amoklauf zur Diskussion steht: Während die Parteien links der Mitte – SPÖ und Grüne – in Richtung eines allgemeinen Waffenverbots für Privatpersonen drängen, setzen ÖVP und FPÖ eher auf punktuelle Anpassungen bei Beibehaltung des Zugangs zur Bewaffnung.

Taiwan verurteilt chinesischen Kapitän

Drei Jahre Gefängnis wegen Zerstörung von Unterseekabel

PATRICK ZOLL, TAIPEI

Ein Gericht in der südtaiwanischen Stadt Tainan hat am Donnerstag einen Kapitän zu einer dreijährigen Gefängnisstrafe verurteilt. Er befahl jenes Schiff, das die taiwanische Küstenwache vor drei Monaten festgesetzt hatte, weil es ein Unterseekabel zerstört haben soll. Das Gericht sah es als erwiesen an, dass der Anker des Frachters «Hong Tai 58» das Kabel beschädigt hat. Und dass dies mit Absicht geschehen ist.

Der Fall ist brisant, weil der Kapitän Chinese ist. Einzig ihm wurde der Prozess gemacht, seine siebenköpfige Crew, ebenfalls Chinesen, wurde laut Medienberichten aufs Festland abgeschoben.

Peking beschwichtigt

In Taiwan wird vermutet, dass die Zerstörung von Unterwasserkabeln Teil einer Kampagne der chinesischen Regierung ist, um die Bevölkerung einzuschüchtern und die Wirtschaft zu stören. Im Januar brach ein Kabel vor der Nordküste Taiwans. Ein altes Frachtschiff, das unter kamerunischer Flagge fuhr und der Sabotage verdächtigt wurde, konnte aber entkommen, weil die Küstenwache nicht entschieden genug eingriff.

Zwei Jahre davor waren beide Kabel, welche die vorgelagerte Inselgruppe Matsu mit der Hauptinsel Taiwan verbinden, fast gleichzeitig unterbrochen. Auch da wurden chinesische Schiffe als Verursacher verdächtigt. Insgesamt kam es laut taiwanischen Angaben zwischen 2019 und 2023 zu 36 Unterbrüchen von Unterseekabeln, bei denen Manipulation vermutet wird. Insgesamt hat Taiwan 10 in- und 14 ausländische Unterseekabel.

Chinesische Behörden weisen Anschuldigungen von sich und geben zu bedenken, dass es jährlich weltweit über hundert Unterbrüche bei Unterseekabeln gebe, meist verursacht durch Schleppnetze oder Anker. Peking wirft den taiwanischen Behörden vor, die Vorfälle aufzubauschen und dazu zu verwenden, China anzuschwärzen.

Der Kapitän der «Hong Tai 58» gab laut den Behörden zu, den Anker in schwerer See ins Wasser gelassen zu haben. Er habe aber nicht gewusst, dass dort ein Unterseekabel verlaufe. Die taiwanischen Strafverfolgungsbehörden verwiesen darauf, dass die Kabel auf Seekarten klar ersichtlich sind, und dass die Küstenwache die «Hong Tai 58» aufgefordert hatte, das Gebiet zu verlassen, bevor das Kabel beschädigt wurde.

Nach dem Kabelbruch im Januar hatte Taiwan seine Einsatzregeln gegen verdächtige Schiffe verschärft. Dazu gehört eine schwarze Liste von Schiffen, die auffällig sind. Die Strasse von Taiwan gehört zu den meistbefahrenen der Welt. Auf der Liste sind gegenwärtig 52 Schiffe. Sie sind meist alt und fahren unter der Flagge von Staaten, die für ihre schwachen Kontrollen bekannt sind, und deren Besitzer in China, Hongkong oder Macau sind. All das traf auf die «Hong Tai 58» zu, und sie war auf der Liste vermerkt.

Auftraggeber bleibt im Dunkeln

Verdächtig machte sich das Schiff auch dadurch, dass es unterschiedliche Namen verwendete. Das ist eine bekannte Taktik von Schiffen, die in illegale Aktivitäten wie Sabotage oder Schmuggel verwickelt sind. Ein Staatsanwalt in Tainan sagte gegenüber der BBC, dass die «Hong Tai 58» während eines ganzen Jahres nur einen einzigen Transportauftrag ausgeführt habe. Und dass das Schiff in der Nacht, in der das Kabel zerstört wurde, einen Zickzackkurs gefahren sei.

Offen bleibt nach dem erstinstanzlichen Urteil, ob der Kapitän auf Anordnung der chinesischen Behörden gehandelt hat. Laut der taiwanischen Staatsanwaltschaft konnten bei der Analyse des Mobiltelefons des Kapitäns keine Kontakte zu chinesischen Behörden festgestellt werden. Dennoch hofft man in Taiwan, dass das Urteil eine abschreckende Wirkung haben wird.

In der Stadt St. Gallen:

Grosse Jugendstil-Villa

mit 12'000m² Park.



Diese Jugendstil-Villa wurde 1906 vom Architekten Alfred Cuttat (1873-1921) entworfen und erbaut. Das stattliche Anwesen mit 800m² Wohnfläche liegt uneinsehbar in einer parkähnlichen Anlage von 12'000m² Grösse. Das Objekt wird als «Edel-Rohbau» verkauft. Den Innenausbau kann der Käufer selbst bestimmen und umsetzen. Angesichts der ausserordentlichen Grösse und Qualität dieses Anwesens, gepaart mit seiner zentralen, diskreten und exklusiven Lage, kann von einer einzigartigen Kaufgelegenheit gesprochen werden.

Weitere Infos finden Sie auf unserer Website. Feine Schweizer Immobilien – unser Name ist Programm.



Details auf unserer Website:
www.fsp.immo/d55



FEINE SCHWEIZER IMMOBILIEN
ERFAHREN SEIT 1939 – GEGRÜNDET 2012

Schlattstrasse 40 · 8704 Herrliberg · 044-915 4600 · www.fsp.immo

Gaza statt Klima

Die Aktivisten von Fridays for Future richten ihren Fokus auf den Nahostkonflikt – dahinter steckt mehr als Solidarität mit den Menschen

BEATRICE ACHTERBERG

Die blonden Haare der jungen Frau sind zerzaust, sie ist in ein Palästinenser-tuch gehüllt, während sie in die Handykamera spricht. Sie ist weltbekannt: «Mein Name ist Greta Thunberg und ich komme aus Schweden. Wenn ihr dieses Video seht, wurden wir in internationalen Gewässern von israelischen Kräften abgefangen und entführt wurde.»

Was danach folgt, wirkt wie ein inszeniertes Drehbuch mit mehreren Hauptfiguren. Auf der einen Seite: eine selbsternannte Friedensflottille, unterwegs im Kampf gegen den vermeintlichen «Völkermord» und die angebliche Hungerblockade in Gaza. Auf der anderen Seite: das israelische Militär und seine gut geölte PR-Maschinerie. Und da ist noch ein dritter Akteur: das Publikum, für das dieses Schauspiel ganz offensichtlich in Szene gesetzt wurde.

Die «Madleen» legte in der sizilianischen Stadt Catania ab. An Bord: zwölf Aktivisten aus verschiedenen Ländern, einige Säcke Mehl, andere Hilfsgüter und der erkennbare Wunsch nach einer Eskalation, die sich medial aufbereiten lässt. Der Plan ging nur bedingt auf.

Am Montagabend stoppte das israelische Militär die Mission. In den sozialen Netzwerken spottete die Regierung über die «Selfie-Jacht» und betonte, alle Passagiere würden versorgt und sicher nach Hause gebracht. Hängen blieb vor allem ein Bild: das Foto der lächelnden Greta Thunberg, wie sie ein Sandwich aus den Händen ihrer erklärten Antagonisten entgegennimmt. Bald sass sie im Flugzeug Richtung Schweden.

Thunberg gegen Israel

Seit ihrem «Skolstreik för klimatet» (Schulstreik fürs Klima) im Jahr 2018 ist die Schwedin das Gesicht der internationalen Klimabewegung. Ihre Proteste mobilisierten Hunderttausende junge Menschen, für mehr Klimaschutz auf die Strassen zu gehen; in Deutschland, der Schweiz, Grossbritannien und Frankreich bildeten sich Ableger von Fridays for Future, die wiederum ihre eigenen, oft weiblichen Galionsfiguren fanden.

Doch seit längerem setzen sich Thunberg und ihre Mitstreiter weniger für erneuerbare Energien und mehr gegen den israelischen Staat ein. Einige Beobachter zeigen sich über diesen Themen-



Greta Thunberg, von Israel zurück nach Stockholm verfrachtet, fordert bei der Ankunft «mehr Wut auf Israel».

ANDERS WIKLUND / AP

wechsel überrascht. Der Krieg in Nahost und das Ziel, die Treibhausemissionen zu senken, haben auf den ersten Blick wenig miteinander zu tun.

Allerdings fiel Thunberg schon früher durch propalästinensische Parteinahme auf. Zu einer Kontroverse führte ein Foto, das Thunberg im Oktober 2023 teilte. Mit drei Mitstreiterinnen warb sie vermeintlich für Solidarität mit Gaza. Doch dass auf dem Bild auch eine Plüschkrake platziert war – ein antisemitisches Symbol für die angebliche jüdische Weltbeherrschung –, war sicher kein Zufall. Tatsächlich sorgte auch ihre Organisation, Fridays for Future, schon mehrere Male mit antisraelischen Beiträgen für Aufsehen – von denen sie sich nach öffentlicher Kritik meist schnell distanzierte.

Thunberg ist indes nicht die Einzige, die sich nun verstärkt anderen politischen Konfliktfeldern zuwendet. Auch die polnisch-britische Aktivistin Ewa Jasiewicz – sie war mit an Bord der «Mad-

leen» – kämpfte früher vor allem gegen fossile Energien und für einen «Systemwechsel», heute engagiert sie sich gegen das Leid der Menschen im Gazastreifen. Auch Klimaorganisationen wie die amerikanische «Climate Justice Alliance» erklären, «Free Palestine» sei eine Frage der «klimapolitischen Gerechtigkeit». Der «Genozid» solle nicht mit Steuergeldern unterstützt werden.

Die deutsche Klimaaktivistin Luisa Neubauer ist gar zu einer Alles-Aktivistin geworden: Bald fährt sie in die USA, um die Amerikaner über Demokratie aufzuklären, bald protestiert sie im Abendkleid mit der Aufschrift «Donald & Elon & Alice & Friedrich?» gegen den CDU-Chef und jetzigen Bundeskanzler Merz. Zwar verurteilte Neubauer auch den Terror der Hamas – allerdings erst, nachdem Kritik an dem Foto Thunbergs mit antisemitischer Symbolik laut geworden war. Jüngst unterstützte sie die Gaza-Kampagne eines mutmasslich

antisemitisch eingestellten Fotografen, «All Eyes on Rafah», und forderte die Bundesregierung auf, die Waffenlieferungen nach Israel einzustellen.

Namhafte Klimaaktivistinnen, die sich für das Existenzrecht des jüdischen Staates einsetzen, scheinen hingegen rar gesät. Auch die Solidaritätsbekundungen im klimabewegten Milieu nach dem 7. Oktober 2023 fielen eher spärlich aus. Das Schweigen dürfte mehrere Gründe haben.

So wird Solidarität mit Israel im linken Milieu, aus dem die Klimabewegung vornehmlich ihre Anhänger rekrutiert, als Provokation wahrgenommen. Spräche sich etwa eine Luisa Neubauer deutlich für das Existenzrecht Israels aus, wären ihr Tausende empörter Nachrichten und die öffentliche Distanzierung ihres Umfelds nahezu gewiss.

Diese Erfahrung machte beispielsweise die amerikanische Ober-Influencerin Kylie Jenner – sie teilte am 7. Okto-

ber auf Instagram ein Bild einer pro-israelischen Organisation mit der Botschaft: «Jetzt und immer stehen wir an der Seite des Volkes Israel». Der Beitrag war innerhalb einer Stunde gelöscht. Zu heftig fiel die Kritik ihrer Follower aus. Im vergangenen Jahr kam es gar zu einer Online-Bewegung namens «Blockout». Diese forderte einen Boykott gegen Prominente, die sich nicht gegen Israel positionierten.

Aktivistinnen wie Thunberg, Jasiewicz und Neubauer sind im besonderen Masse von der Gunst ihres Publikums in den sozialen Netzwerken abhängig. Ohne dessen Zuspruch sinkt nicht nur ihre moralische Autorität – ihr wichtigstes Kapital in klimapolitischen Fragen –, sondern auch ihr wirtschaftlicher Marktwert, der sich aus Likes, Sichtbarkeit und Reichweite speist. Dazu kommt, dass das Interesse am Klimawandel angesichts der internationalen Krisen stark abgenommen hat. Da bei diesem Thema spätestens seit der Corona-Krise mit weniger Aufmerksamkeit zu rechnen ist, mussten die Aktivisten neue Wege finden, um ihre Relevanz im öffentlichen Diskurs zu sichern.

Postkoloniale Denkschule

Ein weiterer Erklärungsansatz für das Gaza-Engagement liegt in der postkolonialen Denkschule, der viele Klimaaktivisten nahestehen. Zu dieser gehört das Konzept der Intersektionalität, das die Wechselwirkung zwischen Diskriminierungskategorien wie Rassismus, Sexismus und Klassismus in den Fokus stellt. Eine Person in einem Entwicklungsland kann beispielsweise wegen der Erderwärmung zum Klimaflüchtling werden und zugleich unter rassistischer Benachteiligung leiden.

In diesem Weltbild gelten weisse Israeli fast immer als Kolonialisten, während Palästinenser – ethnisch wie ökonomisch marginalisiert – per se als Opfer und Unterdrückte gelten. Stünde ein fortschrittlicher Umgang mit dem Klimawandel im Vordergrund ihres Aktivismus, müssten sich Thunberg und Neubauer wohl oder übel an die Seite Israels stellen. In der Entwicklung grüner Technologien zählt es zu den weltweit führenden Nationen. Doch dieser pragmatische Ansatz würde mit dem aktivistischen Weltbild kollidieren.

Millionen Anti-Trumpisten am «No Kings Day» erwartet

Landesweit wird am Samstag gegen Trumps Militärparade, seine Allüren als Alleinherrscher und seine Politik protestiert

DAVID SIGNER, CHICAGO

An diesem Samstag finden in den USA an über 2000 Orten Kundgebungen gegen Donald Trump statt. Anlass der Proteste ist die Militärparade in Washington, die zum 250-Jahr-Jubiläum der Streitkräfte und zeitgleich mit dem 79. Geburtstag des Präsidenten durchgeführt wird. Der Umzug mit 6500 Soldaten, 28 Panzern, 120 weiteren Fahrzeugen sowie 50 Flugzeugen kostet 45 Millionen Dollar. Zum Abschluss sollen Fallschirmspringer vor Trump landen und ihm eine amerikanische Flagge überreichen.

In Washington herrscht Ruhe

Das Motto der Demonstrationen lautet «No Kings Day». «In Amerika halten wir nichts von Königen», heisst es auf der Website für die Trump-Proteste. Die Organisatoren beschreiben die Militärparade als Selbstinszenierung eines machtrunkenen Präsidenten. Aber ihre Empörung reicht über den unmittelbaren Anlass hinaus: «Sie haben sich über unsere Gerichte hinweggesetzt, Amerikaner deportiert, Menschen von der Strasse verschwinden lassen, unsere Bürgerrechte angegriffen und unsere Leistungen gekürzt», heisst es im Aufruf. «Die Kor-

ruption geht zu weit. Keine Throne, keine Kronen, keine Könige.» Der Zeitpunkt der landesweiten Demonstrationen ist besonders brisant, weil er mit den Protesten gegen die Verhaftungen von Migranten in Los Angeles zusammenfällt; die Regierung hat als Reaktion 4000 Soldaten der Nationalgarde und 700 Marines gegen den Willen von Gouverneur Gavin Newsom in die kalifornische Metropole abkommandiert – ein aussergewöhnlicher Schritt, der die Empörung noch weiter angeheizt hat.

Die grössten Kundgebungen werden in den demokratisch dominierten Grossstädten New York, Chicago, Philadelphia, Atlanta, Houston und Phoenix erwartet. Aber auch in kleineren Orten und in entlegenen Gebieten wie Alaska, Hawaii und Puerto Rico sind Aufmärsche geplant.

Allerdings werden die Organisatoren bewusst keine Kundgebungen in Washington durchführen. «Wir wollen einen Kontrast, nicht Konflikte», sagt Leah Greenberg, Direktorin von Indivisible, einer der wichtigen Gruppierungen innerhalb der Protestbewegung. Man wolle Trump nicht die Gelegenheit geben, Konfrontationen und gewalttätige Zusammenstösse zu provozieren, sagt sie weiter. Vielmehr gehe es darum, die Aufmerksamkeit von Washington

weg und auf all die anderen Landes- teile zu lenken, wo man genug habe von Trumps Politik.

Dazu gehört auch, dass die Organisatoren eindringlich vor Sachbeschädigungen und Gewalttätigkeiten warnen und die Teilnehmer dazu auffordern, keine Waffen an die Kundgebungen mitzunehmen. Generell raten sie den Demonstranten zu Gewaltlosigkeit und Deeskalation im Falle von Auseinandersetzungen. Offensichtlich will man der Regierung keinen Vorwand liefern, die Nationalgarde auch in andere Städte zu entsenden, was sie als Möglichkeit angekündigt hat.

Texas rüstet sich

Der texanische Gouverneur Greg Abbott ging bereits einen Schritt weiter: Im Hinblick auf die Demonstrationen an diesem Samstag hat er den Einsatz von 5000 Angehörigen der Nationalgarde angeordnet. In grösseren texanischen Städten wie Dallas oder Austin fanden – wie anderswo auch – bereits diese Woche Kundgebungen statt, bei denen Hunderte von Teilnehmern verhaftet wurden.

Trump sagte am Dienstag, man werde «mit voller Kraft» gegen «No Kings Day»-Demonstranten vorgehen,

die er als «Leute, die unser Land has-sen» bezeichnete.

Insgesamt sind etwa hundert Organisationen an den Kundgebungen beteiligt. Koordiniert werden die Aktivitäten hauptsächlich vom 50501 Movement. Der Name des Netzwerks steht für «50 Staaten, 50 Proteste, 1 Bewegung». Die Gruppe stand bereits hinter den landesweiten Kundgebungen im Frühling. Damals richteten sich die Proteste – unter dem Motto «Hands off» – vor allem auch gegen das Ministerium für Regierungseffizienz mit seiner Galionsfigur Elon Musk und die Massenentlassungen von Staatsangestellten.

An den Protesten im April nahmen laut Schätzungen der Veranstalter etwa 3,5 Millionen Demonstranten teil. Für diesen Samstag rechnet das 50501 Movement wiederum mit Millionen von Teilnehmern. Bereits sprechen die Organisatoren davon, dass es sich voraussichtlich um die grösste Kundgebung gegen Trump seit Beginn seiner Amtszeit handeln werde. Auch die Gruppe Women's March führt Kundgebungen und Aktionen unter dem Motto «Kick out the clowns» durch. Hinzu kommen Anti-Trump-Kundgebungen ausserhalb der USA, beispielsweise in Deutschland, Italien, Grossbritannien und selbst in Ländern wie Kolumbien oder Malawi.

Trump selbst sagte am Donnerstag im Hinblick auf die Proteste, er fühle sich nicht wie ein König. «Ich muss jedes Mal durch die Hölle gehen, bevor man mir etwas bewilligt», behauptete er im Weissen Haus. Im Februar hatte er noch ein Bild von sich verbreiten lassen, das ihn mit einer Krone und dem Spruch «Lang lebe der König» zeigte. «Nein, wir sind kein König», sagte er nun. Auf den Pluralis Majestatis mochte er bei aller Bescheidenheit doch nicht verzichten.

Tauziehen um die Nationalgarde

dai. · Ein Bezirksgericht in San Francisco hat am Donnerstag entschieden, Trump habe kein Recht, die Nationalgarde nach Los Angeles zu schicken; er überschreite damit seine Befugnisse. Die Regierung reichte Rekurs gegen die Verfügung ein, und schon wenige Stunden später hob ein Berufungsgericht das Urteil wieder auf – zumindest vorläufig, bis zu einer Anhörung am 17. Juli. Während der Demonstrationen am Samstag wird die Nationalgarde in L. A. also noch – mit richterlichem Segen – Trump unterstehen.

Die neue Zuversicht des Aussenministers

Lange schien es, als wolle Ignazio Cassis der Kritik an den bilateralen Abkommen ausweichen – nun nimmt er die Herausforderung an

MATTHIAS VENETZ, FABIAN SCHÄFER

Freitag, der 13. Juni 2025, ist für Ignazio Cassis in zweifacher Hinsicht ein bemerkenswertes Datum. Einerseits, weil der Bundesrat die neuen Verträge mit der EU veröffentlicht und damit die Vernehmlassung eröffnet hat. Andererseits, weil Cassis an diesem Tag für sich selbst eine neue Rolle gefunden hat: Er hat sich vom bedächtigen, wortkargen Aussenminister zum schlagfertigen Verteidiger der neuen Abkommen gewandelt.

Cassis, der die mediale Öffentlichkeit meistens meidet, verhielt sich bisher auch im EU-Dossier zurückhaltend bis defensiv. So als könne er der Kritik durch Schweigen und Abwesenheit ausweichen. Als der Bundesrat Ende 2024 den Abschluss der Verhandlungen bekanntgab, sass Cassis vor den Medien und trug die wichtigsten Punkte vor wie ein mühsam vorbereitetes Referat. Die Zurückhaltung half ihm wenig. Er wurde dennoch zum Lieblingsgegner der SVP.

Am Freitagmittag lud die SVP auf der Bundesterrasse zu einer symbolischen Aktion ein. Ein kurzes Laientheater, in dem ein Mitarbeiter der Partei (im EU-T-Shirt) den Aussenminister mimte, eine Kopie des Bundesbriefes zerriss und dann von zwei SVP-Nationalräten (in Schweizerkreuz-T-Shirts) abgeführt wurde. Die Einlage stilisierte Cassis zum Lakaen der EU, zum Erzfeind der Schweiz. Sie trug den Titel: «Bundesrat Cassis will die Schweiz an die EU ausliefern.» Als Cassis zwei Stunden später vor die Medien trat, zeigte sich, dass er nicht mehr ausweichen will. Am Freitag hat er die Herausforderung angenommen.

Zum Scherzen aufgelegt

Ein halbes Jahr ist es her, da sprach Ursula von der Leyen, die Präsidentin der EU-Kommission, von einem «historischen Tag» und meinte den Abschluss der Verhandlungen mit der Schweiz. Wenige Stunden später machte Cassis jedoch einen bedrückten Eindruck. Ein Tessiner Journalist fragte ihn, wo die Euphorie bleibe. Cassis antwortete sichtlich genervt, das EU-Dossier sei in der Schweiz ein heikles Thema. Dann fügte er an: «Der Bundesrat betreibt wie immer eine faktische Information.» Auch am Freitag, dem Dreizehnten, hat sich Cassis um eine «faktische Information» bemüht. Aller-



«Indispensable», also unentbehrlich, nennt Ignazio Cassis die mit der EU ausgehandelten Verträge.

ALESSANDRO DELLA VALLE / KEYSTONE

«Wenn wir das Paket ablehnen, drohen Wohlstandsverluste.»

Ignazio Cassis
Bundesrat

dings zeigte er dieses Mal auch auf, welche Schlüsse er daraus ableitet.

Vor einem halben Jahr sagte Cassis über das Verhandlungsergebnis, dass es eine «solide» und «zielführende» Grundlage sei. Am Freitag zitierte er Expertenberichte und folgerte daraus, die neuen Verträge seien «indispensable», also unentbehrlich. Cassis stellte die Verträge als Fortsetzung einer Erfolgsgeschichte dar und wagte es dann sogar, seine Argumente mit einer Warnung zu koppeln. «Wenn wir das Paket ablehnen, drohen Wohlstandsverluste.»

Je länger Cassis sprach, desto selbstbewusster wurde er. Als er nach einer Reihe von Plädoyers diverser Staatssekretäre kritische Fragen beantwortete, wurde klar, dass er die Konfrontation nicht mehr meidet, sondern parierte. Auf eine etwas ausführliche Frage zur Schutzklausel sagte Cassis: «Danke für diese lange Frage, die Antwort wird kurz sein: Es steht schwarz auf weiss, wann

sie angerufen werden kann.» Wenig später traute sich Cassis sogar zu scherzen. Auf eine Nachfrage zu einem Detail verwies er auf die entsprechende Textstelle und meinte süffisant: «Sie haben diesen Punkt in den Verträgen wahrscheinlich nicht gefunden, bei den vielen Seiten.»

Die SVP spielt auf den Mann

Die neue Zuversicht kann Ignazio Cassis gut brauchen. Ihn erwarten schwierige Monate mit vielen Angriffen. Dass die SVP auf den Mann spielen will, hat sie bereits bewiesen. Cassis dürfte es verschmerzen – leichter jedenfalls als die Ablehnung, mit der er in seiner Heimat rechnen muss. Im Tessin verhält sich der Widerstand gegen die Verträge direkt proportional zur Zahl der Grenzgänger aus Norditalien.

Wenn Cassis schon seine geografische Heimat nicht überzeugen kann, wird es ihm dann bei seiner politischen gelingen?

Die FDP hat am Freitag ein Communiqué verschickt, das zum freundlichsten gehört, was von ihr zum EU-Dossier seit langem zu hören war. Endlich könne eine faktenbasierte Diskussion stattfinden, so die FDP. «Nun braucht das Land mehr Ehrlichkeit und Realismus.»

Der bilaterale Weg biete wichtige Vorteile, «beispielsweise schützt er uns seit 25 Jahren vor einem EU-Beitritt». Ebenso ehrlich sei es aber, anzuerkennen, dass er die Schweiz mit Verpflichtungen einschränke. Die Losung der FDP: «Vorteile oder Verpflichtungen: Was fällt für die Bürgerinnen und Bürger stärker ins Gewicht?» Ab sofort werde die Partei die Verträge entlang dieser Frage prüfen. Ihre Position will sie Mitte Oktober an einer Delegiertenversammlung festlegen.

Wie sich die Freisinnigen entscheiden, ist nicht nur für Bundesrat Cassis wichtig, sondern vor allem für die Chancen des Pakets. Die politischen Fronten haben sich am Freitag weiter geklärt: Die SVP war und ist vehement gegen die Verträge. Hingegen stellen sich SP und Grüne mittlerweile klar dahinter. Sogar das Stromabkommen findet Sukkurs. Ein Teil der Gewerkschaften wehrt sich zwar dagegen. Aber ihr Anführer, der SP-Ständerat Pierre-Yves Maillard, steht im Gegenwind. Diese Woche bezeichnete die SP-Nationalrätin Gabriela Suter Aussagen von Maillard zum Stromabkommen öffentlich als «Unsinn».

Weniger klar ist, was im Zentrum geschieht. Wie die FDP ist auch die Mitte-Partei gespalten. Wie die FDP hat aber auch sie am Freitag mit einer Mitteilung reagiert, die vergleichsweise positiv ausfällt. Sie betont, sie habe die Verhandlungen immer befürwortet, man teile zentrale Werte mit der EU, geregelte Beziehungen seien «entscheidend». Aber auch die Mitte lässt offen, wo genau sie steht.

Ignazio Cassis muss noch viel Überzeugungsarbeit leisten. An der Bereitschaft besteht spätestens nach dem Auftritt vom Freitag kein Zweifel. An der Zeit vielleicht schon. Dass er das Dossier durch das Parlament begleiten wird, ist klar. Ob er aber 2027 noch einmal zur Wiederwahl antritt, ist eine andere Frage. Die Antwort hängt auch davon ab, wie die FDP bei den Wahlen abschneidet. Je nachdem, müsste Cassis die alles entscheidende Volksabstimmung über sein grosses Werk jemand anderem überlassen.

Schaden und Nutzen der geplanten EU-Verträge

Der Bund legt eine Serie von Studien zur Wirtschaftlichkeit der Abkommen vor

HANSUELI SCHÖCHLI

Was sind die ausgehandelten Verträge mit der EU für die Schweiz wert? Die neuen Verträge enthalten zum einen ein Basispaket, das ein Bündel bestehender Abkommen absichert. Gemeint ist damit vor allem das Vertragsbündel der Bilateralen I, unter anderem zu Personenfreizügigkeit, Landverkehr und Luftverkehr. Politisch verknüpft ist damit auch die Schweizer Beteiligung am EU-Forschungsprogramm Horizon. Zudem ermöglicht das ausgehandelte Basispaket neue Sektorabkommen; auf dem Tisch liegen neue Verträge zu Strom, Lebensmittelsicherheit und Gesundheit.

Bei den Bilateralen I geht es um einen Abbau von Markthürden zwischen der Schweiz und ihrem wichtigsten Handelspartner. Durch die Wegräumung von Barrieren ist ein Wohlstandsgewinn zu erwarten – denn der Handel ist im Prinzip kein Nullsummenspiel. Ein Handelsgeschäft entsteht nur, wenn sich beide Seiten einen Nutzen versprechen.

Doch eine präzise Bezifferung des wirtschaftlichen Nutzens der EU-Verträge ist nicht möglich. Denn es geht nicht um Physik, sondern um eine Volkswirtschaft mit komplexen Zusammenhängen. Für politische Entscheide braucht es aber Einschätzungen über den Nutzen dieser Verträge.

Mögliche Entscheidungsgrundlagen liefert das Bauchgefühl («Jede Annäherung an die EU ist gut» oder «Jede Annäherung an die EU ist schlecht»). Eine mühsamere, aber etwas ernsthaftere Alternative bietet der Versuch wissenschaftlicher Schätzungen unter Offenlegung der Annahmen.

2500 Franken pro Einwohner

Der Bund hat am Freitag die jüngsten Schätzversuche externer Experten publiziert. Drei dieser Studien im Auftrag des Bundes stammen vom Forschungsbüro Ecoplan. Eines der Papiere liefert eine Aufdatierung einer früheren Studie über den Wert der Bilateralen I, mit praktisch gleichem Gesamtergebnis. Laut der Analyse wäre die Schweizer Wirtschaftsleistung im Jahr 2045 bei einem Wegfall der Bilateralen I knapp 5 Prozent geringer, als sie es sonst wäre.

Allerdings wäre auch die Bevölkerung kleiner, so dass die für den Wohlstand wichtigere Wirtschaftsleistung pro Kopf laut der Schätzung «nur» um 1,65 Prozent geringer wäre. Dies Zahl ist zu verstehen als langfristige und nachhaltige Senkung des Schweizer Wohlstandsniveaus. Dies entspräche einer Einkommenseinbusse von etwa 2500 Franken pro Einwohner und Jahr. Tiefer wären laut den Schätzungen vor allem

die Kapitaleinkommen, aber auch die Löhne wären negativ betroffen.

Die mit Abstand grösste wirtschaftliche Bedeutung – rund drei Viertel des Gesamteffekts – hat laut den Schätzungen ironischerweise das in der Schweiz am stärksten kritisierte Abkommen zur Personenfreizügigkeit. Die Ecoplan-Studie nimmt an, dass ohne Personenfreizügigkeit die Nettoeinwanderung aus der EU etwa um 20 000 Personen pro Jahr sinkt. Eine Reduktion der Einwanderung senkt zunächst den Inlandkonsum, doch längerfristig bedeutender ist die Verknappung des Arbeitsangebots, die tendenziell das Preisniveau erhöht, die Investitionen und die Exporte senkt.

Der Wegfall des Abkommens über die gegenseitige Anerkennung von Produktzertifizierungen würde tendenziell den internationalen Handel und damit auch den Wohlstand senken. Nachteile brächte laut Ecoplan auch der Wegfall der Abkommen zur Landwirtschaft (höhere Handelsbarrieren), zum öffentlichen Beschaffungswesen (höhere Hürden für Schweizer Anbieter), zum Landverkehr (Verteuerung des Geschäfts für Schweizer Transporteure) und zum Luftverkehr (weniger Direktflüge aus Schweizer Städten in die EU).

Das EU-Forschungsprogramm Horizon soll derweil durch verstärkte Innovation die Wirtschaft beleben. Ohne das

neue Basispaket zu den Schweiz-EU-Verträgen hätte die Schweiz anstelle des vollen Zugangs nur noch beschränkten Zugang zu Horizon.

Tiefere Strompreise

Von Bedeutung ist auch das neue Stromabkommen. Laut einer separaten Ecoplan-Studie bringt dieses dank stärkerer Integration in den EU-Strommarkt höhere Versorgungssicherheit, tiefere Gesamtkosten und damit um bis zu 14 Prozent tiefere Strompreise und eine stärkere Wirtschaftsentwicklung – was zu höheren Löhnen führe.

Mehrkosten sind laut einer weiteren Ecoplan-Studie dagegen durch die neu vorgesehene Teilübernahme der EU-Unionsbürgerrichtlinie zu erwarten. Diese ermöglicht ein früheres Daueraufenthaltsrecht für gewisse EU-Bürger in der Schweiz und damit auch einen besseren Zugang zur Schweizer Sozialhilfe. Hinzu kämen erwartete Mehrkosten für die öffentliche Arbeitsvermittlung und die Ergänzungsleistungen sowie Mindereinnahmen der Studiengebühren für Hochschulen (kein Ausländerzuschlag mehr für EU-Studenten). Die geschätzten Zusatzkosten und Mindereinnahmen belaufen sich total auf knapp 100 bis 125 Millionen Franken pro Jahr – etwa 10 bis 14 Franken pro Einwohner.

Die genannten Zahlen zu Kosten und Nutzen sind nicht auf die Goldwaage zu legen, sondern als grobe Abschätzung einer möglichen Grössenordnung zu verstehen. In der Summe ist die genannte Grössenordnung zum Nutzen der bestehenden und neuen Abkommen nicht die Welt, aber vor allem längerfristig spürbar. Das Gleiche gilt für die geschätzte Reduktion der Nettoeinwanderung ohne die umstrittene Personenfreizügigkeit.

Lehnt die Schweiz das Basispaket zu den EU-Verträgen ab und sagt sie auch Nein zur SVP-Volksinitiative zur 10-Millionen-Schweiz, wird das Paket der Bilateralen I nicht sofort verschwinden, sondern mangels Aufdatierung zum Teil erodieren. Die Kosten wären damit geringer als beim vollen Wegfall. Andererseits müsste die Schweiz mit zusätzlichen Nadelstichen der EU rechnen – und neue Abkommen würden erschwert bis verhindert.

Bringt ein Schweizer Nein zu den neuen EU-Verträgen oder zum bestehenden Paket der Bilateralen I keinen bedeutenden wirtschaftlichen Schaden, ist auch nicht mit einem grossen Rückgang der Einwanderung zu rechnen. Spiegelbildlich gilt: Der sicherste Weg zu einer starken Reduktion der Einwanderung wäre ein Einbruch der Wirtschaft.

Von der Zuwanderung bis zum Europäischen Gerichtshof

Die wichtigsten Fragen und Antworten zum Vertragspaket mit der EU

TOBIAS GAFAFER, FABIAN SCHÄFER,
DAVID VONPLON

Warum wollen die Schweiz und die Europäische Union neue Abkommen schliessen?

Weil die Schweiz weder der EU noch dem EWR beitreten will, möchte sie den bilateralen Weg fortsetzen, den sie vor 25 Jahren eingeschlagen hat. Er verschafft ihr in ausgewählten Bereichen Zugang zum europäischen Binnenmarkt. Aber die EU hat ab 2008 klargemacht, dass sie diesen Weg in der bisherigen Form nicht länger fortsetzen will. Sie verlangt mehr Verbindlichkeit. Die Schweiz soll sich grundsätzlich verpflichten, überall dort, wo sie am Binnenmarkt teilnimmt, neues EU-Recht zu übernehmen. Ein erster Versuch ist im Jahr 2021 mit dem Rahmenvertrag gescheitert. Die EU verweigerte deswegen die Aktualisierung bestehender Abkommen und den Abschluss neuer. Und sie bedrängte die Schweiz mit Nadelstichen etwa gegen die Hochschulen oder die Medizinaltechnik-Branche.

Was ist in dem Paket enthalten?

Anders als 2021 gibt es keinen Rahmenvertrag mehr, der für alle betroffenen Abkommen gilt. Stattdessen stehen die neuen Regeln, welche die EU verlangt, direkt in den einzelnen Verträgen. Der grösste Teil des Pakets betrifft fünf Abkommen der Bilateralen I, die «dynamisiert» werden (siehe Grafik); sie enthalten neu Regeln für die Rechtsübernahme und ein Schiedsgerichtsverfahren. Brisant ist dies primär bei der Personenfreizügigkeit mit Themen wie Zuwanderung und Lohnschutz. Die Schweiz konnte in allen Abkommen heikle Themen teilweise von der Rechtsübernahme ausnehmen.

Weiter umfasst das Paket auf Wunsch der Schweiz drei neue Abkommen, von denen jenes zum Strom am wichtigsten ist. Ein weiterer neuer Vertrag soll sicherstellen, dass die EU die Schweiz nicht mehr willkürlich von Kooperationen wie bei der Forschung ausschliessen kann. Zudem soll die Schweiz mehr Geld für Projekte in ärmeren EU-Staaten zahlen (350 Millionen Franken im Jahr). Teil des Pakets ist auch die innenpolitische Umsetzung mit 32 revidierten und 3 neuen Gesetzen vom Strommarkt über den Arbeitsmarkt bis zum Ausländergesetz.

Wie ist die dynamische Rechtsübernahme geregelt?

Die Schweiz verpflichtet sich grundsätzlich, bei den bestehenden Binnenmarkt-abkommen (Personenfreizügigkeit, Land- und Luftverkehr und Industrie-produkte) und bei künftigen Abkommen (Strom, Lebensmittelsicherheit) neues EU-Recht jeweils so rasch wie möglich – also dynamisch – zu übernehmen. Davon ausgenommen sind die vertraglich vereinbarten Ausnahmen. Zudem muss ein Rechtsakt der EU in den Geltungsbereich der Abkommen fallen und deren Zielen entsprechen. Eine automatische Rechtsübernahme ist nicht

Ausländische Bahnen können in Eigenregie grenzüberschreitende Personenzüge nach Genf oder Zürich anbieten.

vorgesehen. Ein Referendum wäre weiterhin möglich, das Volk oder das Parlament könnte eine Übernahme ablehnen. In diesem Fall wäre die EU berechtigt, «Ausgleichsmassnahmen» gegen die Schweiz zu ergreifen, um ihren Nachteil zu kompensieren. Das kann etwa heissen, dass die Rechte von Auslandschweizern in der EU oder der Handel eingeschränkt werden könnten.

Die Massnahmen können eines der Marktzugangsabkommen betreffen. Sie müssen verhältnismässig sein: Je gewichtiger die Rechtsanpassung ist, welche die Schweiz abgelehnt hat, umso schärfer kann die EU reagieren. In politisch heiklen Bereichen wie der Zuwanderung ist die Rechtsübernahme durch Ausnahmen und Absicherungen eingeschränkt.

Die Schweiz wird künftig bei der Erarbeitung neuer EU-Rechtsakte in den betroffenen Sektoren beigezogen, kann in Brüssel aber nicht mitentscheiden. Sie hat für die Rechtsübernahme eine Frist von zwei Jahren, im Fall eines Referendums beträgt sie drei Jahre.

Wann muss das Schiedsgericht in einem Streitfall den Europäischen Gerichtshof (EuGH) beiziehen?

Die Schweiz und die EU versuchen, Streitfälle zunächst im jeweiligen Gemischten Ausschuss, einem diplomatisch-technischen Gremium, zu lösen. Gelingt dies innerhalb von drei Monaten nicht, kann eine Partei verlangen, dass ein paritätisches Schiedsgericht entscheidet. Dieses besteht aus je einem Richter der Schweiz und der EU sowie einem gemeinsam ernannten Vorsitzenden. Betrifft die Streitfrage EU-Recht, ist das Schiedsgericht verpflichtet, diese dem EuGH vorzulegen. Dessen Stellungnahmen sind für das Schiedsgericht verbindlich. Betrifft ein Streitfall nicht EU-Recht oder geht es um vertraglich festgelegte Ausnahmen, entscheidet das Schiedsgericht eigenständig.

Was ist bei der Zuwanderung geplant? Wie funktioniert die Schutzklausel?

Anders als in der EU ist die Personenfreizügigkeit hierzulande weiterhin primär auf den Arbeitsmarkt beschränkt. Die Regeln, nach denen EU-Bürger in die Schweiz ziehen können, bleiben gleich. Aber es wird für sie einfacher, hier zu bleiben. Die Schweiz musste eine markante Konzession machen: Neu bekommen EU-Bürger ein dauerhaftes Aufenthaltsrecht, wenn sie fünf Jahre hier gelebt und gearbeitet haben. Die Frist verlängert sich bei Sozialhilfebezug von mehr als sechs Monaten. Die Zahl der Sozialhilfebezüger aus der EU dürfte gemäss einer neuen Studie um 3000 bis 4000 Personen steigen, was Mehrkosten von 55 bis 75 Millionen Franken bewirkt. Absicherungen sollen verhindern, dass «Schein-Erwerbstätige» den Daueraufenthalt erschleichen.

Neu gibt es auch ein verbindliches Verfahren für die Schutzklausel: Will die Schweiz die Zuwanderung temporär begrenzen, weil sie zu schwerwiegenden Problemen führt, kann sie mit der EU vor das Schiedsgericht gehen. Wenn sie unterliegt, die Zuwanderung aber trotzdem einschränkt, greift das normale Verfahren für die Streitbeilegung, unter anderem mit dem Schiedsgericht.

Kann die EU beliebig Ausgleichsmassnahmen ergreifen, wenn die Schweiz eine Rechtsübernahme ablehnt?

Nein. Die Ausgleichsmassnahmen müssen verhältnismässig sein. Ein Schiedsgericht kann überprüfen, ob dies der Fall ist – ohne Beizug des EuGH. Ausgenommen wären die Landwirtschaft sowie die Kooperationen, womit vor allem die Schweizer Hochschulen nicht mehr willkürlich Opfer eines bilateralen Konflikts werden sollten. Denn die EU darf nur innerhalb der Marktzugangsabkommen Massnahmen ergreifen. Allerdings sind auch sachfremde Kompensationen erlaubt: Wenn die Schweiz zum Beispiel bei der Personenfreizügigkeit eine Anpassung ablehnte, könnte die EU auch bei den technischen Handelshemmnissen zurückschlagen.

Wie soll das schweizerische Lohnniveau geschützt werden?

Im Vergleich zum gescheiterten Rahmenvertrag gibt es eine Verbesserung. Eine «Non-Regression-Klausel» sieht vor, dass die Schweiz neue Rechtsakte der EU, die den Lohnschutz bedeutend schwächen würden, nicht übernehmen muss. Weiter gibt es Ausnahmen wie eine auf maximal vier Tage halbierte Voranmeldefrist für entsandte Arbeiter aus EU-Staaten. Die Schweizer Sozialpartner legen die Dichte der Kontrollen des Arbeitsmarkts weiterhin autonom fest, aber sie dürfen Firmen aus der EU dabei nicht schlechter behandeln. Eine Kautionspflicht gibt es künftig nur noch, wenn eine Firma bereits einmal die Regeln verletzt hat. Insgesamt resultieren beim Lohnschutz gewisse Verschlechterungen. Die Sozialpartner haben sich deshalb auf innenpolitische Massnahmen geeinigt, um das heutige Schutzniveau zu erhalten. Unter anderem wollen sie den Bestand der all-gemeinverbindlich erklärten Gesamt-arbeitsverträge bewahren.

Die Urnenabstimmung dürfte 2028 stattfinden. Die Verträge könnten wohl ab 2030 in Kraft treten.

Was ist bei der Kündigung eines Vertrages vorgesehen?

Im Gegensatz zum gescheiterten Rahmenvertrag umfasst das neue Vertragspaket keine generelle Kündigungsklausel, da die institutionellen Fragen in Protokollen zu den einzelnen Abkommen geregelt sind. Die bestehende Guillotine-Klausel, die die Verträge der Bilateralen I miteinander verbindet, bleibt jedoch in Kraft. Neue Binnenmarkt-abkommen wie beim Strom fallen dagegen nicht unter die bestehende Guillotine-Klausel.

Was regelt das Stromabkommen, und welche Ausnahmen gelten für die Schweiz?

Mit 41 grenzüberschreitenden Stromleitungen ist die Schweiz so stark in den europäischen Strommarkt integriert wie kaum ein anderes Land. Doch fehlt eine rechtliche Regelung der grenzüberschreitenden Stromflüsse auf staatlicher Ebene. Die Schweiz bleibt deshalb zunehmend von den Plattformen und Prozessen ausgeschlossen, mit denen in Europa die Netzstabilität sichergestellt wird. Mit dem Abkommen erhält die Schweiz Zugang zu den relevanten Gremien innerhalb der EU.

Zudem können Schweizer Energieversorger neu gleichberechtigt und hindernisfrei am EU-Strommarkt teilnehmen. Das Stromabkommen erlaubt es dabei, dass die Kantone und Gemeinden über die Bedingungen der Nutzung der Wasserkraft weiterhin selber entscheiden und die Wasserkraft in öffentlicher Hand bleibt. Für die bestehende Stromreserve, die Mangellagen im Winter verhindern soll, wurde laut dem Bund eine Übergangsfrist von sechs Jahren ab dem Inkrafttreten des Abkommens ausgehandelt. Danach darf die Schweiz weiterhin eine Reserve erstellen, sie muss aber gemäss den Vorgaben der EU den Bedarf nachweisen.

Wird der Bahnverkehr liberalisiert?

Die Schweiz öffnet den internationalen Personenverkehr für den Wettbewerb.

Das ist mit dem bestehenden Landverkehrsabkommen grundsätzlich vorgesehen und ist beim Güterverkehr bereits der Fall. Ausländische Bahnen können neu in Eigenregie grenzüberschreitende Personenzüge nach Zürich oder Genf anbieten. Sie dürfen dabei auch innerhalb der Schweiz Passagiere befördern. Die Unternehmen müssen Schweizer Lohn- und Arbeitsbedingungen einhalten. Zudem können sie zur Integration ins nationale Tarifsystem (Halbtax, GA usw.) verpflichtet werden.

Der Taktfahrplan sowie der nationale Güterverkehr haben Vorrang, wenn die Schweiz Slots für Züge zuteilt. Dasselbe gilt in EU-Ländern für die SBB, falls diese in Eigenregie Züge ins Ausland anbieten wollen. Die Schweiz muss den internationalen Personenverkehr jedoch bevorzugt behandeln, wenn sie Fahrmöglichkeiten ausserhalb des Taktfahrplans vergibt. Im grenzüberschreitenden Regionalverkehr, etwa mit der Genfer S-Bahn, kann die öffentliche Hand Leistungen weiterhin direkt bestellen. Der nationale Personenverkehr ist von der Öffnung explizit ausgenommen.

Gibt es für die Landwirtschaft Sonderregelungen?

Das Landwirtschaftsabkommen regelt den Handel mit verarbeiteten Produkten wie Schokolade oder Käse, etwa in Bezug auf Zölle. Der Agrarteil des Vertrages wird von der dynamischen Rechtsübernahme ausgenommen. Das gilt primär für Zollreduktionen, aber auch für Herkunftsbezeichnungen oder Handelshürden bei Wein oder Bio-Produkten. Hier darf die EU auch keine Ausgleichsmassnahmen ergreifen. Sie kann also beispielsweise nicht den Käseexport behindern, wenn die Schweiz eine Rechtsübernahme bei der Zuwanderung verweigert. Der neue Teil des Abkommens, der der Lebensmittelsicherheit regelt, untersteht dagegen der dynamischen Rechtsübernahme.

Wie geht es weiter, und was hat das Stimmvolk zu sagen?

Bis Ende Oktober dauert die Vernehmlassung, im Frühling 2026 soll das Paket ans Parlament gehen. Die Urnenabstimmung dürfte 2028 stattfinden. Das Paket wird in vier Teile gegliedert: ein «Basispaket» mit den bestehenden Abkommen und drei Vorlagen mit den neuen. Letztere können aber nur in Kraft treten, wenn auch das Basispaket angenommen wird. Umstritten ist, ob das Volk allein das letzte Wort haben soll oder ob auch die Mehrheit der Kantone zustimmen muss (Ständemehr). Darüber entscheidet das Parlament. Die Verträge könnten wohl ab 2030 in Kraft treten.

ANZEIGE

WüstundWüst

Exklusives Wohneigentum. Seit 1954.

EXCLUSIVE AFFILIATE OF
CHRISTIE'S
INTERNATIONAL REAL ESTATE





Horizontsüchtig
bin ich geworden
seitdem ich meine
Heimat verlassen habe



Der Gemeinderat von Blatten will das Dorf in nur fünf Jahren wieder aufbauen

Die Folgen des verhängnisvollen Erdrutsches sollen bald überwunden werden



Ein Mann und ein Bub betrachten den Schuttkegel, der Blatten begraben hat.

MICHAEL BUHOLZER / EPA

MICHAEL SCHILLIGER

Blattens Gemeindepräsident Matthias Bellwald hat den knapp 200 Blattnerinnen und Blattnern am Donnerstagabend den Wiederaufbauplan für ihre Heimat präsentiert. Der klingt, wohlwollend betrachtet, kühn, hat aber auch etwas Wahnwitziges. Gut zwei Wochen ist es erst her, dass eine gigantische Lawine aus Eis und Gestein das Dorf Blatten unter sich begraben hat. Der Schuttkegel liegt grau im Tal. Experten sagen, er werde jahrelang keinen sicheren Baugrund bieten, weil das darin enthaltene Eis erst schmelzen müsse. Zugleich zerbröselte der Berg weiter. Jeden Tag steigen über dem Nesthorn

Staubwolken auf, weil Material abbricht. Geologen warnen davor, dass die Lage womöglich auch in den nächsten Jahren nicht sicher ist.

Dorfladen, Kirche und Hotel

Doch dann strahlt der Beamer in der Turnhalle von Blattens Nachbardorf Wiler plötzlich Visualisierungen eines neuen Blattens an die Wand, das in bereits fünf Jahren wieder bewohnbar sein soll. Es ist eine Art Schockstarre, die die Blattner in dem Moment ereilt haben muss. Ungläubig hören sie den Ausführungen Bellwalds zu. Dann, ganz am Schluss, brechen sie in langen Applaus aus.

Die sogenannte Roadmap ist in jeder der drei Phasen, die Bellwald vorstellt, ambitioniert. Zuerst soll noch dieses Jahr die Rückkehr in zwei Weiler ermöglicht werden, die vom Bergsturz grösstenteils verschont blieben. Eine Notfallstrasse sei hierfür bereits im Bau, Wasser-, Abwasser- und Stromversorgung sollen provisorisch hergestellt werden. Dass die Notfallstrasse nahezu fertig gebaut ist, wie Bellwald ausführt, erstaunt selbst die Blattner. Nach der Präsentation fragen sich einige, ob die Strassenbauarbeiten überhaupt bewilligt worden seien.

Verglichen mit der To-do-Liste fürs nächste Jahr klingt das alles aber nur wie eine Aufwärmphase. Für 2026 steht da:

«Dorfkern Blattens freilegen, See Blattens entleeren, Ruinen räumen, Wasserläufe normalisieren.» Nach einer zweijährigen Pionierphase gehe es dann, so der Gemeindepräsident Bellwald, in die Besiedlungsphase. Erste temporäre Bauten sollen 2027 erstellt werden, spätestens 2028 soll dann mit dem Bau eines neuen Dorfkerns mit Mehrzweckgebäude, Kirche, Dorfladen und Hotels begonnen werden. 2029 soll die Rückkehr in den Dorfkern möglich sein.

Bellwald will dort aber nicht haltmachen. 2030 will er neues Bauland erschliessen, neue Bewohner anziehen. Er zeichnet die Vision eines autarken, nachhaltigen Dorfes, das mit der Natur im Einklang lebt. Eine Vision, für deren Umsetzung Architekturbüros wie Herzog & de Meuron oder das Büro von Mario Botta Interesse gezeigt hätten.

Sinnhaftigkeit angezweifelt

Bellwalds Blatten 2.0 soll mehr sein als das alte, verschüttete Dorf. Womöglich, wenn alles nach Plan geht, auch grösser. Schliesslich sei das Land vorhanden. Diesen Satz wiederholt Bellwald mehrmals. So wie er immer wieder betont, wie realistisch der Plan sei. Und wie sicher. Bellwald spricht da nur teilweise zu den Blattnern. Es ist auch eine Botschaft an die Flachländer, die in den letzten Wochen die Realisierbarkeit und die Sinnhaftigkeit des Wiederaufbaus angezweifelt haben.

Fragen nach Bewilligungsverfahren, konkreten nächsten Schritten im politischen Prozess oder der genauen Finanzierung bleiben offen oder werden nur vage beantwortet. Stattdessen hält Bellwald, noch bevor er die Roadmap präsentiert, eine Art Verteidigungsrede. Er spricht über die Gefahrenkarte, die durchaus vorhanden sei, aber Ereignisse wie jenes von Blatten – die nur alle tausend Jahre auftreten – schlicht nicht abdecken könne. Bellwalds Argument: Würde man für solche Ereignisse planen, müsste man die gesamte Schweiz neu denken. Und: Der Gletscher könne schliesslich nur einmal den Berg herunterstürzen.

Beide Argumente sind wissenschaftlich wohl schwer haltbar. Permafrostforscher verweisen darauf, dass schwere Bergstürze in den letzten Jahrzehnten häufiger geworden seien. Was nützt eine Gefahrenkarte dann, wenn sich der Katastrophentyp nicht mehr daran hält, dass er eigentlich laut Karte nur alle tausend Jahre auftreten sollte? Und: Der Gletscher oberhalb Blattens mag weg sein. Der Felsen ist, wegen des auftauenden Permafrosts, aber keineswegs stabiler geworden.

Bellwalds Plan hat denn auch etwas alternativlos Verzweifelteres. Schliesslich kämpft Blatten seit dem Bergsturz nicht nur gegen den Berg, sondern auch gegen die Zeit. Zahlreiche Blattner haben temporär Unterkunft bei Verwandten

Der Plan hat auch etwas alternativlos Verzweifelteres. Es ist ein Kampf gegen die Zeit.

gefunden, manche auch ausserhalb des Lötschentals. Die Sorge: Je länger sie bleiben, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass sie nie mehr zurückkehren. Gerade Familien, die ihre Kinder bis zum Wiederaufbau ausserhalb des Tales eingeschult haben, könnten davon absehen, diese ein weiteres Mal zu entwurzeln. Das wiederum würde für das gesamte Lötschentale zum Problem. Infrastruktur wie die Käseerei oder die Schule konnten im Tal auch deshalb am Leben erhalten werden, weil dank der Blattner Bevölkerung eine kritische Grösse vorhanden war.

Fünf Jahre für einen Wiederaufbau mögen angesichts der gigantischen Verwüstung utopisch kurz wirken. Vor den Sachzwängen des Alltags erscheinen sie lähmend lange.

Einzug von 130 Millionen Franken für die Ukraine rückt näher

Das Bundesgericht weist Beschwerden gegen die Sperrung von Geldern des Janukowitsch-Regimes ab

BALZ BRUPPACHER

Nach der Flucht des ukrainischen Präsidenten Wiktor Janukowitsch im Februar 2014 sperrte der Bundesrat per Notrecht in der Schweiz liegende Vermögenswerte aus dem Umfeld des gestürzten Machthabers. Weder Strafverfahren in der Ukraine noch Ermittlungen der hiesigen Bundesanwaltschaft oder der bilaterale Rechtshilfeverkehr führten zu rechtskräftigen Urteilen über die dreistellige Millionensumme.

Mittlerweile sind die Korruptions- und Geldwäschereivorwürfe gegen die Eigentümer der Gelder zum Teil verjährt. Dennoch verfolgt die Schweiz einen Weg, um mehr als 130 Millionen Franken an die Ukraine zurückerstatte zu können. Denn die Gelder sind mittlerweile, gestützt auf das 2016 in Kraft getretene Potentatengeldergesetz (SRVG), gesperrt.

Laut drei am Freitag veröffentlichten Urteilen des Bundesgerichts hat der Bundesrat in dieser Angelegenheit einen wichtigen Etappensieg errungen. Die Richter in Lausanne bestätigten nämlich, dass die Voraussetzungen für die Kontensperrungen erfüllt sind, und wiesen Beschwerden der Kontoinhaber gegen Entscheide des Bundesverwaltungsgerichts ab.

Den Sachverhaltsschilderungen ist zu entnehmen, dass es um Gelder geht, an denen drei Personen aus dem Janukowitsch-Regime berechtigt sind. Und zwar der ehemalige ukrainische Parlamentarier Juri Iwanjuschtschenko, der Sohn des früheren ukrainischen Ministerpräsidenten Mykola Asarow sowie der ehemalige Politiker Alexander Jefremow.

Bei den Beschwerdeverfahren ging es vor allem um die im SRVG genannten Bedingungen für eine Kontensperre im Hinblick auf eine Einziehung bei Scheitern der Rechtshilfe. Im Zentrum steht dabei die Frage, ob die Voraussetzung gegeben ist, dass der Herkunftsstaat der gesperrten Gelder die Anforderungen an ein Rechtshilfeverfahren «wegen des völligen oder weitgehenden Zusammenbruchs oder der mangelnden Verfügbarkeit seines Justizsystems nicht erfüllen kann». Die Beschwerdeführer hatten argumentiert, dass dies auch nach dem Beginn des russischen Angriffskriegs 2022 für die Ukraine nicht zutreffe.

Beweismittel verschwunden

Das Bundesamt für Justiz räumte in einer Stellungnahme ein, dass der Rechtshilfeverkehr mit der Ukraine «im Allgemeinen weitestgehend normal» verlaufe. Die Bedingung für die

Sperre, wonach ein Versagen der staatlichen Strukturen beziehungsweise ein «failed state» vorliegen müsse, beziehe sich jedoch ausschliesslich auf die Situation eines Staates im Zusammenhang mit einem konkreten Rechtshilfeverfahren mit der Schweiz, erklärt das Bundesgericht.

Und weiter: «Es geht also nicht um eine allgemeine politische oder wirtschaftliche Einschätzung, sondern um eine konkrete Bewertung im Zusammenhang mit einem konkreten Verfahren.» Zu prüfen sei, ob der ersuchende Staat in einem bestimmten Fall fähig und willens sei, ein Strafverfahren durchzuführen, das die Anforderungen des Rechtshilfegesetzes erfülle.

Das Bundesgericht räumt ein, dass der Bundesrat beziehungsweise das für ihn prozessierende Eidgenössische Finanzdepartement (EFD) ihren Standpunkt im konkreten Fall nur summarisch begründeten. So erscheine der Hinweis auf die russische Invasion für sich allein genommen ungenügend. Dieser Mangel wurde im Laufe des Verfahrens jedoch behoben, unter anderem durch Berichte der Schweizer Botschaft in Kiew und des Basel Institute on Governance, das die Ukraine berät.

Darin wird unter anderem auf den Machtkampf innerhalb der für die

Bekämpfung der Korruption zuständigen Behörden, auf das Verschwinden von Beweismitteln, auf die kriegsbedingten Personalprobleme und auf die Unmöglichkeit von Ermittlungen in den russisch besetzten Gebieten verwiesen. «Unter diesen Umständen durfte die Vorinstanz davon ausgehen, dass das Scheitern der Strafverfolgung in der Ukraine zumindest auch auf die fehlende Verfügbarkeit des ukrainischen Justizsystems zurückzuführen ist», so lautet die Schlussfolgerung des Bundesgerichts. Damit sei die Voraussetzung für die Kontensperre erfüllt.

Einziehungsklagen gefordert

Zur Rüge der Kontoinhaber über die unverhältnismässig lange Dauer des Verfahrens halten die Richter in Lausanne fest: «Den Beschwerdeführerinnen, die seit über zehn Jahren nicht mehr über ihre Konten verfügen können, muss endlich Gelegenheit gegeben werden, sich zur Rechtmässigkeit des Erwerbs der gesperrten Vermögenswerte zu äussern. Dafür ist alsbald das Einziehungsverfahren einzuleiten.» Das Gericht spricht damit die nächste Hürde an. Das EFD muss nun beim Bundesverwaltungsgericht Einziehungsklagen deponieren. Dabei geht es um den Nach-

weis, dass die gesperrten Vermögen unrechtmässig erworben wurden.

Das Gesetz geht von der Vermutung der Unrechtmässigkeit aus und nennt zwei Voraussetzungen. Erstens muss das Vermögen der betroffenen Person, begünstigt durch die Ausübung des öffentlichen Amtes, ausserordentlich stark gestiegen sein. Und zweitens muss der Korruptionsgrad des Herkunftsstaats notorisch hoch gewesen sein. Die Vermutung der Unrechtmässigkeit wird umgestossen, «wenn mit überwiegender Wahrscheinlichkeit nachgewiesen werden kann, dass die Vermögenswerte rechtmässig erworben wurden». In einem letzten Teil des Verfahrens geht es schliesslich um die Rückerstattung der gesperrten Vermögenswerte.

Das Potentatengeldergesetz wurde nach dem Arabischen Frühling und den gehäuften Notrechtssperrungen geschaffen, blieb aber bei den Mubarak- und den Ben-Ali-Geldern wirkungslos. Ob es im Fall der Ukraine tatsächlich greift, wie der Bundesrat in der Fragestunde des Nationalrats am 10. Juni versicherte, müssen die nächsten Verfahrensschritte zeigen.

Urteile 1C_435/2024, 1C_604/2024, 1C_610/2024 des Bundesgerichts vom 19. 5. 25, Publikation vorgesehen.

Augen sind fragwürdige
Organe, die unbemerkt sich
der Welt verschliessen



Time gave him years,
love gave them meaning.

Kurz vor seinem 101. Geburtstag hat uns mein Ehemann, unser Vater, Schwiegervater, Grossvater und Urgrossvater verlassen. Traurig und in liebevollen Gedanken nehmen wir Abschied. Unsere Welt wird für uns ohne ihn nie mehr dieselbe sein.

Wir haben dich alle so sehr geliebt.

August Kern

Dr. iur

* 28.6.1924 † 7.6.2025

Margaret Kern-Cockrell
Francis Kern und Beatrice Bayer
Robert und Priska Kern
Christine Kern und Mirko Candotti
mit Alessio und Lilly
Barbara Kern
Jane Kern und Thomas Lörtscher
June und Denis Saladin
mit Mael
Yves Pfirter

Wir werden im engsten Familienkreis Abschied nehmen.
Anstelle von Blumen gedenke man der Schweizer Berghilfe, 8134 Adliswil,
IBAN: CH44 0900 0000 8003 2443 2, Vermerk: August Kern.

Traueradresse: Jane Kern, Höhenweg 8, 8032 Zürich

M’illumino d’immenso

In grosser Dankbarkeit und Zuneigung verabschieden wir uns
von unserem liebenswerten Freund, Förderer, gelehrten Kollegen,
akademischen Lehrer und unserem überaus menschlichen
Gegenüber

Prof. em. Dr. Dr. h.c. mult.

Alois Maria Haas

23. Februar 1934 – 12. Januar 2025

Er war uns ein Freund, wie man nur ein Freund sein kann. In
seiner bedeutenden Persönlichkeit und in seinem Schaffen wird
er für uns weiterleben.

«Gedenkgottesdienst in memoriam Alois Maria Haas»
Samstag, 21. Juni 2025

15.30 Uhr Hl. Messe «in memoriam Alois Maria Haas»
in der Klosterkirche Engelberg
16.30 Uhr Führung durchs Kloster
(Alois Haas war Klosterschüler in Engelberg)
17.30 Uhr Aperitif
(offeriert von der Gemeinde Engelberg)

Freundeskreis Alois Maria Haas

Anmeldung für den Apéro und die Führung durchs Kloster Engelberg auf
info@unermessliches.ch

Was ein Mensch an Gutem in die Welt hineingibt, geht nicht verloren.
Seneca, De vita beata – Vom glücklichen Leben

Mein Papi, mein Schwiegervater, unser Grosspapa und unser Bruder entschlief in den
Morgenstunden des sechsten Junis.

Hans Kocher

Dr. med. Facharzt für Chirurgie

27. Juni 1940 – 6. Juni 2025

In Liebe

Marc und Julia Kocher mit Paulina und Henri
Lis Kocher mit Selina und Nola
Monika Baranger-Kocher mit Olivia und Nils
Anita Bonjour-Gugler mit Eric, Cyrille und Alexandre
Marianne Brönnimann mit Daniel und Michael
Laura und Adrian Geissler Costa-Pinheiro

Wir danken Dr. med. Peter Weibel für seine Güte, Weisheit und Verbundenheit und Sonam
Lhabhaesang für seine Fürsorge und Hilfsbereitschaft.
Die Trauerfeier mit anschliessender Beisetzung findet am Freitag, den 20. Juni 2025, um 14.00 Uhr
in der Kirche St. Michael Bremgarten in 3047 Bern statt.

Traueradresse: Familie Kocher, Brunnadernrain 17 in 3006 Bern

«Du bist nicht mehr da, wo du warst – aber du bist überall, wo wir sind.»
Victor Hugo

Mit tiefen Schmerzen nehmen wir Abschied von meinem geliebten Ehemann, Bopa,
Schwiegervater, Bruder, Schwager, Götti und Onkel

Hans Gall-Wettstein

23. Mai 1942 – 6. Juni 2025

Er ist seinen Weg gegangen – voll Gottvertrauen und Grosszügigkeit, Bescheidenheit,
Verlässlichkeit und einem guten Gespür für alles Werthafte.
Es war sein Weg und es war ein guter Weg. Wir sind dankbar für sein bewegtes Leben, das
auch uns bereicherte und vermissen ihn schmerzhaft.

In tiefer Trauer:
Beatrix Gall-Wettstein
Christine Holstein und Thomas Lutz
Catherine Gall und Jens Kull
Nicolas Meuli und Gabriela Lazendic
Joëlle Meuli
Philippe Holstein und Patricia Mettler
Frederic Holstein und Andrea Monti
Alfred Gall und Familie
Geschwister Wettstein und Familien

Auf Wunsch des Verstorbenen hat die Bestattung im engsten Familienkreis stattgefunden.
Anstelle von Blumen gedenke man in seinem Sinne dem Kinderspital Zürich – Eleonorenstiftung,
Vermerk: Im Andenken an Hans Gall, IBAN CH97 0070 0114 8047 9085 1.
Traueradresse: Beatrix Gall-Wettstein, Bachtobelstrasse 40, 8123 Ebmatingen



In stiller Trauer nehmen wir Abschied von

Hans Rudolf Hock

12. April 1937 – 5. Juni 2025

Mit tiefer Betroffenheit haben wir vom Tod unseres geschätzten, ehemaligen
Direktionspräsidenten und Verwaltungsrates erfahren.

Hans Hock hat unser Unternehmen in jahrzehntelanger Tätigkeit mit
grossem Engagement und strategischem Weitblick geprägt. Besonders die
Weiterentwicklung unserer Infrastruktursparten sowie die gezielte Stärkung
unserer internationalen Aktivitäten verdanken wir maßgeblich seiner Führung.

Sein Wirken war von hoher fachlicher Kompetenz, klarer Haltung und
Teamgeist geprägt.

Wir verlieren mit ihm nicht nur einen bedeutenden Gestalter unserer
Unternehmensgeschichte, sondern auch einen sehr geschätzten Kollegen und
Mentor.

Unser tief empfundenes Mitgefühl gilt seiner Frau, seiner Familie und allen
Angehörigen.

Im Namen der Verwaltungsräte,
der Geschäftsleitung und aller Mitarbeitenden der WALO Gruppe

BESTATTUNGEN UND BESETZUNGEN



Stadt Zürich
Bevölkerungsamt

Stadthaus, Stadthausquai 17, 8001 Zürich
Telefon 044 412 40 00
www.stadt-zuerich.ch/bestattungsamt

Montag, 16. Juni 2025

Crainich geb. Meier, Verena Elsbeth,
Jg. 1949, von Tägerig AG, verwitwet
von Crainich-Meier, Natalino Stefano,
8051 Zürich, Helen-Keller-Strasse 4d. – 11.00 Uhr
Trauerfeier in der Friedhofkapelle Sihlfeld D,
Platz der Gemeinschaft.

Darroch, Natasha Ann, Jg. 1986, von Grossbri-
tannien, 8005 Zürich, Heinrichstrasse 75. –
10.30 Uhr Urnenbeisetzung im Friedhof Rehalp.

Kühne-Frei, Alfred, Jg. 1949, von Pfäfers
und Valens-Vasön SG, Gatte der Kühne geb. Frei,
Margrit, 8051 Zürich, Stettbacherrain 11. –
14.00 Uhr Erdbestattung im Friedhof
Schwamendingen, anschliessender Gottesdienst
in der röm.-kath. Kirche St. Gallus.

Moder, Emmerich Hermann, Jg. 1936,
von Österreich, verwitwet, 8057 Zürich,
Hofwiesenstrasse 233. – 10.30 Uhr Erdbestattung
im Friedhof Nordheim, anschliessend um
11.15 Uhr Abdankung in der röm.-kath. Kirche
Allerheiligen.

Müller geb. Lobermayer, Anna, Jg. 1934,
von Les Ponts-de-Martel NE und La Sagne NE,
verwitwet von Müller-Lobermayer, René André,
8050 Zürich, Birchstrasse 180. – 10.30 Uhr
Urnenbeisetzung im Friedhof Schwandenholz.

Dienstag, 17. Juni 2025

Forrer-Schumacher, Johannes Anton,
Jg. 1945, von Zürich und Root LU,
Gatte der Forrer geb. Schumacher, Rosmarie Ida,
8049 Zürich, Winzerhalde 80. – 15.00 Uhr
Urnenbeisetzung im Friedhof Höggerberg,
anschliessend Abdankung in der Friedhofkapelle
Höggerberg.

Lauw geb. Weiss, Maja Elsa, Jg. 1939,
von Illnau-Effretikon ZH, verwitwet
von Lauw-Weiss, Hok Tjoen, 8038 Zürich,
Paradiesstrasse 45. – 10.30 Uhr Urnenbeisetzung
im Friedhof Manegg.

Nietlispach, Rosmarie, Jg. 1941, von Beinwil
(Freiamt) AG, 8048 Zürich, Luggwegstrasse 40. –
15.00 Uhr Trauerfeier in der Kapelle Sihlfeld
Krematorium, Urnenhainplatz.

Ach, auf dieser Welt
ist das Glück so wie der Tau
auf dem Morgengras,
der nur glitzert, bis der Wind
kommt und ihn hinunterweht!

Ozawa Rôan

Neue Zürcher Zeitung

Verlässliche Informationen waren nie wertvoller.



Susanne Fuster, Präsidentin der Zürcher Landfrauen.



Ein alljährliches Treffen zu einem eigentlich unmöglichen Zeitpunkt.



Beim Landfrauen-Zmorge wird auf regionale Produkte gesetzt.

Streik mit «Buurezopf» und «Gonfi»

Eigentlich hätten sie gar keine Zeit – trotzdem treffen sich die Bäuerinnen zum Landfrauen-Zmorge

NEOMI AGOSTI (TEXT),
KARIN HOFER (BILDER)

Hof, Haushalt und Familie, als Bäuerin gibt es immer etwas zu tun, auch am Sonntag. Rahel Bieri ist 39 Jahre alt und lebt mit ihrem Mann, ihren drei Kindern und ihren 35 Milchkühen in Seelmatten. Zusammen führen sie einen Bauernhof im hintersten Teil des Neubrunntals. Der «Seehof» liegt idyllisch am Ufer des Bichelsees. Jeden Tag um 5 Uhr steht Bieri auf, füttert und melkt die Kühe, kocht, haushaltet, kümmert sich um die Kinder. Zudem produziert sie Joghurt, das sie selbst mischt und abfüllt. Im Nebenjob arbeitet sie als medizinische Praxisassistentin.

Doch heute hat sie Pause. Heute gönnt sich Bieri was. Sie «zmörgelt» mit ihren Freundinnen am Landfrauen-Zmorge. Sie sagt, das sei nur möglich, weil sie sich Monate zuvor organisiert hat und jemand anderes sich um Hof, Familie und Kühe kümmert.

Drei Tage vor dem 14. Juni, dem nationalen Frauentreiktag, streiken die Landfrauen auf ihre eigene Art: mit «Buurezopf», «Gonfi» und mit Gesprächen unter Gleichgesinnten. Es ist eine Protestveranstaltung, die gar keine sein will. In einer Turnhalle in Winterthur sitzen an fünf langen Tafeln 250 Frauen. Sie alle sind Landfrauen, Mitglieder des grössten Frauenvereins des Kantons Zürich. Der Landfrauen-Zmorge findet jedes Jahr an einem Mittwoch im Juni statt. Für Bäuerinnen und Landwirtinnen eigentlich ein unmöglicher Monat. Im Juni ist meist Heuwetter, das heisst: Das Heu wird gemäht, gewendet, gekehrt und heimgeführt. Ein wichtiger Termin in der bäuerlichen Agenda. Und doch nehmen sich die Landfrauen frei.

Frauen in bunten Blusen, mit bequemen Schuhen und kurzen Haaren amüsieren sich bei Kaffee und lokalen Speisen. Dann folgt ein einstündiges Referat. Die Hauptrednerin vergleicht die Landfrauen mit von Läuse befallenen Pflanzen und mahnt: «Lönd eu nöd uussugel!»

Was sie meint, zeigt sich in der Statistik: Bäuerinnen in der Schweiz sind

bis heute oft benachteiligt, wenn es um die Absicherung im Fall einer Scheidung, den Anteil an Hof und Vermögen oder um die Pensionskasse geht. 54 734 Frauen arbeiten in der Schweiz in der Landwirtschaft. Laut der «Bauernzeitung» aus dem Jahr 2023 erhielten ein Drittel aller Bäuerinnen in der Schweiz keinen Lohn für ihre Mitarbeit auf dem familieneigenen Betrieb.

Das soll sich nun ändern. Künftig sollen bei einer Scheidung auf Bauernbetrieben die mitarbeitenden Ehepartnerinnen und -partner finanziell besser abgesichert werden. Der Nationalrat stimmt der vom Bundesrat vorgeschlagenen Vorlage zu. Schon zuvor hatte der Bund beschlossen, die Stellung von Ehepartnern in landwirtschaftlichen Betrieben zu stärken.

Es ist ein Meilenstein für alle Bäuerinnen und ein Schritt in Richtung ihrer Emanzipation. Und besonders: ein Verdienst der Lobbyarbeit des Dachverbands der Landfrauen Schweiz. Die Landfrauen im Kanton Zürich hatten sich schon vor dem politischen Vorstoss selbst organisiert, um etwas gegen das systemische Problem zu tun. Und so entstand die ländliche Familienhilfe. Heute das Kerngeschäft der Landfrauen.

Frauen für Frauen

Susanne Fuster ist diplomierte Bäuerin und Präsidentin der Zürcher Landfrauen. Am Landfrauen-Zmorge erscheint sie in einer Zürcher Oberländer Werktagstracht. «D'Susanne» kennen hier alle. Fuster wuchs in einer Bauernfamilie auf, doch liess sie die Landwirtschaft hinter sich. Sie arbeitete in einem Reisebüro, lernte, wie man organisiert, kommuniziert und die Buchhaltung führt. Anschliessend reiste sie um die Welt. Als sie zurückkam, fragte sie sich: «Was nun?»

Sie entschied sich für eine Ausbildung in der Bäuerinnenschule. Fuster nennt sie eine «Schule fürs Leben, die jedem guttun würde, der einen Haushalt hat». Ergo: alle. Die Bäuerinnenschule bildet Frauen hauswirtschaftlich

aus. Fuster sagt: «Dort lernt man ökologisch waschen, einmachen, kochen, aber auch gärtnern, Buchhaltung sowie Grundkenntnisse zu Tierhaltung, Ackerbau oder Betriebslehre.»

Mit ihrem Mann übernahm sie den «Fuster Hof». Fuster hatte plötzlich zahlreiche Aufgaben: die Rinder, den Garten, die Räucherei, die Kindererziehung und den Hofladen. Dazu kommt ihr Präsidentinnenamt, das ein grosses Engagement verlangt. Ihren Alltag sieht sie als Privileg, sie kann den Arbeitstag frei gestalten und alle Mahlzeiten mit der Familie verbringen. Als Stress empfindet sie ihre vollen Arbeitstage nicht. Sie sagt: «Eine sorgfältige Zeitplanung sorgt manchmal sogar für Erholungsinseln – also genau so, wie ich das an der Bäuerinnenschule gelernt habe.»

Als Präsidentin organisiert sie den Verkauf von selbstgemachten Produkten, etwa den Apfelkuchen im Oktober. Das gesammelte Geld fliesst in die ländliche Familienhilfe. Sie wurde 1971 gegründet als Sozialwerk für die eigenen Reihen. Die ländliche Familienhilfe ist eine Kommission der Zürcher Landfrauen. Neun festangestellte Helferinnen kümmern sich punktuell um Familien, die Hilfe brauchen. Fuster sagt: «Das kann alles Mögliche sein. Von Erntespitzen, Unfällen, Wochenbett, Hilfe bei der Kinderbetreuung oder einer kurzen Auszeit.» Denn eine Bäuerin hat nur wenig Freizeit.

Die Helferinnen übernehmen teilweise die Rolle der Frau im Haus, sagt Fuster. Sie schauen nach den Kindern, machen den Garten, erledigen die Wäscheversorgung oder kochen. Die ländliche Familienhilfe darf auch von Nichtlandfrauen beansprucht werden, jedoch zu einem höheren Preis. Die Familienhilfe wird durch Frauen jeden Alters gebucht. Manchmal sorgt schon ein kurzer Einsatz für grosse Entlastung.

Fuster sagt, die ländliche Familienhilfe könne zudem schnell reagieren. Spätestens eine Woche nach dem Notfall hätten die Frauen Hilfe. Das sei das Schöne: Frauen für Frauen. Bäuerinnen für Bäuerinnen.

Viele Frauen konnten schon von der Familienhilfe profitieren. So auch Ruth Brändli, die ehemalige Landfrauen-Präsidentin des Bezirks Horgen. Zweimal erhielt sie Hilfe bei der Geburt ihrer Kinder, zweimal wurde sie durch Helferinnen bei der Arbeit entlastet. Auch Brändli hat die Bäuerinnenschule besucht, und auch sie hat zusammen mit ihrem Mann einen Bauernhof geführt, in Wädenswil. Mittlerweile haben ihr Sohn und seine Frau den Betrieb übernommen. Sie sagt, als Landfrauen-Präsidentin des Bezirks Horgen habe sie ihre Arbeit nie als politisch verstanden, sondern lediglich als solidarisch.

Im Vergleich zu früher habe sich das Leben vieler Landfrauen stark verändert, sagt Brändli. Zwar besuchten viele der Frauen noch die Bäuerinnenschule, sie würden aber auch ihren erlernten Berufen nachgehen. Das mache auch ihre Schwiegertochter.

«Es gibt mir eine Geborgenheit»

Ruth Brändli sagt: «Meine Schwiegertochter hilft mit bestem Wissen auf dem Hof mit, arbeitet aber daneben noch drei Tage pro Woche in der Kommunikation. Das finde ich grossartig.» Bäuerinnen seien selbstbestimmter und würden auch ihren eigenen Weg gehen. Brändli sagt, das finde sie einen Fortschritt.

Das Zusammensein sei das Wichtigste, sagt Brändli. «Es ist eine grosse Genugtuung, es gibt mir eine Geborgenheit, da wir alle das gleiche Ziel haben, wie zum Beispiel bei der Ernährung.» Ihr sei Saisonalität und Regionalität sehr wichtig. Man bilde eine Gemeinschaft, die die gleichen Werte schätze und die über alles reden könne. Mittlerweile sind zwei Drittel der Landfrauen keine Bäuerinnen mehr, trotzdem teilen sie ähnliche Wertvorstellungen.

Als sie das sagt, sitzt Ruth Brändli vor der Winterthurer Turnhalle an einem Tisch. Eine andere Frau läuft vorbei. Ruth Brändli sagt: «Tschüss, Ruth, mer gsehd eus gli!», und dann lachend: «Sie heisst auch Ruth.»

Neuer Betreiber für Kiosk in der Stadthausanlage

Das «Arnold» wird Anfang nächsten Jahres eröffnet

heu. · Die Keller Services GmbH betreibt künftig den neuen Kiosk in der Stadthausanlage beim Bürkliplatz. Das Zürcher Familienunternehmen, hervorgegangen aus dem Traditionsbetrieb Metzgerei Keller in Zürich, habe mit einem stimmigen Konzept überzeugt, teilte der Stadtrat am Freitag mit. Seit Oktober 2024 wird die Stadthausanlage umfassend instand gesetzt. Im Zuge der Massnahmen werden neue Bäume gepflanzt, und der Kiosk aus den 1970er Jahren wird durch ein modernes Gebäude ersetzt. Die Stadt hatte die Vermietung des neuen Kiosks im Januar 2025 öffentlich ausgeschrieben. Bis zum Bewerbungsschluss gingen 67 vollständige Bewerbungen fristgerecht ein.

Nach einer Beurteilung entlang der in der Ausschreibung definierten Kriterien wurden die vier am besten bewerteten Anbieter zu persönlichen Gesprächen eingeladen. Den Zuschlag erhielt die Keller Services GmbH aus Zürich, die das beste Gesamtergebnis erzielte. Das Unternehmen führt seit dem Frühjahr 2021 auch den Kiosk im Hafen Enge.

Das gastronomische Angebot beim Kiosk in der Stadthausanlage umfasst Speisen im niedrigen bis mittleren Preissegment, darunter Mittagsmenus. Neben regional bezogenem Fleisch und hausgemachten Wurstspezialitäten bietet der Kiosk eine breite Auswahl an vegetarischen und veganen Gerichten wie vegane Hacktätschli, veganes Tatar oder vegetarische Würste.

Der neue Kiosk wird an 365 Tagen im Jahr geöffnet sein, auch bei schlechtem Wetter. Der Betrieb mit dem Namen «Arnold», der den Namensgeber des Bürkliplatzes, Arnold Bürkli, ehrt, wird Anfang 2026 eröffnet.

Stadt Winterthur braucht mehr Schulraum

Bis in zehn Jahren wird mit 48 zusätzlichen Klassen gerechnet

heu. · Der Stadtrat und die Schulpflege Winterthur haben eine Immobilienstrategie entwickelt, um den heutigen und künftigen Bedarf an Schul- und Betreuungsraum zu analysieren. Aufgrund des kontinuierlichen Wachstums der Schülerzahlen – bis zum Schuljahr 2034/35 wird eine Zunahme um 947 Schulkinder und 48 zusätzliche Klassen erwartet – sind höhere Investitionen und eine effizientere Nutzung bestehender Räume notwendig. Dies teilte die Stadt am Freitag mit.

Die Schülerzahlen in Winterthur sind in den vergangenen zehn Jahren überdurchschnittlich gestiegen, um 19,2 Prozent, und dürften in den nächsten zehn Jahren weiter wachsen, wenn auch langsamer. Der derzeitige Schul- und Betreuungsraum reicht aufgrund des starken Wachstums nicht aus, so dass zusätzliche Bauprojekte und Mietobjekte erforderlich sind.

Der Stadtrat hat 510 Millionen Franken für die nächsten zehn Jahre bereitgestellt, um den dringenden Bedarf zu decken und notwendige Sanierungen durchzuführen. Dies entspricht etwa der Hälfte der gesamtschädtischen Investitionen im Steuerhaushalt.

Gemäss Mitteilung kann und soll die Schulraumknappheit aber nicht nur mit höheren Investitionsbeiträgen angegangen werden. Die Schulpflege Winterthur hat deshalb ein Projekt gestartet, um die Nutzung der vorhandenen Räume zu überprüfen und zu verbessern. Dabei werden pädagogische und organisatorische Ansätze berücksichtigt. Eine Projektgruppe erarbeitet mögliche Lösungsansätze, um bestehende Raumkapazitäten besser zu nutzen.

Ein Werk, das heraussticht: Natalie Rickli enthüllt ihr präsidentiales Porträt

Das Gemälde zeigt die Zürcher Regierungsrätin im Lieblingsanzug – es ist das 61. in der Ahnengalerie des Kantons

ANDREA MARTI

Der Blick selbstbewusst, einen Arm auf die Hüfte gestützt: So hat sich die Zürcher Regierungsrätin Natalie Rickli für ihr präsidentiales Porträt malen lassen. Am Freitag ist es enthüllt worden. Das Bild zeigt sie auf der Terrasse der Gesundheitsdirektion, im Hintergrund Zürich und die Türme des Frau- und des Grossmünsters.

Ricklis Porträt sticht gleich aus zwei Gründen heraus: Sie steht auf dem Bild im Freien, und sie hat den Mund leicht geöffnet – beides ist eine Seltenheit in der Ahnengalerie.

Alle Präsidentinnen und Präsidenten des Regierungsrats sowie alle Zürcher Bundesräte haben traditionell ein Anrecht darauf, für bis zu 20 000 Franken ein Porträt von sich malen zu lassen. Aufgehängt werden die Bildnisse in der Ahnengalerie des Kantons im Walcheturm. Seit den 1930er Jahren werden dort Porträts aufgehängt, Natalie Ricklis Bild wird das 61. in der Reihe sein.

Ohne verstecktes Zeichen

Enthüllt wurde das Bild auf der Terrasse der Gesundheitsdirektion, am selben Ort, auf dem Natalie Rickli auf dem Porträt zu sehen ist. Die SVP-Regierungsrätin sagt über das Kunstwerk: «Ich wollte nichts Futuristisches, keine versteckten Zeichen. Und ich bin sehr zufrieden mit dem Resultat.»

Mit dem Hinweis auf die versteckten Zeichen spielte Rickli auf die Tradition an, in den Gemälden Botschaften zu deponieren. Silvia Steiner (Mitte) trug auf ihrem Gemälde eine dezente schwarze Maske am Arm, da ihr Präsidentsialjahr in die Zeit der Corona-Pandemie fiel. Auch Carmen Walker Späh (FDP) versteckte Hinweise auf ihrem Bildnis: An einem Ärmel ihres Blazers waren die Buchstaben «CWS»,



Fotos dienten als Vorlage für Natalie Ricklis Porträt.

CORINNE GÜDEMANN

eine Rose und ein kleines Corona-virus versteckt – als Symbol für den Begriff «Co-Working-Space», die verlorene Abstimmung zum Rosengartentunnel und die Corona-Pandemie. Ihr Vorgänger Mario Fehr (parteilos) liess sich mit allerlei Dekoration im Hintergrund abbilden, etwa einem Pokal oder einem Fussball, den ihm der ehemalige Fifa-Präsident Joseph Blatter geschenkt hatte.

Bei der Enthüllung ihres Gemäldes sagte Natalie Rickli weiter, dass ihr der

Das Porträt sticht aus zwei Gründen heraus: Rickli steht auf dem Bild im Freien, und sie hat den Mund leicht geöffnet.

Blick über die Stadt von der Terrasse der Gesundheitsdirektion aus sehr gefallen. «Man nimmt von hier oben eine Vogelperspektive ein, wie man es auch in der Politik manchmal sollte.»

Gemalt wurde Ricklis Porträt von der Künstlerin Corinne Güdemann, die in Zürich lebt und in Winterthur geboren wurde, «etwas, das uns verbindet», wie die Regierungsrätin Rickli sagte. Sie malte das Porträt nach der Vorlage zahlreicher Fotos von Rickli. Rickli trägt auf dem Bild ihren Lieblingsanzug.

Nicht Modell gestanden

Das Bild ist mit Ölfarben auf Leinwand gemalt, eine Vorgabe für die Regierungsratsporträts. Auch die Masse für das Bild sowie der Rahmen sind vorgegeben, diese hat der Kanton auf Vor-

rat. Das Porträt zu malen, sei etwa ein einmonatiger Prozess gewesen, sagte Corinne Güdemann.

Bis das Bild fertig war, trafen sich die Künstlerin und die Regierungsrätin dreimal: einmal, um sich gegenseitig kennenzulernen; einmal, um die Gestaltung zu besprechen und einmal im Atelier, als das Gemälde bereits beinahe fertig war. Modell gestanden ist Rickli für das Foto nicht. Die Künstlerin Güdemann malt nie nach Modell, ihre einzige Ausnahme: die Selbstporträts, die sie mithilfe ihres Spiegelbilds seit bald dreissig Jahren von sich malt. Nach Fotos zu malen, sagt die Künstlerin, sei ein anderer Prozess: «Die Fotos, die ich zum Vorbild nehme, sind dann bereits wie eine erste Skizze.»

Es bleibt beim einen Bild

Das Gemälde ist aus vielen Schichten Farbe entstanden, die zwischen den einzelnen Schritten teilweise trockneten. Zum Teil mischte die Künstlerin die Farbe noch mit Kreide. Das ist anders etwa als vergangenes Jahr, als die Regierungsrätin Jacqueline Fehr von der Künstlerin Klotild Erb «alla prima» gemalt wurde, also ohne dass die einzelnen Farbschichten während des Gestaltungsprozesses trockneten.

Die Enthüllung des Gemäldes steht am Ende von Natalie Ricklis Amtsjahr als Regierungspräsidentin, das bis Ende April dauerte. Das Amt habe ihr sehr gefallen, weil ihr repräsentative Aufgaben lägen, sagte Rickli. «Man ist nah bei den Leuten im Präsidentsialjahr, das ist abwechslungsreich und macht Spass.»

Auf Rickli gefolgt ist Martin Neukom (Grüne), der nun wiederum bis Ende April 2026 Regierungspräsident ist. Sollte Natalie Rickli dereinst erneut Regierungspräsidentin werden (oder Bundesrätin), wird sie kein weiteres Mal gemalt werden – das steht jeder Person nämlich nur einmal zu.

Familienvater dealt mit «qualitativ hochstehendem» Kokain und erzielt Millionenumsatz

Das Bezirksgericht Zürich verurteilt einen deutschen Finanzanalysten in einem grossen Darknet-Drogenfall zu knapp 13 Jahren Freiheitsstrafe

TOM FELBER

Rund vier Jahre lang hat ein heute 49-jähriger deutscher Finanzanalyst im Darknet und über Messenger-Apps im grossen Stil Drogen verkauft. Dabei soll er in über 7000 Einzelgeschäften einen Umsatz von mindestens 1,7 Millionen Franken erzielt haben.

Die 9. Abteilung des Bezirksgerichts Zürich hat am Donnerstag nun die Urteile gegen ihn und zwei Komplizen eröffnet. Der Haupttäter erhielt wegen Widerhandlungen gegen das Betäubungsmittelgesetz und gewerbsmässiger Geldwäscherei eine Freiheitsstrafe von 12 Jahren und 9 Monaten. 1116 Tage davon hat er bereits abgesessen. Er wird für 10 Jahre des Landes verwiesen und muss dem Staat eine Ersatzforderung von einer Million Franken abliefern. Die Staatsanwältin hatte eine Freiheitsstrafe von 14,5 Jahren beantragt.

Als normale Arbeit betrachtet

Bei der Urteilsbegründung erklärte der Gerichtsvorsitzende, der Beschuldigte habe den Handel wie eine ganz normale Arbeitstätigkeit sehr professionell betrieben, er sei jeden Tag zur Arbeit in sein Arbeitszimmer – eine Mansarde in Basel – gefahren und habe auch Werbung für seine Produkte gemacht.

Ein 36-jähriger deutscher Betriebsleiter, der dem Haupttäter vor allem in der Anfangsphase mehrere Monate lang bei

der Lagerung, dem Abpacken und Verschicken der Drogen geholfen hatte, erhielt eine Freiheitsstrafe von 45 Monaten. Er hatte zudem bei der Anmietung der Mansarde gebürgt und immer wieder persönlich Drogen zur Analyse des Reinheitsgrades ins Drogeninformationszentrum Zürich gebracht. Er war ausserdem noch in einen Betrugsfall involviert, der nicht im Zusammenhang mit den Drogengeschäften stand. Der 36-Jährige wird für 7 Jahre des Landes verwiesen und muss eine Ersatzforderung von 25 000 Franken an den Staat bezahlen.

Ein 27-jähriger deutscher Student hatte als Drogentransporteur mitgewirkt. Das Gericht glaubte ihm seine Beteuerungen nicht, wonach er nicht gewusst haben will, was er in Geschenkpapier verpackt über die Grenze brachte, während der Haupttäter gleichzeitig in einem anderen Auto dieselbe Strecke absolvierte. Seine Ausführungen seien völlig lebensfremd, erklärte der Richter. Er habe zumindest in hohem Mass eventualvorsätzlich in Kauf genommen, dass es sich um Drogen handeln könnte.

Das Gericht ging davon aus, dass er bei 24 Fahrten mindestens 3 Kilogramm Kokain und 11,5 Kilogramm Marihuana transportierte. Er erhielt 40 Monate unbedingt und 5 Jahre Landesverweis. Da er für die Transporte trotz hohem Risiko einen Lohn von gesamthaft nur 4800 Franken erhalten haben will, muss er eine Ersatzforderung an den Staat in genau dieser Höhe abliefern.

Die Verkäufe wurden anonym über verschiedene Tor-Marktplätze im Darknet sowie zwei verschlüsselte Messenger-Dienste abgewickelt. Bezahlt wurde mit Kryptowährung. Die Drogen wurden per Post an die Kunden verschickt. In der Anklageschrift waren 7140 Einzelgeschäfte zwischen August 2018 und Mai 2022 aufgeführt. Wie der vorsitzende Richter bei der Urteilseröffnung sagte, ging das Gericht bei den Drogenmengen grösstenteils von den Berechnungen der polizeilichen Sachbearbeiter aus. Diese seien plausibel.

Videokameras installiert

In der Anklage waren 14,3 Kilogramm Kokaingemisch (was 12,8 Kilogramm reinem Kokain entspricht), 32,4 Kilogramm Marihuana, 6297 Ecstasy-Pillen, 1 Kilogramm Ketamin, 2 Kilogramm Haschisch und 560 Gramm halluzinogene Pilze aufgeführt. Damit sei ein Umsatz von mindestens 1,7 Millionen Euro erzielt worden.

Der 49-jährige Finanzanalyst ist ein Familienvater mit zwei Kindern, der für die Drogenverkäufe das Alias «Andy-Macht» verwendete. Er warb damit, nur qualitativ hochstehendes Kokain mit einem Reinheitsgehalt von über 90 Prozent zu verkaufen und dies in einem Labor testen zu lassen. Gemäss der Staatsanwältin liessen die Beschuldigten 70 Mal Betäubungsmittel beim Drogeninformationszentrum Zürich analysieren. Im

Laufe der Ermittlungen fand die Polizei heraus, dass die Drogen in einer Mansarde in Basel portioniert und abgepackt wurden. In der Mansarde wurden versteckte Videokameras installiert. So konnte die Polizei den Tätern bei ihren Aktivitäten quasi über die Schultern schauen. Innerhalb von mehreren Monaten wurden bei

Abwesenheit der Täter vier Hausdurchsuchungen durchgeführt. Die Drogen wurden gewogen und Proben entnommen. Erst nach der vierten Hausdurchsuchung schritt die Polizei zur Verhaftung.

Urteile DG240111, DG240112, DG240113 vom 6. 6. 2025, noch nicht rechtskräftig.

ANZEIGE

Lokalmarkt – Support Your Local Business



Verwöhnen Sie sich und Ihre Liebsten mit den neuen, von Hand gemalten Seiden-Kreationen von Fiona-K. www.fiona-k.ch

KB

**Kaspar
Bietenholz
Elektroanlagen AG**

Tel 044 383 11 21

Seit 1980 Ihr kompetenter
Fachbetrieb für
Umbauten/Renovationen
im Bereich Elektro

bietenholz@bluewin.ch



Das schlafende Mädchen liegt
wie eine verwelkte Blume

EFG Private Banking

Wo Ihre Ziele
den Ton
angeben.

Wir freuen uns, Partner des Festival da Jazz zu sein.



EFG St. Moritz, Via Maistra 11, 7500 St. Moritz, +41 58 808 38 00 | efg.com
ZÜRICH LUGANO GENF LONDON LUXEMBOURG MONACO DUBAI SINGAPORE MIAMI



Sustainable
Switzerland
Forum

2. September 2025
BERNEXPO

Driving Change.
Creating Impact.

Über 40 Top-Speaker in drei Themenstreams:
Lieferketten im Spannungsfeld, Kreislaufwirtschaft,
KI & Energie-Management



Sandrine Dixson-Declève
Earth4All & Ehrenpräsidentin
Club of Rome



José María Figueres
Ehemaliger Präsident
von Costa Rica



Jim Hagemann Snabe
Vorsitzender des
Aufsichtsrats, Siemens

Jetzt Ticket sichern auf
→ sustainableswitzerland.ch/forum

Der teure Traum vom Bahnhof

Volketswil zählt mehr Einwohner als Olten – und wartet dennoch seit 170 Jahren auf einen Bahnanschluss

ZENO GEISSELER

Es ist einfach ungerecht. Selbst noch so kleine Zürcher Dörfer wie Ossingen (1800 Einwohner) und Henggart (2300 Einwohner) sind mit dem Zug erschlossen. Das kleine Otelfingen mit seinen 2900 Seelen verfügt sogar gleich über zwei Haltestellen der S-Bahn – eine davon bedient einen Golfplatz.

Volketswil zählt knapp 20 000 Einwohner. Und null Bahnhöfe. Dabei ist die Gemeinde rein technisch eine Stadt. Und hat mehr Einwohner als das Schweizer Eisenbahndrehkreuz Olten.

Als im 19. Jahrhundert die Schweizer Eisenbahnbarone ihre Linien legten, wurde Volketswil von Trassees regelrecht umzingelt. 1855/56 kam die Verbindung von Zürich über Oerlikon nach Winterthur. 1856 folgte die Strecke von Wallisellen nach Uster, ab 1876 dampfte die Kemptthalbahn von Effretikon über Pfäffikon und Wetzikon nach Hinwil.

In «Volketschwyl» aber, wie die Gemeinde auf damaligen Karten bezeichnet wird, blieb es still. Niemand baute dort einen Bahnhof. Und das ist bis heute so geblieben. Wer in Volketswil vom öV spricht, der meint den Bus.

Damit ist Jean-Philippe Pinto nicht zufrieden. Er ist der Volketswiler Gemeindepräsident und sitzt für die Mitte im Kantonsparlament. Dort hat er ein Postulat deponiert, wonach ein Anschluss Volketswils an die Eisenbahn zu prüfen sei, 170 Jahre nach den Nachbargemeinden. Pinto ist der Ansicht, seine Region gelte als einer der Schlüsselsräume für die Siedlungsentwicklung des Kantons. Wo mehr gebaut werde, da gebe es auch mehr Verkehr. Und deshalb auch mehr Bedarf nach einer Bahnverbindung. «Wir leben in einer der dynamischsten Regionen der Schweiz, und der Gemeinderat würde gerne gewisse Gebiete mit hohem Potenzial umzonen.»

Strecke für 1 Milliarde Franken

Völlig abgeschnitten vom S-Bahn-Netz ist Volketswil allerdings nicht. Der Bahnhof von Schwerzenbach, noch so eine kleine Gemeinde mit eigener Haltestelle, liegt nur 120 Meter Luftlinie vom Volketswiler Dorfteil Dammboden entfernt. Vielen Volketswilern bringt der Schwerzenbacher S-Bahn-Anschluss aber trotzdem keine direkte Verbindung, denn die Gemeinde ist weitläufig. Vom Zentrum von Volketswil bis zum Bahnhof Schwerzenbach sind es fast zwei Kilometer. Eine Idee ist nun, eine neue Eisenbahnlinie zu bauen, und zwar



Einen solchen Andrang würde die S-Bahn in Volketswil wohl nicht erleben – falls es sie überhaupt je geben wird. GAËTAN BALLY / KEYSTONE

von Uster über Volketswil nach Effretikon. Die Kantonsregierung hat Pintos Postulat nun ausführlich beantwortet. Und seine Idee abgeschossen.

Wegen der Topografie des Geländes und dem überbauten Siedlungsgebiet müsste eine Strecke von Uster über Volketswil nach Effretikon zwingend teilweise unterirdisch gelegt werden. Auch der Volketswiler Bahnhof selbst müsste im Untergrund liegen – im überbauten Siedlungsgebiet im Zentrum fehlt der Platz. Das hört sich teuer an, und das wäre es auch. Die Regierung spricht von 1 Milliarde Franken für die nur acht Kilometer lange Strecke.

Deutlich günstiger wäre die Erschliessung Volketswils mit einer Stadtbahn von Dübendorf nach Volketswil, also einer Verlängerung der Glattalbahn. Diese Variante würde rund 200 bis 400 Millionen Franken kosten.

Weder die eine noch die andere Version kommt für die Kantonsregierung jedoch infrage. Die meisten Volketswiler seien mit dem öV und mit dem Auto in Richtung Zürich und Dübendorf

unterwegs, nicht in Richtung Effretikon und Flughafen, schreibt die Regierung in ihrer Antwort. Zwischen Volketswil und Uster und zwischen Volketswil und Effretikon würden pro Verbindung wohl nur gerade 30 Personen zusteigen. Zum Vergleich: In einem modernen Doppelstockzug haben über 500 Personen Platz.

Auch die Variante Stadtbahn wäre deutlich überdimensioniert. Sie könnte pro Stunde und Richtung rund 1400 Passagiere befördern. Der Kanton geht aber davon aus, dass es noch im Jahr 2040 weniger als 200 Passagiere wären.

Der Bus auf dem Prüfstand

Jean-Philippe Pinto räumt ein, dass die Antwort der Regierung keine Überraschung war. «Wir haben nicht erwartet, dass nun gleich ein Bahnhof gebaut wird», sagt der Gemeindepräsident. Dennoch ist ihm wichtig, dass das Thema auf dem Tapet bleibt. Volketswil sei die grösste Gemeinde im Kanton Zürich ohne eigenen Bahnhof. Und beim Ausbau gehe es um mehr als nur

um seine Gemeinde. «Gerade in Richtung Flughafen ist das Zürcher Oberland nicht besonders gut erschlossen. Von Wetzikon oder Uster aus muss man immer umsteigen.» Mit einer neuen Querverbindung über Volketswil nach Effretikon wären schnelle Direktverbindungen vom Oberland möglich. Wenn die Bevölkerung stark zunehme, dann müsse er mit dem Kanton auf jeden Fall wieder über den Bahnanschluss oder über eine Verlängerung der Glattalbahn sprechen, sagt Pinto. Aber das ist Zukunftsmusik.

Für die Gegenwart wünscht sich Pinto wenigstens einen Umbau am Bahnhof in Effretikon, wo viele Volketswiler auf dem Weg zum Flughafen heute in den Zug steigen. «Der Bahnhof ist mit seinen Treppen nicht für Reisende mit Gepäck geeignet», sagt er. Sein grosser Wunschtraum, eine Verbindung von Uster über Volketswil nach Effretikon, geht vielleicht doch noch in Erfüllung. Aber nicht mit dem Zug. Der Zürcher Verkehrsverbund, sagt Pinto, prüft für die Strecke nun eine Busverbindung.

Hinaus auf die Limmat!

Was Schwimmer und Gummibootfahrer beachten sollten

ROBIN SCHWARZENBACH

Eine Frau treibt hilflos die Limmat hinunter. Jetzt zählt jede Minute. Die alarmierten Rettungskräfte besetzen alle Brücken flussabwärts, damit sie das Opfer so schnell wie möglich ausmachen und die Spezialisten unter ihnen sofort ins Wasser steigen und die Frau bergen können. Unterstützung gibt es aus der Luft. Ein Helikopter sucht den Fluss von oben ab. Menschen im Wasser sind am besten aus der Vertikalen zu erkennen – vor allem, wenn sie sich bereits unter der Oberfläche befinden sollten.

Das Beispiel ist fiktiv. Aber es zeigt, dass Notsituationen in Flüssen nicht zu unterschätzen sind. Die Einsatzkräfte müssen sich innert Minuten absprechen, damit die Rettungsaktion am Boden und in der Luft gezielt durchgeführt werden kann. Schutz und Rettung Zürich hat für diese Badesaison ein neues Konzept ins Leben gerufen, wie Tele Züri diese Woche berichtete. So wollen sich Feuerwehr, Polizei, Sanität und Rettungsschwimmer nicht mehr beim mutmasslichen Unfallort, sondern weiter flussabwärts treffen, um die Lage vor Ort zu besprechen und dann koordiniert ausschwärmen zu können.

Kein Alkoholverbot

«Wir sind bereit an der Limmat», sagt Basil Brühlmann, der Leiter Einsatzplanung von Schutz und Rettung, am Freitag auf Anfrage der NZZ. Die Abläufe sind eingeübt, die Feuerprobe könnte bereits am Wochenende bevorstehen. Auch für Samstag sind viel Sonnenschein und Temperaturen weiter über 30 Grad angekündigt. Perfektes Badewetter also. Doch dieser Eindruck kann trügen. Das gilt vor allem in Flüssen. Die Strömung kann selbst gute Schwimmer überraschen. Dagegen anzuschwimmen, ist häufig anstrengender als erwartet. In den Flussregeln der Schweizerischen Lebensrettungsgesellschaft (SLRG) steht denn auch geschrieben: «In freie Gewässer wagen sich nur gute und geübte Schwimmer.»

Regel Nummer 1 lautet: «Schlauchbootfahrer müssen mit einer Rettungsweste ausgerüstet sein!» Das ist eine gesetzliche Vorschrift. Sie wird hundertfach missachtet, gerade an Hitzetagen wie diesen. Am Hönegger Wehr bei der Werdinsel, einem Hotspot für Gummibootkapitäne in der Stadt Zürich, dürften auch dieses Wochenende viele Bööfli-Fahrer ohne Weste unterwegs sein. «Wenn man sieht, wie viel auf Gummibooten bisweilen getrunken wird, ist die Schwimmwestenpflicht auf jeden Fall sinnvoll», sagt Urs Nussbaumer, der Vizepräsident der SLRG der Region Zürich.

Alkohol ist allerdings nicht verboten. Mehr noch: Man darf so viel trinken, wie man will, zumindest von Gesetzes wegen. Gummibootfahrer sind von den in der Schweizer Binnenschiffahrtsverordnung festgehaltenen Grenzwerten ausgenommen. Dennoch sei hier darauf verwiesen, was die Stadt Zürich dazu auf ihrer Website formuliert hat: «Denken Sie daran, dass Alkohol die körperliche Leistungsfähigkeit herabsetzt und zu Fehleinschätzungen führen kann.»

Vorsicht Wasserwalze

Immerhin: Die wichtigste Regel in der Stadt Zürich beherrschen die meisten Bööfli-Fahrer: Die beiden Ausstiege vor dem Hönegger Wehr darf man auf keinen Fall verpassen. Die Wasserwalze dahinter ist gefährlich. Im Juli 2021 gerieten hier drei Gummibootfahrer in Lebensgefahr, da sie den Ausstieg verpasst hatten. Zwei der Passagiere wurden übers Wehr hinuntergespült. Nur mit Glück konnten sie sich aus dem Sog befreien.

Die SLRG weist in einem Video auch darauf hin, dass man Gummiboote nicht zusammenbinden sollte. Und auf keinen Fall sollte man sein Gefährt flussabwärts einfach liegen lassen, wenn man die Limmat wieder verlässt. Bööfli-Littering auf der grünen Wiese? Es wäre ein Ärgernis, auf das man an diesem schönen Sommertag gerne verzichten kann.

Widerstand gegen den Abriss von Badmintonhalle

Selbst innerhalb der SP, der Partei der Tiefbauvorsteherin Simone Brander, sind die Sympathien für die Halle gross

MICHAEL VON LEDEBUR

Eine 530 Meter lange Velobrücke soll über das Zürcher Gleisfeld von Nord nach Süd führen. Seit Jahren arbeitet die Stadt am 75-Millionen-Franken-Projekt. Vor knapp zwei Wochen wurde bekannt, dass die Yonex-Badmintonhalle im Stadtzürcher Kreis 5 der geplanten Brücke hinaufführen soll. Eine erste Version haben die städtischen Planer verworfen. Diese genüge gemäss dem städtischen Tiefbauamt unter Simone Brander (SP) den Normen nicht. Sie sei zu steil und zu schmal fürs Velo. Dies teilte das Amt im Frühjahr den konsternierten Philipp Kurz und Thomas Münzner mit. Die beiden Inhaber gründeten die Yonex-Halle 1997. Die Reaktionen auf das drohende Aus der Halle blieben nicht aus. Kurz sagt, es hätten sich viele Hobbysportler bei ihnen gemeldet – sie

hätten durchwegs gefragt, wo sie unterschreiben müssten, um den Abriss aufzuhalten. Die beiden Inhaber haben nun eine Petition zum Erhalt der Badmintonhalle aufgesetzt.

Viele Kunden im Prime Tower

Gemeldet hätten sich auch Grössen aus Kultur und Sport, sagt Kurz. Bekannte Schweizer Sportler aus verschiedenen Disziplinen trainierten ab und zu in der Halle. Namen nennt Kurz keine. Die Yonex-Halle führt zudem Firmen-events durch. Unter den Kunden sind klingende Namen wie Apple, On oder die Swiss Re. Auch von dieser Seite gab es laut Kurz zahlreiche Rückmeldungen.

Eingeschaltet hat sich weiter der Verein Kulturmeile, eine private Vereinigung von Exponenten aus dem Kreis 5. Christoph Gysi, ehemaliger Inhaber des Restaurants Les Halles, ist deren Präsident. Er sagt, die Yonex-Halle sei wichtig, weil Zürich-West noch immer zu stark Büroquartier sei.

Entschieden wird letztlich in der Politik. Und auch hier berichtet Kurz von zahlreichen Rückmeldungen: «Ich war

überrascht, wie viele Politiker sich bei mir persönlich gemeldet haben.» Es seien Exponenten verschiedener Parteien gewesen – von FDP, GLP, AL und SP. Sie hätten sich wegen Details erkundigt, den beiden Inhabern aber auch offen ihre Hilfe angeboten.

Die Stadtparlamentarier Stefan Urech (SVP) und Deborah Wettstein (FDP) haben am letzten Mittwoch im Stadtparlament ein Postulat eingereicht. Der Stadtrat soll prüfen, wie die Velobrücke so gebaut werden kann, dass der Weiterbetrieb der Badmintonhalle möglich bleibt. Randsportarten wie Badminton dürften nicht verdrängt werden. Und auch städtebaulich sei der Standort von Bedeutung: «Die Halle belebt das oft als ‹tot› bezeichnete äussere Industriequartier nachhaltig.»

Der Vorstoss wird nicht nur von den bürgerlichen Parteien getragen. Auch innerhalb der SP hat er Sympathien. Die lokale SP-Sektion im Kreis 5 stellt sich hinter den Antrag, wie Vorstandsmitglied und Stadtparlamentarierin Maya Kägi Götz auf Anfrage bestätigt. «Der Ort ist ein belebendes Element und wichtig für die lokale Bevölkerung.

Und auch für jene, die in Zürich arbeiten und Sport treiben möchten.» Der SP-Stadtparlamentarier Pascal Lamprecht sagt, er könne zwar nicht vorwegnehmen, wie der Entscheid der SP-Fraktion ausfallen werde. Aber er habe schon den Eindruck, dass die Halle sehr beliebt sei. «Ich habe nicht viele Gegenstimmen gehört.»

Es gibt einen Plan B

Lamprecht findet, es müsse beides Platz haben, Velobrücke und Badmintonhalle. Nun brauche es einen koordinierten Effort vonseiten des Tiefbau- und des Sportamts. Allerdings sei der Vorstoss der Bürgerlichen womöglich zu wenig griffig formuliert. Der Stadtrat könne ihn relativ einfach schubladisieren. Ein Hinderungsgrund dürfte dies indes nicht sein: Formulierungen lassen sich in einer Ratsdebatte leicht abändern. Das Tiefbauamt hatte gegenüber den beiden Inhabern von einer möglichen baulichen Alternative gesprochen, bei der die Halle stehen bleiben könnte. Die Chancen, dass das Amt die Pläne wieder aus der Schublade nehmen muss, scheinen intakt.

Überraschung im Trauerspiel um den FC Luzern

Die Justiz entlastet den ausgebooteten Geldgeber Bernhard Alpstaeg

PETER B. BIRRER, LUZERN

Als das Luzerner Kriminalgericht den Unternehmer Bernhard Alpstaeg vom Vorwurf der Nötigung und der versuchten ungetreuen Geschäftsbesorgung freispricht, drückt es im Verlauf der mündlichen Urteilsbegründung aus, was im Fall FC Luzern seit Jahren durch zig Gucklöcher einsehbar ist: Dieser Fall erinnere an «zerstrittene Geschwister in einem strittigen Erbschaftsprozess». Man überhäufe sich mit Vorwürfen, wasche in der Öffentlichkeit dreckige Wäsche und trage eine «regelrechte Schlammschlacht» aus.

Die Überraschung ist nicht klein, als Bernhard Alpstaeg vor Gericht für unschuldig erklärt wird – «im Zweifel für den Angeklagten». Über seinen Kommunikationsberater Sacha Wigdorovits lässt er danach vor dem Gebäude den Medienleuten seine Zufriedenheit übermitteln. Seit mehr als zwei Jahren kämpfte Alpstaeg um seinen Ruf, sei er Angriffen ausgesetzt, sagt Wigdorovits. Nun biete sein Mandant Hand für eine aussergerichtliche Lösung.

Strafrechtlich ist die Causa abgehandelt, sofern der FC Luzern und die früheren Verwaltungsräte sie nicht zur nächsten Instanz weiterziehen. Zivilrechtlich ist die Sache nicht ausgestanden. Da wird weiter um entzogene Aktienpakete gestritten. Die unterlegene Klägerschaft lässt offen, ob sie den strafrechtlichen Fall weiterzieht. Ursula Engelberger-Koller, die Verwaltungsrätin des FC Luzern, sagte, dass sich der Klub dem aussergerichtlichen Weg nicht verschliesse, aber dafür müsse die Brücke «von zwei Seiten her gebaut» werden.

Permanenter Geldbedarf

Die Frage ist, wann der endlose Zank um den FC Luzern befriedet werden kann. Punkto Streitwillen und Ausdauer bietet der Klub einen Rekord im Schweizer Klubfussball. Es geht um Geldhaben und Geldgeben. Als der FC Luzern vor fünfzehn Jahren den ägyptischen Unternehmer Samih Sawiris an Bord holen wollte, liess der damalige Klubpräsident Walter Stierli Zahlen präsentieren. Diese sollten darlegen, wann der Klub die Gewinnzone erreichen würde. Der Legende nach soll Sawiris nach der Präsentation die simple Frage gestellt haben: «Wie viel Geld brauchen Sie?» Profit ausgeschlossen, dachte er von der ersten Sekunde weg.

Oder das: 2023/24 erwirtschaftete der FC Luzern vor allem dank dem Wechsel des Spielers Ardon Jashari zum FC Brügge netto einen Transfergewinn von über 4 Millionen Franken. Das ist für Schweizer Verhältnisse beachtlich. Dennoch wies der Klub konsolidiert einen Verlust von fast 2,5 Millionen aus und sah sich zu einer Sparübung veranlasst. Er ist dauerhaft auf Zuschüsse in Millionenhöhe angewiesen, was unter Aktionären Jahr für Jahr zur repetitiven Frage führt: Wer zahlt wie viel?

Freundschaft und Intrige

Die zwei Beispiele stehen für den Kapitalbedarf, der im allzu oft defizitären Schweizer Klubfussball systemimmanent ist. Er steht für einen Grund, weshalb der Streit im Aktionariat des FC Luzern seit Jahren mottet und vor Gerichten ausgetragen wird. Machtkämpfe bietet der Schweizer Fussball immer wieder, zu sehr lockt das hell erleuchtete Schaufenster Personen an, die unternehmerisch zwar erfolgreich tätig sind, aber dafür keine Öffentlichkeit erhalten. Was den Fall Luzern von anderen unterscheidet, ist seine Dauer, seine Zähigkeit und seine Unerbittlichkeit.

Der Richterspruch vom 13. Juni und der juristische Erfolg Alpstaegs stehen für eine weitere Etappe, aber von einer Bereinigung der verfahrenen Situation kann noch keine Rede sein. Der



Bernhard Alpstaeg ist ein Patriarch alter Schule.

URS FLÜELER / KEYSONE

Fall Luzern ist ein Gesellschaftsdrama in einer kleinräumigen Region, in der man sich kennt. Die Wege sind kurz – mit allen Stärken und Schwächen, wie eine Person sagt, welche die Luzerner Politik aus dem Innern kennt. Da sei die Freundschaft nahe, aber eben auch der Streit und die Intrige. Es ist, je nach Blickwinkel, ein Schauspiel oder ein Trauerspiel. Es geht um Egos, die sich der Plattform Fussball bedienen. Um Buben-Dinge, wie eine involvierte Person verlauten lässt, um grosse und reiche Lausbuben. Vor allem aber: um ältere Männer, die Reichtum angehäuft haben.

Mit Ausnahme der Vorsitzenden des Gerichts sitzen und reden im Luzerner Kriminalgericht fast ausschliesslich Männer. Sie erklären, klagen an, verteidigen ihre Klienten, halten in einem Fall ein Plädoyer von weit über drei Stunden. Ursula Engelberger-Koller, die Verwaltungsrätin der Klub-Holding, ist Zuschauerin. Sie ist Juristin und nicht Mediatorin.

Der langjährige Klubchef Walter Stierli hat nicht nur Sawiris für den FC Luzern gewonnen, also jene Person, die Andermatt umbauen liess. Für das neue Stadion, das 2011 eröffnet wurde, überzeugte er Bernhard Alpstaeg, der «wie zu einer Bank für den Klub» wurde, wie Stierli einmal gesagt hat. Alpstaeg steht dem internationalen, auf die Herstellung von Dämmstoffen und Gebäudehüllen spezialisierten Unternehmen Swisspor vor, das einen Milliardenumsatz vorweist.

Aussagen kein Beweismittel

Alpstaeg wird im Oktober 80, ist steinreich, hemdsärmelig. Pures Gift war ein Interview, in dem er 2022 im «Sonntags-Blick» über leitendes Klubpersonal herzog. Destruktiver geht's fast nicht. Das blieb haften, obschon sich Alpstaeg hinterher entschuldigte. Alpstaeg ist ein Patriarch alter Schule. Oder besser: uralter Schule, wie jemand sagt, der ihn gut kennt. Alpstaeg sprach wiederholt von «Chischte», die er dem Klub zur Verfügung stelle. Das sind Millionenbeträge. Eine Million gleich eine «Chischte». Swisspor wurde Namensgeber des Stadions. Das finanzielle Engagement ist nicht nur uneigennützig.

Stierli und Alpstaeg spannten mit dem Bau der neuen Arena zusammen. Männer-Kumpanei. Kläger sagen heute, dass dabei andere über den Tisch gezogen worden seien. Die Verteidigung hält dagegen, dass alles rechtens gewe-

sen sei – und wird von der Justiz nun gestützt. Es geht einerseits um ein Aktienpaket im Klub, um die Mehrheit, die Alpstaeg erlangte, als er den Anteil Stierlis übernahm. Und andererseits um die spätere Übernahme des Luzerner Stadions.

Die Nötigung steht deshalb im Raum, weil Alpstaeg 2019 in einer E-Mail-Nachricht und später in einem Gespräch gegenüber einem Anwalt den damaligen Verwaltungsrat unter Druck gesetzt haben soll. Da ist die Rede von «Dreck», der an die Öffentlichkeit kommen werde, da folgte der Satz, dass «es persönlich werden wird». Es wurden «sexuelle Verfehlungen» in den Raum gestellt und die Möglichkeit, dass eine Ehe «in die Brüche gehe». Stoff für einen Dreigroschenroman. Das Gericht kommt zum Schluss, dass «mögliche Aussagen», die Alpstaeg in einem Gespräch getätigt haben soll, kein Beweismittel seien.

Vor Gericht entblättert sich der Fall von Plädoyer zu Plädoyer. Immer mehr. Deftig. Ein Mitstreiter entdeckte vor seinem Haus «in einem Gebüsch» einen Observierer, was die Verteidigung Alpstaegs als «hemmungslose Lüge» bezeichnet. Ein anderer musste sich plötzlich vor seiner Frau und den Töchtern erklären. Von Sawiris ist überliefert, dass er gesagt haben soll: «Wir waren ob diesem rücksichtslosen Verhalten schockiert.» Alpstaeg berichtete seinerseits von «Böllerattacken» in seinem Garten. Sein Verteidiger sagt: «Bernhard Alpstaeg wurde aufs Massivste diffamiert und durch den Dreck gezogen.»

Das Bild vor Gericht suggeriert, dass hier einer gegen alle spielt. Und schliesslich gewinnt. Alpstaeg hier, seine früheren Compagnons im Verwaltungsrat da – in numerischer Überzahl. Neben Sawiris ist das der Vermögensverwalter Josef Bieri, der als «Gutmensch» bezeichnet wird, stets vom Gedanken geleitet, dass «wir eine Lösung finden werden». Alles nützte nichts. Auch Marco Sieber gehört dazu. Er ist beruflich mit Baustoffen unterwegs, gilt als sperrig, ist weniger der Taktiker, mehr der Haudrauf. Er mischte sich in sportliche Belange ein. Das tat der Generalunternehmer Hans Schmid nicht. Er arbeitete sich nach oben, hat eine soziale Ader und Ehrgeiz. Er baute im Sawiris-Andermatt mit.

Die Baubranche verbindet im Hintergrund die involvierten Personen. Nicht vergessen werden darf der Anwalt Philipp Studhalter, der heute Präsident der Swiss Football League ist. Er trug insofern zum Fall bei, als er zeitweise ein

paar Hüte gleichzeitig trug. Zum Beispiel, als es um Aktienpakete und Vorkaufsrechte ging. Er war der juristische Vertreter Alpstaegs, der Anwalt des FC Luzern, der Klub-CEO und der Klubpräsident. Als Studhalter das Mandat Alpstaeg abgab, blieb dieses zunächst in seiner Kanzlei. Man kennt sich. Man hilft sich. Studhalter gehört zur Seite Alpstaeg. Kein Wunder, als früherer Lohnempfänger seiner Gnaden.

Der FC Luzern und sein Stadion als Spielzeug, als Machtinstrument, als Spielball der Interessen, als Ort des Zanks, als Institution, in der Kränkungen erduldet und Intrigen gesponnen werden. Alpstaeg zieht das durch. Er gebe nie auf, sagte er einmal gegenüber der NZZ, «wenn ich in der Schule auf die Schnauze kriegte, stand ich auf und machte weiter». Stierli seinerseits bedauerte lange nach seinem (schleichenden) Rücktritt 2014 «das menschliche Desaster», wo «jeder gegen jeden» sei.

Die tragische Note ist, dass Stierli und Alpstaeg erhebliche und weitherum anerkannte Verdienste um das neue Stadion haben. Der Verwaltungsrat und Kontrahent Josef Bieri sagte unlängst sogar, dass «beide ein Denkmal verdient hätten». Das ist unvorstellbar geworden.

Anstand und Respekt verloren

Der Härtegrad in der Causa ist auch mit dem Fussball-Milieu zu begründen. Da können Emotionen geschürt werden, da kann eine Bewegung schnell erstarren. Naheliegende Stimmungsmache im Fussball-Jargon. Und da können der Anstand und der Respekt verlorengehen. Wie an jener Generalversammlung Ende 2022, an der Alpstaeg auf abenteuerliche Weise ein Aktienpaket entzogen wurde, nachdem er Führungspersonal hatte auswechseln wollen. Alpstaeg hatte im Stadion während Spielen auch Spruchbänder gegen sich.

Ähnliches widerfuhr dem Unternehmer Bernhard Burgener 2021, als er gegen David Degen um die Vorherr-



Josef Bieri
Präsident ad interim
FC Luzern



Samih Sawiris
Ehemaliger Aktionär
FC Luzern

schaft im FC Basel stritt. Buhrufe gegen Burgener vor einer Medienkonferenz, Verhöhnung, Aggression. Manchmal ist es im Fussball allzu leicht, Gute und Böse zu orten. Dankbare Blitzableiter. Stimmungsschwankungen wie in einer Fankurve. Zorn gegen Geldgeber, die den Zirkus am Leben erhalten.

Doch im Gegensatz zu Burgener gibt Alpstaeg nicht auf, gibt nicht ab. Sondern wehrt sich. Kämpft um seine Ehre. Und wenn er einen Strafbefehl des Staatsanwalts erhält (schuldig wegen Nötigung und der versuchten qualifizierten und ungetreuen Geschäftsbesorgung), dessen Akzeptanz Kosten sparen würde, ficht er diesen an. Erfolgreich. Mit viel Geld, das er jetzt nicht mehr in einen Fussballklub, sondern in Anwaltskanzleien und Kommunikationsbüros steckt.

Da türmen sich auf beiden Seiten Millionenkosten. Hochbezahlte Anwälte aus Zürich und Schwyz reiben sich hier wie dort die Hände. Von ihnen hat niemand ein Interesse, den einträglichen Fall schnell zu beenden. Im 60-seitigen Plädoyer der Alpstaeg-Seite sind etwa 247 Fussnoten vermerkt. Da knien sich Personen tagelang in den Fall hinein, die nicht im Stundenlohn an der Kasse eines Detailhändlers arbeiten. Sondern als Anwälte in Zürich.

Die Fifa erliegt Beckhams und Messis Charme

Inter Miami eröffnet die Klub-WM – der Verein ist seltsamerweise zu diesem Fussballturnier zugelassen

SVEN HAIST, NEW YORK

Der Club Internacional de Fútbol Miami gehört zum Lebenswerk von David Beckham. Obwohl er sich als Mitinhaber dieser amerikanischen Fussball-Franchise, die seit der Saison 2020 Teil des Spielbetriebs der Major League Soccer (MLS) ist, meist auf die wichtigsten Angelegenheiten seines Klubs konzentriert, mischte er sich unlängst in eine Auseinandersetzung mit dem Ligagegner Minnesota United ein.

«Respekt vor allem», antwortete der Engländer auf Instagram, nachdem Minnesota nach einem klaren Sieg gegen Inter Miami einen Post veröffentlicht hatte, auf dem ein Banner abgebildet war: «Historie vor Hype, Kultur vor Geld». Der Schriftzug war in Rosa hervorgehoben, weil Miami in dieser Saison rosa Heimtrikots trägt, eine der Vereinsfarben. Die Kritik zielte darauf ab, dass Inter Miami nur durch Beckham existiert und der Klub der jüngste in der MLS ist, wobei Minnesota United nur wenig älter ist. Spottend nannte Minnesota Miami den «pink phony club» – den rosa Scheinverein.

Lob von Tom Cruise

Die Rivalität gegenüber Inter Miami, das in der MLS in Sachen Aufmerksamkeit ähnlich emporragt wie die Wolkenkratzer über Miami Beach, hat sich verschärft. Besonders, weil der Klub im Oktober 2024 vom Weltfussballverband (Fifa) auf Initiative des Präsidenten Gianni Infantino kurzerhand ins Teilnehmerfeld der reformierten Klub-WM geschleust wurde – ohne die eigentlichen Qualifikationsparameter zu erfüllen. In der Rolle des sogenannten «Gastgebers».

Als solcher eröffnet der Klub am Samstag das Turnier gegen den ägyptischen Vertreter al-Ahly Kairo im Hard Rock Stadium in Miami. Den Beschluss hatte Infantino damals auf dem Spielfeld nach dem letzten Miami-Heimspiel der regulären Saison vor den Meisterschafts-Play-offs verkündet. Er sagte: «Miami liebt Fussball. Die Welt liebt den Fussball, und die Welt liebt Miami.»

In Wirklichkeit hätte es vermutlich eher heissen müssen: «Bend it Like Beckham» (biede es wie Beckham) – in Anlehnung an den gleichnamigen



Rosa ist eine der Vereinsfarben von Inter Miami – was gegnerische Fans zuweilen dafür nutzen, ihren Spott zu untermalen. SAM NAVARRO / IMAGO

Film, der von Beckhams gekrümmten Freistössen handelt. Die Fifa wollte jedenfalls unbedingt, dass Inter Miami bei ihrem Prestigeturnier dabei ist. Der Klub gilt hinter den Spitzenvereinen aus Europa als attraktivster Mitspieler, auch und gerade wegen Beckhams Bekanntheit und Wirken. Seit Jahren steht Beckham im Austausch mit Infantino und ist zu einem globalen Influencer geworden, dessen Einfluss alle Lebensbereiche erfasst.

Als Klubbesitzer von Inter Miami hat er geholfen, eine Mannschaft zusammenzustellen, die an ein All-Star-Ensemble des FC Barcelona erinnert. Angeführt wird das Team vom Captain Lionel Messi, von Luis Suárez, Sergio Busquets und Jordi Alba; als Trainer fungiert Javier Mascherano, der auch für Barcelona spielte. Diese Verpflichtungen basierten auf Messis Unterschrift im

Juli 2023, als der Argentinier als frisch gekürter Weltmeister ablösefrei von Paris Saint-Germain kam – vier Jahre nach Beckhams Kontaktaufnahme.

Beckham und seine Geschäftspartner – derzeit teilen er und die Milliardärsbrüder Jorge und José Mas die Besitzanteile am Verein – verfolgten bei der Überzeugungsarbeit für Messi eine langfristige Strategie, ähnlich wie bei der Entwicklung des Klubs insgesamt. Bereits im Alter von 32 Jahren ging Beckham 2007 von Real Madrid zu LA Galaxy, was damals kaum nachvollziehbar war. Dabei handelte er eine spezielle Klausel aus, die ihm eines Tages zu einem Vorzugspreis (25 Millionen Dollar) die Möglichkeit bot, selbst einen Fussballverein in den USA zu gründen.

Seine Ambition gab Beckham sieben Jahre später bekannt, er wurde dadurch zum ersten Weltprominenten, der

in grossem Stil in einen Fussballklub investierte. Fortan wurde die infrastrukturelle und finanzielle Grundlage gelegt, um Spieler wie Messi anwerben zu können. Denn Beckham wusste aus eigener Erfahrung um die positiven Abstrahlungseffekte solcher Deals. Seine Reputation als Spieler hatte einst auf die MLS abgefärbt. Aus Sicht seines Freundes, des Hollywood-Schauspielers Tom Cruise, ist Beckhams Präsenz sogar für den Turnaround verantwortlich gewesen. Er habe das Niveau von allen und allem angehoben, sagte Cruise.

Hoffen auf den Ritterschlag

Beckhams Plan ging auf. Seit Messis Wechsel hat sich die Nachfrage nach der MLS in verschiedenen Aspekten erhöht: Wettbewerbsfähigkeit, Faninteresse, Wirtschaftswachs-

tum, Zuschauerzahlen. Die Verpflichtung Messis, bei dessen Debüt Beckham die Tränen kamen, gehöre ohne jeden Zweifel zu den besten Momenten seines Lebens, er kriege immer wieder Gänsehaut, sagte der Engländer der «New York Times».

Von der Nachricht erfuhr er seinerzeit nachts in einem Hotel in Tokio, als ihn das Klingeln seines Telefons aus dem Schlaf riss. Zwar hängt die MLS weiterhin deutlich hinter den führenden amerikanischen Sportarten zurück, aber der Markt für Fussball dehnt sich aus. Der Preis von Inter Miami wird mittlerweile auf mehr als eine Milliarde Dollar taxiert, nur der Los Angeles FC, dessen Verzweigungen bis hin zum Grasshopper-Club Zürich reichen, ist mehr wert.

Die Finanzen spielen für David Beckham eine untergeordnete Rolle, sein Vermögen wird auf eine halbe Milliarde geschätzt. Ihm kommt es bei seinem Engagement bei Inter Miami auf

Beckham geht es bei seinem Engagement um seine Position in der Gesellschaft.

die Auswirkungen auf seine Position in der Gesellschaft an. Sie ist für ihn insbesondere in der Heimat Grossbritannien von höchster Bedeutung.

Denn dort verfolgt er einen ganz speziellen Traum, der sich nicht mit Geld verwirklichen lässt: Er will in den Ritterstand erhoben und zum «Sir David» ernannt werden, eine der prestigeträchtigsten Ehrungen im Königreich. Vor zwölf Jahren war dieses Ziel bereits greifbar, aber damals gab es offenbar Vorbehalte von den Steuerbehörden. Über seine Nichtnominierung zeigte sich Beckham empört, wie Football-Leaks-Dokumente mit einer Vielzahl von gehackten E-Mails belegten.

Nun halten sich Spekulationen, dass es bald mit dem Ritterschlag klappen könnte. Für Beckham wäre das eine Art Erlösung – er müsste sich weniger um sein Image und das seines Klubs sorgen.

Trotz Abgang ist Leroy Sané mit dem FC Bayern an der Klub-WM

Der deutsche Flügelstürmer ist bereits begeistert in Istanbul empfangen worden – für die Münchner muss sein baldiger Wegzug kein Nachteil sein

STEFAN OSTERHAUS, BERLIN

Nun geht sie zu Ende, die Zeit von Leroy Sané im FC Bayern. Der 29-jährige Flügelspieler, der 2020 von Manchester City nach München gewechselt war, wird fortan für Galatasaray Istanbul spielen. In den letzten fünf Bundesliga-Jahren hat Sané gutes Geld verdient und einige Tore erzielt, doch eines hat er nicht getan: den Erwartungen, die an ihn gerichtet wurden, auch nur im Ansatz zu entsprechen.

Nun also der Wegzug nach Istanbul. Dort wurde er von den Fans nicht mit Palmwedeln, dafür aber mit allerhand Pyrotechnik empfangen. Wer die Bilder ohne eine Angabe des Ortes sah, hätte meinen können, Maradona sei in Napoli wiedergeboren worden. Die Ästhetik spontaner Feiern fügte sich zum Verlauf der Dinge bei diesem Transfer, der einer der bizarrsten ist, die es in der jüngeren Vergangenheit von einem Bundesliga-Profi gegeben hat.

Sportlich ein Rückschritt

Max Eberl, der Sportdirektor des FC Bayern, versicherte vor Mikrofonen, dass er überhaupt keinen Groll gegen Sané hege. Der Spieler, der den Verein

ablösefrei verlassen kann, habe eine legitime Option gewählt. Das Verhältnis ist offenbar nicht völlig zerrüttet; das lässt sich auch daran ablesen, dass Sané mit den Bayern an der Klub-WM spielen wird. Dass ihn die Münchner bei einer so grossen zusätzlichen Belastung gern teilnehmen lassen, ist verständlich. Dass Galatasaray dieses Spiel mitmacht, dagegen weniger.

Dabei gibt sich Galatasaray gegenwärtig ehrgeizig wie lange nicht mehr. Gelten will der Rekordmeister nicht mehr nur innerhalb der eigenen Landesgrenzen. Und zu diesen Ambitionen, die über den Gewinn der türkischen Meisterschaft hinausgehen, passt es, einen namhaften Profi wie den deutschen Nationalspieler zu verpflichten.

Der äusserte sich begeistert über die feurig-freundliche Aufnahme am Bosphorus, wo ihm fortan ein hohes Nettogehalt von 12 Millionen Euro gezahlt werden soll. Finanziell ist der Wechsel also vermutlich sogar ein Gewinn für Sané. Aber sportlich ist er nicht einmal eine Stagnation, er ist ein Rückschritt.

Die Gründe für den Abschied vom FC Bayern liegen keineswegs allein im sportlichen Bereich. Es hat auch vor allem damit zu tun, dass sich der Verein



Leroy Sané
Flügelspieler
Bayern München

und der Spieler nicht über die Konditionen einer Vertragsverlängerung verständigen konnten. Sané gehörte in München zu den Spitzenverdienern.

Zwar waren es sicher keine 20 Millionen Euro, wie dann und wann berichtet wurde, aber es waren doch erheblich mehr als 15 Millionen, inklusive Boni. Die Bayern legten ihm nun einen Dreijahresvertrag zu reduzierten Konditionen vor: 12 Millionen Euro Jahresgehalt plus mögliche Boni über 3 Millionen Euro. Diese Offerte war immer noch grosszügig.

Zunächst hiess es, man sei sich so gut wie einig, dann aber überraschte Sané die Bayern mit einem Manöver, das den Fortgang der Verhandlungen erheblich schwieriger gestaltete. Er tauschte den Berater aus. Fortan liess er sich von Pini Zahavi vertreten, der vor allem beim Bayern-Ehrenpräsidenten Uli Hoeness, nach

wie vor einem Mann, dessen Wort grosses Gewicht hat, nicht gut angesehen ist. Als Zahavi im Auftrag von David Alaba eine Vertragsverlängerung in München auslotete, war Hoeness über die Forderungen der Gegenseite derart erbost, dass er den Berater einen «geldgierigen Piranha» nannte, worüber der Israeli verständlicherweise sehr verärgert war.

Solche Etikettierungen halten die Bayern nicht davon ab, mit Zahavi zu reden. Dafür ist man pragmatisch genug, zumal Zahavi Klienten hat, die die Bayern gut gebrauchen könn(t)en, vor allem den neuen Abwehrchef Jonathan Tah, der aus Leverkusen kommt. Gerade wegen Tah, so glaubten nicht wenige Beobachter, würden sich die Bayern letztlich zu einer Verlängerung des Sané-Vertrags hinreissen lassen und das Angebot nachbessern. Diese Experten hatten sich getäuscht.

Das, was aus Sanés Münchner Zeit heraussticht – in 220 Pflichtspielen 61 Tore und 55 Torvorlagen –, war nur auf den ersten Blick imposant. Vor allem in Spielen, in denen es drauf ankam, war er seltener zu sehen als seine Mitstreiter. Auch das gute Zureden von Uli Hoeness, dessen Rat Sané nach eigenem Bekunden gerne angenommen hatte, half

schliesslich wenig. Denn im aufwendigen Spiel des Trainers Vincent Kompany zählt die Offensivleistung nicht allein.

Dembélé wäre ein Vorbild

Es geht auch darum, defensiv Arbeit zu verrichten, was einem Feingeist wie Sané zuwiderläuft. Zwar waren gerade in diesem Bereich durchaus Verbesserungen festzustellen. Wer aber wissen will, wie der internationale Standard mittlerweile definiert wird, der braucht sich nur einmal Profis wie Florian Wirtz oder Ousmane Dembélé anzuschauen.

Der Franzose Dembélé brillierte beim Champions-League-Triumph von PSG gegen Inter. Er war der herausragende Spieler in dieser Saison. Dabei hatten ihn die Kritiker bereits abgeschrieben, nachdem er nach seinem Wechsel von Dortmund zum FC Barcelona bei den Katalanen nicht hatte Fuss fassen können und auch seine erste Zeit in Paris wenig vielversprechend verliefen war. Nun, nachdem er an den Trainer Luis Enrique geraten war, der ihn als den kommenden Gewinner des Ballon d'Or sieht, schöpft Dembélé sein Talent aus – auf einem Niveau, das Sané wohl für immer verwehrt bleiben wird.

Schweizer Pionierinnen, die den Weg zur Gleichstellung prägten

Am Samstag ist Frauenstreiktag – die Geschichte der hiesigen Frauenbewegung

YASMIN MÜLLER UND SALOME WOERLEN

■ **Die Pionierin der Frauenrechte:** «Mut also, ihr Gründerinnen von Komitees, ihr für alles Gute begeisterten Frauen!» Mit diesen Worten suchte die Genferin Marie Goegg-Pouchoulin 1868 in einem öffentlichen Aufruf Mitstreiterinnen in ihrem Kampf für die Gleichberechtigung. Heute gilt Marie Goegg-Pouchoulin als erste Feministin der Schweiz. Auch wenn ihr Appell nicht viele Frauen mobilisierte, gründete sie im Juli 1868 die erste Frauenrechtsorganisation in der Schweiz. Dort vernetzte sie sich international mit Gleichgesinnten und gab die erste feministische Zeitschrift der Schweiz heraus, das «Journal des femmes».

Der Name Marie Goegg-Pouchoulin steht für eine umfassende Gleichberechtigung der Frau. Sie forderte das Recht auf Bildung für alle, gleichen Lohn für gleiche Arbeit oder das Frauenstimm- und -wahlrecht. Zwar löste sich die Organisation bald wieder auf, doch die Pionierin gab nicht auf: Unter anderem initiierte sie 1872 als erste Schweizerin eine Petition und erreichte damit, dass an der Universität Genf auch Frauen zum Studium zugelassen wurden.

■ **Die Pionierinnen an den Universitäten:** Während in Genf die ersten Frauen ab 1872 studieren durften, liess dies die Universität Zürich bereits ab 1864 zu: Die Russin Nadeschda Suslowa immatrikulierte sich als erste Frau und promovierte 1867. Die erste Schweizerin, die eine Promotion abschloss, war Marie Heim-Vögtlin. Sie verteidigte 1874 ihre Doktorarbeit mit dem Titel «Über den Befund der Genitalien im Wochenbett».

Im selben Jahr wurde in der Bundesverfassung festgeschrieben, dass Mädchen einen Anspruch auf Grundschulbildung haben, der Primarunterricht wurde obligatorisch. Seit 1907 können Frauen an allen Schweizer Universitäten studieren. Im Studienjahr 2012/13 lag der Frauenanteil an Schweizer Hochschulen erstmals über 50 Prozent.

Zwei weitere Schweizer Pionierinnen an Universitäten sind Meta von Salis-Marschlins und Emilie Kempin-Spyri, die beide 1887 in Zürich promovierten. Von Salis-Marschlins an der Philosophischen Fakultät und Kempin-Spyri als erste Schweizer Juristin. Danach dauerte es noch bis 1906, bis die erste Frau an einer Schweizer Universität eine Professur antrat: Die gebürtige Russin Anna Tumarkin wurde an der Universität Bern zunächst zur Titularprofessorin ernannt und 1908 zur Extraordinaria befördert.

■ **Die Pionierin der Arbeiterinnenbewegung:** Während ihre Zeitgenossinnen an der Universität promovierten, schufte Verena Knecht bereits als 13-Jährige in einer Färberei in Zürich. Später wechselte sie in eine grosse Seidenspinnerei. Dort kam sie als Kind mit der Arbeiterbewegung in Kontakt. In ihren frühen Zwanzigern heiratete sie den Sozialisten Conrad Konzett, der eine kleine Druckerei führte. Genau wie ihr Mann trat Verena Konzett-Knecht der SP bei und empfing in ihrem Haus Persönlichkeiten der sozialdemokratischen Bewegung.

1890 wurde sie die erste Präsidentin des neu gegründeten Schweizerischen Arbeiterinnenverbandes. Als solche war sie massgeblich am Arbeiterinnenschutzgesetz des Kantons Zürich von 1894 beteiligt. Es regelte unter anderem Höchstarbeitszeiten für weibliche Mitarbeitende oder hielt fest, dass schwangere Frauen keinen gesundheitsschädigenden Arbeiten nachgehen dürfen.

Nach dem Tod ihres Mannes übernahm Verena Konzett-Knecht seine Druckerei. Ab 1908 gab sie die Zeitschrift «In freien Stunden» heraus, das Abonnement war direkt mit einer Unfall- und Krankenversicherung verbunden. So ermöglichte die Pionierin vielen Frauen erstmals einen erschwinglichen Versicherungsschutz.



Streikende Frauen am 14. Juni 1991 auf dem Bundesplatz in Bern. Sie fordern die Umsetzung des zehn Jahre zuvor in Kraft getretenen Verfassungsartikels «Gleiche Rechte für Mann und Frau».

ALAIN D. BOILLAT / KEYSTONE

■ **Die Pionierinnen des Frauenstimmrechts:** Die 1850 geborene Helene von Mülinen wollte eigentlich studieren. Doch ihre standesbewusste Familie hinderte die junge Bernerin daran, einen akademischen Abschluss zu erlangen. Heute steht ihr Name für den Kampf um das Frauenstimmrecht. Im Jahr 1900 war Helene von Mülinen Mitbegründerin des Bundes Schweizerischer Frauenvereine (BSF), der seit 1999 Alliance F heisst. Als erste Präsidentin des Dachverbandes forderte sie ab 1908 die Einführung des Frauenstimmrechts.

Den Erfolg ihres Vorhabens erlebte von Mülinen nicht mehr. Auf nationaler Ebene führte die Schweiz das Frauenwahl- und -stimmrecht erst 1971 ein – als eines der letzten Länder in Europa. Heute machen Frauenstimmen bei Wahlen und Abstimmungen jeweils die Hälfte aller Stimmen aus. Es kommt selten vor, dass sich Männer- und Frauenmehrheiten deutlich unterscheiden. In den letzten zehn Jahren jedoch wurden die Revision des Jagdgesetzes und der Ausbauschritt für die Nationalstrassen wegen des deutlichen Neins vor allem von Frauen abgelehnt.

Die erste Frau, die in der Schweiz einen Stimmzettel in eine eidgenössische Urne legte, war Katharina Zenhäusern. 1957 marschierte sie mit 32 anderen Frauen in Unterbäch im Kanton Wallis ins Wahllokal zur Abstimmung über die «Einführung der obligatorischen Schutzdienstpflicht weiblicher Personen». Ihre Stimme zählte zwar nicht, aber sie erregte Aufmerksamkeit – sogar die «New York Times» berichtete über sie.

■ **Die Pionierinnen in der Politik:** Kurz nach der aufsehenerregenden Aktion von Katharina Zenhäusern wurde erstmals eine Frau in ein politisches Gremium gewählt: Gertrud «Trudy» Späth-Schweizer wurde 1958 als Vertreterin der Bürgerlichen Dorfpartei Mitglied des Bürgerrats von Riehen im Kanton Basel-Stadt.

1971 konnten Frauen auf eidgenössischer Ebene zum ersten Mal wählen und gewählt werden. Unmittelbar nach dem ersten Urnengang prägte der SP-Politiker Helmut Hubacher den Satz, der Einzug der ersten Parlamentarierinnen sei der «Anfang vom Ende der absoluten Männerherrschaft im Bundeshaus». Derzeit liegt der Frauenanteil in der Vereinigten Bundesversammlung bei 38 Prozent.

Zu den ersten zehn Frauen im Bundeshaus gehörte Elisabeth Blunschy-Steiner. Als CVP-Politikerin repräsentierte sie ab 1971 den Kanton Schwyz im Nationalrat. Dies, noch bevor der Kanton das Frauenstimmrecht 1972 einführte. 1977 präsidierte sie als erste Frau überhaupt den Nationalrat. Die erste Ständerätin war Lise Girardin. Sie zog 1971 für die FDP in die kleine Kammer. Bereits davor war sie eine Pionierin, als sie 1968 in Genf zur ersten Stadtpräsidentin der Schweiz gewählt wurde. Bis zur ersten Frau in der Schweizer Regierung dauerte es noch etwas länger. 1984 wurde Elisabeth Kopp in den Bundesrat gewählt. Die erste Bundespräsidentin war 1999 die SP-Politikerin Ruth Dreifuss.

■ **Eine Pionierin in der Wirtschaft:** Susanne Ruoff übernahm 2012 als erste Frau die Konzernleitung der Schweizerischen Post und damit die Leitung eines bundesnahen Unternehmens. Wie ungewöhnlich das damals war, zeigt ein Interview mit der «Aargauer Zeitung». Eine Frage lautete: «Sie führen den zweitgrössten Arbeitgeber im Land. Haben Sie sich jemals gefragt: Kann ich das?»

Die folgenden sechs Jahre bewies Ruoff: Ja, sie kann. Nebst 60 000 Mitarbeitenden führte sie auch die Konzernleitung, bestehend aus acht Männern, die sich laut dem Interviewer der «Aargauer Zeitung» von Ruoff nicht so schnell etwas vorschreiben liessen. Ruoff antwortete, sie führe auch nicht, indem sie vorschreibe. Ruoff trieb in ihrer Funktion den digitalen Wandel voran und

setzte sich für eine bessere Vereinbarkeit von Privatleben und Beruf ein.

Ruoff ebnete als Pionierin der Wirtschaft den Weg für weitere weibliche Führungspersonen. Die Frauenquote in den Geschäftsleitungen der hundert grössten Schweizer Arbeitgeber stieg von 4 Prozent im Jahr 2006 auf 22 Prozent im Jahr 2025.

■ **Die Pionierinnen des Frauenstreiks:** 1991 beteiligten sich eine halbe Million Frauen am Frauenstreik, um auf Ungleichheiten aufmerksam zu machen. Diese bestehen teilweise bis heute, obwohl die Bundesverfassung die Gleichberechtigung von Frau und Mann seit 1981 garantiert. 1996 trat zudem das Gleichstellungsgesetz in Kraft, das Diskriminierung aufgrund des Geschlechts am Arbeitsplatz verbietet.

Die Initiantinnen dieses ersten Frauenstreiks waren Uhrnwerkerinnen aus dem Vallée de Joux im Kanton Jura. Sie organisierten die Protestaktion, weil sie deutlich weniger verdienten als ihre männlichen Kollegen.

Trotz der Gleichberechtigung ist die Gleichstellung im Alltag noch nicht erreicht: Gemessen am Durchschnittslohn über alle Branchen haben 2022 Frauen gut 16 Prozent weniger verdient als Männer, auch weil Frauen in Tieflohnbranchen und Männer bei den hohen Löhnen stark übervertreten sind. Und gründet ein Paar eine Familie, reduziert oft die Mutter die Arbeit. Frauen leisten auch darum immer noch mehr unbezahlte Care-Arbeit. Die Altersvorsorge von Frauen ist derzeit noch um über 30 Prozent tiefer als die von Männern. Zudem sind die Opfer von sexueller Belästigung grösstenteils Frauen. In 70 Prozent der Fälle von häuslicher Gewalt ist die betroffene Person weiblich.

Wegen dieser Ungleichheiten gehen am 14. Juni wieder Tausende von Menschen auf die Strasse und führen den Weg der Pionierinnen fort.

Ein Passagier überlebt den Flugzeugabsturz

Der 40-Jährige erzählt, wie er das Air-India-Unglück erlebt hat

PHILIPP GOLLMER

Immer wieder wiederholt der Mann auf dem Spitalbett, dass er nicht wisse, wie er überlebt habe. Dass es so ist, ist für viele ein Wunder. Nach dem Flugzeugabsturz am Donnerstag in Indien ist der 40-jährige Mann als einziger lebend aus der Maschine gestiegen.

Eine Boeing 787-8 Dreamliner von Air India mit 242 Personen an Bord ist am Donnerstagmorgen kurz nach dem Start in der westindischen Grossstadt Ahmedabad auf ein Wohngebiet abgestürzt. Zunächst gab die Polizei bekannt, dass alle Insassen der Maschine beim Absturz ums Leben gekommen seien. Später hiess es, dass doch eine Person überlebt habe.

Nur leicht verletzt

Wie indische und britische Medien berichten, handelt es sich dabei um Ramesh Viswashkumar, einen indischstämmigen Mann mit britischem Pass. Laut der «Hindustan Times» sass er auf Sitz 11A, direkt an einem Notausgang. Das geht auch aus einer von den Behörden veröffentlichten Passagierliste hervor. Den Boardingpass trug er offenbar immer noch bei sich.

Im Spital sagte Viswashkumar der Zeitung, dass er nach einem Familienbesuch in Indien zurück nach London habe fliegen wollen. Dort lebe er seit zwanzig Jahren mit seiner Frau und einem Kind. Er habe bereits mit seiner Familie telefoniert. Begleitet wurde Viswashkumar von einem seiner Brüder, der ebenfalls im Flugzeug sass, allerdings in einer anderen Sitzreihe.

Der indische Fernsehsender DD News interviewte Viswashkumar einen Tag nach dem Flugzeugabsturz im Spital. Dort sagte der Mann: «Ich kann kaum glauben, dass ich überlebt habe.» Für eine Weile habe er gedacht, dass er tot sei. «Aber dann öffnete ich meine Augen und realisierte, dass ich lebe.» Er habe dann den Sicherheitsgurt gelöst und sei durch einen Notausgang aus dem Flugzeug gestiegen.

Zum Hergang des Absturzes sagte Viswashkumar, dass das Flugzeug kurz nach dem Start scheinbar mitten in der Luft für einige Sekunden stehen geblieben sei: «Plötzlich fingen die Lichter an zu flackern – grün und weiss –, dann ramnte das Flugzeug ein Gebäude und explodierte.» «Ich sah Menschen vor meinen Augen sterben – die Flugbegleiterin und zwei Personen in meiner Nähe –, dann bin ich aus den Trümmern gestiegen», sagte er. Wie indische Medien berichten, hat sich Viswashkumar beim Absturz nur leichte Verletzungen zugezogen.

Ursache noch unklar

Wie Air India mitteilte, befanden sich 230 Passagiere und 12 Crewmitglieder an Bord. 169 Passagiere seien indische Staatsbürger gewesen, 53 hätten einen britischen Pass und sieben einen portugiesischen. Ein Passagier sei Kanadier gewesen. Die Fluggesellschaft hat bestätigt, dass alle Personen an Bord mit einer Ausnahme ums Leben gekommen seien. Unter den Bewohnern eines Studentenwohnheims an der Absturzstelle gab es ebenfalls mehrere Tote. Zahlreiche Verletzte wurden zudem ins Spital gebracht.

Der indische Premierminister Narendra Modi äusserte sich nach einem Besuch der Unglücksstelle bestürzt. «Der Ort der Zerstörung stimmt traurig», schrieb er auf X. Er sprach von einer «unvorstellbaren Tragödie». Er habe sich mit Angehörigen von Opfern getroffen. Im Gespräch mit Beamten und Bergungsteams machte sich Modi ein Bild von der Lage vor Ort. Dort suchten die Teams unter anderem nach weiteren Wrackteilen, die eventuell Aufschluss über die noch ungeklärte Unglücksursache liefern können. Bisher ist unklar, was genau der Grund für den Absturz gewesen sein könnte. Die indische Luftfahrtbehörde hat eine Untersuchung eingeleitet. Auch Grossbritannien kündigte an, Ermittler nach Indien schicken zu wollen.



Europa muss wissen, was es zu verteidigen gilt

Wenn der Kontinent weiterhin eine weltgeschichtliche Mission haben will, muss er seine geistigen Kräfte entfesseln. Aufrüstung allein reicht nicht aus.
Gastkommentar von Leander Scholz

Als Oswald Spenglers umfangreiches Buch über den «Untergang des Abendlandes» erschien, traf der düstere Titel auf eine dystopische Stimmung nach den Verheerungen des Ersten Weltkriegs. Dabei war seine geschichtsphilosophische Abhandlung, inspiriert durch Goethes Lehre vom Werden und Vergehen, auf Jahrhundertprozesse ausgerichtet und keineswegs auf die Vorhersage bestimmter Ereignisse.

Die tiefsten Abgründe des 20. Jahrhunderts hat Spengler nicht mehr erlebt. Obwohl er kein Anhänger der Weimarer Republik war, hat er die nationalsozialistische Machtübernahme bis zu seinem Lebensende öffentlich abgelehnt. Seine anspruchsvollen Schriften gehörten zu den meistgelesenen Sachbüchern in der Zwischenkriegszeit. Das lag nicht zuletzt daran, dass er erstmals eine welthistorische Konstellation gleichrangiger «Hochkulturen» beschrieben hat, die dem Selbstbewusstsein der Europäer, an der Spitze der geschichtlichen Entwicklung zu stehen, diametral widersprach. In einer vergleichbaren Konstellation befinden wir uns heute.

Geschichte und Fortschritt

Das war vor wenigen Jahrzehnten beim Fall der Berliner Mauer noch völlig anders. Damals provozierte Francis Fukuyama mit seiner Aussicht auf das «Ende der Geschichte» eine Diskussion über den Aufbruch in ein neues weltpolitisches Zeitalter. Seine Argumentation folgte einer geradezu gegenteiligen Geschichtsphilosophie, begründet durch Hegel, die bereits Spengler als das eigentliche Problem der Europäer angesehen hatte.

Während Spengler den Aufstieg von Kulturen durch ihre Lebenskraft bestimmt sah, betrachtete Hegel die Geschichte als einen Fortschritt der Menschheit, bei dem die Fackel der Freiheit von einer Kultur zur nächsten weitergereicht wird. Im ersten Fall werden die Kulturen nebeneinander angeordnet, im zweiten Fall nacheinander. Für Fukuyama ging der Staffelstab im 20. Jahrhundert von den Europäern an die Amerikaner, die nach dem Untergang der Sowjetunion so selbstbewusst waren, dass sie meinten, damit ins Ziel laufen zu können. Eine liberale Weltordnung unter amerikanischer Führung sollte dafür sorgen, dass sich die Freiheit auf dem gesamten Globus ausbreitete.

Wenige Jahre später veröffentlichte Samuel Huntington sein Buch über den «Kampf der Kulturen», das sich explizit auf Spengler berief. Zu dieser Zeit begannen bereits erste Zweifel an den Segnungen einer unipolaren Weltordnung um sich zu greifen.

Viele empfanden Huntingtons pessimistische Vorhersagen als nötige Korrektur einer viel zu optimistischen Feier des kommenden Zeitalters unter posthistorischen Vorzeichen. Dabei widersprachen sich die beiden Ansätze nicht unbedingt, nur dass Huntington bei der Verabschiedung der Geschichte noch einen Schritt weiterging und die Annahme eines menschheitlichen Fortschritts, die auch heute noch bemerkenswert weit verbreitet ist, grundsätzlich infrage stellte.

Wir sind es immer noch gewohnt, die Welt in mehr oder weniger entwickelte Länder aufzuteilen und zwischen rückständigen und fortschrittlichen Kulturen zu unterscheiden. Dabei setzen wir voraus, dass alle das Gleiche wollen, wie Fukuyama, als er die liberale Demokratie westlichen Zu-

Oswald Spenglers «kopernikanische Entdeckung» war, dass Europa in der Geschichte keine «bevorzugte Stellung» mehr innehatte.

schnitts zum endgültigen Ziel aller Menschen erklärte. Auch für Huntington war die Geschichte nach dem Ende des Kalten Kriegs als Schlachtfeld der Ideologien vorbei. Die politischen Ideen mussten sich nicht mehr geschichtlich beweisen, wie zur Zeit der Blockkonfrontation, als es nicht nur um eine Rivalität zweier Supermächte ging, sondern auch um einen ideengeschichtlichen Wettstreit. Sowohl der Kapitalismus als auch der Kommunismus hatten für sich in Anspruch genommen, letztlich die gleichen Ziele zu verfolgen.

Dieser Wettstreit um den richtigen Weg beim Fortschritt der Menschheit hat sich erledigt. Wie für Fukuyama war ebenso für Huntington die Welt nach dem Untergang der Sowjetunion eine posthistorische. Allerdings bedeutete das im Gegensatz zu Fukuyama keineswegs, dass es sich auch um eine postheroische Welt handelte, in der sich alle politischen Differenzen früher oder später friedlich auflösen würden. An die Stelle der ideologischen Faktoren traten kulturelle Faktoren. Und das hiess für Huntington, dass die Voraussetzung, alle Menschen würden letztlich das Gleiche wollen, nicht zu halten war.

In der multipolaren Weltordnung, deren Entstehung wir derzeit erleben, ist China nicht einfach als neue Supermacht an die Stelle der untergegangenen Sowjetunion getreten, deren Ideologie sich weitgehend aus europäischen Quellen speiste. Der beeindruckende Aufstieg der Volksrepublik ist nicht nur ihren enormen Leistungen auf allen Gebieten in den letzten Jahrzehnten geschuldet, sondern ebenso einer jahrhundertealten «Hochkultur», die ihre eigenen Quellen für eine originäre Weltsicht hat.

Huntington hatte dafür vor allem den Konfuzianismus verantwortlich gemacht. Aber seit der Jahrhundertwende knüpft die chinesische Politik stärker an frühere Reichstraditionen und die Vorstellung einer «grossen Gemeinschaft der Völker» an, die sich sicherlich nicht konfliktfrei mit der westlichen Tradition des Völkerrechts und der Menschenrechte trägt, aber sich dennoch als ein Konzept für den Weltfrieden versteht. Im Unterschied zur Blockkonfrontation hat die neue multipolare Weltordnung keinen gemeinsamen geschichtlichen Horizont mehr.

Als Spengler den Europäern vorwarf, die anderen «Hochkulturen» nicht einmal wahrnehmen zu können, tat er das nicht nur aus Respekt gegenüber der chinesischen, indischen und arabischen Kultur sowie vielen anderen. Er verstand sich auch als Mahner hinsichtlich einer überheblichen Ahnungslosigkeit. Die überkommene Geschichtsschreibung war für ihn ein naives «ptolemäisches System», in dessen Zentrum sich die Europäer mit ihren Kolonialregimen nicht nur als mächtigste, sondern auch als eine moralisch überlegene Kultur wähten.

Dem hielt Spengler seine «kopernikanische Entdeckung» einer Geschichte entgegen, in der Europa keine «bevorzugte Stellung» mehr innehatte. War der geschichtsphilosophische Glaube der Europäer bis dahin von der festen Überzeugung geprägt, dass sich alle entscheidenden Fortschritte der letzten Jahrhunderte in europäischen Metropolen zugetragen hatten, liess sich das spätestens seit dem Ersten Weltkrieg nicht mehr ernsthaft behaupten. Vom Selbstbewusstsein der Europäer blieb nur ihre Verwechslung der Menschheit mit sich selbst übrig.

Die meisten intellektuellen Strömungen im Europa der Nachkriegszeit sind aus der Auseinandersetzung mit der Gewaltgeschichte des Kontinents

hervorgegangen. Der französische philosophische Existenzialismus war eng mit dem Widerstand gegen die NS-Besatzung verbunden und erinnerte daran, dass man immer eine Wahl hat. Die Kritische Theorie der Frankfurter Schule suchte nach Wegen, mit der Unvorstellbarkeit des Holocausts umzugehen und daraus eine neue moralische Integrität zu gewinnen. Die Dekonstruktion arbeitete sich nicht nur an der Geschichte der abendländischen Metaphysik ab, sondern verstand sich stets auch als eine Kritik des Eurozentrismus. Selbst die Systemtheorie war nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem Misstrauen gegen personale Autorität entstanden.

Über Jahrzehnte bemühten sich die Europäer um einen kritischen Blick auf ihre eigene Vergangenheit. Aber sie begriffen nicht, dass es sich dabei um ihren eigenen Lernprozess handelte und nicht um einen allgemeinen Fortschritt im Namen der Menschheit.

Jetzt müssen die Europäer schmerzlich zur Kenntnis nehmen, dass in anderen Weltteilen auf Vergangenheiten zurückgeblickt wird, die sich nicht mit den europäischen Erfahrungen verrechnen lassen. Für Spengler bestand die Identität des Kontinents nicht allein in zivilisatorischen Errungenschaften, sondern vor allem im Umgang mit den einschneidenden Erlebnissen, die den Europäern überhaupt erst zu einem gemeinsamen Gedächtnis verholfen hatten.

Eine Frage der Lebenskraft

Auch für Huntington waren kulturelle Prägungen tiefergehend als politische Ideologien. Die Amerikaner glauben an den «amerikanischen Traum», unabhängig davon, ob sie von den Republikanern oder den Demokraten regiert werden. Sie werden diesem Traum auch dann nachhängen, wenn sie sich in einer multipolaren Weltordnung nicht mehr als Vorbild für den Rest der Welt betrachten können. Als entscheidende Quelle für die Lebenskraft der modernen Europäer sah Spengler das «Faustische» an, das seinen Ursprung in dem bemerkenswerten Vertrauen der Neuzeit in die Gestaltbarkeit der Welt hat.

Im letzten Akt des zweiten Teils von Goethes berühmter Bearbeitung des Mythos vom faustischen Menschen, als sich das Leben des Protagonisten seinem Ende zuneigt, verwechselt Faust die Geräusche, die vom Ausschaulen seines Grabs herrühren, mit jenen Arbeiten an seinem letzten grossen Projekt, einem Deichbau zur Gewinnung von Land für Besitzlose. Obwohl er die Fertigstellung nicht mehr erleben wird, ist es sein Einsatz für ein «freies Volk» auf «freiem Grund», der es ihm erlaubt, sich kurz vor dem Tod mit seinem masslosen Leben zu versöhnen.

In diesem Résumé des neuzeitlichen Aufbruchs kommen alle Aspekte zur Geltung, die auch heute noch das europäische Projekt bestimmen. Neben dem ökonomischen, dem ökologischen und dem politischen Aspekt ist das vor allem der Sinn einer Entfesselung aller Kräfte, den auszuformulieren und auszusprechen wir erst wieder lernen müssen. Denn zur Selbstbehauptung reicht es nicht aus, sich militärisch zu rüsten, man muss auch wissen, was es überhaupt zu verteidigen gilt, und sich darüber im Klaren sein, woher die eigene Lebenskraft kommen soll, um das erfolgreich tun zu können.

Leander Scholz ist Philosoph und Schriftsteller. Er lebt in Berlin.



Blaue Wut
über den gedankenlosen Gott
weiss nicht
wann die Stille
der Ewigkeit kommt

Eskalation im Nahen Osten

Netanyahu setzt auf volles Risiko

JONAS ROTH

«Wir können diese Bedrohung nicht der nächsten Generation überlassen», sagte Israels Ministerpräsident Benjamin Netanyahu in einer Videoansprache in der Nacht auf Freitag. «Denn wenn wir jetzt nicht handeln, wird es keine nächste Generation geben.» Zuvor hatte er den Befehl gegeben für einen präzedenzlosen, offensichtlich lange vorbereiteten Angriff gegen das iranische Atom- und Raketenprogramm, das er als existenzielle Bedrohung für den jüdischen Staat bezeichnet. Zwar verfügt der Erzfeind nicht über eine Atombombe, aber über genügend hochangereichertes Uran, mit dem er innert weniger Monate mehrere nukleare Sprengköpfe bauen könnte.

Netanyahu hat sich dafür entschieden, auf volles Risiko zu gehen. In den nächsten Tagen sind weitere Angriffswellen sowie massive iranische Vergeltungsschläge zu erwarten. Iran, das nach ersten Erkenntnissen schwer getroffen wurde, hat bereits angekündigt, dass seine Antwort auf die Attacke keine Grenzen kennen werde. So ist aus Israels Kampf gegen die iranischen Stellvertreter Hamas, Hizbullah und Huthi ein offener Krieg zwischen den beiden Regionalmächten in Nahost geworden.

Israel teilt mit dem Westen das legitime Ziel, dass das iranische Regime, das offen die Zerstö-

rung des jüdischen Staates propagiert, niemals eine Atombombe besitzen darf. Doch wie lässt sich dies erreichen? Die militärischen Fähigkeiten Israels reichen laut Experten nicht aus, um die iranischen Nuklearanlagen im Alleingang endgültig zu zerstören. Der Angriff erfolgt zudem zu einem Zeitpunkt, zu dem die USA mitten in Verhandlungen mit Iran über dessen Atomprogramm stecken und die Verhängung internationaler Sanktionen gegen das Regime in Teheran im Raum steht.

Im schlimmsten Fall führt der jetzige Schlagabtausch dazu, dass Iran aus dem Atomwaffensperrvertrag aussteigt, sein Atomprogramm noch tiefer unter die Erde verlegt und den Bau von nuklearen Waffen umso schneller vorantreibt. Teheran könnte auch amerikanische Stützpunkte in Nahost attackieren und mit Raketenangriffen auf Ölanlagen in den Golfstaaten eine Ölkrise auslösen, um den Rest der Region mit sich ins Chaos zu ziehen. Es droht ein langer Krieg, aus dem sich auch der Westen nicht heraushalten könnte. Netanyahu scheint darauf zu spekulieren, dass westliche Staaten gar keine andere Wahl haben, als Israel gegen Vergeltungsschläge durch Iran zu verteidigen.

Nach eigenen Angaben hat Israel unilateral gehandelt – obwohl Donald Trump Israel noch am Donnerstag dazu aufgerufen hatte, Iran nicht anzugreifen, weil dies die Verhandlungen sprengen könnte.

Zieht Netanyahu nun den Zorn Trumps auf sich? Im Gegenteil. Der amerikanische Präsident nannte Israels Angriffe am Freitag «exzellent». Gegenüber dem «Wall Street Journal» erklärte Trump, die USA hätten von dem Angriff gewusst. Mutmasslich sieht er den Angriff gar als Gelegenheit, die Iraner zum Abschluss eines Atomabkommens nach amerikanischen Bedingungen zu bewegen.

Am Freitag rief Trump Iran dazu auf, einen Deal abzuschliessen, bevor es noch schlimmer werde. Ob die für Sonntag geplante sechste Runde der Verhandlungen mit Iran aber stattfinden wird, ist ungewiss. Gleichzeitig ist Iran nach dem Angriff vom Freitag so geschwächt wie nie zuvor. Im Prinzip könnte es sich noch aus seiner misslichen Lage befreien, indem es gegenüber den USA glaubwürdige Konzessionen machte, seine nuklearen Ambitionen langfristig einzustellen. Damit liesse sich ein Krieg noch abwenden. Doch auf die Vernunft der islamistischen Hardliner rund um den greisen iranischen Revolutionsführer Ayatollah Ali Khamenei ist nicht zu zählen.

Auch die Europäer hätten es in der Hand, den Druck auf Iran weiter zu erhöhen. Laut dem Atomabkommen von 2015 haben Deutschland, Frankreich und Grossbritannien das Recht, die damals aufgehobenen internationalen Sanktionen gegen das Land wieder einzuführen. Ob sie dazu auch den Mut haben, ist eine andere Frage.

Israels Angriff ist derweil nicht im luftleeren Raum erfolgt. Seit Jahren warnt der jüdische Staat vor den nuklearen Ambitionen Teherans, die sich in letzter Zeit nur intensiviert hatten. In den vergangenen Monaten haben sich auch zahlreiche Oppositionspolitiker für einen solchen Schritt ausgesprochen. Eine Umfrage von Ende April zeigt, dass auch eine Mehrheit der Israeli dies befürwortet. Dies überrascht nicht, zumal Iran seit Jahrzehnten sämtliche Feinde des jüdischen Staates mit Waffen und Geld versorgt. Auch das Hamas-Massaker vom 7. Oktober 2023 wäre ohne die iranische Unterstützung für die Terrormiliz wohl nicht möglich gewesen.

Es ist allerdings offensichtlich, dass Netanyahu mit der Attacke vom Freitag auch innenpolitische Interessen verfolgt. Noch vor wenigen Tagen drohte seine Koalition mit ultraorthodoxen und rechtsextremen Parteien auseinanderzubrechen. Nun dürfte sich die Regierung auf absehbare Zeit stabilisieren, weil sich angesichts der jüngsten Eskalation niemand auf innenpolitische Experimente einlassen will.

Zwanzig Monate nach dem Hamas-Angriff müssen sich die kriegsgeplagten Israeli auf weitere Tage voller Unsicherheit in ihren Schutzbunkern einstellen. Sie sind in ihrem Land am Mittelmeer eingeschlossen, zumal der Luftraum geschlossen ist und keine Flugzeuge mehr abheben. Dem Nahen Osten stehen gefährliche Tage bevor.

Israels Angriff auf Iran

Der Ölmarkt ist gerüstet – für den Moment

BENJAMIN TRIEBE

Die Angriffe Israels auf Iran in der Nacht auf Freitag haben dem Erdölmarkt den grössten Schock seit dem Beginn des Ukraine-Kriegs verpasst. Der Preis für ein Fass der Referenzsorte Brent schoss zeitweilig um 13 Prozent in die Höhe. Die Folgen dieses Grossangriffs sind schwer abzuschätzen. Je breiter die Attacke, desto grösser der Anreiz für die Mullahs zur Vergeltung. Weil sie die weltweit siebtgrösste Erdölproduktion kontrollieren, ist der Markt nervös.

Ist ein Preissprung um 13 Prozent viel? Ja – und nein. Für Krieg gibt es nie einen guten Zeitpunkt. Aber für den Ölmarkt, und damit für die Weltwirtschaft, hätte der Zeitpunkt schlimmer sein können. Selbst auf dem Höhepunkt des Kurssprungs kostete ein Fass Brent nur knapp 79 Dollar. Das ist so viel wie zuletzt im Januar dieses Jahres. Von den 114 Dollar, die in den ersten Tagen von Moskaus Angriff auf die Ukraine gezahlt wurden, ist das weit entfernt.

Der Ölpreis steht seit Mitte 2024 unter Druck; Anfang April 2025 brach er ein. Das ist zum Teil der schwachen Nachfrage geschuldet: Seit US-Präsident Donald Trump sein Zollchaos entfacht hat, weiss niemand, wie es mit der Weltwirtschaft weitergeht. Würde sie gerade nach Erdöl dürsten, wäre der Preissprung weit höher ausgefallen.

Unternehmen haben mehr Öl zur Verfügung, als sie brauchen. Die Ursache liegt auch im Nahen Osten – allerdings nicht in Iran, sondern in Saudi-arabien. Die tonangebende Stimme im Kartell der erdölexportierenden Länder (Opec) ist sehr unzufrieden mit der Organisation. Eigentlich wollten die Opec und mit ihr verbündete Länder in den vergangenen Jahren durch Begrenzungen der Fördermengen den Ölpreis hoch halten. Das hat nicht wie gewünscht funktioniert, weil einige Länder mehr Öl produzierten, als ihnen zugestanden war.

Seit dem Frühjahr sind die Scheichs in die Gegenoffensive gegangen. Sie wollen sich Marktanteile erkämpfen und haben dafür im Opec-Bündnis schnelle und höhere Ausweitungen der Produktion durchgesetzt, als der Markt erwartet hatte. Deshalb ist gerade mehr als genug Öl auf dem Markt.

Iranisches Öl ist ohnehin von den USA sanktioniert. Allerdings kauft es China im grossen Stil. Sollten diese Mengen ausfallen, zum Beispiel, weil die USA ihre Sanktionen drastisch verschärfen oder Israel iranische Exportterminals zerstört, dürfte sich das Angebot am Weltmarkt dennoch verknappen. Denn dann müsste sich China woanders eindecken. Noch hat Israel keine iranische Ölinfrastruktur angegriffen.

Theoretisch ist Teheran in der Lage, mit seinem Militär die Strasse von Hormuz zu blockieren.

Das Potenzial für eine Eskalation ist noch grösser. Iran ist nicht nur mit Israel verfeindet, sondern auch mit Saudiarabien, das wiederum gute Kontakte zu den USA pflegt. Theoretisch ist Teheran in der Lage, mit seinem Militär die Strasse von Hormuz zu blockieren: jene Meerenge, die nicht nur iranische Öltanker nutzen müssen, um den Persischen Golf zu verlassen, sondern auch die Tanker Saudiarabiens.

Riad hat den israelischen Angriff verurteilt. Doch je nachdem, wie sehr die USA in diesen Konflikt hineingezogen werden, können sich die Folgen direkt vor der iranischen Küste materialisieren. Potenziell blockiert wären auch die Ölexporte von so wichtigen Förderländern wie dem Irak und Kuwait. Es ginge um insgesamt rund 20 Prozent der weltweiten Ölversorgung. Auch die Tanker für verflüssigtes Erdgas aus Katar nehmen diesen Weg.

Das Hormuz-Szenario ist bisher nie eingetreten, doch es wird immer wieder diskutiert – eben weil die Folgen so weitreichend wären. Dass die Fieberkurve des Ölpreises am Freitag wieder etwas sank und ein Fass am Nachmittag nur noch 75 Dollar kostete, ist kein Zeichen der Entspannung. Denn die zeichnet sich auch zwischen Iran und Israel nicht ab. Zwar kann der Ölmarkt diese Eskalation so gut verkraften wie seit Jahren nicht. Aber seine Resilienz hat Grenzen.

Betreuungsgutscheine statt Subventionen

Höchste Zeit für eine Kita-Wende in Zürich

ROBIN SCHWARZENBACH

Es könnte so einfach sein. In den Kantonen Bern, Schwyz, Solothurn und Appenzell Ausserrhoden finden Eltern alles an einem Ort, wenn sie für ihre Kinder einen vergünstigten Kita-Platz beantragen möchten. Auf einem Online-Portal kann man sämtliche Informationen angeben, die es dazu braucht: Familiensituation, Personalien, Kinderabzüge, gewünschte Kita, gewünschte Betreuungszeiten. Den Lohnausweis, einen Vermögensnachweis und den Arbeitsvertrag kann man ebenfalls sofort hochladen. Die Plattform verbindet alle Seiten miteinander: Eltern, Kinderkrippen, Gemeinden, Kanton. Das Portal ist einfach zu bedienen und effizient. Die Philosophie dahinter ist ebenfalls klar: Das Kita-Wesen ist vor allem für Eltern da, die Familie und Beruf unter einen Hut bringen wollen. Und nicht für einen aufgeblähten Staatsapparat, der es Bürgern und Krippenbetrieben so schwer wie möglich machen will – wie in der Stadt Zürich.

An der Limmat herrscht nämlich ein ganz anderes Regime. Hier müssen sich Eltern auf mehreren Websites mit Fachbegriffen wie «Beitragsfaktor» und «subventionsberechtigtem Betreuungsumfang» herumschlagen, um sich dann mit der Frage zu befassen, ob sie sich nun ans Schuldepartement

oder ans Sozialdepartement wenden sollen, da sie im Dickicht der Anleitungen, Anträge und PDF-Formulare längst steckengeblieben sind. Wie viel Unterstützung gibt es nun vom Staat? Das Stadtzürcher Subventionswirrwarr ist kaum zu durchblicken.

Allein, der missratene Online-Auftritt der verschiedenen Anlaufstellen ist nur ein Symptom. Die Probleme des Kita-Wesens liegen tiefer. In Zürich erhalten Eltern mit niedrigem Einkommen ihren Kita-Rabatt nicht direkt. Subventionen der Stadt werden vielmehr den Krippen ausbezahlt. Diese stellen den Eltern dann einen entsprechend reduzierten Tarif in Rechnung. Doch für dieses Zuckerrchen – je nach Einkommen können es ganze Zuckerberge sein – verlangt der spendable Staat eine Gegenleistung: Er will mitbestimmen bei den Vorgaben, bei den Preisen pro Betreuungstag und bei den Löhnen in privaten Kita-Betrieben. Und zwar nicht einfach so, sondern per Vertrag.

Die rot-grüne Mehrheit im Stadtparlament verlangt noch mehr: Rabatt für Geschwister, mehr Subventionen für Familien mit wenig Geld, mehr subventionierte Plätze, damit auch der Mittelstand davon profitiere. Alles finanziert vom Steuerzahler, man hat es ja. Der geplante Lohnzustupf allein dürfte laut Berechnungen des Sozialdepartements bis zu 20 Millionen Franken pro Jahr kosten.

Die Stadt wird sich je länger, je mehr den Vorwurf gefallen lassen müssen, mit ihrer Subventionitis ein Überangebot zu finanzieren.

Das Krippenwesen ist längst zur Spielwiese linker Staatsphantasmen geworden.

Das sollte nicht sein. Die Stadt Bern etwa hat sich schon vor Jahren davon verabschiedet, Kita-Plätze zu subventionieren. Stattdessen erhalten Eltern Gutscheine, die sie in der Krippe ihrer Wahl einlösen können. Die Kita-Betriebe wiederum werden nicht am Gängelband des Staates geführt – sie dürfen ihre Tarife selber bestimmen. Man hat den Markt spielen lassen. Mit welchem Effekt? Schossen die Preise in die Höhe?

In einer Kita im Berner Länggasse-Quartier kostet ein Betreuungstag 133 Franken. In einer Krippe in Zürich Wiedikon sind es 130 Franken. Die Berner Aufsichtsbehörden haben die Arbeit nicht eingestellt, nur weil Eltern Gutscheine statt subventionierte Krippenplätze erhalten. Selbst der Krippenverband Kibesuisse steht dem Systemwechsel in Bern positiv gegenüber.

Die FDP will nachziehen und Betreuungsgutscheine auch in Zürich einführen. Es wäre zu begrüssen – zumal der Wind gedreht hat. Die Zahl der Kinder im Vorschulalter geht seit Jahren zurück. Die Stadt wird sich je länger, je mehr den Vorwurf gefallen lassen müssen, mit ihrer Subventionitis ein Überangebot zu finanzieren. Mit Kita-Bons für Eltern wäre man viel flexibler.

Kauf/Verkauf



Besuchen Sie unsere Website [ginesta.ch](https://www.ginesta.ch)

Die beste Verkaufsstrategie für meine Immobilie wählen können.

Mit 80 Jahren bewährter Immobilienkompetenz entwickeln wir auch für Ihre Liegenschaft die optimale Verkaufsstrategie. Damit schaffen wir die Basis für den Verkaufserfolg, den Sie sich wünschen.

verkauf@ginesta.ch
+41 44 910 77 33

Leading REAL ESTATE COMPANIES IN THE WORLD SVIT *Ginesta* Immobilien

Kanton Zürich



EXKLUSIVIMMOBILIEN
www.exklusiv-immobilien.ch
ein Familienunternehmen

Sie haben
ein Mehrfamilienhaus?

Sie wollen
frei verfügbares Kapital?

Wir verkaufen,
diskret & professionell.



Michelle Bachmann freut sich auf Ihre Kontaktaufnahme

Exklusiv Immobilien
Ein starkes Familienunternehmen
Dorfplatz 3, 8832 Wollerau
www.exklusiv-immobilien.ch
T +41 44 585 99 19



Liegenschaftsbewertung



EXKLUSIVIMMOBILIEN
www.exklusiv-immobilien.ch
ein Familienunternehmen

Wir verkaufen
über 80 % unserer
See- und Luxus-
liegenschaften
ohne öffentliche
Vermarktung.



Adrian Schnüriger freut sich auf Ihre Kontaktaufnahme

Exklusiv Immobilien
Ein starkes Familienunternehmen
Dorfplatz 3, 8832 Wollerau
www.exklusiv-immobilien.ch
T +41 44 585 99 19



Liegenschaftsbewertung

ZU VERKAUFEN
in Alten ZH,
nahe Winterthur
Neue Wohnsiedlung
am Dorfrand
Reiheneinfamilienhäuser
ab CHF 1'280'000.00

Tag der offenen Tür
So. 15. Juni 2025 (11–16 Uhr)
Marthalerstr. 29, 8453 Alten

www.schalchenriet.ch
verkauf@schaub-ag.ch
052 305 25 15



WALDE

Esslingen

Wohnen mit Alpenblick

Freistehendes 6.5-Zimmer-Einfamilienhaus mit ca. 180 m² Wohnfläche. Gepflegt mit Ausbaupotenzial, grosszügiger Grundriss, idyllischer Garten, ruhige Privatstrasse. Grundstück 983 m², Baujahr 1973. Verkaufspreis CHF 2'400'000

walde.ch/L16.110
Arlene Kühnis-Wettenschwiler
+41 44 905 40 97

Landhausresidenz für höchste Ansprüche
Kanton Zürich

In naturnaher Umgebung und dennoch in unmittelbarer Stadtnähe präsentiert sich eine architektonisch beeindruckende Landhausresidenz mit klassischer Formensprache und höchster Diskretion. Das grosszügige Anwesen bietet Raum für vielfältige Konstellationen – ob für Familie, Gäste oder Homeoffice. Die meisterhafte Landschaftsarchitektur von ENEA, der unverbaubare Panoramablick, eine Garage für 15 Fahrzeuge sowie modernste Ausstattung mit Smart-Home-System und Lift unterstreichen den kompromisslosen Anspruch an Komfort und Privatsphäre. Ein Zuhause voller Charakter, Inspiration und Exklusivität – für Menschen, die das wahrhaft Aussergewöhnliche suchen.

Preisrahmen: CHF 10 – 15 Mio.
Kontakt: Gina Raykow, gina.raykow@propertyone.ch, +41 58 590 85 12

Ein Raum mit Verhandlungsspielraum für

TROCKENLOO



Wir planen gerade Ihre neue Kanzlei in Regensdorf. 663m² Fläche – einzeln oder als Bürogemeinschaft nutzbar. Planen Sie doch mit.

www.trockenloo.com



Region Zentralschweiz

LIVINGSTONE
chama

Ihr Wohnraum im Livingstone

Attraktive Eigentumswohnungen
2.5 - 5.5 Zimmer mit drei flexiblen Ausbaulinien für höchste Designansprüche



Ein Projekt auf dem Areal CHAMA 



JETZT Showroom besichtigen!
livingstone-chama.ch


NOBILIS ESTATE
EST. 2012



»Lakeside«

Das Villenprojekt mit Pool liegt im steuergünstigen Eich am Sempachersee, an sonniger Hanglage mit atemberaubender See- und Alpenansicht. Die Villa kann individuell nach Kundenwunsch ausgebaut werden. Naturnah und doch nur 15 Min. von Luzern entfernt. Die Lage vereint ländliche Ruhe mit bester Anbindung an die Zentren. Projekt: Simmengroup.

NOBILIS ESTATE AG
T 044 266 60 39 | www.nobilis-estate.com

Leading REAL ESTATE COMPANIES IN THE WORLD SVIT 

Ausland

Golfanlage im Westen Deutschlands:
4-Sterne-Anlage Gesamtfläche mit ca. 49 ha (im Eigentum) und 18 Loch. Nachverdichtungspotenzial: Baugenehmigung für ca. 36 Appartements. Kaufpreis 3.750.000 Euro

Direktkontakt: Herr Karlheinz Heller, Mobil **0049 172 63 26 009** od. E-Mail k.heller@garant-immo.de

GARANT Immobilien 07151 36 905-13

BODRUM – EXKLUSIVES GRUNDSTÜCK MIT UNVERBAUBAREM PANORAMABLICK ÜBER YALIKAVAK

Spektakuläre Sicht auf das Meer 12.500 m² | Kaufpreis: VB

Perfekt für eine private Luxusresidenz oder ein exklusives Investment. Kontakt: rs@ubincon.ch | Tel. +49 171 824 43 73

Loft-Wohnung, 88 m² in Luino IT, traumhafte Aussicht, Pool, Tennis, Kinderspielplatz, PP.

CHF 185'000.-
Tel: +41 78 623 36 16



Sieht das Erfolgsmodell Schweiz unter Druck: die Economiesuisse-Chefin Monika Rühl.

PETER KLAUNZER / KEYSTONE

Neue bürgerliche Plattform gegen linke Übermacht

Wirtschaftsverbände wollen nach Niederlagen an der Urne den Kampfgeist wecken

DAVID VONPLON, THOMAS FUSTER

Vor langer Zeit – man erinnert sich kaum – orientierte sich das Schweizer Stimmvolk noch ziemlich zuverlässig an den Vorgaben der «Wirtschaft». Was deren Spitzenverbände empfahlen, wurde an der Urne beschlossen. Heute gilt das immer seltener. Economiesuisse, der Schweizerische Arbeitgeberverband (SAV) und der Schweizerische Gewerbeverband (SGV) dringen mit ihren Argumenten kaum noch bis zur Bevölkerung durch. Die Niederlagen häufen sich. Die schmerzhafteste davon war die Abstimmung über die 13. AHV-Rente im März 2024.

Ob die Formschwäche mehr mit gesellschaftlicher Entfremdung oder mit handwerklichem Unvermögen zu tun hat, bleibt offen. Jedenfalls steht es um die Schlagkraft der Verbände schlecht. Vor einem Jahr setzte man sich zusammen. Die Idee einer Kampagnenorganisation, wie es sie bis zur Jahrhundertwende in Form der Wirtschaftsförderung gegeben hatte, wurde fallengelassen. Dafür lancierte man Tiktok-Kampagnen und rekrutierte sogenannte Botschafterinnen und Botschafter, die sich in öffentliche Debatten einbringen sollen.

Einfach digital

Eine damals vorgespurte Massnahme, die politisch einiges weitreichender sein dürfte, blieb bisher unter Verschluss: die Idee einer digitalen Plattform zur Unterstützung von Petitionen, Referenden und Initiativen. Die Plattform soll es ermöglichen, einfach und effizient Unterschriften zu sammeln für wirtschaftsfreundliche Anliegen. Im April wurde zu diesem Zweck ein Verein namens Civic gegründet.

Der Hintergrund: Die direkte Demokratie spielt sich immer stärker online ab. Standaktionen vor dem Einkaufszentrum am Samstagmorgen reichen nicht mehr. Es dürfte nur noch eine Frage der Zeit sein, bis Unterschriften auch online gesammelt werden können. Im November 2024 hat der Bundesrat ein Vorprojekt in Auftrag gegeben, das Versuche mit einem E-Collecting vorbereiten soll. Kommenden Montag entscheidet der Nationalrat über einen entsprechenden Vorstoss. Der Ständerat hatte für das E-Collecting bereits im letzten Jahr grünes Licht gegeben. Die Verbände müssen sich auf digitales Unterschriftensammeln vorbereiten.

In linken Kreisen hat man den Trend längst erkannt. Ein Beispiel ist die 2015

vom Politaktivisten Daniel Graf gegründete Plattform Wecollect. Diese wird von linken Parteien seit Jahren intensiv genutzt. Laut eigenen Angaben hat Wecollect schon 860 000 Unterschriften für 110 Initiativen und Referenden gesammelt. Zwar müssen die Unterschriftenbogen weiterhin ausgedruckt, von Hand unterschrieben und per Post verschickt werden. Doch so kommt die Plattform an wertvolle Adressen, die für andere Projekte und Spendenaufrufe nutzbar sind.

Die Wirtschaftsverbände wollen die Gegner aus dem linken Lager nun mit deren eigenen Waffen schlagen. Statt weiter in einer passiven Haltung zu verharren, die sich meist darin erschöpft, Angriffe von links abzuwehren, soll mit der Plattform ein liberaler Kampfgeist entfacht werden. So wie die SP und die Grünen mit Petitionen die Debatten befeuern, sollen neu auch Bürgerliche die direktdemokratischen Instrumente vermehrt nutzen. «Weil bis jetzt die linke Seite einen grossen Vorsprung hat, wird unser Projekt für mehr Ausgewogenheit sorgen», sagt der SAV-Direktor Roland A. Müller überzeugt.

Dass die Wirtschaftsverbände die Zeichen der Zeit erkennen, kommt bei den bürgerlichen Parteien grösstenteils gut an. Der St. Galler FDP-Nationalrat Marcel Dobler spricht von einem «extrem wichtigen Projekt». Er sagt: «Die Plattform stellt sicher, dass wir auch in Zukunft das politisch interessierte Publikum erreichen können.» Die bürgerliche Seite brauche gleich lange Spiesse wie die linke. Auch der designierte Mitte-Präsident Philipp Matthias Bregy begrüsst die Lancierung einer bürgerlichen Alternative zu Wecollect. Die Mitte werde die Sammelplattform für ihre Volksbegehren nutzen.

SVP geht auf Distanz

Reserviert reagiert allerdings die SVP. «Wir sammeln die Unterschriften für unsere Volksinitiativen und Referenden selbstständig», sagt der SVP-Fraktionschef Thomas Aeschi. «Daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern.» Der Zuger Nationalrat bezweifelt zudem, dass die Wirtschaftsverbände die Grenzschutzinitiative oder die Keine-10 Millionen-Schweiz-Initiative auf der Plattform platzieren würden.

Nicht alle SVP-Politiker sind so kritisch. «Ich bin überzeugt, dass solche digitalen Plattformen an Bedeutung gewinnen werden», sagt der Luzerner Nationalrat Franz Grüter. Der IT-Unternehmer weist jedoch darauf hin, dass es mit

Team Freiheit bereits eine erfolgreiche Plattform gibt, die bürgerlich ausgerichtet ist. «Statt eine neue Plattform zu starten, könnten die Wirtschaftsverbände auch mit dem Team Freiheit zusammenspannen», so Grüter.

Die Träger der neuen Plattform sind vorerst Economiesuisse, der Arbeitgeberverband und – nach einigem Zögern – der Gewerbeverband; mit weiteren Verbänden laufen Gespräche. Man sei offen für alle Parteien, Organisationen und Einzelpersonen, die «Anliegen für das Erfolgsmodell Schweiz» lancieren, heisst es seitens des Vereins. Das umfasse Anliegen auf nationaler, kantonaler und kommunaler Ebene. Über die Plattform könne man Unterschriften und Spenden sammeln sowie Auswertungen erstellen. Besonders unterstützenswerte Anliegen werden zudem finanziell und operativ unterstützt.

In welchem Ausmass eine solche Hilfe stattfinden könnte, bleibt aber offen. Da sich der Verein noch im Aufbau befindet, gebe man derzeit keine Auskunft über das Budget, heisst es auf Anfrage.

Divergierende Interessen

Doch was macht das «Erfolgsmodell Schweiz» aus? Welche Anliegen erhalten Zugang zu Civic – und welche nicht? Als Kompass dienen die Marktwirtschaft, die Stärkung des Wohlstands und eine liberale Gesellschaftsordnung, betonen die Verbände. Allerdings ist das Spektrum von divergierenden Interessen innerhalb der Wirtschaft riesig. Während sich Teile der Wirtschaft in Richtung Nachhaltigkeit, Diversität und Europa bewegen, setzen andere auf abweichende Prioritäten.

Werden es die Wirtschaftsverbände etwa zulassen, dass auf der Plattform für eine Initiative geworben wird, welche die Personenfreizügigkeit aufkündigt will? «Unsere Plattform soll offen sein und die Breite des bürgerlichen Lagers abbilden», sagt dazu die Economiesuisse-Chefin Monika Rühl. Letztlich entscheide der Vorstand des Vereins Civic, ob ein Projekt auf der Plattform publiziert werde. Einen fixen Starttermin für Civic kann Rühl derzeit nicht nennen. Ursprünglich geplant war, dass die Plattform im Juli den Betrieb aufnimmt. Offenbar dauert es nun etwas länger. Man gehe live, sobald die Trägerschaft, die Plattform und erste Anliegen bereit seien, so Rühl. Sie fügt an: «Ob wir Erfolg haben werden, wird sich zeigen. Aber dass wir es versuchen müssen, ist unbestritten.»

Die Migros wuchs unter Bolliger in die Breite

Der Ex-Chef des Detailhändlers ist 71-jährig gestorben

DIETER BACHMANN

Für Herbert Bolliger dürfte es harte Kost gewesen sein: die Nachricht Anfang 2024, dass sich die Migros von so traditionsreichen Töchtern wie dem Reiseveranstalter Hotelplan und dem Kosmetikhersteller Mibelle trennen will, ebenso wie von den Melectronics-, den SportX-Geschäften und weiteren Aktivitäten. Unter seiner Führung als Präsident der Generaldirektion, wie die Funktion des Migros-Chefs offiziell heisst, war das Unternehmen zwischen 2005 und 2017 bewusst breit aufgestellt.

Nun ist Herbert Bolliger nach längerer Krankheit im Alter von 71 Jahren gestorben. Beim Detailhändler würdigt man den ehemaligen Chef in einer internen Mitteilung als jemanden, der «die Migros mit viel Herzblut über Jahrzehnte geprägt hat». Die Migros war schon immer mehr als nur ein Supermarkt. Bei einem Konstrukt, das bereits Industriebetriebe, eine Bank und ein Reisebüro enthält, sind der Phantasie für weitere Ergänzungen darum kaum Grenzen gesetzt.

Apotheken, Golf und Fitness

«Migros fördert die Gesundheit der Bevölkerung», steht in den Firmenstatuten. Und so investierte die Genossenschaft unter Bolliger in Arztpraxen, Apotheken sowie in Golfplätze und Fitnessstudios. Mit dem Gesundheitsargument begründete Bolliger 2022 auch seinen öffentlichkeitswirksamen Einsatz gegen den Alkoholverkauf in den Supermärkten mit dem orangen M. Seine Einmischung aus dem Ruhestand wurde von vielen in der Migros-Führung nicht goutiert. Bier und Wein in den Regalen hätten höhere Umsätze versprochen. Bolliger argumentierte mit den Werten des Migros-Gründers Gottlieb Duttweiler dagegen – und war in der Urabstimmung der Genossenschafter auf der Gewinnerseite.

Die Ironie an der Sache ist, dass Bolliger selber die Migros-Gruppe zum zweitgrössten Alkoholverkäufer des Landes gemacht hat – mit der Übernahme von Denner. Der Kauf des Discounters im Jahr 2007 gilt als Coup. Denn damit kam der Händler auf einen Schlag zu einem Filialnetz für die preisempfindliche Kundschaft. Eine willkommene Abwehrmassnahme in einer Zeit, in der sich die deutschen Discounter Aldi und Lidl zur Eroberung der Schweiz aufmachten.

Mit der Beteiligung an Digitec wurde in der Ära Bolliger eine Basis für den Ausbau des Onlinehandels der Gruppe gelegt. Dort hatte die Migros einen Vorteil gegenüber der Hauptkonkurrentin Coop, die mit der Schaffung einer vergleichbaren Plattform gescheitert ist. Coop kam dafür bei den Tankstellen-shops früher auf Touren. Mit den Migrolino-Läden konnte Bolliger aber erfolgreich nachziehen.

Flops mit Depot und Vögele

Doch nicht alle Akquisitionen in seiner Zeit sind geglückt. Einen schmerzhaften Abschreiber im dreistelligen Millionenbereich verursachte der Kauf und Verkauf der Deko- und Inneneinrichtungskette Depot. Auch nicht in Fahrt kam der später ebenfalls abgestossene E-Mobilität-Laden M-Way – obwohl das Konzept eigentlich zu dem unter Bolliger geförderten Nachhaltigkeitsthema passte.

Der Bereich Bekleidung war in der Migros schon länger ein Sorgenkind und blieb es auch unter Bolliger. Aus der Idee, irgendwie mit Charles Vögele zusammenzuspannen, wurde nichts – aus der Aktienbeteiligung an dem Modehaus ein Verlustgeschäft.

Die komplizierte Organisation der Migros mit der Mitbestimmung der regionalen Genossenschaften schränkt die Macht der Zentrale am Limmatplatz in Zürich ein. Ein Migros-Chef ist darum immer auf das Wohlwollen der «Regionalfürsten» angewiesen. Mit Letztgenannten konnte Bolliger auf

Augenhöhe diskutieren, weil er selber vor seiner Wahl an die Migros-Spitze als Nachfolger von Anton Scherrer die Genossenschaft Migros Aare geleitet hatte. Die erfolgreiche Zusammenführung der Migros-Genossenschaften Bern und Aargau/Solothurn zu diesem Gebilde gehörte zu Bolligers Leistungsausweis.

Das spezielle Migros-Konstrukt mit Freiheiten für die einzelnen Regionen sorgt bis heute für Doppelspurigkeiten und Ineffizienzen. Ein Nachteil in einem zunehmend härteren Preiswettbewerb. Doch die nötige Neuordnung der Machtbalance zwischen den Regionalgenossenschaften und dem Genossenschaftsbund am Hauptsitz überliess Bolliger seinen Nachfolgern, die heute noch mit dem Thema ringen.

Für einen trockenen Spruch gut

Er konnte zwar nicht wie sein Vor-Vorgänger Jules Kyburz, der als Magaziner bei der Migros angefangen hatte, auf eine reine Migros-Karriere zurückblicken. Aber letztlich war auch Bolliger

Herbert Bolliger
Ehemaliger
Migros-Chef
(1953–2025)

ger abgesehen von kurzen Abstechern zu Bayer und der späteren Holcim sein gesamtes Berufsleben beim orangen Riesen tätig. Der diplomierte Controller drängte nicht ins Rampenlicht. Die Migros sei wichtig, nicht seine Person, pflegte er zu sagen. Seine Auftritte an Pressekonferenzen im Migros-Hochhaus wirkten zuweilen wie Pflichtübungen. Trotz seiner trockenen Art war der Metzgerssohn aus Wettingen immer wieder für einen Spruch oder eine provozierende Aussage gut. Sei es zu den Bauern oder gegen die Einkaufstouristen.

Mit knapp unter einer Million Franken verdiente er weniger als viele Chefs in deutlich kleineren Firmen. Dies, obwohl die Migros in seinem letzten Amtsjahr 2017 mit über 105 000 Angestellten der grösste private Arbeitgeber der Schweiz war und gut 28 Milliarden Franken umsetzte. Einen Porsche kaufte er sich erst nach seinem Rücktritt.

In Bolligers letztem Geschäftsjahr als Chef nahm die Migros noch diverse Wertberichtigungen vor, auch bei Firmen wie Interio, die noch vor seiner Zeit zugekauft worden waren. Damit wurde das Migros-Haus für den Nachfolger Fabrice Zumbrunnen herausgeputzt. Doch wie sich zeigen sollte, war es eher der Auftakt zu viel tiefgreifenderen Umbauarbeiten in den Folgejahren.

ANZEIGE



Kauf/Verkauf

Übrige Schweiz



Ermatingen
Ruheoase an exklusiver Lage mit Seeweitblick
Landanteil **3'811m²**
Wohnfläche **317m²**



Fruthwilen
Luxuswohnung mit imposanter Seesicht
Zimmer **6.5**
Wohnfläche **506m²**



Salenstein
Hofhaus mit Panoramaseesicht
Landanteil **1'361m²**
Wohnfläche **292m²**

FLEISCHMANN
Immobilien



+41 71 626 51 51
info@fleischmann.ch
fleischmann.ch

Kaufgesuche

Gesucht: Zürichsee linke oder rechte Seeseite
Grundstück/Immobilie mit Seesicht
Angebote bitte an
Chiffre Nr. 105336, NZZone, Falkenstrasse 11, 8021 Zürich
oder an **contact@nzzzone.ch**.



Einfamilienhaus an ruhiger Panoramalage
Von Privat zu verkaufen:
Sonnenrain 1, 5316 Leuggern (Ortsteil Gischberg)
Nettowohnfläche 176 m², Grundstückfläche 1'201 m²
Richtpreis CHF 1'480'000
Kontakt:
Stefan Roth, +41 56 448 98 48, stefan@rs-trading.ch



»THE COAST«
Luxuriöse Neubauvilla in Seengen am Hallwilersee – Diese exklusive Villa beeindruckt mit modernem Design, nachhaltiger Bauweise und höchstem Komfort. Smarthome-Technologie, ein privater Aufzug, Solaranlage und eine barrierefreie Tiefgarage mit E-Ladestationen und einem Aussenpool. Ein Zuhause ohne Kompromisse erfüllt höchste Ansprüche.
NOBILIS ESTATE AG
T 044 266 60 39 | www.nobilis-estate.com



EMERALD CASA
LUXURY REAL ESTATE


Ferienhäuser mit Blick auf den Luganersee zu einem einmaligen Preis
Haus 1: 145 m², 2 Whg., CHF 850'000.-
Haus 2: 100 m², ausbaufähig, CHF 750'000.-
Separat oder zusammen kaufbar.
Garten & Terrasse, ruhige Lage.
Ideal als Zweitwohnsitz.
Kontaktieren Sie uns für Infos oder Besichtigung!
T +41 91 985 20 50 info@emerald-casa.ch

Miete/Vermietung

Ausland

Gardasee:
Wohnung direkt am See zu vermieten. Garten, Steg.
0039 331 975 1755

Kanton Zürich

Zu vermieten in Adliswil
Büro/Ladenlokal, 26,5 m²
UG, kleines Lager, eigenes WC, total renoviert, CHF 1415.00/mtl. netto
Tel: 044 710 00 58 / E. Stäubli Renner
E-Mail: tiefacker@hotmail.com

Rendez-Vous

Christa Appelt®
Kompetenz hat eine Adresse
Seit über 30 Jahren
Natürliche Schönheit in Zürich, Anf. 30/170, mit einer Ausstrahlung, die berührt. Sie führt eine erfolgreiche Praxis, ist sportlich (Ski, Tennis, eig. Boot), liebt die Vielfalt des Lebens, ob in der kulturellen Stadt oder auf dem Landsitz der Familie. Tiefgründig, lebensbejahend und offen für das, was zwei Menschen gemeinsam wachsen lässt... wünscht sich einen charakterstarken, erfolgreichen Mann, mit dem sie Großes teilen kann – im Leben und in der Liebe. Wenn Sie bereit sind für eine Frau, die weiß, was sie will – und offen sind für eine Liebe, die inspiriert – könnte dies Ihr bedeutendster Neuanfang sein.
Persönlich: +41 79 894 96 60 • anfragen@christa-appelt.ch • seriös & diskret

Ferien und Ausflüge
Alleinstehende Schweizerin sucht eine zuverlässige Begleitung. Wenn Sie auch gerne wandern und an allem Schönen interessiert sind, melden Sie sich bitte unter Chiffre Nr. 105325, NZZone, Falkenstrasse 11, 8021 Zürich

Marktplatz



ANKAUF
Verkaufen sie Ihre Schätze nicht irgendwo. Simon Haas bietet Ihnen Top-Preise.
ANTIKUITÄTEN • KUNST • MÖBEL
GEMÄLDE • PORZELLAN • ZINN
BESTECK • ORIENTTEPPICHE
ALTGOLD • SCHMUCK
& UHREN ALLER ART
Wir sind zertifizierter Goldankäufer
HAAS ART & FINE **079 761 19 99**
www.artfine.ch



Japan mit HARRY KOLB
Geführte Rundreisen
„Japan klassisch“ 9 Tage
12.07.–20.07.2025
„Japan traditionell“ 16 Tage
27.09.–12.10.2025 / 25.10.–09.11.2025 / 15.–30.11.2025
Japan Informationsabend in Kilchberg
Jeweils von 19.00 bis ca. 21.30 Uhr.
Besuchen Sie uns im Seedamm Plaza – Asian Food and Culture Festival
29.10.–23.11.2025
HARRY KOLB
Seestrasse 79 • 8802 Kilchberg/ZH • Tel. +41 44 715 36 36
www.harrykolb.ch info@harrykolb.ch

Kundenakquise?
Als Geschäftsführer noch immer im Vertrieb? Ich optimiere mit Ihnen Ihre Akquise- und Verkaufsstrategie, schärfe Prozesse und setze bewährte Sales Taktiken ein – damit Sie konstant wachsen können!
 www.norbertherzog.ch
Tel/Whatsapp
+41 77 442 68 22

NZZ
Die «NZZ am Sonntag» gibt es am Kiosk oder bequem im Abonnement. Jetzt bestellen: abo.nzz.ch, lerserservice@nzz.ch oder Telefon 044 258 10 00



Morgen in der «NZZ am Sonntag»

Wie viel Psychologie braucht das Büro?
Umfragen zur Befindlichkeit und Psychotests gehören in den meisten Unternehmen längst zum Standard. Die scheinbare Empathie stösst aber bei einer wachsenden Zahl von Arbeitnehmern auf Misstrauen.

Das erfundene Volk
Ihretwegen heisst Deutschland Germany. Auf sie sind die alten und die neuen Nationalsozialisten stolz. Das Dumme ist nur: Archäologen finden keinen Beleg für sie. Das Volk gab es gar nicht.

Uncool? Wie cool!
Es ist immer das Gleiche: Was gerade noch als lächerlich und hässlich galt, ist plötzlich in. Wahre Trendsetter wissen daher: Es hängt alles davon ab, rechtzeitig das Uncoole zu bejahren.

MÄRKTE IM BLICK

Der Ölpreis schiesst hoch, die Aktien knicken ein

Fünf Punkte, die Anleger nach dem israelischen Angriff auf Iran beachten sollten

JANIQUE WEDER

Die israelischen Angriffe auf Iran halten die Finanzmärkte in Atem: Die Aktienkurse sind am Freitag weltweit unter Druck geraten, derweil stiegen die Ölpreise sprunghaft an. Die Eskalation im Nahen Osten, einer der wichtigsten Regionen für die globale Ölversorgung, bringt zusätzliche Unsicherheit in die bereits verunsicherten Märkte. Diese stehen aufgrund der erratischen Zoll- und Handelspolitik des amerikanischen Präsidenten Donald Trump seit Monaten unter Druck, nun droht ein weiterer Krieg.

Anlegerinnen und Anlegern stellen sich nach den jüngsten Ereignissen folgende Fragen.

Wie reagieren die Finanzmärkte auf den Angriff?

Die Finanzmärkte reagieren nervös, aber nicht panisch auf die jüngsten Entwicklungen. Laut Experten kommt es zu einem klassischen «Risk-off»-Verhalten: Anleger ziehen sich aus Aktien zurück und suchen Schutz in sicheren Häfen wie Gold, Staatsanleihen oder dem Schweizerfranken.

Der Swiss-Market-Index (SMI) schloss am Freitag 1,4 Prozent tiefer.

Der Ölmarkt ist für den Moment gerüstet

Kommentar auf Seite 29

Besonders deutlich war der Rückgang bei Luxusgüterherstellern wie Richemont oder Swatch Group, aber auch Reisetitel wie die Aktien des Flughafens Zürich gerieten unter Druck. In Deutschland sank der DAX um 1,1 Prozent. Reiseunternehmen wie TUI und Lufthansa gaben nach, während der Rüstungskonzern Rheinmetall zulegte.

Kursverluste dominierten auch in Asien: Der Nikkei in Tokio und der Kospi in Seoul schlossen jeweils 0,9 Prozent im Minus. In China und Singapur verloren die Indizes etwas weniger stark. Die amerikanischen Leitindizes gaben allesamt um mehr als 1 Prozent nach.

Die Zurückhaltung der Märkte überrascht einige Experten. Der Anlagestrategie Jeffrey Hochegger von Raiffeisen Schweiz spricht von einer «verhaltenen» Reaktion. Er habe mit stärkeren Kursverlusten gerechnet. «Möglicherweise stumpfen die Märkte gegenüber der geopolitischen Dauerkrise ab», sagt er. Ähnlich sieht das Fabienne Hockenjos, Anlagechefin bei der Basellandschaftlichen Kantonalbank. Sie sagt: «Die Märkte haben in den vergangenen Wochen gelernt, mit Unsicherheiten umzugehen.»

Wie sollten sich Anlegerinnen und Anleger verhalten?

Der israelische Angriff hat die geopolitische Unsicherheit deutlich erhöht. Für Anleger ist Vorsicht geboten. Laut Hockenjos ist nun entscheidend, wie hart die iranischen Vergeltungsmassnahmen ausfallen und welche Rolle die USA im Konflikt einnehmen werden. Anleger sollten aber in keinem Fall überstürzt handeln. Eine breite Risikostreuung

Der Ölpreis steigt sprunghaft an

Preis für die Rohölsorte Brent, in Dollar je Fass



QUELLE: BLOOMBERG

NZZ / wej.

So entwickelt sich der Goldpreis

Preis pro Feinunze Gold, in Dollar



QUELLE: YAHOO FINANCE

NZZ / fst.

über Sektoren, Regionen und Anlageklassen bleibe das beste Mittel gegen geopolitische Turbulenzen, sagt Mark Diethelm von der Bank Vontobel. Auch Jeffrey Hochegger rät, die jüngsten Ereignisse vorerst als «temporäre Rücksetzer» zu verstehen und an der langfristigen Anlagestrategie festzuhalten.

Dennoch dürfte die Risikobereitschaft an den Märkten auch kurzfristig sinken. Besonders betroffen könnten Sektoren wie Transport, Luxus und Tourismus sein. Gleichzeitig könnten einzelne Unternehmen profitieren. Diethelm nennt als Beispiel den Schweizer Turboladerhersteller Accelleron, der durch eine Umleitung globaler Schifffahrtsrouten gestärkt aus der Krise hervorgehen könnte.

«Möglicherweise stumpfen die Märkte gegenüber der geopolitischen Dauerkrise ab.»

Jeffrey Hochegger
Anlagestrategie bei Raiffeisen Schweiz

AUSGEWÄHLTE BÖRSENKURSE IM WOCHENVERGLEICH

	Schluss 06.06.	Schluss 13.06.	% Woche	% 2025	% 1 Jahr	Vola- tilität	52 Wochen Hoch	52 Wochen Tief
Banken und Finanzdienstleistungen								
EFG N	14.84	14.10	-4.99	7.14	11.20	0.28	14.94	9.39
Julius Bär N	52.76	52.44	-0.61	-10.60	2.02	0.32	65.04	43.75
LLB N	83.90	80.90	-3.58	15.08	16.24	0.17	83.90	67.20
Partners Group N	1080.00	1014.50	-6.06	-17.52	-13.70	0.32	1426.50	942.00
Swissquote N	484.00	471.00	-2.69	35.34	84.69	0.31	494.80	242.00
UBS Group N	27.88	26.10	-6.38	-5.88	-4.08	0.31	32.88	20.66
Valiant N	120.00	117.80	-1.83	11.55	14.15	0.16	126.40	95.10
Vontobel N	63.30	62.00	-2.05	-2.52	17.20	0.21	67.90	51.10
Bau und Material								
Arbonia N	5.70	5.59	-1.93	-50.00	-57.20	0.66	13.20	5.56
Forbo N	845.00	826.00	-2.25	9.40	-24.22	0.33	1090.00	669.00
Geberit N	636.80	636.40	-0.06	23.67	15.71	0.22	648.00	486.50
Holcim N	94.64	93.10	-1.63	6.57	14.49	0.26	101.95	70.00
Implemia N	52.80	51.30	-2.84	67.10	64.95	0.31	53.70	28.65
Chemie								
Clariant N	8.65	8.45	-2.31	-16.25	-39.43	0.33	15.04	6.70
EMS-Chemie N	605.50	596.00	-1.57	-2.53	-18.91	0.20	785.00	536.50
Givaudan N	4174.00	4124.00	-1.20	3.98	-4.87	0.21	4690.00	3440.00
Sika N	219.30	209.00	-4.70	-3.15	-20.53	0.25	284.40	178.10
Dienstleistungen								
Adecco Group N	22.16	23.34	5.32	4.38	-27.20	0.37	32.22	19.67
Avolta	43.26	42.68	-1.34	17.45	17.51	0.29	45.26	27.50
DKSH Holding N	65.30	63.80	-2.30	-5.20	3.91	0.24	73.70	53.50
Flughafen Zürich N	232.80	224.00	-3.78	2.94	15.52	0.18	235.60	185.10
Kühne + Nagel N	187.50	186.50	-0.53	-10.25	-27.88	0.26	277.00	161.05
SGS N	85.02	84.62	-0.47	-6.89	1.44	0.24	99.06	71.12
Energie								
BKW N	173.00	172.50	-0.29	14.85	22.78	0.21	174.90	138.50
Gesundheit								
Alcon N	72.02	70.90	-1.56	-7.80	-13.22	0.25	87.00	67.34
Bachem Hold. N	53.95	54.25	0.56	-6.30	-31.76	0.32	90.25	43.34
Basilea Pharm. N	50.40	51.10	1.39	23.58	21.52	0.28	51.90	36.75
Lonza N	573.40	568.80	-0.80	6.16	18.23	0.26	616.00	467.80
Novartis N	97.08	97.16	0.08	9.54	3.08	0.21	102.72	81.10
Roche GS	268.20	269.70	0.56	5.56	9.72	0.22	313.80	231.90
Siegfried	97.10	94.20	-2.99	-4.46	2.06	0.26	118.80	53.70
Sonova N	256.40	251.10	-2.07	-15.25	-10.64	0.23	337.20	222.40
Straumann N	106.75	104.95	-1.69	-8.14	-6.54	0.32	140.60	83.10
Tecan N	163.80	165.90	1.28	-18.11	-49.11	0.38	335.60	131.50
Immobilien								
Allreal N	187.80	185.00	-1.49	11.71	22.68	0.12	189.60	149.60
Mobimo N	322.50	321.00	-0.47	9.56	27.13	0.14	326.00	249.50

	Schluss 06.06.	Schluss 13.06.	% Woche	% 2025	% 1 Jahr	Vola- tilität	52 Wochen Hoch	52 Wochen Tief
Industrie und Technologie								
ABB N	47.27	47.62	0.74	-2.95	-6.04	0.28	54.00	37.25
ams-OSRAM	8.74	8.59	-1.66	44.71	-33.28	0.69	14.42	4.94
Bucher Ind. N	408.00	391.50	-4.04	20.09	8.60	0.23	410.50	275.00
Burckhardt Comp. N	626.00	662.00	5.75	2.16	11.82	0.25	710.00	480.00
Dätwyler I	119.80	118.40	-1.17	-11.11	-37.68	0.29	189.00	104.00
dormakaba N	734.00	716.00	-2.45	11.18	50.74	0.25	746.00	455.50
Georg Fischer N	64.95	63.00	-3.00	-8.23	-1.02	0.31	74.20	50.00
Huber + Suhner N	84.40	84.70	0.36	14.15	11.30	0.26	89.60	58.00
Kudelski I	1.20	1.40	16.67	5.66	-1.41	0.43	1.77	1.15
Logitech Intern. N	70.30	69.62	-0.97	-7.22	-23.63	0.36	94.90	54.58
OC Oerlikon N	3.74	3.67	-1.82	4.50	-24.37	0.39	5.12	2.21
Rietter N	76.50	74.50	-2.61	-12.25	-39.13	0.35	124.80	50.00
Schindler PS	298.40	296.80	-0.54	18.53	26.19	0.20	306.80	221.40
SFS Group N	118.00	111.80	-5.25	-10.99	-6.21	0.22	133.80	95.50
Sulzer N	159.40	151.00	-5.27	15.27	25.21	0.33	166.80	102.00
Temenos N	62.75	59.70	-4.86	-6.86	-0.58	0.30	81.10	52.65
VAT Group N	325.70	334.00	2.55	-2.57	-33.91	0.39	528.00	236.50
Konsumgüter								
Richemont N	151.55	150.40	-0.76	9.06	2.98	0.34	187.55	112.80
Swatch I	137.75	134.10	-2.65	-18.73	-28.93	0.33	192.70	120.30
Nahrung								
Aryzta N	87.00	84.40	-2.99	33.12	22.60	0.25	87.60	57.72
Barry Callebaut N	850.00	876.50	3.12	-27.20	-43.96	0.40	1607.00	707.50
Lindt & Sprüngli N	129000.00	132400.00	2.64	32.40	22.37	0.18	133400.0	97000.0
Nestlé N	86.70	84.25	-2.83	12.51	-11.41	0.18	95.96	72.82
Telekommunikation								
Swisscom N	565.50	556.50	-1.59	10.31	12.24	0.14	573.50	491.00
Versicherungen								
Baloise N	193.00	185.40	-3.94	12.98	19.92	0.20	196.70	147.00
Helvetia N	193.30	185.50	-4.04	24.16	56.14	0.20	196.40	117.00
Swiss Life N	827.60	798.40	-3.53	14.12	25.69	0.19	850.80	610.00
Swiss Re N	144.75	136.40	-5.77	3.96	23.33	0.25	153.65	97.00
Zürich Insur. Grp N	581.20	561.20	-3.44	4.16	18.67	0.19	625.20	448.20
Indizes								
SMI	12366.17	12146.02	-1.78	4.70	0.41	0.16	13199.1	10699.7
SPI	17042.71	16769.11	-1.61	8.38	4.36	0.15	17386.6	14361.7

ANZEIGE

NZZ

Pro

Vorsprung ist eine Entscheidung.

Sichern Sie sich «NZZ Pro» – das neue digitale Abo mit Blick voraus auf Weltwirtschaft und Geopolitik. nzz.ch/pro



Arbeitsort: Hirslanden Clinique Cecil, Hirslanden Clinique Bois-Cerf
Besetzung per: nach Vereinbarung
Anstellungsart: Unbefristet

Hirslanden steht für eine erstklassige, verantwortungsvolle sowie individuelle Gesundheitsversorgung, welche den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Von der Geburt bis ins hohe Alter sowie von der Prävention bis zur Heilung – jederzeit, physisch und digital – konzentriert sich die Hirslanden-Gruppe gemeinsam mit privaten und öffentlichen Kooperationspartnern auf die Weiterentwicklung des «Continuum of Care».

In dieser Schlüsselfunktion tragen Sie die Gesamtverantwortung für die strategische, operative und wirtschaftliche Führung zweier Kliniken innerhalb unseres Versorgungsnetzwerks in der Westschweiz. Als Teil unseres Versorgungsnetzwerks positionieren Sie die Kliniken erfolgreich im regionalen Markt, entwickeln sie zukunftsgerichtet weiter und sorgen für Qualität, Patientennutzen und nachhaltiges Wachstum.

Sie erwartet eine vielseitige und gestaltende Rolle an der Schnittstelle zwischen Medizin, Management und Markt – in einem dynamischen, professionellen und werteorientierten Umfeld. Sie erhalten den Raum, Ihre unternehmerischen Ideen zu verwirklichen und mit einem engagierten Team die Zukunft der integrierten Gesundheitsversorgung mitzugestalten.

DIREKTORIN / DIREKTOR HIRSLANDEN CLINIQUE CECIL & HIRSLANDEN CLINIQUE BOIS-CERF LAUSANNE (A) 100%

IHRE AUFGABEN

- Gesamtverantwortung für die operative Führung der Kliniken entlang der finanziellen Zielgrössen
- Strategische Weiterentwicklung der Standorte sowie des "Continuum of Care" innerhalb der Versorgungsregion in Abstimmung mit der Konzernleitung
- Aktive politische und gesellschaftliche Verankerung der Kliniken in der Region sowie Pflege eines starken internen und externen Netzwerks
- Sicherstellung von Qualität, Produktivität, Patientennutzen und nachhaltigem Wachstum durch strukturierte Marktbearbeitung und gezielte Ärzteakquise
- Entwicklung einer konstruktiven, auf Vertrauen und Verantwortung basierenden Führungskultur – mit dem Ziel, die Organisation zukunftsgerichtet aufzustellen
- Operatives und strategisches Kapazitäts- und Performance Management unter Berücksichtigung betriebswirtschaftlicher und klinischer Rahmenbedingungen
- Verantwortung für Investitions- und Infrastrukturentwicklung, Projektmanagement auf Standortebene sowie aktive Mitwirkung an gruppenweiten Projekten
- Einhaltung gruppenweiter Policies und Standards – insbesondere im Bereich Patientensicherheit, klinische Exzellenz und Mitarbeiterbindung

IHR PROFIL

- Hochschulabschluss auf universitärer oder Fachhochschulebene – vorzugsweise in Medizin oder Ökonomie
- Zusatzqualifikation in Health Care Management oder vergleichbar von Vorteil
- Mehrjährige, nachweislich erfolgreiche Führungserfahrung im Schweizer Gesundheitswesen
- Fundierte Kenntnisse der klinischen Kernprozesse sowie des regulatorischen Umfelds
- Motivierende, wertschätzende Führung auf Augenhöhe und gezielte Förderung von Teamarbeit und Innovationsgeist
- Ausgeprägte Fähigkeiten in der Analyse, Planung und Umsetzung von Strategien sowie finanzieller und qualitativer Ergebnisorientierung
- Sehr gute Französisch- und Englischkenntnisse in Wort und Schrift, Deutschkenntnisse von Vorteil

DARAUF DÜRFEN SIE SICH FREUEN:

Wir bieten Ihnen ein inspirierendes und professionelles Umfeld mit viel Gestaltungsspielraum und einem hohen Grad an Eigenverantwortung. Zudem profitieren Sie von attraktiven Anstellungsbedingungen, einer firmeneigenen Pensionskasse, einer konzernweiten Vernetzung auf höchstem Niveau sowie exklusiven Vorteilen für unsere Mitarbeitenden, wie z.B. aktive Förderung der Weiterentwicklung, Wellbeing-Angebote und zusätzliche Ferientage.

Möchten Sie gemeinsam mit uns die Zukunft der Gesundheitsversorgung gestalten? Dann freuen wir uns auf Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen an Christiane Heinzmann (CHRO) unter christiane.heinzmann@hirslanden.ch.

HIRSLANDEN LAUSANNE SA
RESSOURCES HUMAINES
AVENUE RUCHONNET 53
1003 LAUSANNE
www.hirslanden.ch/direktion-lausanne

KOMPETENZ, DIE VERTRAUEN SCHAFFT.

HIRSLANDEN
A MEDICLINIC INTERNATIONAL COMPANY

Bundesverwaltungsgericht
Tribunal administratif fédéral
Tribunale amministrativo federale

Richterin oder Richter mit Hauptsprache Französisch

80%

Bundesverwaltungsgericht, St. Gallen

Detaillierte Informationen zu dieser Stelle finden Sie mit dem Ref. Code JRQ\$540-15361 unter www.stelle.admin.ch



Bundesverwaltungsgericht
Tribunal administratif fédéral
Tribunale amministrativo federale

Richterin oder Richter mit Hauptsprache Deutsch

80%

Bundesverwaltungsgericht, St. Gallen

Detaillierte Informationen zu dieser Stelle finden Sie mit dem Ref. Code JRQ\$540-15359 unter www.stelle.admin.ch



Stellengesuche

Seeking a position as

Family Officer (CEO, CIO, COO)

What I offer:

- Master's degree in economics and business administration with a focus on Finance and Capital Markets (HSG)
- Over 30 years of experience in institutional asset and private wealth management, in both expert and leadership roles
- Expertise in designing investment processes, including modeling and optimising strategic and tactical asset allocation
- Proven track record in manager selection, as well as risk and performance monitoring
- Technical proficiency in banking platforms, data management, consolidation and reporting tools
- In-depth understanding of banking compliance requirements
- More than 15 years' experience dealing with U.S. tax-related matters
- Representation of client interests in governing bodies and boards
- Strong knowledge of political processes in Switzerland at federal, cantonal, and communal levels; well-connected within legislative and administrative circles
- Native in German, proficiency level in English, basic knowledge of French
- Highly flexible with regard to on-site work (Cantons BS, BL, SO, BE, FR, LU, SZ, ZG, ZH, AG) and/or remote arrangements
- Balanced, analytical personality with the ability to perform under pressure
- Impeccable reputation and references, Swiss citizenship

What I seek:

- A challenging role offering tangible added value for the client
- Permanent position or long-term mandate, preferably 100%
- Base salary of CHF 300'000 (gross, 100% equivalent) plus performance-related bonus

Please contact: family.officer.ch@gmail.com
Confidentiality is assured – and expected

Allrounder für Dies & Das

CH, 50+, NR, in Zürich, diskret-zuverlässig, mit guten Umgangsformen. Unterhalt und Dienstleistungen rund um Auto, Schiff, Haus und Garten sind meine Stärken. Als gelernter Koch habe ich noch mehr zu bieten. Interessiert?
allrounder68@bluewin.ch

Sie suchen eine freundliche, aufgestellte, innovative **Hauswirtschafterin, 70-100%**, einsatzbereit an **7 Tage / Woche** für Ihr Anwesen vor Ort. Ich bin diskret, organisiert, vielseitig und kreativ. Ich spreche D und E. Auf Ihr **aussergewöhnliches** Angebot freue ich mich. Chiffre Nr. 105323, NZZone, Falkenstrasse 11, 8021 Zürich oder an contact@nzzzone.ch.

NZZ JOBS

Das Jobportal für Fach- und Führungskräfte



www.nzzjobs.ch

Vielleicht der letzte Sommer mit Warteschlange

Der Flughafen Zürich bekommt ab Herbst neue Scanner – sie sollen die Sicherheitsüberprüfung erleichtern

THOMAS SCHLITTLER

Ja, der Laptop muss separat in die Gepäckwanne. Nein, die Halbliterflasche des Anti-Schuppen-Shampoos darf nicht mit ins Flugzeug. Ja, auch die Zahnpasta gehört ins Plastiksäckli. Bei der Sicherheitskontrolle am Flughafen wähnt man sich zuweilen umgeben von Erstfliegern. Zu Ferienbeginn nimmt man die Unbeholfenheit der Mitreisenden und den Zeitverlust noch gelassen hin. Spätestens auf dem Rückflug, wenn am nächsten Tag das Büro ruft, schwindet allerdings die Geduld.

Doch es gibt Aussicht auf Besserung: Am Flughafen Zürich soll der Sommer 2025 der letzte sein mit langen Wartezeiten – zumindest bei der Sicherheitskontrolle. Ab Herbst beginnt die vollständige Umrüstung auf sogenannte CT-Scanner. Diese Computertomografen erstellen vom Gepäck ein dreidimensionales Bild und erleichtern die Erkennung von Gefahrgütern.

Für die mehr als 20 Millionen Lokalpassagiere bedeutet das mehr Komfort. Flüssigkeiten wie Shampoo, Parfum oder Zahnpasta müssen nicht mehr einzeln zusammengesucht und im durchsichtigen Plastiksäckli verstaut werden, sondern können im Necessaire im Rucksack bleiben. Auch elektronische Geräte wie Handys, Kameras und Laptops darf man im Handgepäck lassen.

Ein Game-Changer

Die Verantwortlichen des Flughafens Zürich erwarten durch die neue Technologie eine deutliche Beschleunigung der Sicherheitskontrolle. «Dadurch, dass elektronische Geräte und Flüssigkeiten im Handgepäck bleiben, kann der Durchsatz erhöht und die Wartezeit verkürzt werden», sagt eine Sprecherin.

Im Ausland, wo CT-Scanner bereits grossflächig eingesetzt werden, haben sich diese Erwartungen erfüllt. In Frankfurt wurden die wichtigsten Kontrolllinien schon 2023 mit Geräten der neuesten Generation ausgestattet. «Die Umstellung war ein Game-Changer», sagt ein Sprecher der Betreibergesellschaft Fraport. Früher hätten einzelne Passagiere bis zu drei Wannen benötigt, heute reiche eine. «Wir haben deshalb bei der Sicherheitskontrolle praktisch keine Wartezeiten mehr.»



Passagiere mit Fernweh in Zürich: Vor und nach den Ferien wartet der Stress am Flughafen.

ENNIO LEANZA / KEYSTONE

Auch Manuel Waltert vom Zentrum für Aviatik der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) beurteilt den Einsatz von Computertomografen positiv: «Die CT-Scanner reduzieren die Anzahl an Prozessschritten in der Sicherheitskontrolle, was zu einem deutlich einfacheren, angenehmeren Ablauf führt.» Ein «höherer Durchsatz» – also mehr kontrollierte Personen

pro Minute und Stunde – wirke sich günstig auf die Wartezeiten aus, sagt Waltert.

Nachteile sehen die Experten kaum, auch nicht in Bezug auf die Sicherheit. Die Geräte müssten die Anforderungen nach internationalen Richtlinien erfüllen, sagt Hartmut Fricke, der Direktor des Instituts für Luftfahrt und Logistik an der Technischen Universität Dresden. «Damit sollten sie statistisch genauso

sicher sein wie die heutigen Scanner.» Fricke merkt jedoch an, dass für eine neue Technik meist auch neue Tricks gefunden würden. Es bleibe daher abzuwarten, ob langfristig die manuelle Prüfung von Laptops und anderen Geräten höhere Detektionsraten aufweise.

Am Flughafen Zürich ist man überzeugt, dass die neuen Geräte auch bei der Sicherheit Vorteile bringen. Die Medien-

stelle schreibt: «Die Sicherheitsmarge kann mit den neuen CT-Scannern weiter erhöht werden, da zukünftig Sprengstoffe mit der moderneren Technik noch besser detektiert werden können.»

Erste Praxiserfahrungen mit den neuen CT-Scannern hat der Flughafen Zürich bereits gesammelt. Seit Juli 2024 wird die Technologie getestet, allerdings nur an zwei der 26 Sicherheitskontrolllinien. Diese Tests verliefen positiv. Deshalb will der Flughafen nach den Herbstferien Ende Oktober mit der Umrüstung aller Linien beginnen. «In einer ersten Phase werden wir das Sicherheitskontrollgebäude für lokal abfliegende Passagiere komplett auf die neue Technologie umrüsten», erläutert eine Sprecherin des Flughafens. Die Umstellung werde gestaffelt und in «betriebsärmeren Zeiten» erfolgen, um den Passagierbetrieb möglichst wenig zu beeinträchtigen.

Andere waren schneller

Zum genauen Zeitpunkt der vollständigen Umsetzung äussern sich die Verantwortlichen nicht. Diese Zurückhaltung hat Gründe: Eigentlich sollten die Sicherheitskontrollen mit CT-Scannern in Zürich längst Realität sein. Das Projekt startete bereits vor mehr als fünf Jahren. «Aufgrund der Corona-Pandemie musste das Projekt aber zurückgestellt werden», so eine Sprecherin.

Corona ist jedoch nicht der einzige Grund für die Verzögerung. Auch die Testphase, die Mitte 2024 begann, dauerte länger als geplant. Laut dem Reiseportal «Travelnews» waren «bauliche Nachbesserungen und technische Feinjustierungen» die Ursache.

Andere Flughäfen waren schneller. Neben Frankfurt ist die Umstellung auf CT-Scanner auch in Amsterdam, Madrid und Mailand weit fortgeschritten. In Grossbritannien ist die neue Technologie ebenfalls bereits weit verbreitet – auch auf politischen Druck hin.

In Zürich soll es nun im Oktober endlich vorwärtsgehen. Ein Wermutstropfen bleibt: Die Flüssigkeitsregeln mit maximal 100 Millilitern pro Behälter und insgesamt 1 Liter bleiben in der Schweiz bis auf weiteres bestehen. Und: Fliegen ohne Wartezeit ist auch mit den besten Gepäckscannern nicht garantiert. Verspätete Flüge werden die Nerven der Passagiere weiterhin strapazieren.

Bläschen mit Beigeschmack

Nestlé will mit Hinweisen auf die Unbedenklichkeit das Vertrauen der Kunden ins Perrier-Mineralwasser wieder herstellen

DANIEL STEINVORTH, PARIS
DIETER BACHMANN

«Unsere Mineralwässer können sicher getrunken werden.» Mit dieser Botschaft will Nestlé die Wogen glätten. Ab kommender Woche sollen in Frankreich entsprechende Hinweise überall dort erscheinen, wo die Nestlé-Marken Perrier, Hépar und Contrex verkauft oder ausgetauscht werden, also in Supermarktgängen, in Cafés und in Hotels, aber auch in Print-Anzeigen und auf Websites.

Die Aktion ist beispiellos: Zum ersten Mal kommuniziert der Konzern direkt mit den Konsumenten, nachdem man über eineinhalb Jahre lang zum Wasserskandal geschwiegen hat. Kleine Schilder neben dem Preisetikett in den Supermärkten sollen zudem auf einen möglichen Rechtskonflikt hinweisen. Denn obwohl die betroffenen Produkte weiterhin als «natürliches Mineralwasser» verkauft werden, könnten sie diese Bezeichnung strenggenommen nicht mehr verdienen.

Umstrittene Filter

Das Wasser wurde per Mikrofilter behandelt, und dieses technische Verfahren ist laut Gesetz nur sehr eingeschränkt zulässig. Ein QR-Code auf den Schildern führt zu den Websites der

jeweiligen Marken, wo die Details zur Wasseraufbereitung und zur rechtlichen Einschätzung offengelegt werden.

Der Hintergrund: Nach europäischem Recht darf «natürliches Mineralwasser» nicht desinfiziert werden und muss an der Quelle mikrobiologisch einwandfrei sein. Doch genau diese Vorschriften wurden in Nestlés französischer Abfüllanlage wohl über Jahre systematisch missachtet.

Ein Bericht des französischen Senats enthüllte im Mai, dass Nestlé bereits 2021 dem Staat gegenüber einräumte, bei Perrier UV-Bestrahlung und Aktivkohlefilter einzusetzen. Später wurde auf eine besonders feine Mikrofiltration umgestellt. Diese ist zwar für Leitungswasser erlaubt, für Mineralwasser aber verboten, weil sie die chemische Zusammensetzung des Wassers verändern kann. Im Interview mit der NZZ stellte sich der Nestlé-CEO Laurent Freix kürzlich auf den Standpunkt, dass die Regulierung nicht klar sei.

Laut internen Dokumenten wurde die Praxis seit mindestens fünfzehn Jahren angewendet. Und was die Sache noch pikanter macht: Der Élysée-Palast war wohl spätestens seit 2022 über die Vorgänge informiert, wie E-Mail-Protokolle zeigen. Und weiter: In einem Inspektionsbericht aus dem Jahr 2023, in dem das gefährliche Fäkalbakterium Escheri-

chia coli und mehrere Pestizide erwähnt wurden, sollen auf Druck von Nestlé kritische Passagen entfernt worden sein.

Der Vorsitzende des Untersuchungsausschusses, der sozialistische Senator Alexandre Ouizille, spricht offen von einer «Verschleierung durch den Staat». Für ein Land, das seine kulinarische Tradition und Lebensmittelsicherheit hochhält, ist das ein beispielloser Vorwurf.

Was wusste Emmanuel Macron?

Die Affäre wirft auch ein Schlaglicht auf die Beziehungen des französischen Präsidenten zu Nestlé. Schon zehn Jahre vor seiner Wahl zum Staatschef hat Emmanuel Macron den ehemaligen Nestlé-Lenker Peter Brabeck getroffen: in der Attali-Kommission, die Vorschläge für mehr Wachstum in Frankreich ausarbeitete. Später als Investmentbanker bei Rothschild & Cie. beriet Macron Nestlé beim Kauf von Pfizer Nutrition, einem 11-Milliarden-Dollar-Deal. Der junge Franzose ist Brabeck so positiv aufgefallen, dass dieser ihn gerne zu Nestlé geholt hätte als möglichen künftigen CEO, wie er in seiner Biografie schreibt.

Im Senatsbericht wird Alexis Kohler, Macrons langjähriger Kabinettschef, mehrfach erwähnt. Er habe sich mindestens zweimal mit Nestlé-Führungskräften getroffen, habe jedoch die Aussage

vor dem Ausschuss verweigert – Letzteres «anscheinend in Absprache mit dem Staatschef», wie es im Bericht heisst.

Kohler trat im April als Generalsekretär des Élysées zurück und übernahm, kurz vor Veröffentlichung des Berichts, eine Führungsrolle bei der Bank Société Générale.

Im Mai haben die Präfekturen von Gard und Vosges Nestlé ultimativ aufgefordert, die Mikrofiltration bei Perrier innerhalb von zwei Monaten zu stoppen. Nestlé hat sich öffentlich zur Umsetzung bereit erklärt und bekräftigt dies in der neuen Kommunikation an die Konsumenten. Doch damit ist das Problem nicht gelöst.

Denn mit dem Verfahren steht die gesamte Klassifizierung der Marke als «natürliches Mineralwasser» auf dem Spiel. Und die Konsequenzen zeigen sich bereits am Markt: Der Absatz von Perrier ging, wie französische Medien berichten, seit Jahresbeginn um 14 Prozent zurück, im Vergleich mit dem Vorjahr sogar um 23 Prozent. Auch wenn Nestlé beteuert, dass «keine Gesundheitsgefahr besteht», ist das Vertrauen schwer angeschlagen.

Der Skandal erschüttert in jedem Fall ein traditionsreiches Unternehmen: Perrier, gegründet 1863 von dem französischen Unternehmer Alphonse Granier, wurde im 20. Jahrhundert zu einer fran-

zösischen Design- und Lebensstilkone. Die bauchige, dunkelgrüne Flasche, das charakteristische Zischen beim Öffnen und der sprudelnde Geschmack sollen an Champagner erinnern und einen Hauch von Exklusivität vermitteln. Seit 1978 ist die Marke offizieller Sponsor des Tennisturniers Roland-Garros.

Nestlé sucht Investor

Nun ist die Zukunft ungewiss. Bis am 7. August wollen die Behörden entscheiden, ob das Wasser aus der Perrier-Quelle in Vergéze weiterhin die Bezeichnung natürliches Mineralwasser tragen darf.

Nestlé hat seine Wasseraktivitäten vergangenen Herbst in einer separaten Einheit gebündelt und sucht einen Investor, der sich daran beteiligt und – zum Beispiel im Rahmen eines Joint Venture – Kapital einbringt. Damit will der Konzern insbesondere die internationalen Marken wie Perrier und San Pellegrino weiterentwickeln.

Der Fall Perrier hat mittlerweile die gesamte Branche erschüttert. Die französischen Behörden haben eine nationale Inspektionswelle angekündigt. Bis 2026 sollen alle Abfüllanlagen für Mineral- und Quellwasser überprüft werden. Der Konsument, heisst es in Paris, solle wieder wissen, was er da eigentlich trinke.



Kaliforniens Bauern sind auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen; viele von ihnen haben keine Aufenthaltsbewilligung.

LUCY NICHOLSON / REUTERS

Die Früchte des Zorns

Ohne papierlose Einwanderer steht die kalifornische Wirtschaft still

ANDRÉ MÜLLER, NEW YORK

Die grossen Proteste in Los Angeles nahmen ihren Anfang an einem ganz und gar unspektakulären Ort: auf dem Parkplatz einer Filiale der Baumarktkette Home Depot in Westlake, einem von Latinos geprägten Quartier. Hier warten Tagelöhner morgens jeweils auf Arbeit als Gärtner, Umzugsshelfer oder als Reinigungskraft. Potenzielle Arbeitgeber fahren mit ihren Vans vor und handeln die Konditionen und die Entlohnung aus. Viele dieser Arbeiter haben jedoch keine Aufenthaltsberechtigung in den USA. Deshalb hat die Einwanderungsbehörde ICE am Freitag vor einer Woche auf solchen Parkplätzen mit ihren Razzien losgelegt.

Jetzt geht es in Los Angeles längst um mehr als nur um illegale Migration. Donald Trump nutzt die Proteste für eine Machtdemonstration gegen das linke Kalifornien und schickt gar Soldaten in die Grossstadt. Sein Widersacher Gavin Newsom, der demokratische Gouverneur von Kalifornien, bezeichnet Trump deswegen als Diktator und ruft zum Widerstand auf.

Bei diesem Schlagabtausch gerät vergessen, dass auch die Zukunft der kalifornischen Wirtschaft auf dem Spiel steht: Ihr gehen die Arbeitskräfte aus, wenn Trump Ernst macht und tatsächlich Hunderttausende Migranten ausschafft.

Von Einwanderern gebaut

Trump dürfte bewusst das tiefdemokratische, migrantenfreundliche Kalifornien für seine Machtdemonstration ausgesucht haben. In keinem anderen Gliedstaat leben und arbeiten mehr Einwanderer ohne Aufenthaltsberechtigung. Viele von ihnen sind schon vor Jahrzehnten zugezogen.

Migration hat Kaliforniens Wirtschaft schon immer stark geprägt. Bis 2010 bildeten Zuwanderer aus anderen Gliedstaaten und aus dem Ausland stets die Bevölkerungsmehrheit. Diese Zuwanderung erfolgte oft chaotisch und ungeplant. Etwa 1849, als Goldfunde eine riesige Migrationswelle aus dem Osten der USA, China und Lateinamerika auslösten. In den 1930er Jahren waren es arme Bauern aus Oklahoma, die im Nachgang von verheerenden Dürren ihren Hof aufgaben und zu Tausenden als Tagelöhner und Erntehelfer nach Kalifornien ström-

ten. John Steinbeck setzte ihnen mit seinem epochalen Roman «The Grapes of Wrath» («Die Früchte des Zorns») ein literarisches Denkmal.

Auch Mexikaner suchten ihr Glück in Kalifornien, wenn es hier an Arbeitskräften fehlte. Ab den 1970er Jahren nahm diese Migration stark zu. Heute sollen sich zwischen 1,6 Millionen bis 2,7 Millionen Einwanderer ohne Aufenthaltsbewilligung im Gliedstaat aufhalten, gemessen an knapp 40 Millionen Kaliforniern ein hoher Anteil. Die meisten dieser Personen arbeiten, viele zahlen Steuern und sogar Sozialversicherungsbeiträge. Knapp die Hälfte hat gemäss einer Studie der California Lutheran University, die auf Zahlen von 2019 beruht, einen High-School-Abschluss.

Die Studie geht für 2019 davon aus, dass die illegal Eingewanderten rund 152 Milliarden Dollar zu Kaliforniens Wirtschaftsleistung beisteuerten, knapp 5 Prozent des BIP. Viele leben an oder unter der Armutsschwelle, manche haben es aber auch zu beträchtlichem Erfolg gebracht. Jedenfalls sind sie alle nicht nur Arbeitskräfte, sondern auch Konsumenten. Das heisst: Kaliforniens Wirtschaft würde durchgerüttelt, wenn Trump Erfolg hätte mit seinem Plan, diese Personen in Massen auszuschaffen.

Am schnellsten fällt die Veränderung vor den Baumärkten und Job-Centern im Grossraum Los Angeles auf. Seit ICE an diesen Orten regelmässig Razzien durchführt, bleiben gemäss Medienberichten viele Tagelöhner den Treffpunkten fern. Einige wenige finden sich trotzdem ein; weil sie Geld verdie-

nen und ihre Familien ernähren müssen. Aber es liegt auf der Hand, dass zahlreiche Aufträge auf der Strecke bleiben.

Der wirtschaftliche Effekt mag vernachlässigbar wirken, wenn ein Villenbesitzer in Hollywood seinen Garten nicht umbauen kann oder die reichen Angelenos für einmal selbst einen Putzlappen in die Hand nehmen müssen. Aber viele Tagelöhner arbeiten auf dem Bau; einer Branche, die ohnehin schon über Arbeitskräftemangel klagt. Vor allem bei den Fliesenlegern, Maurern und Malern ist der Anteil an Arbeitern ohne Aufenthaltsgenehmigung hoch.

Wenn sie nicht mehr zur Arbeit erscheinen, verzögern sich Bauprojekte oder werden viel teurer. Das könnte Kalifornien besonders schmerzen, weil hier seit Jahrzehnten ohnehin zu wenige Wohnungen entstehen und der Wohnraum in den Grossräumen San Francisco und Los Angeles deshalb sehr teuer ist.

Keine Mandeln ohne Migranten

Besonders betroffen von massenhaften Ausschaffungen wäre auch die Landwirtschaft. Die meisten Amerikaner wollen keine Mandarinen oder Tomaten pflücken. Das Center for Migration Studies of New York schätzt, dass 86 Prozent aller landwirtschaftlichen Arbeiter in den USA Ausländer sind. Die eine Hälfte von ihnen kommt legal als Saisonnier mit einer H-2A-Bewilligung ins Land. Die andere Hälfte, geschätzt 283 000 Personen, hat keine Aufenthaltsbewilligung.

Rund 140 000 von ihnen sind in Kalifornien tätig. Der Gliedstaat verfügt

über einige fruchtbare Landstriche mit moderat-warmem Klima, was ihn zum Früchte- und Gemüsegarten der Nation werden liess. Trauben und Wein, Aprikosen, Salate und Pistazien, Orangen oder Brombeeren: Im Golden State wächst alles. Allein der Export von Mandeln ins Ausland brachte 2022 rund 4,7 Milliarden Dollar ein.

Konservative Denkfabriken argumentieren bisweilen, dass die Verfügbarkeit billiger illegal eingewandeter Arbeitskräfte dazu führt, dass die betroffenen Branchen zu wenig in Automatisierung investieren. Langfristig könnte sich hier etwas ändern. Aber über die kurze Frist ist klar: Fallen die Erntehelfer weg, würde die landwirtschaftliche Produktion in Kalifornien einbrechen.

Es fehlen Pfleger

Arbeiter ohne Aufenthaltsgenehmigung leben nicht in einer Parallelwelt, sondern mitten unter den alteingesessenen Kaliforniern und legalen Migranten. Es stimmt, dass viele von ihnen wegen ihres Rechtsstatus in informellen Jobs arbeiten, wie eben als Erntehelfer oder als Tagelöhner. Sie arbeiten aber auch in der Kinderbetreuung, in Industriebetrieben oder gar in medizinischen Berufen. Dies legte der Demograf Phillip Connor am Mittwoch an einem Webinar des Center for Migration Studies dar.

Vor allem in der Altenpflege würden sich ohne sie bald grosse Lücken auftun. Gemäss einer Untersuchung der Kaiser Family Foundation, einer Denkfabrik im Gesundheitswesen, machen Ausländer einen Fünftel bis einen Drittel aller Arbeitskräfte in der Langzeitpflege aus. Viele von ihnen haben eine Aufenthaltsbewilligung; einige nicht.

Über Jahrzehnte blieb Kalifornien, auch dank der hohen Zuwanderung aus dem Ausland, ein junger Gliedstaat. 2023 lag das Medianalter bei 38 Jahren. Doch seit der Pandemie hat die Bevölkerungszahl im Gliedstaat stagniert, Kalifornien altert rapide. Wenn keine Jungen aus Mexiko nachrücken: Wer soll dann die Alten pflegen?

Die Kalifornier würden es am eigenen Leib spüren, wenn die illegal Eingewanderten von heute auf morgen ausgeschafft würden. Und zwar auch im Supermarkt und im Altersheim – und nicht bloss auf dem Parkplatz vor dem örtlichen Baumarkt.

IN KÜRZE

Eine Behördenpanne kommt VW zugute

(dpa) · Der VW-Konzern entgeht wegen einer Behördenpanne einem millionenschweren Bussgeld wegen Datenschutzverstössen. Eine vom deutschen Datenschutzbeauftragten geforderte Busse in Höhe von 4,3 Millionen Euro wird nicht weiter verfolgt, weil die Staatsanwaltschaft beim entscheidenden Schriftsatz die Unterschrift vergessen hatte, wie ein Sprecher der Staatsanwaltschaft Hannover bestätigte. Es ging um die Weitergabe von Daten an den nach Auffliegen des Dieselskandals im Herbst 2015 eingesetzten amerikanischen Aufseher Larry Thompson. VW habe seine Mitarbeiter nicht ausreichend darüber informiert und damit gegen die Datenschutz-Grundverordnung verstossen, so der Vorwurf. Die rechtlichen Folgen des Abgasskandals kosteten VW bisher mehr als 32 Milliarden Euro.

Google wehrt sich gegen fremde Richter

(Reuters) · Google hat an einem US-Bundesgericht Klage gegen die in Chile ansässige Fluggesellschaft Latam Airlines eingereicht. Der Technologieriese möchte die Frage klären, ob ein brasilianisches Gericht ihn zwingen kann, ein Youtube-Video zu entfernen, in dem ein Latam-Mitarbeiter des sexuellen Missbrauchs eines Kindes beschuldigt wird. Google wirft der Fluggesellschaft vor, dass sie versuche, die Meinungsfreiheit gemäss der amerikanischen Verfassung auszuhebeln, indem sie in Brasilien Klage eingereicht habe, um die weltweite Entfernung des Videos zu erzwingen. Google stellt sich auf den Standpunkt, «dass Gerichte in einem Land für Inhalte zuständig sind, die in diesem Land verfügbar sind, aber nicht dafür, welche Inhalte in anderen Ländern abrufbar sind», wie ein Sprecher erklärte.

Mediobanca will Übernahme abwenden

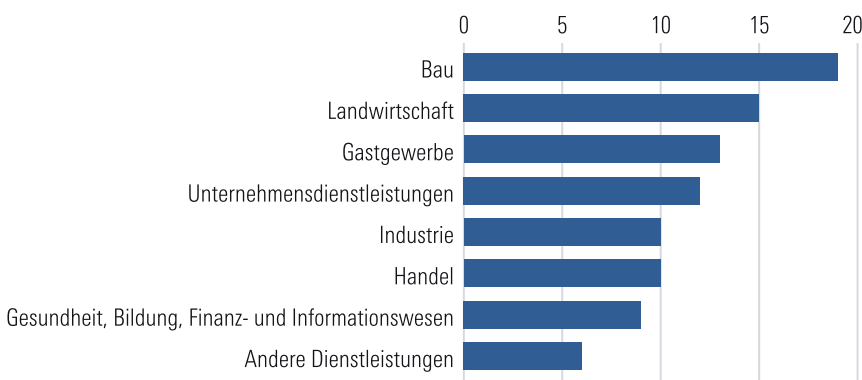
(Reuters) · Die Aktionäre von Mediobanca stimmen am Montag über den Kauf der Banca Generali ab – ein Versuch, die feindliche Übernahme durch die Monte dei Paschi di Siena zu stoppen. Es ist der letzte Schritt einer Umstrukturierung, die der Mediobanca-CEO Alberto Nagel vor drei Jahrzehnten begonnen hat. Die Bank, die zur Finanzierung des Wiederaufbaus nach dem Krieg gegründet wurde, soll damit zum zweitgrössten Vermögensverwalter Italiens werden. Um ein Übernahmeangebot der staatlich unterstützten Monte dei Paschi di Siena abzuwehren, hatte Nagel im April den Kauf der Privatbank Banca Generali vorgeschlagen. Sein Plan beinhaltet die Trennung der historischen Verbindungen von Mediobanca zum Eigentümer des Zielunternehmens, dem Versicherungsgiganten Assicurazioni Generali. Der geplante 6,3-Milliarden-Euro-Deal soll Mediobanca zu gross machen für eine Übernahme durch den kleineren Konkurrenten.

Marokko investiert in Entsalzungsanlagen

(Reuters) · Marokko beschleunigt Investitionen in Entsalzungsanlagen, Überlandleitungen und neue Staudämme, um die anhaltende Dürre zu mildern und den steigenden Bedarf der Landwirtschaft und der Städte zu decken, sagte der Minister für Wasser Nizar Baraka. Heute betreibt Marokko 17 Entsalzungsanlagen, 4 befinden sich im Bau, und nun sind 9 weitere geplant, um bis 2030 eine Kapazität von 1,7 Milliarden Kubikmeter Wasser pro Jahr zu erreichen, wie Baraka an einer Konferenz in Casablanca erklärte. Trotz jahrelanger Wasserknappheit habe sich die Landwirtschaft, die Grundwasser nutzt, ausgeweitet, und auch die Exporte von Frischprodukten nach Europa hätten zugenommen. «Es gab eine Diskrepanz zwischen dem Tempo der Agrarpolitik und jenem der Wasserpolitik, die durch den Klimawandel verschärft wurde», sagte Baraka.

Wo illegal Eingewanderte in den USA Arbeit finden

Beschäftigungsanteil in Prozent



QUELLE: SCHÄTZUNGEN NACH PHILLIP CONNOR / FWD.US

NZZ / amü.



Die mit Bäumen tanzt
aber wie schön
die Frau des Feuers

ANLAGEFONDS

Swiss Fund Data AG in Zusammenarbeit mit der SIX Financial Information AG sowie mit NZZone

Reihenfolge Fondsinformationen: Fondsname, Rechnungswährung, Konditionen Ausgabe / *Rücknahme*, Kursbesonderheiten, Inventarwert, Ausgabepreis oder Börsenschlusskurs (Werte vom Freitag, 13.06.2025, Abweichungen siehe Besonderheiten), Performance 2025 in %

	
3V ASSET MANAGEMENT	
Vertreter für die Schweiz: LLB Swiss Investment AG	
Aktienfonds	
3V Inv.Swiss Small&Mid A Cap A	CHF 1/1e 296.82 12.8
3V Inv.Swiss Small&Mid A Cap B	CHF 1/1e 118.21 13.1

	
Immobilienfonds	
Admicasa Real Estate Fund	CHF 5/5 106.60 -

	
Aktienfonds	
Zeus Strategie Fund	EUR 3/2e 66.58 10.6

	
Aktienfonds	
Aquila Int.Fd-Corby Swiss Eq. (CHF)	CHF 1/1a 2822.14 7.7

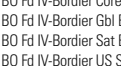
	
Lassen Sie uns gemeinsam die Anlagelösung finden, die zu Ihnen passt. Sehen Sie sich die Performance unserer Fonds unter bonhote.ch/produkte an.	
Immobilienfonds	
Bonhöte-Immobilier SICAV - BIM	CHF 2/2 168.40 5.9

	
Andere Fonds	
BBGI - Equit. Sw. Behavior. Value	CHF 1/1e 162.10 9.4
BBGI - Swiss Phys. Gold Cl CHF	CHF 1/1e 150.90 14.2
BBGI - Swiss Phys. Gold Cl CHF Hdg.	CHF 1/1e 112.90 24.3
BBGI - Swiss Phys. Gold Cl EUR	EUR 1/1e 204.90 13.7
BBGI - Swiss Phys. Gold Cl EUR Hdg.	EUR 1/1e 129.60 25.8
BBGI - Swiss Phys. Gold Cl USD	USD 1/1e 176.60 27.2
BBGI Commodities (USD) A	USD 1/1e 115.30 7.5

	
Immobilienfonds	
Good Buildings SREF	CHF 5/5 154.20 -1.8
Immo Helvetic	CHF 5/5 245.00 1.7

	
Obligationenfonds	
BGF FI Glb Ops D2 USD	USD 1/1e 17.94 3.7
BGF Glb Corp Bond D2 USD	USD 1/1e 16.80 3.1
Aktienfonds	
BGF Syst Gbl Eq HI D2 USD	USD 1/1e 26.83 7.6
Glb Uncon Eq D Acc USD	USD 3/3e 187.97 5.7

	
Obligationenfonds	
BO Fd IV-Bordier Allo Bal USD	USD 4/4e 122.23 5.2
BO Fd IV-Bordier Eur. Fix Inc EUR	EUR 4/4e 109.09 1.6
BO Fd IV-Bordier Glb Fix Inc USD	USD 4/4e 119.46 2.5
Aktienfonds	
BO Fd IV-Bordier Core Hld Eur EUR	EUR 4/4e 157.02 2.3
BO Fd IV-Bordier Core Hld Eur I EUR	EUR 1/1e 147.73 2.6
BO Fd IV-Bordier Gbl EmMkt USD	USD 4/4e 212.95 11.5
BO Fd IV-Bordier Sat Eq Eur EUR	EUR 4/4e 132.80 8.0
BO Fd IV-Bordier US Sel Eq I USD	USD 4/4e 254.71 1.2
BO Fd IV-Bordier US Sel Eq USD	USD 4/4e 244.99 0.8

	
Aktienfonds	
Allround Quadinvest Fund ESG B	EUR 2/1e 214.42 2.7
Allround Quadinvest Fund ESG Da	EUR 2/1e 92.76 1.6
Allround Quadinvest Growth B	USD 2/1e 337.18 7.4
Allround Quadinvest Growth Da	USD 2/2e 294.75 7.6

	
VALUE INVESTING	
Vertreter in der Schweiz: LLB Swiss Investment AG	
Aktienfonds	
Classic Global Equity Fund	CHF 3/3e 603.30 15.0
Classic Value Equity Fund	CHF 3/3e 186.11 16.1

	
Aktienfonds	
BZ Fine Agro	CHF 1/1 171.96 0.7
BZ Fine Digital	CHF 1/1 232.87 -5.1
BZ Fine Europe	CHF 1/1 224.08 9.0
BZ Fine Pharma	CHF 1/1 218.90 -7.5

	
Aktienfonds	
Kornwave Gold Equity Fd CHF - B	CHF 2/1e 366.14 50.2
Kornwave Gold Equity Fd EUR - B	EUR 2/1e 376.61 49.6
Kornwave Gold Equity Fd USD - B	USD 2/1e 471.55 63.0

	
Immobilienfonds	
Cronos Immo Fund	CHF 5/5 127.20 3.0

	
Aktienfonds	
Cadmos - Peace Eur Eng B	EUR 2/1e 209.25 5.3
Cadmos Swiss Engagement B	CHF 4/4e 229.13 6.4
ENETIA Energy Infrass. Fund IB EUR	EUR 2/1e 1853.97 7.7
ENETIA Energy Transition Fund IB EURh	EUR 2/1e 141.16 7.0
White Fleet IV-Ene Err In S EUR(unhe)	EUR 1/11 12329.53 2.8
White Fleet IV-Ri. St. B (USD)	USD 1/11 59.68 10.2
White Fleet IV-Sec.Trds S (USD)	USD 1/11 227.60 8.3

Aktienfonds	
Cadmos Balanced CHF B-Dist	CHF 4/4e 125.74 1.8

Andere Fonds	
Physical Gold B3	USD 1/1e 183.75 29.1

	
Aktienfonds	
Vontobel(CH)-EthosEqSwissM&S A	CHF 4/1e 525.91 11.1

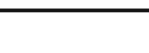
	
Strategiefonds	
FBG CHF Managed ESG	CHF 1/1e 68.30 1.9
FBG Ertragsorien Kon. ESG - KI 1	EUR 1/1e 70.77 1.5
FBG Global Bal. Strategy ESG	EUR 1/1e 48.68 -3.1
FBG Global Return Strategy ESG 1	EUR 1/1e 43.66 -0.2

	
Aktienfonds	
Protea UCITS II-Prana India Equity A	USD 1/1e 108.19 -
Protea UCITS II-Prana India Equity B	USD 1/1e 109.55 -
Protea UCITS II-Prana India Equity C	USD 1/1e 109.95 -

	
Obligationenfonds	
GENERALI Bond Fund CHF	CHF 2/1e 109.51 -0.2
GENERALI INVEST - Long Term BF	CHF 1/1e 108.61 0.0
GENERALI Short Term Bond Fund CHF	CHF 1/1e 572.90 0.7

Aktienfonds	
GENERALI Eq Fd Switzerland A	CHF 2/1e 422.94 9.0
Strategiefonds	
GENERALI Anlagefonds	CHF 2/1e 140.46 0.7
GENERALI ESG Equity Fund C	CHF 3/1e 93.50 0.8
GENERALI ESG Multi Asset Fund C	CHF 1/1e 97.95 -1.2
GENERALI Europe Balanced Fund CHF	CHF 2/1e 115.94 3.3
GENERALI Europe Balanced Fund EUR	EUR 1/1e 154.02 2.9
GENERALI INVEST - Risk Control 1	CHF 3/1e 93.99 -0.1
GENERALI INVEST - Risk Control 2	CHF 3/1e 94.30 -0.1
GENERALI INVEST - Risk Control 3	CHF 3/1e 94.73 -0.1
GENERALI INVEST - Risk Control 4	CHF 3/1e 90.56 -0.1
GENERALI INVEST - Risk Control 5	CHF 3/1e 94.84 -0.1
GENERALI INVEST - Risk Control 6	CHF 3/1e 97.27 0.4
GENERALI Multi INDEX 10	CHF 2/1e 102.36 0.6
GENERALI Multi INDEX 20	CHF 2/1e 114.51 1.0
GENERALI Multi INDEX 30	CHF 2/1e 126.78 1.7
GENERALI Multi INDEX 40	CHF 2/1e 141.20 2.2

	
Aktienfonds	
Corando Value Invest. Fund	CHF 5/5e 167.16 -3.2

	
Obligationenfonds	
EG GF Bond Fund (CHF)	CHF 2/1e 104.20 0.6

Aktienfonds	
EG European Equities (EUR)	EUR 2/1e 384.00 0.6
EG Global Equities (EUR)	EUR 2/1e 218.00 -0.2
EG Swiss Equities (CHF)	CHF 2/1e 65.60 8.8
Gutzwiller ONE	USD 2/1e 661.50 3.5

Alternative Investments	
Gutzwiller TWO (USD)	USD 2/1e 177.60 1.9

	
Asset Management AG	
Immobilienfonds	
Helvetia (CH) Swiss Property Fund	CHF 1/1 127.80 7.4

	
Immobilienfonds	
HSC Fund	CHF 4/4e 96.10 -3.1
HSL Fund	CHF 4/2e 100.20 -3.6
HSD Fund	CHF 4/4e 85.60 -

	
Aktienfonds	
Aramus (CH) Japan Fund I hedged CHF	CHF 2/2e 198.38 0.1
HOAM Quality Europe Eq Fd EUR - B	EUR 3/1e 292.86 -1.3
HOAM Quality Switz Eq Fd CHF - B	CHF 2/1e 306.09 6.8
HOAM Quality USA Eq Fd USD - B	USD 2/1e 517.00 2.1

	
Aktienfonds	
HSZ China Fund A CHF	CHF 2/1 130.61 -1.9
HSZ China Fund A EUR	EUR 2/1 228.84 -1.5
HSZ China Fund A USD	USD 2/1 205.92 9.0
HSZ China Fund C CHF	CHF 2/1 136.04 -1.9
HSZ China Fund C USD	USD 2/1 214.05 9.1
HSZ China Fund I CHF	CHF 2/1 135.15 -2.6
HSZ China Fund I USD	USD 2/1 215.12 8.7

	
Aktienfonds	
IAM European Equity CHF - A	CHF 2/1e 1416.38 6.9
IAM Global Equity CHF - A	CHF 2/1e 207.28 -0.1
IAM Immo Securities CHF - A	CHF 2/1e 1407.54 4.0
IAM Swiss Equity CHF - A	CHF 2/1e 3419.01 8.6

Immobilienfonds	
IMMOFONDS	CHF 2/2 626.00 7.6

	
Immobilienfonds	
IMMOFONDS	CHF 2/2 626.00 7.6

	
Obligationenfonds	
JPM EM Corp Bond A acc USD	USD 2/2e 179.54 3.2
JPM Global Bond Opp A acc USD	USD 4/4e 149.32 3.5
JPM Inc Fd A (acc) - USD	USD 4/4e 140.11 2.9

Aktienfonds	
JPM America Equity Fund A acc USD	USD 2/2e 61.18 0.2
JPM Asia Growth Fund A acc-USD	USD 2/2e 38.04 7.8
JPM EM Opportunities A acc USD	USD 4/4e 325.15 11.7
JPM Them-Genet. Ther. A (acc)-USD	USD 4/4e 85.73 -4.9
JPM US Technology A acc-USD	USD 2/2e 120.09 3.8

Strategiefonds	
JPM Gb Mac.Fd A (acc)-CHF (hgd)	CHF 4/4e 93.87 -1.9
JPM Global Income A (acc) - EUR	EUR 4/4e 156.86 2.1

Andere Fonds	
JPM Multi-Manager Alt. A Acc USD	USD 4/4e 127.81 2.9

	
Strategiefonds	
Lienhardt & Partner Core Stra.Fd A-CHF	CHF 2/1e 85.70 1.8

	
Aktienfonds	
Alpina Swiss Opportunity Fd AIC CHF	CHF 1/1e 594.12 9.8
Alpina Swiss Opportunity Fd ARC CHF	CHF 1/1e 582.37 9.5
Alpina Swiss Opportunity Fd SRC CHF	CHF 1/1e 318.35 9.6
Precious Cap. Gl.M&M Fd KI.1 CHF	CHF 2/1a 133.62 53.7
Precious Cap. Gl.M&M Fd KI.2 USD	USD 2/1a 234.90 62.5
Precious Cap. Gl.M&M Fd KI.3 CHF	CHF 2/1a 206.81 52.1
Precious Cap. Gl.M&M Fd KI.4 USD	USD 2/1a 237.74 62.7
Surtsey Metals & Mining Fund 2 (USD)	USD 2/1a 105.22 13.5
Surtsey Metals & Mining Fund S (CHF)	CHF 2/1a 93.01 2.0
Tavau Swiss Fund CHF	CHF 1/1e 297.45 8.9
Tavau Swiss Fund EUR hedged	EUR 1/1e 198.62 9.7

	
Aktienfonds	
LUKB Expert-Aktien Euroland S/M	EUR 2/1e 148.90 15.3
LUKB Expert-Tell	CHF 2/1e 124.40 8.6
LUKB Expert-TopGlobal	CHF 2/1e 277.50 -0.7
LUKB Expert-TopSwiss -P-	CHF 2/1e 187.60 7.6

Strategiefonds	
LUKB Expert-Ertrag	CHF 2/1e 154.30 1.5
LUKB Expert-Vorsorge 100 -E-	CHF 2/1e 111.00 2.1
LUKB Expert-Vorsorge 25 -E-	CHF 2/1e 115.40 0.9
LUKB Expert-Vorsorge 45 -E-	CHF 2/1e 183.50 1.4
LUKB Expert-Vorsorge 75 -E-	CHF 2/1e 146.30 2.1
LUKB Expert-Wachstum	CHF 2/1e 217.90 0.7
LUKB Expert-Zuwachs	CHF 2/1e 216.50 1.0

	
ASSET MANAGEMENT	

Auf der Suche nach einer überzeugungs-basierten Active-Management Lösung für ihre Kapitalanlage? Finden Sie alle Details unserer Anlageprodukte unter www.mirabaud-am.com

Obligationenfonds	
Mir. - Gl Strat Bd I USD	USD 4/4e 131.74 1.2

	
Vertreter in der Schweiz:	
Vontobel Fonds Services AG	
Tel. +41 58 283 53 50	
www.vontobel.ch	

Aktienfonds	
MIV Global Medtech Fund I1	CHF 1/1e 2550.26 -6.3
MIV Global Medtech Fund I2	EUR 1/1e 2707.74 -6.7
MIV Global Medtech Fund I3	USD 1/1e 3136.55 4.4
MIV Global Medtech Fund N1	CHF 2/2e 2464.75 -6.4
MIV Global Medtech Fund N2	EUR 2/2e 2617.05 -6.8
MIV Global Medtech Fund N3	USD 2/2e 3030.07 4.3
MIV Global Medtech Fund P1	CHF 1/1e 2297.89 -6.6

MIV Global Medtech Fund P2	EUR 1/1e 2440.08 -6.9
MIV Global Medtech Fund P3	USD 1/1e 2825.41 4.1

	
Your Partner in Private Markets	
Immobilienfonds	
PSREF - A	CHF 2/1 179.60 2.0

	
Unabhängige Vermögensverwaltung	
Aktienfonds	
Limmat Global Equity Fund	CHF 2/2e 163.97 -6.2

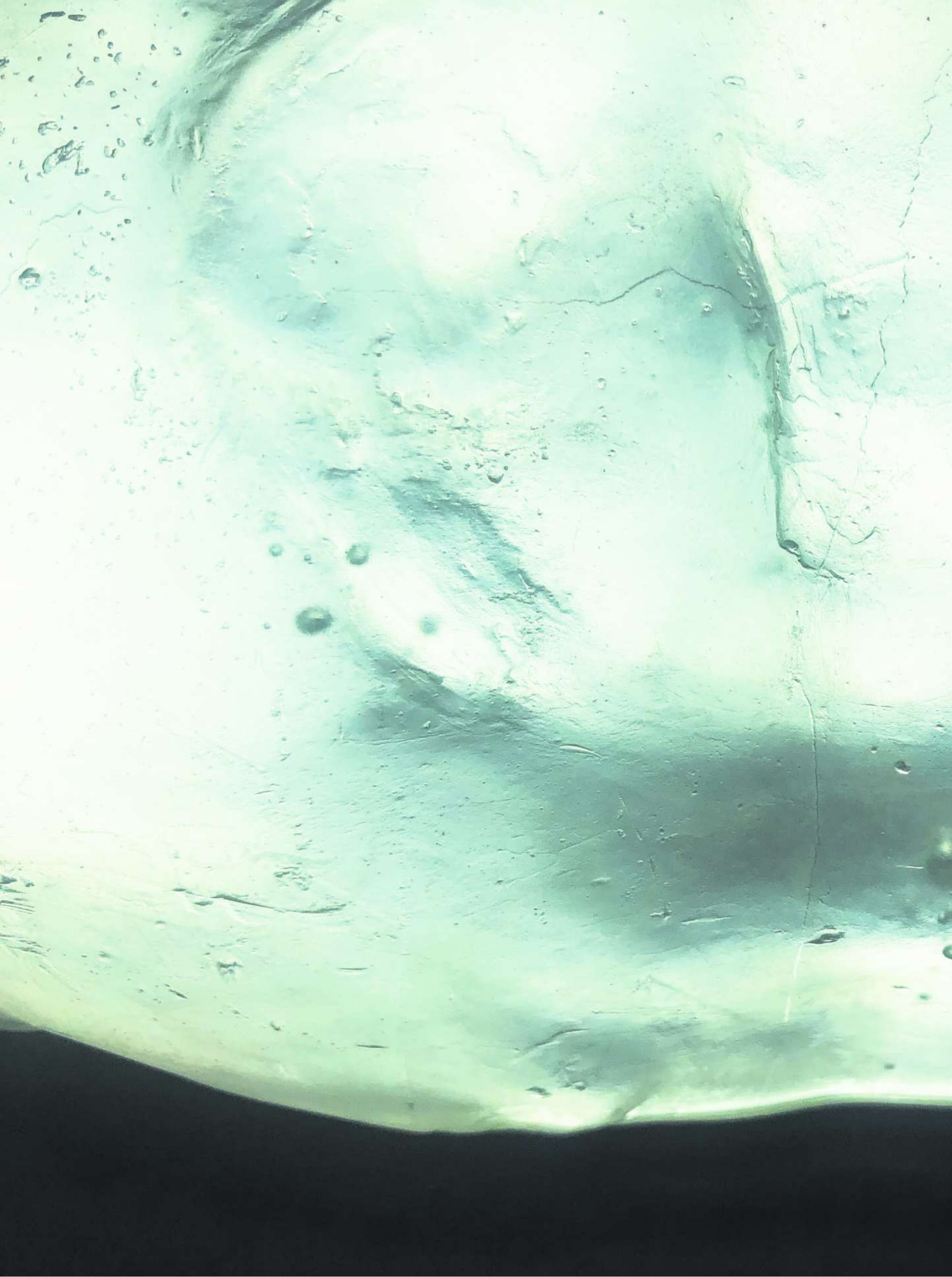
	
Vertreter für die Schweiz:	
BNP Paribas, Paris, Zurich Branch	
Obligationenfonds	
Capital Securities Fd Inst acc	CHF 2/2e 17.07 2.2
Diversified Income Dur Hdg Inst acc	USD 1/1e 18.02 3.2
Em Mkts Bd Inst CHF H Acc	CHF 1/1e 8.84 2.8
Global Bond Inst Hdg	CHF 1/1e 31.21 0.9
Global Real Return Inst Hdg	CHF 1/1e 12.82 1.0
Income Fund Inst (Hdg) acc	CHF 2/1e 11.92 2.4

Strategiefonds	
Glob Inv Gr Cred ESG Inst CHF H Acc	CHF 1/1e 9.85 1.4
Inflation Multi-Asset Inst acc	USD 2/2e 13.19 6.9
PIMCO Climate Bd Inst CHF H Acc	CHF 1/1e 8.89 1.8
PIMCO ESG Inc Inst CHF H Acc	CHF 1/1e 9.41 1.8

	
Aktienfonds	
GR Aktien Schweiz I	CHF 2/2e 334.15 8.7
GR Aktien Schweiz R	CHF 2/2e 326.22 8.4
GR Aktien Schweiz Small & Mid Caps I	CHF 2/2e 248.89 10.3
GR Aktien Schweiz Small & Mid Caps R	CHF 2/2e 243.74 10.0

Immobilienfonds	
GR Immobilien Schweiz (SICAV)	CHF 5/5 109.42 -

	
Immobilienfonds	
Pro Re Es SICAV – Industrial	CHF 2/2 173.00 5.5
Pro Re Es SICAV – Residential	CHF 5/5 160.80 9.4
Streetbox Real Estate SICAV	CHF 5/5 569.00 3.8





Wenn ich die Augen
länger schliesse
bin ich im Fluss der
glitzernden Bilder
Die Landschaft wird
flüssig und ich träume ein

Japan – Ästhetik als Bestandteil des Lebens

Buchung und Information:
+41 61 308 33 05
cotravel@cotravel.ch,
reisen.nzz.ch



Reisepartner:
cotravel

Datum:
19. November bis 3. Dezember 2025

Teilnehmer/innen:
mind. 15, max. 25 Personen

Preis:
Fr. 15 950.– (EZ-Zuschlag Fr. 3650.–)

Ihre Begleitung:
Thomas Stalder



Er studierte Publizistik an der Universität Zürich. Danach arbeitete er beim Privatrado, später bei SRF – unter anderem für «10vor10» und die «Tagesschau». Nach regelmässigen Reisen nach Japan, lebt und arbeitet er seit 2011 in Tokio als freier SRF-Korrespondent und Journalist. Die Reise begleitet er während 7 Reisetagen. Dabei hält er Vorträge über die japanische Gesellschaft, Politik und Geschichte.

- NZZ Reisen exklusiv**
- Expertengespräche zu Bonsai-Zucht, Sake-Herstellung, Blattgold-Verarbeitung und Architektur
 - Übernachtung im Tempel und gemeinsamer Besuch einer Zen-Zeremonie auf dem heiligen Berg Koyasan
 - Insel Naoshima – einzigartiges Kunsterlebnis mit freistehenden Installationen und Sammlungen in Museen

Selbst im futuristischen Tokio begegnen Ihnen Formen und Bewegungen, in denen sich ganze Weltbilder widerspiegeln. In Kyoto und Nara können Sie Geschichte in moderner Atmosphäre erleben, während in ländlichen Werkstätten das japanische Verständnis von Schönheit und Qualität, beispielsweise in der Blattgold- oder Reisweinherstellung, lebendig bleibt. Ob auf dem heiligen Berg Kōyasan oder auf der Kunstinsel Naoshima – Japans Ästhetik berührt alle Sinne.

Tag 1/2: Zürich – Tokio
Mittags Flug mit Swiss direkt nach Tokio. Nach der Landung geht es per Transfer ins Stadtzentrum. Besuch des Bonsai-Gartens Shunka-en mit Einführung in die Philosophie des Wabi-Sabi. Anschliessend erfolgt die Begrüssung durch Fachreferent Thomas Stalder und es gibt ein gemeinsames Abendessen.

Tag 3/4: Tokio
Besichtigung des Meiji-Schreins und Spaziergang durch das trendige Harajuku-Viertel. In Ginza und Kappabashi erleben Sie die architektonische und kulinarische Vielfalt der Stadt. Sie besuchen das Kaminarimon-Tor in Asakusa. Vorträge von Thomas Stalder vertiefen die Eindrücke.

Tag 5/6: Tokio – Kanazawa
Mit dem Shinkansen geht es nach Kanazawa. Sie besuchen den Kenrokuen-Garten und erhalten einen Einblick in die traditionelle Blattgoldverarbeitung. Ausflug in ein Bergdorf mit Gassho-Häusern und Einblick in die ländliche Lebensweise.

Tag 7: Kanazawa – Himeji – Hiroshima
Fahrt via Osaka nach Himeji. Besuch der weissen Burg, die zum Unesco-Weltkulturerbe gehört und zu den schönsten Japans zählt. Weiterfahrt nach Hiroshima.

Tag 8: Hiroshima – Miyajima – Hiroshima
Fährfahrt nach Miyajima zur Besichtigung des berühmten Itsukushima-Schreins. Anschliessend Rückkehr nach Hiroshima und Besuch des Friedensparks.

Tag 9: Hiroshima – Naoshima
Mit dem Shinkansen und der Fähre geht es auf die Kunstinsel Naoshima. Besuch des Chichu Art Museums und Übernachtung im Benesse House, das selbst Teil eines Kunstprojekts ist.

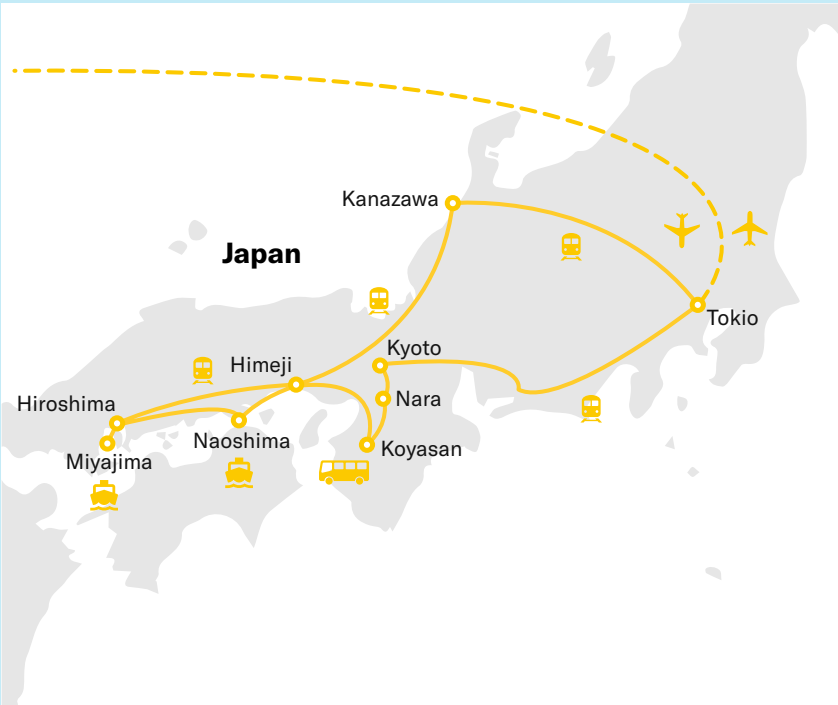
Tag 10: Naoshima – Koyasan
Weiterreise nach Koyasan, dem spirituellen Zentrum des Shingon-Buddhismus. Besuch des Okunoin-Friedhofs und Übernachtung im Tempel-Ryokan mit traditionellem Abendessen.

Tag 11: Koyasan – Nara – Kyoto
Am Morgen besteht die Möglichkeit zur Zen-Meditation. Anschliessend geht es weiter nach Nara, wo der Todai-ji-Tempel mit seiner monumentalen Buddha-Statue besucht wird. Abends Ankunft in Kyoto.

Tag 12/13: Kyoto
Zwei Tage in der alten Kaiserstadt. Besuch des Nishiki-Marktes, traditioneller Bauten und des Fushimi-Inari-Schreins mit seinen ikonischen Torii. Es folgt eine Einführung in die Kunst der Sake-Brauerei.

Tag 14: Kyoto – Tokio
Besichtigung des Goldenen Pavillons Kinkaku-ji – ein Meisterwerk zenbuddhistischer Architektur, dessen oberste Stockwerke vollständig mit Blattgold überzogen sind. Danach Rückfahrt mit dem Shinkansen nach Tokio. Beim gemeinsamen Abschiedsessen lassen Sie die Vielfalt und Eindrücke der Reise Revue passieren – ein letzter Blick auf das faszinierende Zusammenspiel von Tradition und Moderne.

Tag 15: Tokio – Zürich
Transfer zum Flughafen Haneda und Rückflug nach Zürich mit Ankunft am selben Abend.



NZZ

STANDPUNKTE

Morgen auf
SRF 1

Die Wette des Jahrhunderts: Für Zölle riskiert Trump alles

Die Politik des US-Präsidenten weist bei all ihrer Volatilität eine Konstante auf: Trump sieht Amerika im Welthandel ständig den Kürzeren ziehen – und Zölle sollen dem ein Ende setzen. Kann das gutgehen, gerade auch für die USA? Was, wenn sich Trump verkalkuliert? Und welche Optionen hat Europa?



Ausstrahlungstermin:

Morgen um 13.00 Uhr auf SRF 1 (Erstausstrahlung)

In der Sendung «NZZ Standpunkte» diskutieren wir jeweils mit einem prominenten Gast über aktuelle Themen aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und Kultur. Mehr dazu unter: nzz.ch/video

Partner: Presse TV

Es diskutieren:

Gast: DAVID BACH
Professor für Strategie
und politische Ökonomie
Direktor des IMD in Lausanne

Gastgeber: ERIC GUJER
Chefredaktor der
«Neuen Zürcher Zeitung»

Dieser Inseraterraum wurde gespendet.

Für Energie ohne Ende



Fördern Sie
Spitzenforschung.

Bellevue
NZZ

DAS SCHÖNE LEBEN LESEN.

Die Komfortzone verlassen –
aber ganz entspannt.

Ob Reiseziele, Designfragen
oder Modetrends –
«NZZ Bellevue» ist das
Lifestyle-Portal für alle, die
Inspiration suchen.

Mehr auf: bellevue.nzz.ch

Foto: René Fietzek

NZZ
Shop

shop@nzz.ch
+41 44 258 13 83



Kollektion Bättig: Klassisches Zürcher-Mobiliar für Ihren Aussenbereich.

Die Bättig-Kollektion vereint zeitloses, klassisches Design mit Schweizer Handwerk. Jeder Tisch und Stuhl wird in der Schweiz von Hand gefertigt.

Dank den feuerverzinkten Rahmen und den Latten oder Schnüren aus beständigem PVC sind die Möbel ideal für draussen geeignet. Die Spaghettistühle bieten dieselbe Stabilität wie die Stühle mit PVC-Lamellen, haben aber ein geringeres Gewicht und sind breiter gebaut für mehr Bequemlichkeit. Ergänzt wird die Kollektion durch vielseitige Hocker und passende Gartentische.

Alle Modelle sind in vielen verschiedenen Farben und jeweils mit und ohne Armlehne erhältlich.

- 1. Gartenstuhl Bättig Modell 7, 79 cm (H), je CHF 326.-* / CHF 340.-
- 2. Spaghetti-Stuhl Bättig Modell 10, 90 cm (H), je CHF 305.-* / CHF 325.-
- 3. Gartenstuhl Bättig Modell 10a, 82 cm (H), je CHF 390.-* / CHF 420.-
- 4. Gartentisch Bättig Rund - Limited Edition, 65 cm (Ø), 73 cm (H), CHF 769.-* / CHF 829.-
- 5. Hocker Bättig Modell 25, 45 cm (H), je CHF 262.-* / CHF 282.-

* Sonderpreise für Abonnentinnen und Abonnenten



Exklusiver und
limitierter Gartentisch
von manufakt!

Rückruf einer Produktionscharge von Propranolol 10 mg Zentiva, Charge 240080

In Absprache mit dem Schweizerischen Heilmittelinstitut Swissmedic ruft Helvapharm eine Charge von Propranolol 10 mg Zentiva zurück.

Die Helvepharm AG wurde von Swissmedic über einen Qualitätsmangel informiert. In mehreren Faltschachteln von Propranolol Zentiva 10 mg Filmtabletten (Charge 240080) befanden sich jeweils Dosen mit Tabletten der Wirkstärke 40mg (Propranolol Zentiva 40 mg, Charge 240067).

Die betroffenen Einheiten waren ursprünglich zur Verblisterung für Alters- und Pflegeeinrichtungen an einen Kunden von Helvepharm AG geliefert worden. Dieser stellte im Rahmen des Umfüllprozesses visuelle Auffälligkeiten (unterschiedliche Tablettengrößen und Dosierungsangaben) fest. Die weitere Untersuchung ergab, dass es sich hierbei um die einzige betroffene Charge handelt.

Die Sicherheit und Qualität unserer Arzneimittel steht für uns an oberster Stelle.

Aufgrund des potenziellen Risikos einer Verwechslung von 10 mg mit 40 mg Tabletten und der damit einhergehenden möglichen Überdosierung ruft die Helvepharm AG alle im Markt befindlichen Packungen der Charge 240080 vorsorglich auf Patientenebene zurück.

Wir bedanken uns im Voraus für Ihr Verständnis und entschuldigen uns für die entstandenen Unannehmlichkeiten.

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an Ihren Arzt oder Apotheker.



ZENTIVA c/o Helvepharm AG, Walzmühlestrasse 48, 8500 Frauenfeld - Switzerland



NZZ

Live

Montag,
23. Juni 2025
20.00 – 21.30 Uhr

Kaufleuten, Zürich

Tickets und Informationen:
nzz.ch/live
+41 44 258 13 81



NZZ Megahertz live

NZZ Megahertz live:
über Selbstdarstellung
und soziale Energie

Saskia Fröhlich ist die Comedienne und Content-Creatorin, die mit schamloser Ehrlichkeit auftritt und von sich selbst sagt: «Ich bin introvertiert.» Wie fühlt es sich an, als Introvertierte in einer Welt der Selbstdarstellung und der ständigen Erreichbarkeit zu leben? Sven Preger, Leiter Podcast bei der NZZ, spricht mit Saskia Fröhlich über die Momente, die ihre soziale Batterie auslaugen, sowie darüber, welche Gesprächspartner ihre grössten Endgegner sind und weshalb sie eine Show dem Smalltalk vorzieht.

Teilnehmende:
Saskia Fröhlich,
Comedienne und Autorin

Moderation:
Sven Preger,
Leiter Podcast
«Neue Zürcher Zeitung»



© Saskia Fröhlich / Endgame Entertainment



Bild: Imago

NZZ

GESCHICHTE

Shitstorm,
1990

Geschichte schreibt Gegenwart

10 Jahre
«NZZ Geschichte»

Abonnieren Sie jetzt das Magazin «NZZ Geschichte» und lesen Sie, welche historischen Ereignisse uns bis heute prägen.

Jetzt bestellen:
go.nzz.ch/geschichte5



Museumsagenda 14. Juni – 20. Juni 2025

ZÜRCHER
MUSEEN

Kunst

Atelier Hermann Haller stadt-zuerich.ch/atelierhermannhaller Das Atelier Haller ist ab Sommer 2026 wieder für das Publikum zugänglich	Kunsthaus Zürich Kunsthaus.ch Öffnungszeiten: Di–Mi, Fr–So 10–18h, Do 10–20h Jeffrey Gibson «boshulichi / inluchi – we will continue to change». Bis Ende 2026 Roman Signer. Landschaft. Bis 17.08. Monster Chetwynd. The Trompe l’oeil Cleavage. Bis 31.08. Suzanne Duchamp. Retrospektive. Bis 07.09.
Atelier Righini Fries righini-fries.ch Öffnungszeiten: Do 16–19h, Sa 10–17h B + P. Beno Blumenstein und Jacques Plancherel. Ein Grafiker-Duo. Bis 12.07. Sa 05.07., 14h: Führung	Migros Museum für Gegenwartskunst migrosmuseum.ch (Freier Eintritt) Accumulation –Über Ansammeln, Wachstum und Überfluss Zweite Sequenz. Bis 27.07. Sa 14.06., 15h: Rundgang (E); Sa 14.06., 16h: Artist Talk mit L. Semadeni So 15.06., 17.30h: Performance von S. Selman
Cabaret Voltaire cabaretvoltaire.ch The Red Herring. Bis 29.06. Emma Jung & Rebecca Ackroyd, Tage und Nächte. Bis 02.11.	Musée Visionnaire museevisionnaire.ch Landsichtssache. Bis 12.10.
Graphische Samlung ETH Zürich gs.ethz.ch Öffnungszeiten: Mo–So, 10–17h NEOGEO – Décalages féminins. Claudia Comte, Athene Galiciadis, Andrea Heller. Bis 06.07.	Museum Haus Konstruktiv hauskonstruktiv.ch Wir sind hier! Bis 28.09. Sa 14.06., 11.45h: Führung (E); So 15.06., 11.45h: Führung (D), 13–16h: SonntagsAtelier
Helmhaus helmhaus.org Die schönsten Schweizer Bücher. Bis 22.06.	Museum Rietberg Zürich rietberg.ch Mit Liebe zum Detail. Bis 29.06. Hallyu! The Korean Wave. Bis 17.08.
Kunsthalle Zürich kunsthallezuerich.ch Klara Lidén: Over out und above. Bis 07.09. Sa/So 14./15.06.: Zurich Art Weekend	Shedhalle shedhalle.ch ProtoZone19: Ruptures \ Reliances. Bis 03.08. Mit Bronwyn Katz, Vika Kirchenbauer, Göksu Kunak, Layton Lachman, OMSK Social Club, Su Yu Hsin



Museum Rietberg: Hallyu! The Korean Wave. Die über 200 Objekte umfassende Ausstellung zeigt die pulsierende und vielfältige Populärkultur Südkoreas und ist ein schillerndes Kaleidoskop südkoreanischer Kunst- und Kulturgeschichte

Naturwissenschaft Medizin Pflanzen Tiere

Botanischer Garten der Universität Zürich bg.uzh.ch Di 24.06., 12.30–13h: Nassreis in der Schweiz Führung Ugandas Pflanzenheilkunst im Wandel. Bis 15.10. ZusammenWachsen–Stories for Future. Bis 31.10.	Stadtgärtnerei stadtgaertnerei.ch Täglich 9–17.30h. Vernetzte Natur – Lebenswerte Stadt Sa 14.06., 18.30–19.30h: dieWERSietÄT , musikalischer Theaterrundgang Weitere Veranstaltungen auf gruenagenda.ch
focusTerra Earth & Science Discovery Center, ETH Zürich focusterra.ethz.ch Öffentliche Führungen am Sonntag. Mi 18.06., 17-19h: Geologische Stadtführung. Reisesteine. Online-Ausstellung zum Mitmachen: reisesteine.ethz.ch	Sukkulenten-Sammlung Zürich stadt-zuerich.ch/sukkulentensammlung Sammeln – Wissen – Handeln Sukkulenten-Vielfalt am Zürichsee, Fokusausstellung. Bis 29.11.2026 So 15.06., 10–11h und 12–13h: Essbare Sukkulenten Führung im Rahmen der BOTANICA 2025. Kostenlos
KULTURAMA Museum des Menschen kulturama.ch So 15.06. 14.30h: Körper Familienführung Interaktiver Erlebnisraum Steinzeit. Bis 05.10. Jederzeit: Entdeckerspur, Museumssafari, Stuuini	Urania-Sternwarte Zürich urania-sternwarte.ch Führungen jeweils Do/Fr/Sa 21h. Schul- und Privatführungen auf Anfrage. Kinderführungen jeden 1. Sa/Mt., 14/15.30/17h
Moulagenmuseum des Universitätsspitals und der Universität Zürich moulagen.ch Moulagen von historischen und aktuellen Hautkrankheiten und aus der Chirurgie. Führungen auf Anfrage Öffnungszeiten: Mi 14–18h und Sa 13–17h	Wildnispark Zürich Naturwald, Tierpark wildnispark.ch Tierpark Langenberg und Naturerlebnispark Sihlwald 365 Tage offen, Eintritt frei Sa 21.06., 18.45h: Mittsommernacht mit Grill-Plausch Anmelden: wildnispark.ch/veranstaltungen
Naturhistorisches Museum der Universität Zürich nmz.uzh.ch So 15.06., 11.30h: Mehr als gruselig: Skelette und Knochen Führung So 15.06., 14 und 15h: Zahn und Stachel Familien-Workshop (ab 5J.)	Zoo Zürich zoo.ch Täglich geöffnet von 09–18h Naturnahe Lebensräume wie Masoala Regenwald und Lewa Savanne mit über 350 Tierarten Panthera Grosskatzen-Lebensraum
Science Pavilion UZH sciencepavilion.uzh.ch Radiotracer – dem Krebs auf den Fersen. Ab 09.07. Mi 18.06., 18h: Slow Chaos (E) Führung	

Architektur Design Gestaltung

Alterthümer-Magazin zh.ch/alterthuemer-magazin Sa 06.09.: Wiedereröffnung an der Langen Nacht der Museen	Architekturforum Zürich af-z.ch Geissburg. Bis 12.07.
gta Ausstellungen, ETH Zürich ausstellungen.gta.arch.ethz.ch Reba Maybury & Lucy McKenzie. Pervert or Detective? Bis 29.06. Ausstellung findet in Venedig (I) statt	
Heimatschutzzentrum in der Villa Patumbah heimatschutzzentrum.ch Kosmos Altstadt. Bis 2027 Patumbah liegt auf Sumatra Kabinettausstellung Donnerstags, 12.30h: Führung	
Museum für Gestaltung Zürich museum-gestaltung.ch •Ausstellungsstrasse: Susanne Bartsch – Transformation! Ab 20.06. Vernissage: 19.06., 19h Textile Manifeste. Bis 13.07. Ciné-Passion. Bis 26.10. •Toni-Areal: Swiss Design Collection. So 15.06., 11h: Führung mit DSGS. Fotoatelier Wolgensinger – Mit vier Augen. Bis 07.09. Sa 21.06., 14h: Workshop Sammlungsarchive: So 15.06., 12h / Mi 18.06., 12h	
Pavillon Le Corbusier pavillon-le-corbusier.ch Vers une architecture. Bis 23.11. Sa 21.06., 14h: Workshop So 15.06., 14h: Führung (D); So 15.06., 15h: guided tour (E)	
ZAZ BELLERIVE Zentrum Architektur Zürich zaz-bellerive.ch Water and Time in Education and Design. Bis 10.08.	



Landesmuseum Zürich: Royals zu Besuch – von Sisi bis Queen Elizabeth. Keyvisual der Ausstellung

Kulturgeschichte

Archäologische Fenster stadt-zuerich.ch/archaeologische-fenster Die Archäologie des Amts für Städtebau öffnet 11 Fenster in Zürichs Vergangenheit, die zusammen eine Art dezentrales Zürcher Stadtmuseum bilden	Mühlerama muehlerama.ch Historische Industriemühle. Museum für Ernährung Mi bis 21h geöffnet. Täglich nachmittags Führung durch die laufende Mühle
Archäologische Sammlng der Universität Zürich www.archaeologische-sammlung.uzh.ch Di–Fr 14–18h, Sa/So 12–17h, Mo geschlossen. Dauerausstellungen: Antiken- / Abgussammlung	Samlung Johann Caspar Lavater lavater.com/sammlung Wie ein eigenes Gesicht. Dauerausstellung zu Johann Caspar Lavater
Einfach Zürich einfachzuerich.ch Einfach Zürich vermittelt die Geschichte von Stadt und Kanton im Landesmuseum und anderswo	Schauplatz Brunngrasse schauplatz-brunngrasse.ch Öffnungszeiten: Di– Fr 14–18h Jüdischer Festsaal aus dem Mittelalter mit Wandmalereien
FCZ-Museum fcz.ch/museum Neue Dauerausstellung: Vier Themeninseln erzählen die Geschichte des Zürcher Fussballs. Sonderausstellung: Frauen am Ball: Das Nationalteam in Bildern 1970–2025	Schweizer Finanzmuseum finanzmuseum.ch kunst.macht.geld. Bis 10.07.2026 Mo 16.06., 17.30–18.30h: Führungen Do 03.07., 18–19h: Führung
FIFA Museum fifamuseum.com Di–So 10–18h, Montag geschlossen So 15.06., 16.30–18h: Meet & Greet und Führung mit Schweizer Fussballlegende Stéphane Chapuisat. 14.06.–27.07.: Football Summer Spezial-Programm	Stadthaus stadt-zuerich.ch/stadthaus-ausstellungen Zur Zeit keine Ausstellung
Friedhof Forum: Museum über Leben und Tod stadt-zuerich.ch/friedhofforum Öffnungszeiten: Di–Do/So 13.30–17.30h Tauern. Wenn Raum und Zeit verloren gehen. Bis 10.07. Fr–So 20.–22.06.: Literarischer Spaziergang: Die Kranzflechterin von Hugo Loetscher	Strauhof strauhof.ch Wild Card 23 – Die Macht von Theater im Kalten Krieg Bis 29.06. Friederike Mayröcker – ich denke in langsamen Blitzen. Ab 10.07.
Haus zum Rech Baugeschichtliches Archiv/ Stadttarchiv Mo–Fr 08–18 Uhr, Sa 10–16 Uhr Das Stadtmodell Zürich um 1800 zeigt den Zustand der Stadt im ausgehenden 18. Jahrhundert	Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich tma.ethz.ch Im Schreiben eingerichtet – Thomas Mann und sein Arbeitszimmer
Landesmuseum Zürich landesmuseum.ch Swiss Press Photo 25. Bis 29.06. TECHNO. Bis 17.08. Royals zu Besuch. Bis 09.11. Dauerausstellungen: Geschichte Schweiz, Ideen Schweiz, Archäologie Schweiz, Die Sammlung Do 19.06., 18h: Swiss Press Photo 25 Führung	Tram-Museum Zürich tram-museum.ch / info@tram-museum.ch Mo/Mi/Sa/So von 13–18h Das Züri-Tram und seine Geschichte – Originalfahrzeuge, Uniformen, grosse Modell-Tramanlage, Kindertram Cobralino
Max Frisch-Archiv an der ETH-Bibliothek mfa.ethz.ch Max Frischs Dinge. Bis 27.06.	Uhrenmuseum Beyer beyer-uhrenmuseum.com / museum@beyer-ch.com Mo–Fr von 14–18h Mo 07.07., 17.30h: Happy Hour , öffentliche Führung (E) inkl. 1 Glas Prosecco/Orangensaft
Money Museum moneymuseum.com Geld in der Römischen Republik / Literatur und Geld Traditionelle Zahlungsmittel / Was ist Bildung? Bildung und Ausbildung seit der Antike Do 24.07., 12.15–13h: Führung durch das Museum	Zentralbibliothek Zürich zb.uzh.ch/de/exhibits Verfolgt Vertrieben Vergessen – 500 Jahre Täuferturn im Kanton Zürich. In der Schatzkammer der ZB bis 14.06.
	Zunftstadt Zürich zunftstadt.ch Offen jeden Sonntag von 13–17h. Die Geschichte Zürichs und der Zünfte. Führungen auf Anmeldung ganzjährig



Kunsthalle Zürich: Klara Lidén, Over out und above
Klara Lidén, Ballball, 2025

Aussereuropäische Kulturen

Chinagarten Zürich stadt-zuerich.ch/chinagarten Drei Freunde im Winter. Dauerausstellung Täglich 11–19h	NONAM Nordamerika Native Museum Zürich nonam.ch Move. Bis 17.08. Honouring Our Future. Bis 28.09. Di 17.06., 14.15–15.45h: NONAMini Musterwerkstatt (Mit Anm.). Mi 18.06., 14/15h: Da bläst der Wal für Kids So 22.06., 10-17h: Indigenous Peoples Day
	Völkerkundemuseum der Universität Zürich musethno.uzh.ch Benin verpflichtet. Wie mit geraubten Königsschätzen umgehen? Bis 14.09.



Botanischer Garten: Ugandas Pflanzenheilkunst im Wandel. Blüten und Blätter des Afrikanischen Tulpenbaums spielen eine wichtige Rolle in der Frauenmedizin
Illustration: Sarah Steinbacher



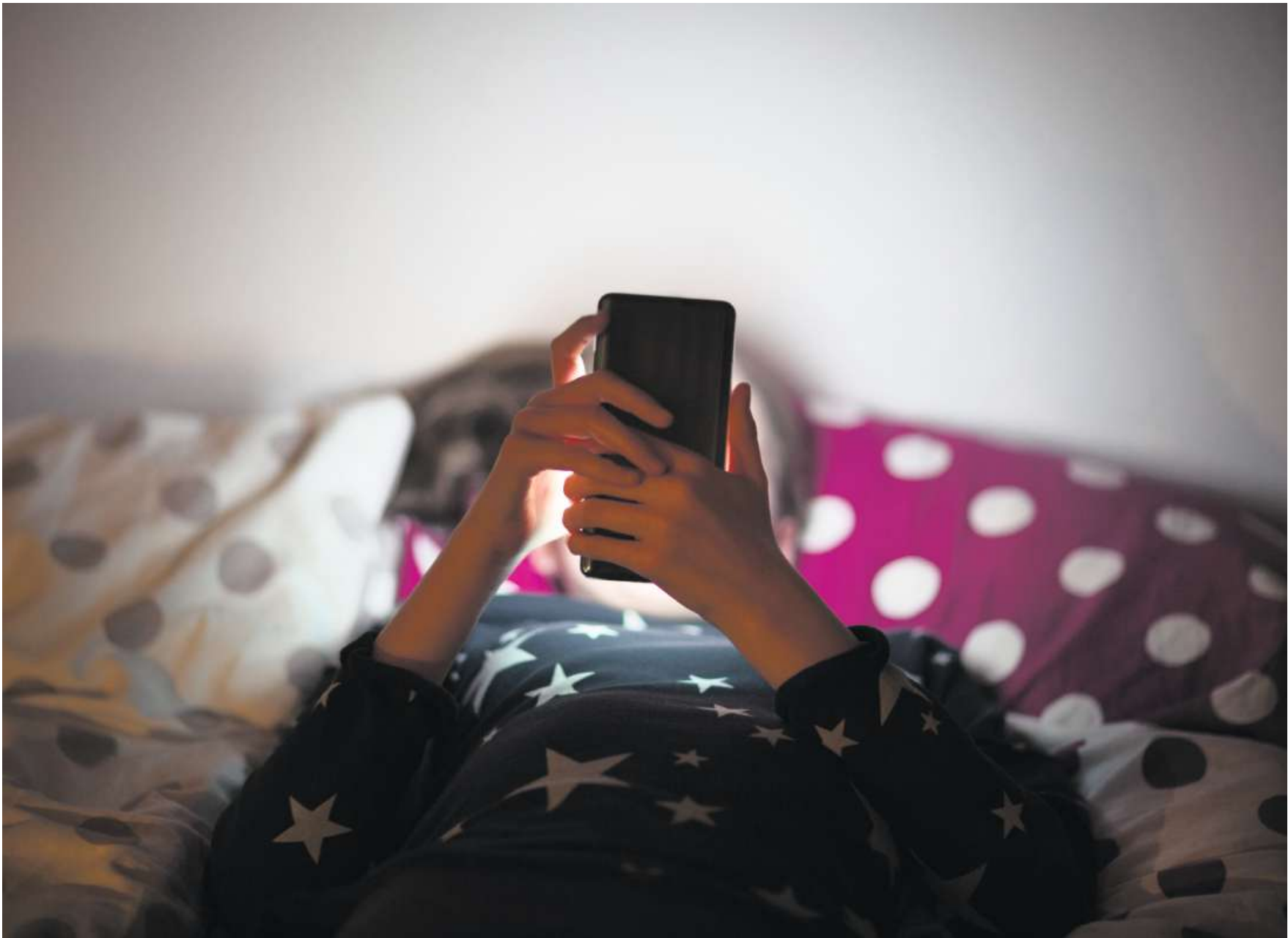
zuercher-museen.ch

Mehr entdecken, nichts verpassen: zuercher-museen.ch

Was hier steht, ist noch nicht alles. Mit der cleveren Filtersuche auf unserer neuen Website, entdeckt man die Zürcher Museen in ihrer ganzen Vielfalt.

Partnerin





Das Smartphone hat bei den meisten Jugendlichen das Buch verdrängt.

ELVA ETIENNE / GETTY

Junge lesen kaum noch. Ist das schlimm?

Zwei Intellektuelle streiten darüber, ob die sinkende Lesekompetenz den Untergang der Zivilisation bedeutet

RICO BUNDLE

Auslöser für den Schlagabtausch war eine Schlagzeile, die wohl kaum jemanden überraschte. «Die Lesefreude britischer Kinder sinkt auf ein Allzeittief», titelte die Zeitung «Guardian». Nicht einmal mehr ein Drittel der Kinder und Jugendlichen zwischen 8 und 18 Jahren gibt gemäss einer Langzeitstudie noch an, in der Freizeit gerne zu lesen. Vor 20 Jahren waren es über 50 Prozent gewesen. Der Anteil jener, die täglich lesen, hat sich von 38,1 auf 18,7 Prozent halbiert.

Der Publizist und Zoologe Matt Ridley, Autor des Buches «Alphabet des Lebens. Die Geschichte des menschlichen Genoms», kommentierte das Studienergebnis auf X: «So wie die Erfindung der Schrift das Auswendiglernen und Rezitieren überflüssig machte und der Buchdruck das Handschreiben, so machen Video und Audio das Schriftliche langsam überflüssig.» Und er fügte an: «Als Autor ist das schmerzhaft. Aber ist das wirklich von Bedeutung?»

Hürden bei einfachen Texten

Die Antwort kam von einem der bedeutendsten Historiker der Gegenwart, Niall Ferguson. «Es ist von Bedeutung, Matt. Menschliches Denken kann sich nicht voll entwickeln, ohne die Fähigkeit, Texte zu lesen und sie sich zu merken, ohne selbständig zu denken, Ideen aufzuschreiben und sich an schriftlichen und mündlichen Debatten zu beteiligen.» Dass immer weniger gelesen werde, sei daher ein ernstzunehmendes Problem. «Wir befinden uns mitten in einem katastrophalen Bildungskollaps, den die künstliche Intelligenz noch beschleunigen wird.»

Ähnlich alarmistisch äusserte sich der National Literacy Trust (NLT), die britische Stiftung zur Leseförderung, die die Studie in Auftrag gegeben hatte. «Die Daten sind erneut erschreckend», sagte der NLT-Chef Jonathan Douglas dem «Guardian». «Die Zukunft der Kin-

der ist gefährdet.» Er fordert tiefgreifende Massnahmen «zur Bewältigung der Krise».

Wie schlimm ist es tatsächlich, wenn junge Menschen nicht mehr lesen? Die Frage beschäftigt nicht nur Eltern, sie flammt auch nach jeder Pisa-Studie neu auf. Diese misst zwar nicht, wie oft oder wie gerne Kinder lesen, aber wie gut sie es können beziehungsweise ob sie das Gelesene tatsächlich verstehen. Und auch da ist seit Jahren in fast allen westlichen Ländern ein klarer Abwärtstrend zu beobachten. In der Schweiz verfügt mittlerweile ein Viertel aller 15-Jährigen nur über eine unzureichende Lesekompetenz, versteht also auch einfache Texte nicht oder nur schlecht.

Dass Erwachsene der nachfolgenden Generation fehlenden Einsatz und

Tatsächlich sind tiefgründige Podcasts, die oft mehrere Stunden dauern, gerade bei jüngeren Menschen beliebt.

mangelnde Kompetenz vorwerfen, ist eine Konstante in der Menschheitsgeschichte. «Ich habe überhaupt keine Hoffnung mehr in die Zukunft unseres Landes, wenn einmal unsere Jugend die Männer von morgen stellt», soll Aristoteles vor 2000 Jahren gesagt haben. Oft wird das Lamentieren über die Lesefaulheit diesem altbekannten Schimpfen über die Jugend zugeordnet. Allerdings gibt es auch starke Anzeichen dafür, dass die Sorgen in diesem Fall nicht ganz unberechtigt sein könnten: Während im letzten Jahrhundert die Intelligenz der Durchschnittsbevölkerung stetig anstieg, stagniert sie seit einigen Jahren plötzlich. Zum Teil gehen die durchschnittlichen Leistungen bei

IQ-Tests sogar erstmals leicht zurück. Die genauen Ursachen dafür sind nicht bekannt, häufig wird der veränderte Medienkonsum genannt, also die lange Zeit, die Kinder am Handy- oder Computerbildschirm verbringen, statt physische Erfahrungen zu sammeln. Oder eben: dass sie nicht mehr lesen.

Matt Ridley zweifelt in seiner Stellungnahme indirekt an, dass es einen Unterschied macht, ob man einen Roman liest oder eine Netflix-Serie schaut, ob man sich via eine Zeitung informiert oder via einen Podcast. Das Medium ändert sich, jedoch nicht unbedingt die Qualität des Inhalts. Tatsächlich sind tiefgründige Podcasts, die oft mehrere Stunden dauern, gerade bei jüngeren Menschen beliebt. Und gewisse Serien sind von einer erzählerischen Komplexität, die mit Werken der Weltliteratur mithalten kann. Allerdings ist unklar, ob man mit solchen Podcasts und Serien tatsächlich jene Leute erreicht, die nicht mehr lesen. Oder ob es eher die verbliebenen Leser sind, die auch die hochstehenden Audio- und Videoformate konsumieren.

Viele Eltern animieren ihre Kinder zum Lesen, weil sie sich davon bessere Schulleistungen erhoffen. Interessanterweise öffnet sich sowohl beim Lesen als auch in der Schule der Geschlechtergraben. In beiden Bereichen haben die Mädchen die Buben abgehängt. In der Schweiz beträgt der Mädchenanteil an Gymnasien mittlerweile 60 Prozent. Parallel dazu hat die Lesefreude bei den Buben deutlich stärker abgenommen als bei den Mädchen. Das Bücherlesen ist zu weiten Teilen eine weibliche Beschäftigung.

Eine besonders kulturpessimistische Theorie besagt, dass sich die zunehmende Abkehr vom geschriebenen Wort nicht nur auf Bildung und Intelligenz auswirke, sondern auch auf die Gewaltbereitschaft in einer Gesellschaft. Denn das Lesen – vor allem von Romanen – trainiere die Vorstellungskraft, was direkt mit der Empathie zusammenhänge.

Neurologische Untersuchungen zeigen tatsächlich, dass Personen mit einer ausgeprägten Fähigkeit zum kreativen und flexiblen Denken weniger anfällig für extreme Ideologien sind. «Die kreative Vorstellungskraft ist verknüpft mit der ideologischen Vorstellungskraft», schreibt die führende Forscherin in diesem Bereich, Leor Zmigrod, in ihrem neuen Buch «Das ideologische Gehirn». Starre Denker, die Mühe hätten, sich an neue Situationen anzupassen, seien anfällig für Extremismus. Diese Erkenntnis mit der Lesekrise oder der übermässigen Bildschirmzeit in Verbindung zu bringen, wäre dennoch gewagt: Das letzte Jahrhundert – als es noch keine Smartphones gab – war mindestens so kriegerisch und gewalttätig wie das jetzige, extreme Ideologien waren weit verbreitet.

Grosses Menschenexperiment

Auf X schaltete sich auch der amerikanische Ökonom Gene Epstein in die Lesediskussion ein. Er schrieb an Matt Ridley gerichtet: «Matt, ich habe dein wunderbares Buch zur Evolution als Hörbuch gehört. Aber musste es nicht vorher von dir geschrieben werden?» Damit brachte er ein Argument auf, dem nur schwer zu widersprechen ist: Selbst wenn Audio und Video für viele Konsumenten attraktiver sind als reiner Text, so entstehen auch diese Inhalte in der Regel zuerst in geschriebener Form. Denn um Gedanken festzuhalten und weiterzuentwickeln, gibt es bis jetzt keine bessere Methode als das Schreiben. Aber wer weiss, vielleicht wird auch das irgendwann die künstliche Intelligenz für uns übernehmen.

Wird Lesen und Schreiben also bald etwas für Liebhaber und Nostalgiker, so wie Kutschenfahren? Und wenn ja: Ist das schlimm? Die kurze Auseinandersetzung zwischen Matt Ridley oder Niall Ferguson auf X behandelte eine der grossen kulturellen Fragen unserer Zeit. Der gegenwärtige Wandel ist wie ein grosses Menschenexperiment. Mit offenem Ausgang.

Waschen, legen, Mord

Der Zürcher «Tatort» wagt sich ins «undurchsichtige Coiffeurmilieu»

ANDREAS SCHEINER

Der Zürcher «Tatort», der im Oktober 2020 auf Sendung ging, riss noch kaum zu Begeisterungstürmen hin. Versuch Nummer neun trägt sich nun im «undurchsichtigen Coiffeurmilieu» zu, wie es in der Ankündigung des Schweizer Fernsehens heisst. Der Fall heisst «Rapunzel» und beleuchtet «die verschwiegene Praktiken des internationalen Haarhandels». Ob das eine zugkräftige Annonce ist, sei dahingestellt.

Phantasievoll ist zumindest, wie sich die Leiche präsentiert. Das Opfer hängt in einer Baumkrone am Üetliberg. Die Ermittlerinnen, Grandjean (Anna Pieri Zuercher) und Ott (Carol Schuler), schauen verwundert von der Strasse ins Gehölz. Offensichtlich wurde die Frau von einem Auto erfasst und in hohem Bogen durch die Luft geschleudert. Nicht nur baumelt sie am Wipfel. Sie sieht mit dem büschelweise abgeschnittenen Haar seltsam zugerichtet aus. «Was ist denn mit ihren Haaren passiert?», fragt Ott.

Problem Drehbuchdeutsch

Gute Frage. Zumal es sich um die Tochter des stadtbekannten Coiffeurs Tomasi (Bruno Cathomas) handelt. Tatsächlich ging sie nicht mit einem missglückten Haarschnitt aus dem Haus. Der Film von Tobias Ineichen beginnt damit, wie sie aus der Disco kommt und von einem Taxifahrer verschleppt wird. In einem Bunker am Üetliberg traktiert sie der vermummte «Psycho» mit der Haarschere.

Hat Tomasi etwas mit der Sache zu tun? Auf die Nachricht vom Tod der Tochter reagiert er verdächtig. Er sei nicht immer für das Kind da gewesen, gesteht er. «Aber damit muss ich klar kommen. Für alles Weitere wenden Sie sich bitte an meinen Anwalt.» Spätestens ab da weiss man, dass dieser Zürcher «Tatort» ein bekanntes Problem hat: Die Figuren sprechen Drehbuchdeutsch. Sie sagen Sätze, die man nur im Kriminalfilm hört. Beim Versuch, aus den läppischen Zeilen etwas rauszuholen, sehen selbst Charakterdarsteller wie Cathomas komisch aus. Hauptproblem bei den Zürcher «Tatort»-Folgen ist aber: Die Drehbuchautoren spielen auch mit Nicht, dass sie ins Bild liefern, aber man spürt ihre Anwesenheit.

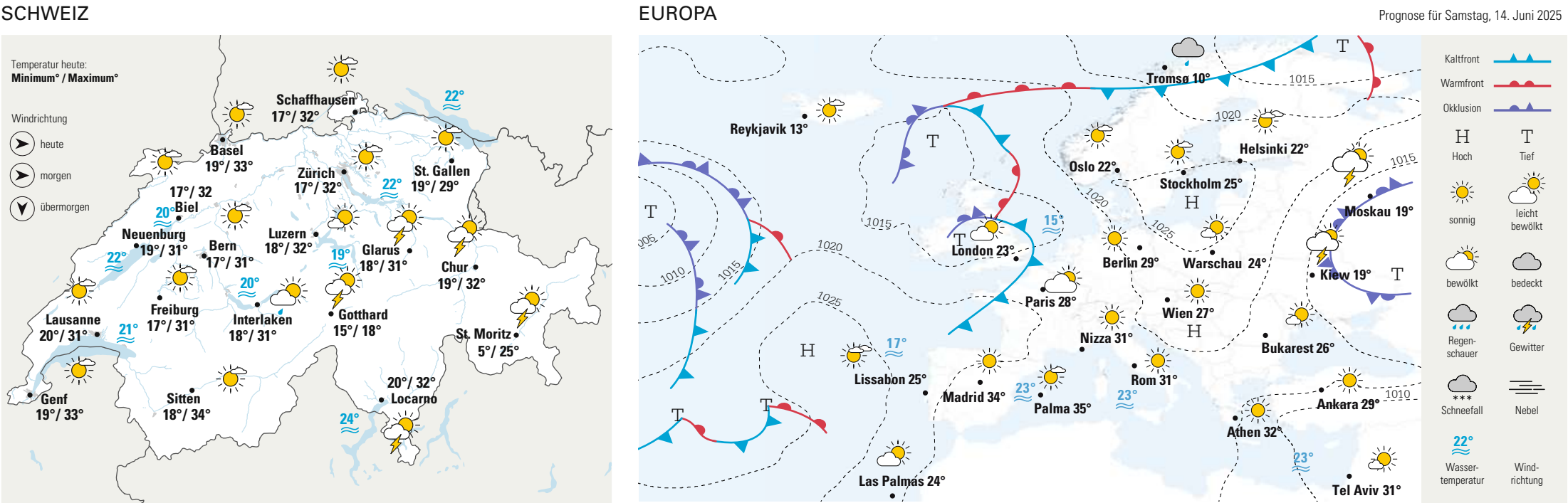
Während man den Ermittlerinnen bei der Arbeit zusieht, läuft vor dem inneren Auge das Making-of des Krimis ab. Man kann sich nur zu gut den Writers' Room beim Schweizer Fernsehen vorstellen, wo die Kreativabteilung die Köpfe zusammensteckt: «Lokalkolorit ist mega wichtig», so beginnt der Leiter Fiktion das Brainstorming. «Paradeplatz und Zoo Zürich hatten wir schon», sagt der Regisseur: «Wollen wir diesmal in der Calatrava-Bibliothek filmen?» – «Bilder vom Oberen Letten wären auch geil», sagt der Volontär sich einmischend: «Da hat's ein fettes Free-Palestine-Graffito!»

Autor von «Davos 1917»

«Kapitalismuskritik darf nicht fehlen», fügt der Drehbuchautor hinzu und klemmt sich dahinter, das Milliardengeschäft des Haarhandels in Dialog zu übersetzen: «In Lateinamerika schneiden Banden den Passantinnen die Haare mit Macheten vom Kopf!», dies lässt er Grandjean beim Verhör eines Verdächtigen sagen. Der Autor Adrian Illien hat sich durch sein Drehbuch zu «Davos 1917» offenbar für einen «Tatort» qualifiziert. Kreativ ist er: Dass das Verbrechen vom Üetliberg im Zusammenhang mit Perücken für ultraorthodoxe Jüdinnen stehen könnte, ist ein origineller Einfall. Mit «koscheren Scheitel» sind gute Geschäfte zu machen.

Dass der Mord an der Coiffeurtochter etwas damit zu tun haben könnte, erweist sich allerdings als falsche Fährte. Ein Stunt, der daran erinnert, warum der Fall «Rapunzel» heisst, reisst's zum Schluss auch nicht raus. Die Auflösung ist unmotiviert, um nicht zu sagen: an den Haaren herbeigezogen.

«Tatort» aus Zürich: «Rapunzel». Sonntag, 20.05 Uhr / 20.15 Uhr, SRF 1 / ARD.



DIE NÄCHSTEN VIER TAGE

Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch
Ostschweiz 18° / 27°	 15° / 23°	 13° / 25°	 13° / 28°
Westschweiz 20° / 27°	 17° / 24°	 15° / 26°	 16° / 28°
Südschweiz 20° / 31°	 17° / 32°	 15° / 28°	 16° / 31°

BERGWETTER

	Wind	km/h	°C
4000 m	W	20-50	2°
3000 m	W	15-40	9°
2000 m	W	10-30	18°
1000 m	W	10-25	28°

Allgemeine Lage: Noch immer befinden wir uns im Einflussbereich eines Hoch-druckrückens. Dabei gelangt heisse, zunehmend aber auch etwas feuchtere Luft zu uns, was die Gewitterneigung in den Bergen am Nachmittag ansteigen lässt. Am Sonntag erreicht uns eine Kaltfront eines Tiefs über der Nordsee, es muss verbreitet mit Gewittern gerechnet werden.

Heute: Am heutigen Samstag scheint nochmals häufig die Sonne. Über den Bergen bilden sich im Laufe des Tages zunehmend grössere Quellwolken, die bis zum Abend hier wie auch im Süden

teilweise kräftige Gewitter bringen. Im Flachland bleibt es trocken. Mit verbreitet 30 Grad und etwas mehr bleibt es auch weiterhin heiss.

Aussichten: Morgen Sonntag geht es veränderlich und schwülwarm mit vor allem am Nachmittag teilweise auch heftigen Regengüssen und Gewittern weiter. Am Montag stabilisiert sich die Lage wieder, im Flachland ist es recht sonnig.

NZZ

nzz.ch/wetter

SONNE UND MOND

	Aufgang heute morgen	Untergang heute morgen
Sonne	05:28 05:28	21:24 21:24
Mond	abnehmend 18.6.	keiner 00:16 2.7.

WINDRICHTUNGEN/-STÄRKEN

	heute	morgen		heute	morgen
Zürichsee	W 1-4	W 2-6	Umersee	N 2-5	N 2-5
Obersee	W 1-4	W 2-6	Thunersee	NW 2-4	NW 2-6
Greifensee	W 1-4	W 2-6	Bielersee	SW 2-4	SW 2-6
Walensee	W 2-5	W 2-5	Neuenb'see	SW 2-4	SW 2-6
Bodensee	W 1-4	W 2-6	Genfersee	SW 2-4	SW 2-6
Untersee	W 1-4	W 2-6	Langensee	SW 2-5	SW 2-5
Zugersee	W 1-4	SW 2-6	Luganersee	S 1-4	S 1-5
Vierw'see	W 1-4	SW 2-6	Silvapl'see	SW 2-6	SW 2-6

Windstärke in Beaufort, var = variabel

MeteoNews AG
Leutschenbachstrasse 95, 8050 Zürich
Das Schweizer Wetterportal: [meteonews.ch](#)
Persönliche Wetterberatung: 0900 575 775
(CHF 3.20/Min. vom Schweizer Festnetz)

MORGEN INTERNATIONAL

Europa			Istanbul	25	
Amsterdam	21	s	Kopenhagen	22	f
Athen	31	s	Las Palmas	24	f
Barcelona	29	s	Lissabon	27	f
Berlin	32	fR	London	23	f
Brüssel	24	f	Madrid	36	f
Budapest	30	s	Moskau	19	R
Dublin	18	w	München	29	G
Frankf./M.	27	G	Oslo	20	R
Hamburg	24	R	Paris	24	w
Helsinki	26	s	Prag	32	fR

Rom	32	s	Afrika		
Stockholm	27	s	Dakar	29	s
Warschau	26	s	Johannesb.	14	f
Wien	31	s	Kairo	38	s
Nordamerika			Kapstadt	24	f
Chicago	30	s	Lagos	27	G
Denver	35	s	Marrakesch	37	f
L. Angeles	26	f	Nairobi	26	f
Miami	31	G	Tunis	36	s
New York	18	R	Naher Osten		
San Franc.	17	f	Dubai	37	s
Toronto	19	f	Teheran	40	s
Vancouver	21	s	Tel Aviv	30	f
Washington	22	R	Asien		
Lateinamerika			Bangkok	30	G
Bogotá	18	fR	Delhi	42	s
B. Aires	14	s	Hongkong	30	G
Caracas	28	w	Manila	33	fR
Mexiko-St.	21	G	Peking	29	f
Santiago	14	R	Seoul	28	G
São Paulo	20	w	Schanghai	29	G
Australien, Neuseeland			Singapur	32	G
Auckland	15	fR	Tokio	27	G
Melbourne	13	f			
Perth	20	fR			
Sydney	18	f			

b = bedeckt; N = Nebel; s = sonnig;
f = freundlich; R = Regen; S = Schneefall;
G = Gewitter; Rs = Regenschauer; SR = Schneeregen; w = bewölkt

Neue Zürcher Zeitung

UND
SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1780
Der Zürcher Zeitung 246. Jahrgang

REDAKTION

Chefredaktor: Eric Gujer (leg.).
Stellvertreter: Daniel Wechlin (daw.), Nicole Anliker (ann.), Carola Ettenreich (cet.), Barnaby Skinner (bsk.).
Tagesleitung: Nicole Anliker (ann.), Samuel Burgener (sbr.), Jacqueline Lipp (lip.).
International: Benedict Neff (ben.), Andreas Rüesch (A. R.), Marco Kauffmann Bossart (kam.), Nina Belz (nbe.), Werner J. Marti (wjm.), Andreas Ernst (ahn.), Dominique Burckhardt (dbu.), Katrin Büchenbacher (k.b.), Jonas Roth (jon.), Erika Burri (ebu.), Isabelle Jacobi (ija.), Anne Allmeling (all.).
Meinung & Debatte: Martin Senti (se.), Andreas Breitenstein (A. Bn.), Claudia Schwartz (ces.), Manuel Müller (mml.).
Schweiz: Christina Neuhaus (cn.), Andri Rostetter (art.), Erich Aschwanden (ase.), Daniel Gerny (dgy.), Marc Tribelhorn (tri.), Simon Hehli (hhs.), Tobias Gafar (gaf.), David Vonplon (dvp.), Samuel Tanner (sta.), Sebastian Briellmann (sb.).
Bundeshaus: Fabian Schäfer (fab.), Katharina Fontana (fon.), Matthias Vernet (etz.), Andrea Fopp (afo.), Selina Berner (sia.).
Westschweiz: Matthias Sander (msa.).
Zürich: Daniel Fritzsche (dfr.), Zeno Geisseler (zge.), Fabian Baumgartner (fbi.), Katja Baigler (bai.), Robin Schwarzenbach (R.Sc.), Jan Hudec (jhu.), Claudia Rey (clr.).

Michael von Ledebur (mvl.), Isabel Heusser (heu.), Oliver Camenzind (olc.), Giorgio Scherrer (sgi.), Tobias Marti (tma.), Marius Huber (hub.), Francesca Prader (fpr.).
Wirtschaft: Chanchal Biswas (bis.), Lorenz Honegger (lho.), Guido Schättli (gui.), Dieter Bachmann (dba.), Thomas Fuster (tf.), Christin Severin (sev.), Andrea Martel Fus (am.), Matthias Benz (mbe.), Michael Ferber (feb.), Hansueli Schöchli (hus.), Benjamin Triebe (bet.), Dominik Feldges (df.), Eflamm Mordrelle (EM), Isabelle Wachter (wai.), Zoé Baches (ZB), Moritz Kaufmann (mkf.), Jörg Meier (mju.), Markus Städeli (stä.), Albert Steck (sal.), Jürg Zulliger (jz.) Janique Weder (wej.), Jannik Belser (jab.), Beatrice Bösiger (boe.), Thomas Schlittler (tsc.).
NZZ Pro: Peter A. Fischer (pfi.) – Chefökonom, Georg Häslar (geo.), Leon Igel (igl.).
Wissenschaft, Technologie und Mobilität: Christiane Hanna Henkel (C. H.), Christian Speicher (Spe.), Patrick Imhasly (pim.), Stephanie Lahrtz (slz.), Herbert Schmidt (hdt.), Lukas Mäder (mdr.), Ruth Fulterer (ful.), Gioia da Silva (gds.), Sven Titz (svt.), Judith Blage (jbl.), Kalina Oroschakoff (oro.), Esther Widmann (wde.), Philipp Wolf (phw.), Eva Mell (ev.), Martin Amrein (mma.), Anna Weber (wea.), Georg Rüschemeyer (rus.), Lena Waltie (lwt.), Leonid Leiva Ariosa (lel.), Michael Brendler (mbl.).
Feuilleton: Roman Bucheli (rbi.), Thomas Ribi (rib.), Ueli Bernays (ubs.), Jürg Meier (phi.), Lucien Scherrer (lsc.), Birgit Schmid (bgs.), Christian Wildhagen (wdh.), Nadine Brügger (nad.), Andreas Scheiner (sca.), Rahel Zingg (zin.).
Sport: Elmar Wagner (wag.), Remo Geisser (reg.), Christof Krapf (krp.), Christine Steffen (cen.), Stephan Ramming (ram.), Daniel Germann (gen.), Peter B. Birrer (bir.), Sebastian Bräuer (smb.), Nicola Berger (nbr.), Stefan Osterhaus (sos.), Eva Breitenstein (eva.), Benedikt Koller (bko.), Dominic Wirth (dow.).
Wochenende/Gesellschaft/Reisen: Daniel Wechlin (daw.), Florian Schoop (scf.), Esther Rödiger (eru.), Peter Ackermann (pan.).
Reporter: Andrea Spalinger (spl.), Marcel Gyr (-yr.), Michael Schilliger (msl.), Katharina Bracher (brk.).
Nachrichten: Samuel Burgener (sbr.), Michele Coviello (cov.), Elena Panagiotidis (ela.), Kathrin Klette (kkl.), Dennis Hoffmeyer (dho.).

Melchior Poppe (pop.), Till Minder (titl.), Jacqueline Lipp (lip.), Corina Gall (cog.), Lia Pescatore (lia.), Philipp Gollmer (phg.), Max Sprick (max.), Kevin Weber (wek.), Elena Oberholzer (obe.), Miriam Moll (mir.), Leonie Wagner (lwa.), Salome Woerlen (woe.), Yasmin Müller (yas.).
Video / Social Media: Madleen Kamrath (mdl.), Michelle Amstutz (mma.), Pascal Burkhard (bup.), Florentin Erb (erf.), Jasmine Jacot-Descombes (jja.), Lucia Grassi (glu.), Severin Pomsel (spo.), Damita Press (dam.), Valentina Senn (vas.), Raca Wita (raw.), Valentina Winkler (wiv.).
Format: Jürg Walch (jwa.), Nicole Krättli (krä.), Séverine Bruderer (brs.), Sophie Brunner (sop.), Roman Hodel (rho.), Luca Froelicher (luf.), Martin Arnold (maa.), Nicolas Fröhner (frn.).
Community: Anja Grünenfelder (ang.).
Podcast: Sven Preger (sve.), Nadine Landert (lnd.), David Vogel (dv.), Marlen Oehler (oeh.), Antonia Moser (ata.), Jenny Rieger (rje.), Simon Schaffer (ssi.), Alice Grosjean (jea.).
Audience Management: Jonas Holenstein (jho.), Thierry Fignini (tfti.), Martin Arnold (maa.), Nicolas Fröhner (frn.).
Visuals & Editorial Tech: Markus Ikehata (sma.), Anja Lemcke (lea.), Simon Tanner (tan.), Kaspar Manz (xoo.), Joana Kelén (jok.), Jasmine Rueegg (jmr.), Nikolai Thelitz (nth.), Jonas Oesch (joe.), Florian Seliger (fst.), Adina Renner (adi.), Nicolas Staub (las.), Franco Gervasi (fgr.), Simon Haas (sih.), Eike Hoppmann (eik.), Simon Huwiler (shu.), Michel Grautstück (mgr.), Forrest Rogers (fr.), Julia Monn (jum.), Roland Shaw (sro.), Cian Jochem (cia.), Danijel Beljan (beb.), Seda Motie (sed.), Sophia Kissling (skli.), Jessica Eberhart (ebj.), Olivia Meyer (olm.).
Produktionsredaktion: Benno Matti (bem.), Caspar Hesse (cah.), Lucie Paška (lpa.), Andreas Kopp (ako.), Stefan Reis Schweizer (srs.), Manuela Kessler (mak.), Roland Tellenbach (rol.), Bodo Lamparsky (la.), Philipp Hufschmid (phh.), Ilda Özalp (ilo.), Lisa Leonardy (lll.), Yves Tardent (tay.), Tanja von Arx (tva.), Philippe Flück (fip.), Marco Krüger (krm.).
Art Director: Reto Althaus (ral.).
Bildredaktion: Gilles Steinmann (gst.), Andrea Mittelholzer (and.), Roman Sigrist (rsi.), Reto Gratwohl (gr.), Nicole Aebly (nae.), Martin Berz (brz.), Dominic Nahr (dna.), Dario Veréb (dve.), Isabelle Hager (iba.), Maja Siebrecht (maj.), Simone Imhof (ims.), Stefan Günther (stg.).

Fotografen: Karin Hofer (hfk.), Annick Ramp (ara.).
Korrektur: Natasha Fischer.

KORRESPONDENTEN

Paris: Daniel Steinvorth (DSt.), **London:** Niklaus Nuspliger (nn.), **Berlin:** Marc Felix Serrao (flx.), Jonas Hermann (jsh.), René Höltschi (Ht.), Oliver Maksan (oma.), Fatima Keilani (kei.), Beatrice Achterberg (öta.), Marco Seliger (mse.), Johannes C. Böckenheimer (JCB.), Nathan Gierzewicz (giw.), Anna Schiller (asch.). **Frankfurt:** Michael Rasch (ra.), **Rom:** Lutz Bernet (luz.). **Madrid:** Uta Müller (utm.). **Wien:** Ivo Münssen (imj.), Meret Baumann (bam.). **Berlin/Warschau:** Volker Pabst (pab.). **Tallinn:** Linda Koponen (lkp.). **Brüssel:** Daniel Imwinkelried (imr.), Antonio Fumagalli (fum.). **Moskau:** Markus Ackereit (mac.). **Nairobi:** Samuel Misteli (smi.). **Istanbul:** vakant. **Beirut:** Daniel Böhm (dan.). **Tel Aviv:** Revett Hoffer (rew.), **Bangkok:** Andreas Babst (abb.). **Mumbai:** Ulrich von Schwerin (uvs.). **Taipeh:** Patrick Zoll (paz.). **Peking:** Matthias Kamp (mka.). **Tokio:** Martin Kölling (koe.). **Sydney:** Barbara Barkhausen (bkh.). **Washington:** Martin Weisfogel (we.). **Chicago:** Marie-Di Signer (dai.). **New York:** André Müller (amü.). **San Francisco:** Marie-Astrid Langer (lma.). **Rio de Janeiro:** Thomas Milz (mit.). **Salvador da Bahia:** Alexander Busch (bu.).

WEITERE REDAKTIONEN

NZZ Folio: Aline Wanner (awa.), Reto U. Schneider (res.), Flurin Cläuna (cl.), Barbara Klingbächer (bak.), Manuel Stark (msk.).
NZZ Geschichte: Claudia Mäder (cmd.), Daniel Di Falco (ddf.).

DAS UNTERNEHMEN NZZ

Felix Graf (CEO)

Die Neue Zürcher Zeitung AG ist eine 100-prozentige Tochter-gesellschaft der Aktiengesellschaft für die Neue Zürcher Zeitung. Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen nach Art. 322 Abs. 2 StGB: Neue Zürcher Zeitung (Deutschland) GmbH, Charlottenstrasse 42, 10117 Berlin; The Market Media AG, Zürich.

ADRESSEN

Redaktion: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, [www.nzz.ch](#).
Zuschriften: Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, [leserbriefe@nzz.ch](#).

Verlag: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, [verlag@nzz.ch](#).
Lezerservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 10 00, [service@nzz.ch](#), [www.nzz.ch/faq](#).
Inserate: NZZone, Neue Zürcher Zeitung AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 16 98, [contact@nzzzone.ch](#), [www.nzzzone.ch](#).
Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergrasse 1, CH-8045 Zürich.

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MwSt)

NZZ Print: 960 Fr. (12 Monate), 87 Fr. (1 Monat).
NZZ E-Paper: 654 Fr. (12 Monate), 61 Fr. (1 Monat).
Kombi NZZ Fr & Sa Print: 425 Fr. (12 Monate), 38 Fr. (1 Monat). Freitag und Samstag gedruckt ohne Digital.
NZZ International Print: 650 € (12 Monate), 59 € (1 Monat). Preise gültig für Deutschland und Österreich, übrige Auslandpreise auf Anfrage.
Kombi NZZ & NZZs Print: 1026 Fr. (12 Monate), 94 Fr. (1 Monat). NZZ und NZZ am Sonntag gedruckt inkl. Digital.
NZZ U30: 2.50 Fr. (1 Woche).

Alle Preise gültig ab 1. 1. 2025.
Die Abonnentenadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.
Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2025.

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen. © Neue Zürcher Zeitung AG
Kartengrundlage: © Openstreetmap, © Maptiler

Ein Kompass zeigt auch im Sturm nach Norden.

Die NZZ Academy bietet C-Level Executives und Verwaltungsräten Strategien zum Umgang mit Komplexität – inspiriert vom unabhängigen Journalismus. Das inhaltliche Zentrum bilden makroökonomische Kräfte: Geopolitik, Gesellschaft, Wirtschaft, Umwelt und Technologie. Die Teilnehmerzahl ist limitiert.

Erfahren Sie mehr unter **nzz-academy.com**

academy
NZZ



Im Licht
bekommen sie Flügel
Ich frage mich
wie ist die erste Empfindung
auf die Welt zu kommen

«Ich hätte auch Astronaut werden können»

Die in Japan geborene und seit langem in Berlin lebende Künstlerin Leiko Ikemura hat in ihrem Werk stets Grenzen gesprengt und Neues versucht. Im Gespräch mit Roman Bucheli schildert sie, wie kleine Fehler zu den schönsten Entdeckungen führen können

Wie eine Fata Morgana erhebt sich das Haus mitten in Berlin Kreuzberg. Eingerahmt von heruntergekommenen, graffitiverschmierten Fassaden, steht es da wie ein Fremdkörper. Und zugleich versucht es mit grösster Diskretion, nur ja kein Aufheben von sich zu machen. Einzig die ungleich grossen und etwas unordentlich verteilten Fensteröffnungen fallen auf, ebenso der kleine, mit einem Holzrost versehene Eingang.

In dem Haus wohnen und arbeiten die Künstlerin Leiko Ikemura und ihr Lebensgefährte, der Architekt Philipp von Matt. Sie haben das Haus zusammen gebaut. Dass sie es mögen, sieht der Besucher daran, wie sie es ihm mit einem Lächeln im Gesicht zeigen, als staunten sie selber noch immer über das kleine Kunstwerk, das ihnen mit dem Bau gelungen ist. Leiko Ikemura hat hier Arbeitsräume, von denen die meisten nur träumen können. Im Skulpturenatelier öffnet sich über die ganze Raumlänge ein Fensterstreifen auf einen Innenhof mit Bambushain.

Die Skulpturen im Atelier sind mit Tüchern abgedeckt, als schliefen sie und müssten erst aufgeweckt werden. Die Decken schützten sie vor dem Licht und dem Austrocknen, sagt Leiko Ikemura. Das Paar kommt gerade von New York zurück, wo die Künstlerin in der renommierten Lisson Gallery eine Ausstellung mit ihren Werken eröffnet hat.

Frau Ikemura, Sie haben diese Ausgabe der NZZ künstlerisch gestaltet. Was haben Sie für eine Beziehung zu Zeitungen?

Ich bin News-süchtig, und ich bin neugierig. Ich halte es für unerlässlich, zu wissen, was auf der Welt passiert, und das aus verschiedenen Positionen, auch wenn oft davon die Rede ist, dass die Nachrichten manipuliert seien.

Lesen Sie digital oder in gedruckten Zeitungen?

In der letzten Zeit leider häufiger digital, aber ich freue mich immer, wenn ich gedruckte Zeitungen in der Hand halte und darin blättern kann. Das Geräusch des Papiers ist unglaublich sinnlich.

Was erwarten Sie von Ihren künstlerischen Interventionen in der Zeitung?

Ich glaube, dass hier interessante Kontraste entstehen. In der Zeitung wird über Kriege berichtet, an einer anderen Stelle über Unfälle und Verbrechen und an einem dritten Ort über Kultur und Sport. In dieses unglaub-

lich breite Spektrum mischen sich nun meine Arbeiten, sie können als Fragen oder einfach als stille innere Realität betrachtet werden.

Hat Ihre Kunst auch eine politische Dimension?

Ich gehöre nicht zu jenen, die behaupten, Kunst habe nichts mit Politik zu tun. Sie ist latent politisch, aber sie funktioniert anders, über andere Kanäle als die Berufspolitik. Mein Interesse gilt dem «big picture» der Welt, der «condition humaine». Wir stehen nicht immer im Mittelpunkt des Geschehens, aber wir sind mit vielen verschiedenen Punkten auf der Welt verbunden. Das ist die Gleichzeitigkeit der Globalisierung, und zugleich fühle ich mich verantwortlich gegenüber der vertikalen Zeitachse. Und da sind alle Menschen unterschiedlich verankert.

Sie leben seit vielen Jahren in Berlin, in einer Stadt, wo Geschichte sehr gegenwärtig ist.

Berlins Geschichte ist belastet, und die Stadt ist gleichzeitig lebendig darin, sich neu zu erfinden, wenn man an die Roaring Twenties denkt. Und natürlich bricht hier die Beschäftigung mit dem Zweiten Weltkrieg nicht ab.

Sie haben 1972 als 21-jährige Studentin Japan verlassen und leben seither in Europa, erst in Spanien, dann in den 1980er Jahren in der Schweiz und seither in Deutschland. Die längste Zeit Ihres Lebens haben Sie fern von Japan verbracht. Fehlt Ihnen das Land?

In vieler Hinsicht, ja, denn was die Mentalität betrifft und auch die Lebensweise und Lebensphilosophie, erfahre ich hier immer wieder das komplette Gegenteil zu meiner Herkunftswelt. Natürlich entstehen grundmenschliche Nähe und Gemeinsamkeiten, es ist dennoch nicht immer einfach, damit zurechtzukommen.

Auch nach so vielen Jahren nicht?

Die Wahrnehmung der Unterschiede ist so hartnäckig, weil sie auf Gegenseitigkeit beruht. Selbst wenn ich glaube, ich sei angekommen und sei Teil der Gesellschaft, werde ich immer wieder daran erinnert, dass ich eine Fremde bin. So nennt man mich zum Beispiel unentwegt «japanische Künstlerin». Was soll das heissen? Ich stehe zu meiner Herkunft, aber mich stören solche nationalen Identifikationen. Sie stören mich umso mehr, als mein ganzes Schaffen gegen solche Zuschreibungen spricht und weil ich versuche, universell von Mensch zu Mensch zu koexistieren. Je-



«Ich verstehe mich als Aussenseiter. Überall. Ich bin einfach eine Fremde. Das ist eine Ausnahmeposition, die ich anregend finde.» So beschreibt sie ihre Beziehung zur Kunst.

doch bin ich sehr verbunden mit Japan. Das ist ein Dilemma und ein Widerspruch, das spüre ich auch.

Sehen Sie sich selber in der Tradition der japanischen Kunst?

Bewusst nicht, ich verstehe mich als Aussenseiter. Überall. Ich bin einfach eine Fremde. Das ist eine Ausnahmeposition, die ich anregend finde und zugleich hart. Aber es ist ein interessantes Experiment. Was wird aus dir, wenn du so ausserhalb des Kulturkontextes lebst? Du bist nirgendwo zugehörig, hast zugleich eine grosse Sehnsucht danach und siehst darin auch eine Chance, deine Ängste zu überwinden. Was passiert dann mit der Kunst?

War es also eine innere, aber zugleich auch eine künstlerische Notwendigkeit, Japan zu verlassen?

Ich wollte mein Leben finden und leben, und dazu war das Weggehen damals wichtig, erst auf dieser Grundlage konnte ich mich einem eigenständigen Leben und dem Schöpferischen widmen. Ich wusste aber damals nicht, was ich machen würde. Ich hatte bloss vage Vorstellungen. Ich hätte auch Astronaut werden können.

Sie sind zwar nicht Astronautin geworden, sondern Künstlerin. Würden Sie sagen, dass Sie Ihr Ziel erreicht haben?

Um Gottes willen, nie. Man kommt nie an, es geht um den Weg, das Ziel bleibt gerne unerreicht. Ausserdem: Was ist das Ziel? Selbst wenn ich einmal etwas er-

reichen würde, ist es zwar immer hautnah und dann doch gleich wieder fern. Das ist ein kindlicher Wunsch, etwas Noch-nicht-Mögliches zu realisieren, aber dann flieht es doch wieder weg. Und es ist gut so. Deshalb mache ich weiter. Und mein unbedingter Glaube daran ist tief verankert.

Halten Sie das Ungenügen für unvermeidlich? Kann Kunst nie vollkommen sein, weil man immer zurückbleibt hinter einem Ideal der Vollendung?

Die Vollkommenheit ist für mich übrigens nicht das Ziel, das ist etwas Wesentliches. Ich bin überzeugt von der Immanenz des Unvollkommenen in der Kunst. Alberto Giacometti war einer der grossartigsten Künstler der Moderne, doch nie war er mit sich zufrieden. Und auch deshalb mag ich Michelangelos letzte Werke mehr als Raffael. Raffael ist mir zu vollkommen, zu schön, er ist makellos. Michelangelo weckt undefinierbar Melancholisches und löst Empfindungen der Vergänglichkeit aus, anders als perfekte Nachahmung ist bei ihm stets alles am Werden, er bringt eine Schönheit hervor, die der Wahrheit des Lebens entspricht.

Verzweifeln Sie manchmal am Ungenügen?

Nicht nur während der Arbeit, auch sonst im Alltag und an der menschlichen Unzulänglichkeit. Aber immerhin gibt es zugleich die erhellende Daseinsfreude.

Worin genau besteht die Verzweiflung?

Das kommt vielleicht von der masslosen



eibt Leiko Ikemura ihr künstlerisches Verhältnis zur Welt.

HELGE MUNDT

Erwartung an mich selbst. Während ich arbeite, bin ich relativ kindlich, dann reflektiere ich kaum noch. Der eigentliche Punkt ist darum, sich in der Arbeit zu verlieren. Das ist ein kurzer Moment. Aber in diesem kurzen Moment setzt die Reflexion und Verzweigung aus, dann bin ich ganz in dem Prozess drin.

Verstehen Sie den künstlerischen Prozess als ein Geschehen, das sich jenseits des Bewusstseins entfaltet und nicht planbar ist?

Ganz entschieden. Es ist für mich wie die Arbeit in der Dunkelkammer. Ich sehe nicht, was passiert, ich weiss nicht, was herauskommt. Heute habe ich zum Beispiel mehrere kleine Skulpturen gebrannt, und ich merkte, dass mir beim Auftragen der Glasur einmal der Pinsel verrutscht ist. Interessant ist nun, dass ein Fehler eine neue Möglichkeit eröffnet. Und so war es auch hier. Nach dem zweiten und dritten Blick dachte ich, dieses Verrutschen der Linie ist gerade das Interessante. Da ist eine Farbe entstanden, an die ich gar nicht gedacht hatte.

Kann man sagen, dass die Kunst dort beginnt, wo sie sich Ihrem Willen entzieht? Wir müssen uns fügen, also dahin gehen, wo die Arbeit hinwill. Das passiert in Momenten, aber sie sind das ganze Leben. Ich gebe mein ganzes Leben für die Kunst oder für diese Ansammlung von kurzen Offenbarungen.

In Ihrer grossformatigen Werkgruppe «Genesis» glaubt man eine solche Bewe-

gung zu beobachten, fast im Sinne einer «peinture automatique». Alles Figürliche zerfliesst in der Ursuppe des Universums. Werden Sie in solchen Bildern Teil des Werks, ein Teil auch des dargestellten Schöpfungsgeschehens?

Es ist der Wunsch, mich beim Malen mit dem Kosmos zu verbinden. Der Rhythmus des Körpers folgt dieser unbewusst fließenden Bewegung mit dem breiten Pinsel. Es hat etwas Mystisches. Aber was wäre die Kunst ohne solche Erfahrungen? Wir haben uns sehr weit davon entfernt. Früher war dieser Mystizismus eine Grundlage der Kunst. In der Aufklärung gingen diese Dimensionen ebenso verloren wie die Religionen, was auch durchaus wichtig war in der Verbindung zur Kunst. Aber die Kunst ist seither extrem abgekoppelt, autonom und konzeptionalisiert. Heute zählt vor allem die diskursive Ebene, diese mystische Erfahrung hingegen ist geradezu fast verpönt.

Sie sagten einmal: «Tiere und Bäume sind alle ein Teil von mir.» Auch Ihre Naturverbundenheit hat etwas Mystisches. Wie muss man sich das vorstellen? Es ist nicht so, dass ich in Trance falle, es geht um die Erfahrung, körperlich und seelisch eins zu werden.

Also keine ekstatischen Zustände? Nicht romantisch gemeint, Mücken finde ich sehr lästig. Die Naturerfahrung kann sehr banal sein. Es gibt eine Form der Bewusstwerdung, das ist zunächst noch ganz rational, dann kommen die Erlebnisse, die darüber hinausgehen. Eigent-

lich ist es eine Frage der Seele. Aber was ist Seele? Das kann man nicht erklären.

Sie schreiben auch Gedichte und notieren Ihre Beobachtungen zur Kunst. Darin finden sich häufig paradoxe Formulierungen. Zum Beispiel schreiben Sie einmal: «Nur Blinde sehen meine Bilder.» Wie stellen Sie sich das vor?

Es ist natürlich eine Metapher, und trotzdem ist es nicht nur ein Spiel der Rhetorik. Wir stehen heute unter Sehzwang, und wir meinen, wir würden alles sehen. Aber eigentlich sehen wir gar nichts. Neulich war ich in der Kunsthalle in Karlsruhe, wo Bilder aus der Renaissance in einen anderen Kontext gestellt wurden. Da habe ich bekannte Bilder völlig neu entdeckt. Ich stand also vor einem Cranach und nahm das Bild im neuen Kontext auf, wie wenn ich es zum ersten Mal sähe. Und ich begann Aspekte zu entdecken, die ich zuvor übersehen hatte. Dafür braucht man Zeit, damit sich auch das Herz zu öffnen beginnt. Man sieht nicht nur mit den Augen. Ohne diese Demut bleiben einem die Bilder verschlossen. Man sieht sie, aber empfindet nichts. Wir müssen das innere Sehen erst neu lernen.

Die Tendenz in der Kunst geht doch eher in die andere Richtung. Es gibt einen Wettbewerb der Überwältigung. So funktioniert der Kunstmarkt: hier ein Ausrufezeichen, dort eines, Ausrufezeichen, wohin man blickt. Es entsteht so eine obszöne Pornografie der

«Hasen gehen nicht wie eine Kuh ruhig und geradeaus, sondern schlagen wilde Haken. Das mag ich.»

Das vergilbte fast alles. Humor hat dabei geholfen.

Und nebenher mussten Sie arbeiten, um Geld zu verdienen?

Teilweise drei, vier Jobs zur gleichen Zeit. Und erst 1983, da wurde ich als Stadtzeichnerin nach Nürnberg eingeladen, änderte sich mein Leben. Man hatte mir ein wunderbares Atelier für ein Jahr zur Verfügung gestellt, ich erhielt auch Geld und Material. Und dort tobte ich mich aus in der Arbeit, und es veränderte sich damit vieles.

Sie sind in ganz unterschiedlichen Kunstgattungen tätig, Sie fotografieren, drehen Filme, Sie machen Skulpturen, zeichnen, aquarellieren. Warum ist es Ihnen wichtig, mit diesen doch sehr unterschiedlichen Medien zu arbeiten?

Ich bin ein Mensch, der über die Grenze hinauswachsen will. Daher durchbreche ich auch diese Einschränkungen der Kunstgattungen. In der Malerei war ich öfters verzweifelt, weil ich darin überkritisch bin. Darum sehe ich vor allem die Schwierigkeiten, die grosse Last der Kunstgeschichte und meine Suche nach einer eigenen Sprache. Hier bleiben oft die Überraschungen aus, die für mich so wichtig sind. Anders in der Keramik oder Fotografie, hier bin ich eine Suchende ohne Ballast, und in diesem Prozess kommt es immer wieder zu überraschenden Ergebnissen, die sich aus dem Arbeitsprozess, aus Versuch und Irrtum ergeben.

Die künstlerische Arbeit fällt Ihnen also dort leichter, wo Sie als Autodidaktin tätig sind?

Dieser Weg ist lang und unbequem, ja. Aber ich habe mich entschlossen, ihn zu gehen. Es gibt immer wieder unbekannte Seitenwege, die mir Freude bereiten. Zum Beispiel mit den Skulpturen. Da leide ich weniger. Oder bei Zeichnungen. Das ist manchmal noch immer kindisch und kindlich, wie in den 1980er Jahren. Es ist mir immer noch wichtig, Momente zu haben, wo die Ideen und Wertungen zurücktreten, wo ich das Über-Ich vergesse. Deshalb habe ich keine Berührungsangst.

Wie halten Sie es eigentlich mit dem Selbstporträt?

Ich schliesse es nicht aus, aber es widerstrebt mir. Vielleicht hängt es mit meiner gelegentlichen Selbstquälerei zusammen. Ich glaube, mein starkes Über-Ich zeigt mir in der Arbeit, im Leben, in allem, was ich mache, dass es ungenügend ist. Mangelnde Selbstbejahung kommt bestimmt von der Erziehung, aber auch von der nationalen Geschichte, der Kriegsschuld. Es ist kein Widerspruch, wenn ich daraus einen Glauben an mich selbst erkämpfe. Kurz, ich habe ein angespanntes Verhältnis zu mir selbst und trage eine Art kollektiver Last. Zugleich glaube ich, dass alles, was wir machen, auch ein Selbstbild sein kann.

Der Hase kommt in Ihrem Werk sehr häufig vor. Ist das eine versteckte Selbstdarstellung? Vielleicht.

Was sehen Sie, wenn Sie sich als Hasen darstellen?

Der Hase ist nicht mein dargestelltes Ich, sondern hat hybride Wesensmerkmale, die auch Menschen in sich haben. Seine riesigen Ohren sind so etwas wie Antennen, und sie bewegen sich sehr unlogisch, sehr ruckartig in alle Richtungen. Als nähme er bald von hier und bald von dort Signale auf. Das hat eine gewisse Magie, weil man nicht versteht, was diese Ohren wahrnehmen. Meine These lautet: Hasen sind über diese Antennen mit universellen Kräften verbunden und werden von ihnen so geführt, dass sie am Ende am richtigen Ort ankommen. Aber sie gehen nicht wie eine Kuh ruhig und geradeaus, sondern schlagen wilde Haken. Das mag ich.

Weil auch Ihr Weg nie gerade verläuft und Ihnen Umwege wichtig sind?

Als Mensch glaube ich, aufrecht zu sein, aber ich gehe nie den zielorientierten Weg. Lieber lasse ich mich auf Seitenwege verführen. Ich schlage keine Haken, eher ist es kurvig. Wo der Hase übers Feld jagt, gehe ich schlendernd.

Demonstration von Stärke. Jeder muss gereizt werden.

Einige Ihrer Bilder heissen «Something Happens», doch geschieht da im Grunde überhaupt nichts. Ist das Ihre parodistische Antwort auf diesen Wettbewerb um Aufmerksamkeit?

Es kann schon ein ironischer Kommentar sein, es ist mir nicht immer ganz bewusst, was ich gerade mache. Und ja, es kann jederzeit etwas geschehen, aber es müssen nicht immer grosse Ereignisse sein, die wichtig sind.

Jedenfalls verrät der Titel bei allem Ernst auch eine leise Komik. Welches Verhältnis haben Sie zum Spielerischen und Verspielten?

Seltsamerweise war dieser Aspekt in den frühen Jahren in Spanien und auch in Zürich sehr wichtig. In meinen Anfängen als Künstlerin habe ich sehr viel gezeichnet. Zeichnen, zeichnen, zeichnen, das war in den ersten Jahren fast zwanghaft. Dabei bewahrte ich eine gewisse ironische, naive, spielerische, aber nie zynische Art, mit meinen Motiven umzugehen. Ich fand das sehr rettend.

Wie meinen Sie das?

Es war für mich nicht so einfach, in der Schweiz anzukommen und als Künstlerin selbstständig leben zu wollen. Ich jobbte wie eine Verrückte. Und in der Nacht war ich in meinem Atelier am Limmatquai und arbeitete für mich. Ich zeichnete damals auf billigstem und darum nicht säurefreiem Papier.

Leiko Ikemuras Kunst ist in ihrer Zerbrechlichkeit geradezu unheimlich

Die Malerin und Bildhauerin vereint Vorstellungswelten aus West und Ost – ihr Kosmos wird bevölkert von Mischwesen

PHILIPP MEIER

Als Reaktion auf die Tsunami-Katastrophe von Fukushima 2011 schuf Leiko Ikemura die Plastik einer überlebensgrossen Frauenfigur mit Hasenohren. Deren Unterleib öffnet sich wie ein Tor. Im Hohlraum des langen Rocks, durch dessen Perforierungen Licht einem Sternenhimmel gleich nach innen dringt, finden Besucher einen Ort der Geborgenheit. Besonders gern schlüpfen Kinder, wie magnetisch angezogen, in den Schoss der bronzenen Häsin, von der sich ein Exemplar in der Sammlung der Hilti Art Foundation in Liechtenstein befindet.

Die Arme der Frauenfigur sind vor die Brust gelegt, der Gesichtsausdruck ist in sich gekehrt. «Usagi Kannon» heisst die Plastik. Und darin vereint Ikemura Vorstellungen aus Ost und West. Der Titel des Werks setzt sich aus dem japanischen Wort für Hase (usagi) und dem Namen eines bekannten Bodhisattva-Wesens aus dem Buddhismus zusammen: Kannon ist der Bodhisattva des Mitgefühls und der Liebe, der allen Wesen auf ihrem Weg zur Erleuchtung beisteht.

Aber auch der Hase ist in Japan ein Sinnbild für Fürsorge und Selbstlosigkeit. Die Hohlform des hybriden Frau-Natur-Wesens lässt überdies Assoziationen mit dem japanischen Shintoismus anklängen. Shinto-Schreine sind im Innern leer, um den Naturgöttern Platz zu bieten. Die Armhaltung der Skulptur wiederum erinnert an die christliche Ikonografie. Und der geöffnete Rock an das Himmelskleid der heiligen Maria – an jenen Mantel, unter dem die Schutzmantelmadonna die Gläubigen birgt.

Immateriell und transparent

Neben solch starken Frauen- oder Göttingengestalten ist das weibliche Personal in Ikemuras Kosmos eher fragil. Zahlreich sind die verträumten oder schlafenden Mädchenfiguren – auf die Leinwand gepudert in zarten Pastellfarben. Sie scheinen vordergründig der Inbegriff kindlicher Sanftheit zu sein. Was hat es damit auf sich? Man denkt reflexartig an den Begriff «kawaii». Er bedeutet so viel wie «niedlich», «süss», und viele Kunstschaffende in Japan arbeiten unter diesem Vorzeichen.

«Kawaii» ist omnipräsent in der japanischen Kultur. Selbst die Köban, die Polizei-Häuschen in den Quartieren japanischer Städte – von der Bevölkerung wahrgenommen als freundliche Beschützer –, sind oft mit lustig-kindlichen Maskottchen gekennzeichnet. Sie könnten vom Starkünstler Takashi Murakami stammen, der für seine lachenden Blümchengesichter berühmt ist. Neigt die japanische Kultur zum Infantilismus? Die ebenso bekannten Mädchen von Yoshitomo Nara, einem anderen Aushängeschild japanischer Gegenwartskunst, sind zwar oft wütend. «Kawaii» aber sind sie gleichwohl.

Das ist anders im Westen. Und deshalb auch anders in Leiko Ikemuras Kunst. So sind Paula Regos Mädchen latent aggressiv. Den Halbwüchsigen von Nicky Hoberman ist eher die Tragik der Adoleszenz ins Gesicht geschrieben als verklarte Kindlichkeit. Ebenfalls nicht gerade süss und nett kommen einem die präpubertären Gören von Rita Ackermann vor. Und Leiko Ikemuras Mädchen sind vor allem unheimlich zerbrechlich. Wobei das Augenmerk auf das Unheimliche fällt.

Der Abgrund in ihren Mädchenbildern zeigt sich im Verschatteten, Verschleierte und Unscharfen. Leiko Ikemuras Gemälde, auch jene von Mischwesen und von Landschaften, wirken oft verklart. Die Farbe hat etwas Immaterielles und Transparentes. Sie sinkt in den Bildgrund ein oder schwebt gespenstisch vor der Leinwand wie Gewölke. Ihre Graffiti-Zeichnungen be-



Leiko Ikemura: «Usagi Kannon», 2012/19, Bronze, patiniert.

© LEIKO IKEMURA

Zahlreich sind die verträumten oder schlafenden Mädchenfiguren – auf die Leinwand gepudert in zarten Pastellfarben.

stechen nicht nur durch das Flüchtige des schnellen, suchenden Strichs, sondern auch durch die Tiefe und Vielschichtigkeit, die die Künstlerin durch Verreiben des Kohlestaubs bewirkt.

«Yūgen» ist ein Terminus, der weniger wie «kawaii» in der Populärkultur, dafür aber umso mehr in der klassischen Hochkunst Japans von Bedeutung ist. Diese ästhetische Kategorie ist in Ikemuras Kunst allgegenwärtig. Der Begriff bedeutet «dunkel», «tief», «mysteriös», aber auch «still» und «subtil». Und er impliziert, dass das Ange-deutete und Verborgene höher gewertet ist als das direkt Gezeigte und offen zutage Tretende.

Der Schlüssel zu Ikemuras Kunstauffassung findet sich denn auch in dem Literaturklassiker «Lob des Schattens» von Tanizaki Jun'ichiro. Es sei das Buch, das man lesen müsse, um sie besser zu verstehen, versichert die Künstlerin selber. «Einem seichten hellen Glanz zie-

Manche ihrer Figuren symbolisieren den Übergang einer Form in eine andere und eines Zustandes in den nächsten.

hen wir ein vertieftes, umwölktetes Schimmern vor», schrieb der Essayist 1933 zu den japanischen Vorlieben, wenn es um Geschmack und Schönheit geht. Eine gewisse Eintrübung, wie sie Tanizaki beschreibt, ist auch Ikemuras Bildern eigen.

Vieles in ihrem Werk verbleibt in der Andeutung. Damit wird aber nicht etwa auf etwas Jenseitiges, hinter dem Sichtbaren dieser Welt Verborgenes verwiesen, sondern vielmehr auf die oft undurchdringliche Tiefe dieser Welt, in der wir leben. Das ist die geistige Tiefe von Ikemuras Kunst. Sie reicht weit über einen vermeintlichen «kawaii»-Effekt hinaus.

Körper wie Gefässe

Diese vielleicht als typisch japanisch zu bezeichnende ästhetische Empfindsamkeit hat Leiko Ikemura wohl eher unbewusst in den Westen mitgenommen, als sie als junge Frau von 21 Jahren nach Europa kam. Geboren wurde sie 1951 in der Stadt Tsu in der Präfektur Mie. In Osaka absolvierte sie ein Spanischstudium, das sie in Salamanca und

Der Abgrund in ihren Mädchenbildern zeigt sich im Verschatteten, Verschleierte und Unscharfen.

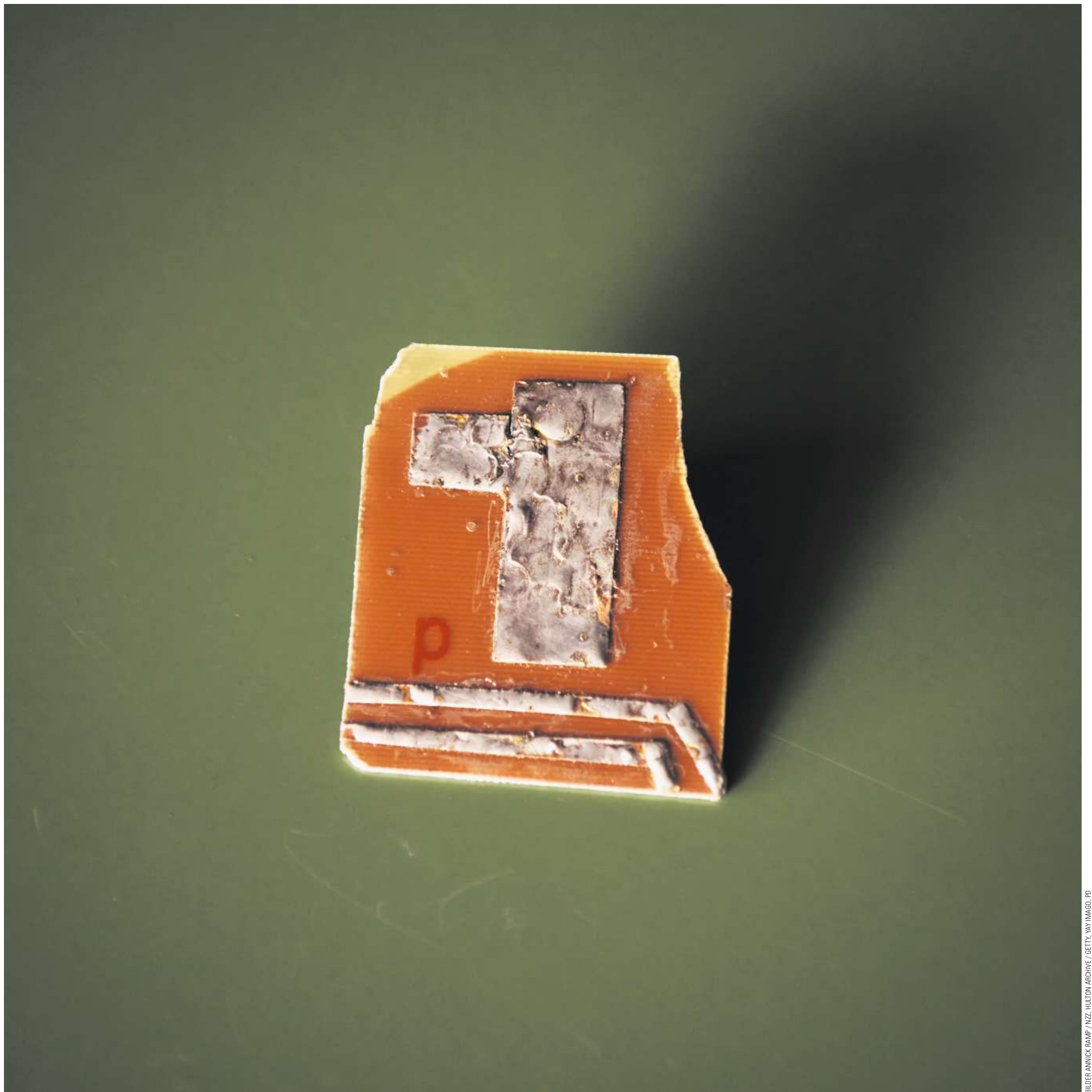
Granada vertiefte. Schliesslich begann sie 1973 in Sevilla Malerei zu studieren. Den südländischen Alltag empfand sie als Befreiung von den konservativen Rollenbildern, denen damals vor allem die Frauen in ihrem Heimatland unterworfen waren.

Noch freier fühlte sich Ikemura allerdings in der Schweiz, wo das Frauenbild selbst damals noch etwas liberaler war als im Spanien der Franco-Ära. Während eines Sommeraufenthalts arbeitete sie in einer Fabrik in Olten, um sich das Studium in Spanien zu finanzieren. Die Effizienz des Schweizer Alltags sagte ihr zu. Und so siedelte sie 1979 von Spanien in die Schweiz um, erst nach Luzern, dann nach Zürich. Später zog sie nach Nürnberg und Köln und schliesslich nach Berlin weiter, wo sie heute lebt.

Neben Gemälden, Plastiken und Arbeiten auf Papier ist Leiko Ikemura auch für ihre Glasobjekte, Fotografien, Videos und nicht zuletzt Gedichte bekannt. Immer wieder bedient sie sich des Haiku, jener kurzen japanischen Gedichtform, die subtile, kaum ausgesprochene Gefühle vermittelt. Damit vergleichbar ist die tiefe Einfachheit ihrer Bildsprache.

Aus Japan, dem Land der tausend Keramiköfen, hat sie nicht zuletzt auch das Handwerk der Töpferkunst mitgenommen. Sie formt zwar keine Gefässe, aber Plastiken aus Ton. Und viele ihrer Figuren sind auch eine Art Gefäss. Man spricht bei Tongefässen einerseits vom Fuss, vom Bauch, vom Hals, von der Lippe. Und andererseits erinnern Ikemuras liegende, hohle Mädchenkörper mit ihren langen Kleidern bisweilen an Kelche, insbesondere auch an Blütenkelche.

Nicht anders als ihre Gemälde und Zeichnungen bergen auch diese Mischformen zwischen Skulptur und Gefäss in ihrem Innern etwas Geheimnisvolles. Und wie viele von Ikemuras hybriden Wesen symbolisieren insbesondere ihre Mädchenfiguren den Übergang einer Form in eine andere und eines Zustandes in den nächsten. Hier ist es wohl die Schwelle vom Kind zur Frau. Oder einfach das Mysterium, dass alles nicht nur im Vergehen, sondern ebenso im Werden begriffen ist.



BILDER: ANNICK RAMP / NZ; HULTON ARCHIVE / GETTY; VAY NABO, PD

Der Fall Lockerbie hängt an einem winzigen Beweisstück SEITE 54–57



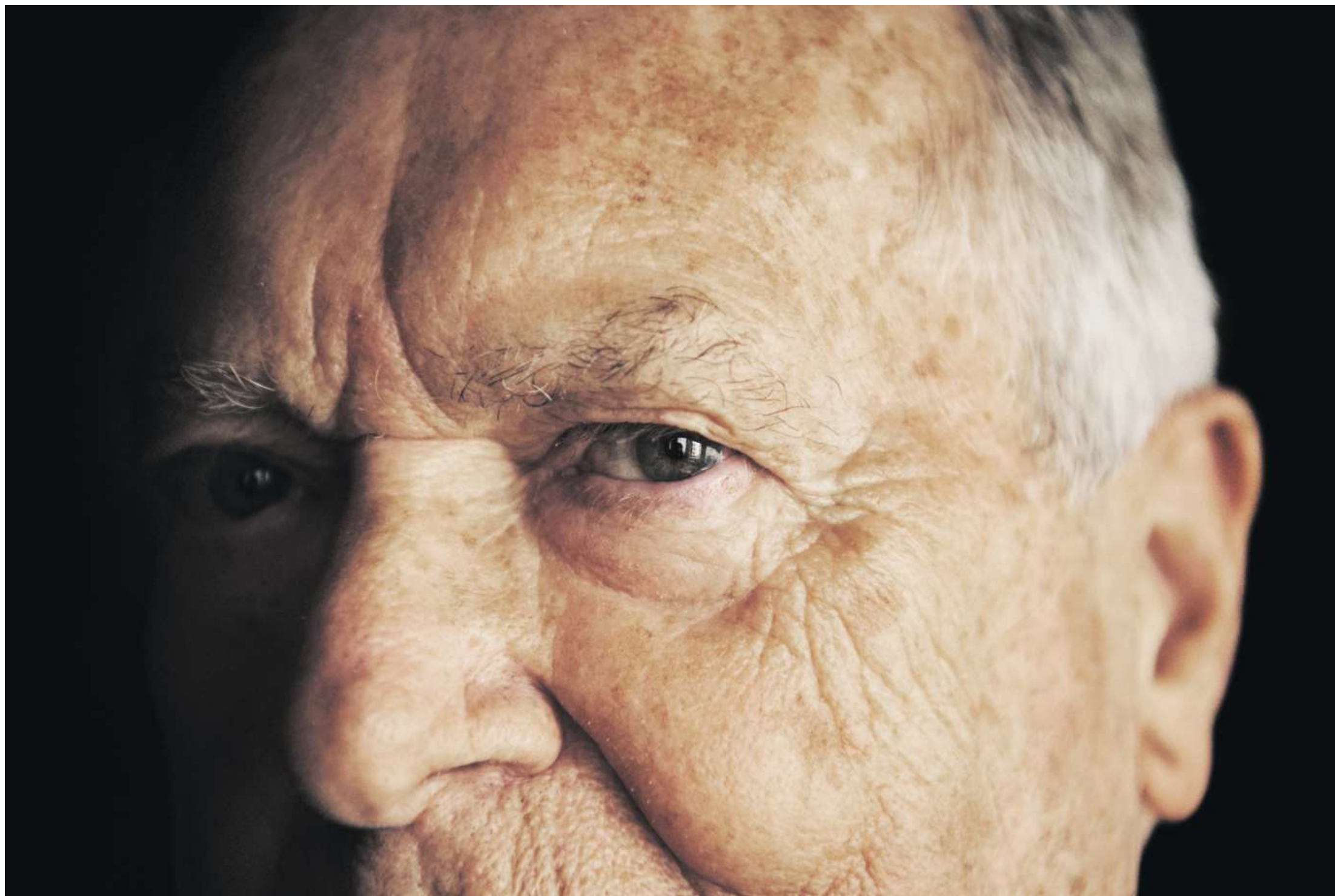
Frauenfussball war 1920 ein Massenphänomen – bis es brutal gestoppt wurde SEITE 58, 59



Warschaws Transformation vom Ostblock zur angesagten Trendmetropole SEITE 62, 63



Im Silicon Valley ist Schlaf neu wichtiger als nächtliches Programmieren SEITE 66



Seit mehr als dreissig Jahren ist Edwin Bollier die Schlüsselfigur in der Lockerbie-Affäre.

Nicht grösser als ein Fingernagel, leichter als ein Blatt Papier

36 Jahre nach dem Bombenanschlag auf den Flug Pan Am 103, bei dem im schottischen Dorf Lockerbie 270 Menschen ums Leben gekommen sind, ermittelt jetzt erstmals die amerikanische Justiz.

Im Zentrum steht ein winziges Beweisstück –
und ein schillernder Geschäftsmann aus Zürich.
VON MARCEL GYR, FORREST ROGERS (TEXT) UND
ANNICK RAMP (BILDER)



Findet sich hinter der Türe der Mebo Ltd die Wahrheit zum grössten Terroranschlag in Europa?



Ein Modell jenes Timers, der auf dem Flug Pan Am 103 die Explosion ausgelöst haben soll.

Edwin Bollier, bald 88 Jahre alt, sitzt in seinem Büro an der Badenerstrasse in Zürich und sagt: «Das Buch ist geschrieben – ich muss es nur aus der Schublade ziehen.» Seit 36 Jahren steht Bollier im Zentrum der Ermittlungen im grössten Terroranschlag in Europa. Im Buch will Bollier endlich die ganze Wahrheit zu «Lockerbie» erzählen. 270 Menschen wurden getötet, als 1988 ein Passagierflugzeug der amerikanischen Fluggesellschaft Pan Am nach der Explosion einer Bombe über besiedeltem Gebiet in Schottland abstürzte.

Jetzt befasst sich erstmals die US-Justiz mit dem «Angriff auf Amerika», wie ihn der damalige Präsident Ronald Reagan nannte. Schon vor vielen Jahren wurde in Schottland ein mittelklassiger Geheimdienstmitarbeiter aus Libyen schuldig gesprochen, am Anschlag beteiligt gewesen zu sein. Doch die Einwände gegen den Schuldspruch verstummten nie. Derzeit sitzt in den USA ein mutmasslicher Komplize des Verurteilten in Untersuchungshaft – der Fall wird neu aufgerollt.

US-Ermittler in Zürich

Zwei Staatsanwälte und eine Richterin reisten im vergangenen Jahr nach Zürich, um Edwin Bollier als Zeugen zu befragen. Er ist zuversichtlich, dass das amerikanische Gericht in seinem Sinne entscheiden wird. «Ich habe alle nötigen Informationen geliefert, um die Verschwörung endlich aufzudecken.»

Nach Bolliers Darstellung steckt nicht der libysche Geheimdienst von Muammar al-Ghadhafi hinter dem Attentat, sondern eine syrisch-palästinensische Kommandogruppe im Auftrag Irans. Mit der Publikation seines Buches wartet Edwin Bollier, bis das Urteil aus den USA vorliegt. Allerdings hat das zuständige Gericht den ursprünglich auf Mai angesetzten Prozesstermin gerade verschoben, unter anderem wegen der «Komplexität der Materie». Das kümmert Edwin Bollier wenig. Er hält sich

bereit, auszusagen, wann immer der Prozess stattfinden wird.

Auch in dem amerikanischen Verfahren ist der Zürcher Geschäftsmann die Schlüsselfigur. Niemand kennt das Beweisstück mit dem Aktenzeichen PT/35 (b) so gut wie er. Es ist nicht grösser als ein Fingernagel, nur einen Millimeter dick, und es wiegt weniger als ein Gramm. An diesem winzigen Teilchen hängt seit mehr als dreissig Jahren der ganze Fall Lockerbie. Es stammt von einer elektronischen Leiterplatte, steckt heute in jedem Smartphone und wird auch Platine genannt. Eine Platine ist flach, besteht aus Metall und dient als Grundlage, auf der all die nötigen Bestandteile für ein elektronisches Gerät aufgebaut sind. Die Leiterplatte oder die Platine, aus der das fragliche Fragment durch die Explosion in der Boeing 747 herausgebrochen wurde, gehörte zu einem Zeitzylinder.

Aus dem riesigen, mehrere Tonnen schweren Trümmerhaufen von Lockerbie ist PT/35 (b) das einzige Teilchen, das eine Spur nach Libyen legt: Ohne das winzige Fragment hätte der libysche Geheimdienstmitarbeiter namens Abdelbasset al-Megrahi nicht angeklagt werden können.

Im Büro an der Badenerstrasse beugt sich Edwin Bollier über die Akten. Er liest sie ohne Lesebrille, sogar das Kleingedruckte. Wenn er von Lockerbie erzählt, und das tut er zumeist ohne Punkt und Komma, bringt er manchmal Namen oder Jahreszahlen durcheinander. Dann kommt ihm seine Frau Mahmaz zu Hilfe, eine gebürtige Perserin, die nach dem Sturz des Schahs in die Schweiz kam. Schon bald gehörte sie zum Team Bollier, inzwischen kennt sie den Fall Lockerbie fast so gut wie ihr Mann.

Auch die Filmindustrie beschäftigt sich gerade ausgiebig mit dem Absturz der Pan Am 103. Mehrere Produktionen stellen das schottische Gerichtsurteil infrage oder sprechen offen von einem Fehlurteil. Auf der Streamingplattform Sky läuft eine aufwendige Doku-

Bolliers Kampf für die Wahrheit, wie er es nennt, ist auch ein Kampf für seine Rehabilitation.

mentation, begleitet von einer gelungenen Verfilmung mit Colin Firth in der Hauptrolle. Bald folgt auch die Konkurrentin Netflix mit einem Beitrag, den sie zusammen mit der BBC produziert hat.

Am brisantesten aber ist eine mehrteilige Serie des arabischen Fernsehsenders al-Jazeera. Eine Folge zog man nach der Ausstrahlung zurück, die letzte Folge strahlte man gar nicht erst aus. Offenbar war sie den katarischen Besitzern zu heikel. Der NZZ liegen alle Folgen der Serie vor. Darin werden bisher nicht bekannte Hinweise offengelegt, die den Verdacht erhärten, Iran stehe hinter dem Attentat.

Früher oder später führt der Weg jeden Dokumentarfilmers an die Badenerstrasse 414, ins Büro von Edwin Bollier in Zürich Albisrieden. BBC hat hier ebenso gedreht wie Sky oder al-Jazeera. Der mehrstöckige Betonbau im Zürcher Nova-Park wirkt etwas aus der Zeit gefallen. Wer in der dritten Etage das Büro mit der Aufschrift «MEBO LTD» betritt, fühlt sich zurückversetzt in die siebziger Jahre.

Skurrit wirkende Kulisse

Seit Edwin Bollier vor fünfzig Jahren eingezogen ist, hat sich wenig verändert – vielleicht sogar nichts: Ein dunkelbrauner Spannteppich geht nahtlos über in einen hellbraunen Wandteppich, ein mattbraunes Ledersofa und ein mächtiges Pult aus Eichenholz ergänzen das Interieur. Hinter bleichen Gardinen bleibt das Büro selbst tagsüber schummrig.

In dieser skurrit wirkenden Kulisse könnte man sich eine Folge aus den Anfängen des «Tatorts» vorstellen. Doch im Unterschied zum Sonntagabendkrimi ist der Fall «Lockerbie» nicht in anderthalb Stunden gelöst. Im Gegenteil: Nach mehr als 36 Jahren wird noch immer über die Täterschaft gerätselt.

Am Abend des 21. Dezember 1988 erreichte der Flug Pan Am 103 von London nach New York gerade die

Reiseflughöhe von 9000 Metern, als im Frachtraum eine Bombe explodierte. Ein Zeitzylinder, eingebaut in einen Toshiba-Kassettenrecorder, hatte die Explosion ausgelöst. Das Flugzeug stürzte ab.

Alle 259 Insassen, die Mehrheit von ihnen US-Bürger auf dem Weg in die Weihnachtsferien, starben. Auch 11 Bewohner an der Absturzstelle in Lockerbie kamen ums Leben.

Die Lieferung nach Libyen

Bereits 1985 hatte das kleine Elektronikunternehmen Mebo von Edwin Bollier 20 Timer jenes Modells nach Libyen geliefert, das die Explosion auslöste. Die Lieferung ist aktenkundig und unbestritten. Mebo steht für die Anfangsbuchstaben der zwei Firmengründer: Erwin Meister und Edwin Bollier. Während sich Meister schon längst aus der Öffentlichkeit zurückgezogen hat, kämpft Bollier noch immer an vorderster Front um den Ruf seines Unternehmens.

Die Mebo Ltd. war ein einfaches Handelsunternehmen für Elektrogeräte. Einige wenige Geräte entwickelte sie selber. Dazu gehörte eine Zeitschaltuhr, Modell MST-13. Ein Ingenieur, der einzige Angestellte der Mebo, hatte das Modell in einer kleinen Werkstatt entwickelt. Eine Drittfirma stellte die Schaltungen MST-13 nach dessen Plänen her.

Die libysche Armee war fast die einzige Abnehmerin dieser Timer, einige wenige Exemplare gingen zudem an den Geheimdienst der DDR, die Stasi. «Aber wir haben nicht Zeitzylinder nach Libyen geliefert, sondern bloss elektronische Zeitschaltuhren», hält Bollier im Gespräch in seinem Büro fest.

Dieser Unterschied ist ihm wichtig – eine Zeitschaltuhr ist keine Waffe. Zu einer Waffe wird eine Zeitschaltuhr erst, wenn man einen Zylinder anschliesst. Das hat die Mebo nicht gemacht, den Zylinder hat Libyen eigenständig eingebaut.

Edwin Bollier nimmt eine Zeitschaltuhr, die in seinem Büro auf dem Pult steht, in die Hände. Die MST-13 ist so gross wie eine Faust. Sie sei nichts anderes als eine simple Schaltuhr, erklärt Bollier. «Ähnlich wie ein Wecker oder wie eine Eieruhr, nur etwas robuster, feuerfest und wasserdicht».

Für die Lieferung der Zeitschaltuhren nach Libyen und in die DDR lag der Mebo eine Ausfuhrbewilligung vor. Die Kontrollbehörde hatte keinen Verstoß gegen das Kriegsmaterialgesetz festgestellt. Weil es ihm so wichtig ist, einigen wir uns mit Edwin Bollier, für diesen Artikel weitgehend das englische Wort Timer zu verwenden – für Zeitschaltuhren mit und ohne Zünder.

Und wofür verwendete die libysche Armee die Timer aus der Schweiz? Die Armee habe sie als Defensivwaffe eingesetzt, beteuert Bollier. Das war im Wüstenkrieg gegen das Nachbarland Tschad. In umkämpften Militärcamps habe man die Timer scharf geschaltet. Konnte man die Stellung halten, hat man sie wieder entschärft. Falls aber das Camp vom Feind erobert wurde, gingen sie irgendeinmal los.

Was feststeht: Angeklagt wurde Bollier wegen des Bombenanschlags von Lockerbie nie, weder als Mittäter noch als Gehilfe, auch wenn die schottischen Behörden das erwogen hatten. In der Schweiz führte die Bundesanwaltschaft ein Strafverfahren, nach vier Jahren wurde es eingestellt.

Vor Gericht stand Bollier immer nur als Zeuge. Seit mehr als dreissig Jahren sagt er stets dasselbe: Das Fundstück von Lockerbie, PT/35 (b), das winzige Teilchen des zerbombten Timers, unterscheide sich in verschiedenen Details von jenen Schaltuhren, die Bollier einst nach Libyen geliefert hatte. Das Fragment weise Merkmale auf, die erst ab 1990 produziert worden seien, also mehr als ein Jahr nach dem Absturz der Pan Am 103. Daraus könne nur ein Schluss gezogen werden, sagt Bollier: «Jemand muss das Fundstück nachträglich in die Absturzstelle gelegt haben, um eine falsche Spur nach Libyen zu legen.»

Braun statt verkohlt

Das habe er sofort erkannt, als ihm die Ermittler aus Schottland und den USA erstmals ein Foto des Fundstücks zeigten. Das war 1990. «Auf dem Foto war das Fragment braun», erinnert sich Bollier. «Aber nach der Explosion hätte es doch verkohlt sein müssen.» Als er PT/35 (b) später im Original zu Gesicht bekam, war es plötzlich nicht mehr braun – sondern verkohlt. Woraus Bollier schliesst: Das angebliche Fundstück ist nicht nur eine Fälschung, es wurde nachträglich auch noch manipuliert.

Das ist ein ungeheuerlicher Vorwurf, den Bollier erhebt, doch er hält daran fest. Die angeblichen Fälscher und Manipulatoren des einzigen Beweisstücks von Lockerbie nennt er die «Gruppe XXX». Damit meint er die Verantwortlichen der schottischen und der amerikanischen Justiz, in Kooperation mit dem Schweizer Geheimdienst, der damaligen Bundespolizei.

Doch als Ankläger hat Edwin Bollier ein Problem: Seine Glaubwürdigkeit ist ramponiert. Jemand hat einmal gesagt, Bollier sei der schlechtestmögliche Zeuge, den man sich vorstellen könne – wegen seiner zwielichtigen Vergangenheit. Wer im Kalten Krieg dubiose Geschäfte machte mit den Geheimdiensten Libyens und der DDR, mit der Jamahiriya und der Stasi, dessen Ruf ist nachhaltig beschädigt.

Bolliers Kampf für die Wahrheit, wie er es nennt, ist deshalb auch ein Kampf für seine Rehabilitation. Zudem: Wenn die Spur nach Libyen tatsächlich gefälscht und manipuliert sein sollte, würde das Bollier nicht nur moralisch entlasten – er hätte wohl auch Anspruch auf finanzielle Entschädigung in Millionenhöhe. Mit seiner Behauptung, das Beweisstück PT/35 (b) sei erst nachträglich im Trümmerfeld von Lockerbie platziert worden, steht Edwin Bollier nicht alleine da. Auch Jim Swire ist davon überzeugt.

Das Gegenteil von Bollier

Was die Glaubwürdigkeit anbelangt, ist Jim Swire das Gegenteil von Bollier. Der englische Arzt hatte beim Bombenanschlag auf Pan Am 103 seine 23-jäh-

rige Tochter Flora verloren. Integer und unabhängig, avancierte er schon bald zum anerkannten Sprecher der Angehörigen von britischen Opfern. Bollier und Swire vertreten dieselbe These, aber es ist kein Zufall, dass Colin Firth in der Verfilmung von Sky nicht den Schweizer «Geschäftlimacher» spielt, sondern den englischen Landarzt.

Seit dem Absturz von Pan Am 103 ist es Jim Swires Lebensinhalt, die Mörder seiner Tochter, wie er sie konsequent nennt, ausfindig zu machen. Mit 89 Jahren hat er sein Ziel immer noch nicht erreicht. Einst hatte sich Swire mit grossem Eifer dafür eingesetzt, den libyschen Angeklagten Abdelbasset al-Megrahi und dessen mutmasslichen Komplizen vor ein schottisches Gericht zu bringen. Als der Prozess nach langem Hin und Her schliesslich auf neutralem Terrain stattfand, auf dem ehemaligen Militärstützpunkt Camp Zeist in den Niederlanden, verpasste Jim Swire keinen einzigen der 85 Verhandlungstage.

Nichts wäre ihm lieber gewesen, als endlich einen Schuldigen für den Tod seiner Tochter zu kennen. Doch am Ende des Prozesses war er überzeugt: Megrahi ist unschuldig, mit dem Bombenanschlag hatte er nichts zu tun.

Ungewöhnliche Zusammenarbeit

Am Tag der Urteilsverkündung erlitt Jim Swire einen Zusammenbruch, so aufgewühlt war er. Vom Schuldspruch gegen Megrahi – bei gleichzeitigem Freispruch des vermeintlichen Komplizen – war er schockiert und von der schottischen Justiz enttäuscht. Jim Swire besuchte Megrahi mehrmals im Gefängnis, und er freundete sich mit ihm an. Als bei dem Libyer Krebs diagnostiziert wurde, sprach sich Swire entschieden für dessen Freilassung aus. «Je eher er freikommt, desto besser», so zitierte ihn die «NZZ am Sonntag».

Als Megrahi im Jahr 2012 im Sterben lag, reiste Jim Swire, mitten in den Unruhen nach dem Sturz Ghadhafis, nach Tripolis. Auf dem Totenbett beteuerte ihm Megrahi seine Unschuld. Jim Swire erfüllte ihm den letzten Wunsch. In seinem 2021 veröffentlichten Buch lautet die Kernaussage: Das Fragment PT/35 (b) kann nicht aus einem der 20 Timer stammen, die Bolliers Mebo einst nach Libyen geliefert hatte – folglich war der Schuldspruch gegen Megrahi ein Fehlurteil.

Die Ermittlungen hatte die schottische Polizei geleitet. Beteiligt war aber von Anfang an auch die amerikanische Bundespolizei, das FBI – ein Zugeständnis, das die schottische Justiz gegenüber den USA machte, angesichts der vielen Opfer aus Amerika.

Die ungewöhnliche Zusammenarbeit machte die gigantischen Ermittlungen – allein das Trümmerfeld erstreckte sich auf mehrere Dutzend Quadratkilometer – noch komplizierter. «Wir waren es nicht gewohnt, nicht im Lead zu sein», sagt der selbstbewusste FBI-Special-Agent Richard Marquise in einer der vielen Dokumentationen zu «Lockerbie».

Gleichzeitig nutzte das FBI seine weltweite Vernetzung und öffnete verschiedene Quellen, die der schottischen Polizei verschlossen geblieben wären. «Sogar die CIA hat uns unterstützt», sagt Marquise einmal. Angesichts der Rivalität zwischen den beiden grossen Diensten sei das ungewöhnlich gewesen.

Doch trotz jahrelangen Ermittlungen und einem riesigen Aktenberg führte der Fall letztlich nur zur umstrittenen Verurteilung des libyschen Geheimdienstmitarbeiters.

Die Spur nach Iran

Anfangs deutete alles auf eine andere Spur hin, schon nach wenigen Monaten schien der Fall Lockerbie geklärt: Man vermutete eine Vergeltungsaktion Irans. Am 3. Juli 1988, wenige Monate vor «Lockerbie», hatte ein Kriegsschiff der US-Navy im Persischen Golf – nach offiziellen Angaben versehentlich – ein iranisches Passagierflugzeug abgeschossen. Alle 290 Insassen kamen ums Leben, unter ihnen 66 Kinder.

Irans Revolutionsführer Ayatollah Khomeiny schwor Rache: Ein amerikanisches Flugzeug mit vielen Passagieren sollte vom Himmel geschossen werden. Vieles sprach dafür, dass das iranische Mullah-Regime für die Vergel-

tungsaktion eine Kommandogruppe aus Syrien mit dem Kürzel PFLP-GC beauftragt hatte, die Volksfront zur Befreiung Palästinas – General Command.

Die PFLP-GC agierte von Syrien aus, unter dem Kommando von Ahmed Jibril. Bereits 1970 hatten seine Leute den Flug Swissair 330 mit einer Paketbombe über Würenlingen zum Absturz gebracht, alle 47 Insassen wurden getötet. Damals war der Sprengstoff in ein Radio eingebaut und von einem Höhenmesser ausgelöst worden.

Wegen der Untersuchungen im Fall Würenlingen kannte kaum jemand die PFLP-GC so gut wie die Schweizer Bundesanwaltschaft. Ein halbes Jahr nach «Lockerbie», Ende Mai 1989, reisten deshalb drei schottische Ermittler nach Bern, um sich mit ihren Schweizer Kollegen auszutauschen.

Das geheime Meeting dauerte zwei Tage, die Parallelen waren frappant. In Lockerbie wurde Semtex eingesetzt, derselbe Plastiksprengstoff aus der Tschechoslowakei wie schon in Würenlingen. Sogar der Bombenbauer schien derselbe zu sein, ein Jordanier namens Marwan Khreesat.

Wenige Wochen vor «Lockerbie», Ende Oktober 1988, wurde dieser Marwan Khreesat in Düsseldorf im Rahmen der Operation «Herbstlaub» verhaftet. Insgesamt nahm die deutsche Polizei mehr als ein Dutzend Mitglieder der PFLP-GC fest – ein schwerer Schlag gegen die Terrorgruppe.

Bei der Razzia beschlagnahmte die Polizei auch vier elektronische Geräte, die alle mit Sprengstoff präpariert waren. Eines dieser Geräte war ein mobiles Radio der Marke Toshiba. Es schien, als habe die deutsche Polizei eine geplante Anschlagsserie durch die PFLP-GC vereitelt. Aus den Befragungen der Inhaftierten ging allerdings hervor, dass die Terroristen nicht vier, sondern ursprünglich fünf solcher Geräte präpariert hatten. Die Schlussfolgerung lag nahe: Beim fünften Elektrogerät musste es sich um jenen Toshiba-Kassettenrecorder handeln, der dann auf dem Flug Pan Am 103 über Lockerbie explodierte.

Als sich die schottische Delegation am 25. Mai 1989 von ihren Schweizer Kollegen verabschiedete, schien der Fall gelöst: Der Toshiba-Kassettenrecorder, der den Sprengstoff enthielt, war am Flughafen in Frankfurt am Main in den Frachtraum der Boeing 747 gelangt, auf dem Zubringerflug Pan Am 103 A nach London Heathrow.

So steht es im Protokoll, das die Bundesanwaltschaft vom Treffen mit ihren Kollegen aus Schottland erstellt hatte. Der «Beobachter» hatte das Protokoll vor einigen Jahren nach einem längeren Tauschen öffentlich gemacht. Doch dann kam alles anders – völlig anders.

Der Schwenk nach Libyen

Es gab weder einen Haftbefehl gegen den mutmasslichen Bombenbauer Marwan Khreesat noch gegen ein anderes Mitglied der tatverdächtigen PFLP-GC. Vielmehr erliessen die schottische Polizei und das FBI, die eben erst noch im Umfeld von Iran ermittelt hatten, Haftbefehle gegen zwei bis dahin unbekannte Libyer: neben Abdelbasset al-Megrahi auch gegen einen angeblichen Komplizen, den Stationsleiter der Libyan Arab Airlines auf Malta.

Wie es zu diesen Haftbefehlen kam, bleibt unklar. Offenbar beruhten sie auf geheimen Informationen der CIA und eines zwielichtigen Agenten in Malta.

In seinem Büro kramt Edwin Bollier in einem der vielen Stapel, die sich in den vergangenen Jahrzehnten in einem Nebenzimmer seines Büros aufgetürmt haben. Jetzt hat er den gesuchten Zeitungsartikel gefunden. Er fasst zusammen: Die überraschende Kehrtwende bei den Ermittlungen war das Resultat der geostrategischen Grosswetterlage. Die USA und Grossbritannien, die sich im Krieg mit dem Irak befanden, wollten es sich nicht auch noch mit dem iranischen Mullah-Regime verderben.

Da habe es sich angeboten, die Schuld für «Lockerbie» dem libyschen Machthaber Muammar al-Ghadhafi und seinen Geheimdienstleuten zuzuschreiben. Deren Anschlag auf eine Westberliner Diskothek, die vor allem von amerikanischen Soldaten besucht wurde, war ungesühnt geblieben. «So einfach ist das», kommentiert Bollier und wirft

den Zeitungsartikel auf den Stapel zurück. Dass Libyen den USA und Grossbritannien in jenen Jahren als Schuldiger gelegener kam als Iran, mag ein mögliches Szenario sein. Belegen lässt sich die These aber nicht, wie so vieles im Fall Lockerbie.

Ein Radiopionier

Das beeindruckt Edwin Bollier nicht. In seinem Büro an der Badenerstrasse ist der längst gestürzte libysche Despot Muammar al-Ghadhafi omnipräsent. Ein gerahmtes Foto des jungen Ghadhafi steht auf dem Beistelltisch neben dem Sofa, zusammen mit einer eisernen Palme. Während Ghadhafis über vierzigjähriger Herrschaft wurden die Menschenrechte systematisch verletzt. Es gab eine Unzahl von willkürlichen Festnahmen, Oppositionelle wurden inhaftiert und gefoltert, viele von ihnen verschwanden oder wurden hingerichtet.

Edwin Bollier sagt stattdessen: «Ghadhafi mag Blut an seinen Händen haben.» Aber aus seiner Sicht habe er sich für das Wohl der libyschen Bevölkerung eingesetzt. Bollier zählt auf: Strassen, Wohnungen, Infrastruktur – «alles picobello». Solche Aussagen irritieren und kratzen am Bild des unerschrockenen Kämpfers für die Wahrheit.

Wie eng Bolliers Beziehung mit dem international geächteten Regime von Muammar al-Ghadhafi war, zeigt ein weiterer erstaunlicher Umstand: An der Badenerstrasse 414 vermietete die Mebo zeitweise ein Büro an zwei Mitarbeiter des libyschen Geheimdienstes – einer von ihnen war Abdelbasset al-Megrahi. Bollier wiegelt ab. Das sei rein geschäftlich gewesen, in Zürich sei Megrahi bloss zwei- oder dreimal pro Jahr aufgetaucht.

Bollier war bereits Mitte der siebziger Jahre mit Libyen ins Geschäft gekommen. Noch bevor der Medienpionier Roger Schawinski vom Pizzo Groppera aus mit seinem Radio 24 die Schweizer Radiolandschaft aufmischte, hatte der ausgebildete Radiomonteur in der Nordsee einen Piratensender betrieben. Edwin Bollier tuckerte mit einem umgebauten Schiff in der internationalen Zone, von wo aus er die staatlichen Sender in England und den Niederlanden konkurrierte. «Eine Weile war das ein einträgliches Geschäft», erinnert sich Bollier – bis die Behörden den Piratensender verboten.

Ghadhafi zahlt 4,9 Millionen

Jetzt sass Bollier auf einem teuren, mit Elektronik vollgestopften Schiff, das niemand haben wollte. Nur einer zeigte Interesse: Muammar al-Ghadhafi. Der libysche Machthaber zahlte Bollier 4,9 Millionen Dollar.

Es blieb nicht das einzige Geschäft. Zwar sah er ihn nie persönlich, aber Ghadhafi wurde zu Bolliers wichtigstem Kunden. Bald folgten Aufträge für das Militär und den Geheimdienst. In den achtziger Jahren installierte er in Tripolis die ersten Faxgeräte – die er zuvor in Zürich bei einem Zwischenhändler eingekauft hatte. «Dafür feierten mich die Libyer, die zuvor noch nie ein Faxgerät gesehen hatten, wie einen Helden.» Nach den Faxgeräten folgte schon bald die Lieferung der MST-13-Timer nach Libyen.

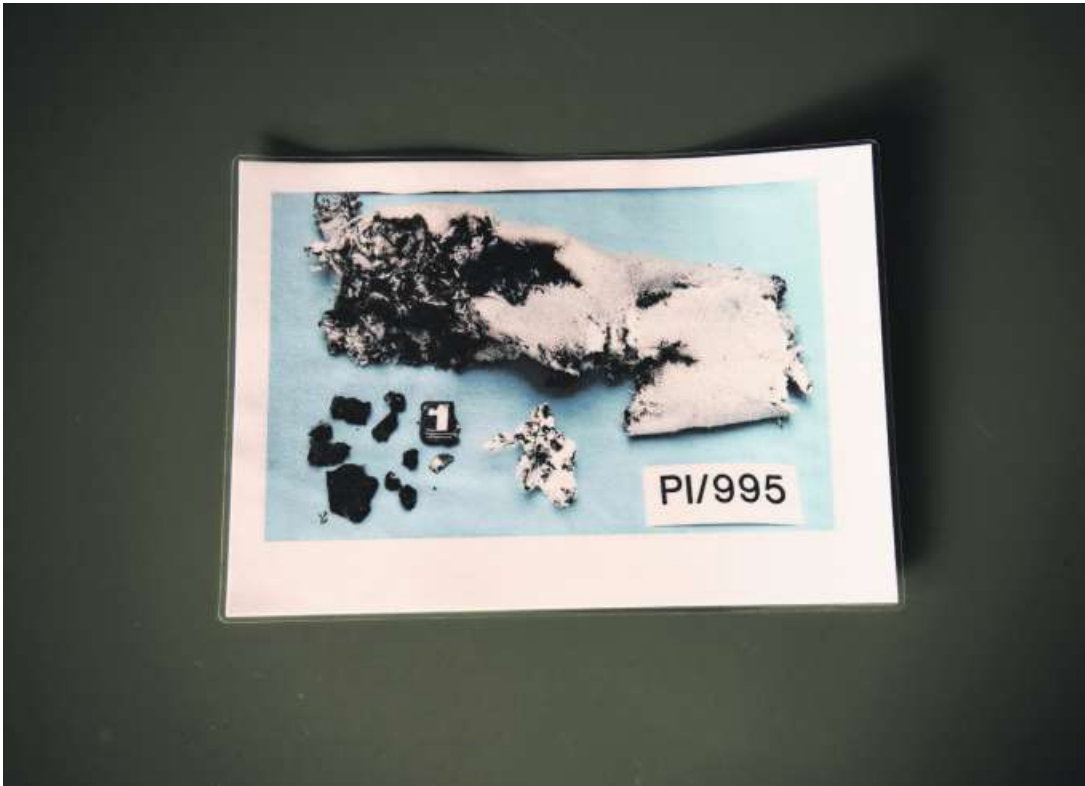
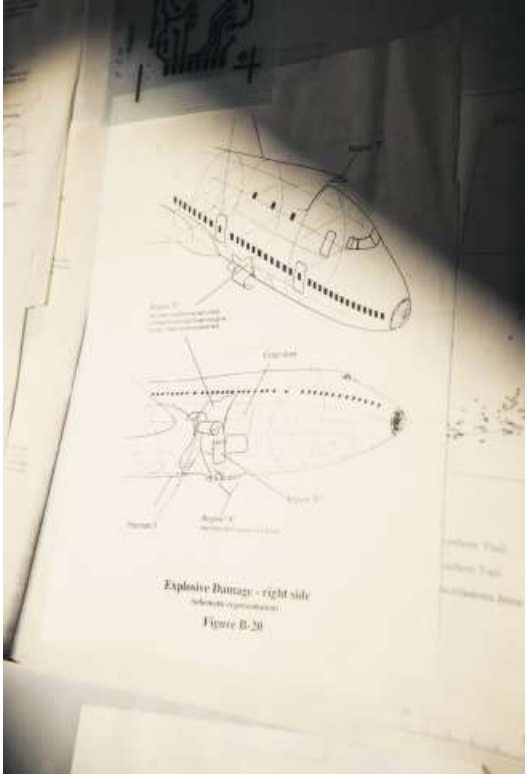
Die Umstände, wie das fingernagelgrosse Fragment PT/35 (b), das von einem solchen Timer aus Zürich stammen soll, entdeckt wurde, sind bemerkenswert: Die schottische Polizei fand es erst ein halbes Jahr nach dem Absturz, Ende Mai 1989, in einem Waldstück mehr als dreissig Kilometer vom Absturzort entfernt. Das Fragment war versteckt im Kragen eines Hemdes der Marke Salomon, das einst in Malta gekauft worden war. Das Hemd landete in einem kastanienbraunen Samsonite-Koffer, zusammen mit dem mit Sprengstoff präparierten Toshiba-Kassettenrecorder.

Teile des deutlich grösseren und robusteren Gehäuses des Timers wurden nie gefunden. Verschiedentlich wird der Zeitpunkt des Fundes in offiziellen Dokumenten nicht mit Mai 1989 angegeben, sondern erst mit Januar 1990, mehr als ein Jahr nach dem Absturz. Für Bolliers Beweisführung sind diese Daten wichtig.

Die schottische Polizei konnte mit ihrem Zufallsfund zunächst nichts anfangen. Erfolglos fahndete sie in 17 Ländern bei 54 Unternehmen nach



Keine Szene aus einem alten «Tatort», sondern Edwin Bollier in seinem Büro in Zürich.



Forensik für Fortgeschrittene – in einem winzigen Teilchen steckt die Wahrheit von «Lockerbie».

der Herkunft von PT/35 (b). Anfang 1990 bat die schottische Polizei ihre Kollegen vom FBI um Hilfe. Diese wurden schnell fündig: Das Teilchen passte exakt zu einem Zeitzünder, den die CIA 1985 bei einer Razzia in Togo beschlagnahmt hatte. Ein Timer MST-13 der Mebo war offenbar auf verschlungenen Wegen zu den Rebellen in Togo gelangt.

Doch im Laufe der Jahre stiessen Investigativjournalisten auf Ungereimtheiten. Zu ihnen gehört Otto Hostettler vom «Beobachter». Schon mehrfach hat er zu den Unstimmigkeiten im Fall Lockerbie publiziert.

Wie Bollier kommt auch Hostettler zu dem Schluss: «Das Fundstück mit der Bezeichnung PT/35 (b) kann nicht aus der Lieferung nach Libyen stammen, die Edwin Bollier 1985 getätigt hat.» Es weise technische Komponenten auf, die damals noch gar nicht entwickelt gewesen seien.

Seltsame Rolle der Schweiz

Neben dem Angehörigenvertreter Jim Swire und dem Investigativjournalisten Otto Hostettler lassen sich weitere unverdächtige Akteure finden, die mit Edwin Bollier einiggehen: Mit PT/35 (b) kann etwas nicht stimmen. Frappant ist die Rolle eines leitenden Mitarbeiters der Bundespolizei, des damaligen Nachrichtendienstes der Schweiz. Aktenkundig ist: Am 22. Juni 1989, ein halbes Jahr nach «Lockerbie», tauchte dieser Geheimdienstmitarbeiter an der Badenerstrasse 414 auf. In der dritten Etage gelangte er nicht ins Büro der Mebo Ltd, sondern in die Werkstatt auf der anderen Seite des Flurs. Dort traf er den Ingenieur, der den Timer MST-13 entwickelt hatte.

Das ist bekannt, weil Edwin Bollier den Geheimdienstmitarbeiter später

angezeigt hat. Er warf ihm vor, einen Timer aus dem Bestand der Mebo gestohlen und an das FBI weitergegeben zu haben, alles ohne Durchsuchungsbefehl. Bollier verlangte vom Geheimdienstmitarbeiter 6 Millionen Franken Schadenersatz.

Im Rahmen des Strafverfahrens fasste die Bundesanwaltschaft den Sachverhalt in einer schriftlichen Stellungnahme zusammen. Die Stellungnahme datiert vom 30. Juli 2012, unterzeichnet ist sie vom Leiter der Abteilung Staatsschutz. Demnach hatte der Mitarbeiter der Bundespolizei vom Ingenieur der Mebo tatsächlich einen Timer erhalten, «den er an die amerikanischen Behörden weitergab». «Das Beweisstück soll in der Folge manipuliert worden sein», heisst es im Schreiben der Bundesanwaltschaft. Und dann: «Diese Behauptung Bolliers ist nicht aus der Luft gegriffen.»

Wieso Bolliers Behauptung aus Sicht der Bundesanwaltschaft stimmen könnte, wird wie folgt erläutert: «Jedenfalls liegt ein Gutachten des wissenschaftlichen Dienstes des Kantons Zürich vor, das belegt, dass der an den Bundespolizisten übergebene Timer und das als Beweisstück präsentierte Timerfragment der schottischen Behörden nicht identisch sein können.»

Keine andere Behörde hat Bolliers These der Fälschung von PT/35 (b) derart deutlich übernommen wie die Schweizer Bundesanwaltschaft in ihrer schriftlichen Stellungnahme. Bloss: Das Gutachten der Kantonspolizei Zürich, auf das sich die Bundesanwaltschaft beruft, wurde nie gefunden. Das sagt der bekannte Zürcher Rechtsanwalt Marcel Bosonnet, der Bollier in diesem Verfahren vertrat.

Das Bundesgericht ging nicht auf das Schadenersatzbegehren ein – Bollier

Das Gutachten der Kantonspolizei Zürich, auf das sich die Bundesanwaltschaft beruft, wurde nie gefunden.

hatte es zu spät eingereicht. «Aus meiner Sicht hat der Wille gefehlt, der Wahrheit auf die Spur zu kommen», sagt der Strafverteidiger Bosonnet. Die Schweiz habe eine einmalige Chance verpasst, den Fall Lockerbie zu klären.

Geheimtreffen in Malta

Umso mehr legten sich die Rechercheure des englischsprachigen Kanals von al-Jazeera ins Zeug. In ihrer inzwischen zurückgezogenen Dokumentation wird aufgezeigt, wie es im Laufe von 1988, wenige Monate vor «Lockerbie», zu mehreren Treffen kam mit Vertretern der Geheimdienste von Iran, Syrien, Libyen, des Hizbullah und der PFLP-GC. Das gemeinsame Ziel soll eine militante, von Iran finanzierte Kampagne gegen Ziele der USA und Israels gewesen sein, zu der auch der Abschuss von Passagierflugzeugen gehörte.

Gemäss al-Jazeera fanden die Geheimtreffen zwischen März und Oktober 1988 in Malta, Zypern und Libanon statt. Ausgiebig zu Wort kommt in der Dokumentation Robert Baer. Der frühere CIA-Agent und heutige Buchautor vertritt seit längerem die These, nicht Libyen, sondern Iran stehe hinter dem Terroranschlag von Lockerbie. Damit stimmt er überein mit weiteren Stimmen aus amerikanischen Geheimdienstkreisen.

Gegenüber al-Jazeera sagte der Amerikaner, er habe Belege, wonach wenige Tage nach dem Anschlag auf die Pan Am 103, Ende 1988, 11 Millionen Dollar von Iran auf ein Bankkonto in Lausanne überwiesen worden seien. Ein Teil des Geldes sei später auf die Konten von zwei führenden Mitgliedern der PFLP-GC geflossen.

Zwar ist Robert Baer längst nicht mehr im Dienste der CIA. Trotzdem

gilt für ihn das Prinzip, dass alles, was er mit Wissen aus seiner Dienstzeit öffentlich macht, vorab von der CIA bewilligt werden muss.

Das sei auch in diesem Fall geschehen, sagt Baer in der gesperrten Doku-Serie von al-Jazeera. In Kreisen der CIA und des FBI sei es Konsens, dass Iran verantwortlich für «Lockerbie» sei.

Ist also Muammar al-Ghaddafi Libyen mehr als dreissig Jahre lang fälschlicherweise für den verheerenden Terroranschlag in Europa verantwortlich gemacht worden?

Trotz den zahlreichen Befürwortern dieser These ist die Frage nicht einfach zu beantworten. Dagegen spricht etwa ein neues Buch, das Anfang Jahr erschienen ist.

Handgeschriebene Briefe

Darin legen die Autoren erstmals Archivmaterial aus dem libyschen Geheimdienst vor. In handgeschriebenen Briefen, die mit «top secret» gekennzeichnet sind, wird geschildert, wie im Oktober 1988 eine Abteilung des Geheimdienstes in Tripolis Experimente mit Sprengstoff durchführte, darunter die Explosion in einem Koffer.

Leiter dieser Geheimdienstabteilung war damals Abdelbasset al-Megrahi: jener libysche Geheimdienstmitarbeiter, der auf dem Totenbett seine Unschuld beteuert hatte.

Der US-Justiz ist der Archivfund bekannt. Die Verschiebung des Gerichtsprozesses dürfte auch mit der Verifizierung der bis dahin nicht bekannten Dokumente zusammenhängen.

Derweil hält Edwin Bollier sein Buch in der Schublade bereit. Zumindest den Titel gibt «Mr. Lockerbie», wie er sich in seiner E-Mail-Adresse nennt, preis: «Die Wahrheit starb vor Lockerbie».



Die Kapitänin Lily Parr (3. v. l.) erklärt den Mitspielerinnen vor einem Match gegen das Frauenteam Belgiens 1938 die Taktik.

HARRY SHEPHERD / HULTON ARCHIVE / GETTY

Als die grössten Fussballstars Alice, Lily und Florrie hiessen

Die EM 2025 zeigt, wie weit der Frauenfussball gekommen ist. Doch kaum jemand weiss: 67 000 Fans füllten schon 1920 ein Stadion in Liverpool – für ein Spiel zwischen Fabrikarbeiterinnen. VON ANDREA SPALINGER

Am Nachmittag des 26. Dezembers 1920 ist das Goodison-Park-Stadion in Liverpool vollgepackt. Über 53 000 Zuschauerinnen und Zuschauer sind gekommen, um das Spiel zu sehen. Weitere 14 000 Fans haben vergeblich auf Einlass gehofft und drängen sich nun in den Strassen rund ums Stadion. Der Boxing Day, wie der Tag nach Weihnachten in England genannt wird, an dem die Angestellten traditionell ein Geschenk von ihrem Chef bekommen, ist ein Feiertag. Die Leute wollen sich amüsieren.

Dass so viele Zuschauer wie kaum je in den Goodison Park kommen, hat aber auch damit zu tun, dass an diesem Nachmittag das erfolgreichste Team Englands spielt. Bei einer Tour durch Frankreich im Herbst hat es alle vier Begegnungen gewonnen und ist bei seiner Rückkehr von begeisterten Massen empfangen worden. Alle reden über diese Mannschaft, alle wollen ihre Superstars sehen.

Sie heissen Alice Kell, Lily Parr und Florrie Redford – und ja, sie sind Frauen. Sie nennen sich Dick, Kerr Ladies nach der Munitionsfabrik im nordenglischen Preston, in der sie arbeiten. Das Team wurde 1917 gegründet, und nun, bloss drei Jahre später, darf es im Goodison Park auflaufen, dem ersten grossen Fussballstadion Englands.

Eine eigene Liga haben die Frauen nicht, sie treten ausschliesslich zu Benefizspielen an, um Geld für die im Ersten Weltkrieg verwundeten Soldaten und ihre Familien zu sammeln. Trotzdem ist Frauenfussball zu diesem Zeitpunkt sogar noch populärer als die Spiele der Männer. Zum Vergleich: Am Weihnachtstag 1920 hat im Goodison Park das lokale Männerteam, der FC Everton, gegen Arsenal gespielt und 35 000 Fans angelockt. Am Tag danach kommen fast doppelt so viele Zuschauer zum Spiel der Dick, Kerr

Ladies gegen die St. Helens Ladies. Und obwohl ihre Torschützenkönigin, Florrie Redford, den Zug nach Liverpool verpasst hat, gewinnen die Dick, Kerr Ladies die Partie klar mit 4:0.

Die Dick, Kerr Ladies haben den Frauenfussball vor über hundert Jahren zum Massenphänomen gemacht. Trotzdem erinnert sich heute kaum noch jemand an sie. Gail Newsham kämpft seit Jahren gegen das Vergessen. «Sie waren das erfolgreichste Team in der Geschichte des Frauenfussballs», sagt die 71-Jährige, die in Preston aufgewachsen ist und dort selbst jahrelang Fussball gespielt hat.

Populärer als die Männer

Anfang der 1990er Jahre wurde Newsham zufällig auf die Dick, Kerr Ladies aufmerksam und begann, Zeitzeugnisse zu sammeln. Anhand von Gesprächen mit ehemaligen Spielerinnen und Zeitzeugen, von Tagebüchern und Briefen, von offiziellen Abrechnungen und Dokumenten und von zeitgenössischen Medienberichten rekonstruierte sie die Geschichte des Teams. So hat sie ein Buch über das Team geschrieben, eine Website aufgebaut und ein Gedenkmonument für die Pionierinnen des Frauenfussballs erwirkt.

«Männerfussball war in England damals schon Profisport», erklärt sie in einem längeren Video-Call. «Die Frauen waren alle Amateurinnen. Sie arbeiteten Vollzeit in der Fabrik und spielten nebenher Fussball.» Newsham weiss, was für ein Engagement dies erfordert. Sie hat selbst als Soldatin in der Armee gedient und nebenher jahrzehntelang für die Preston Rangers gespielt, zweimal stand ihr Team sogar im Cup-Halbfinal.

Als Frau sei sie im Sport ihr Leben lang diskriminiert worden, sagt Newsham. Deshalb fasziniere sie die Ge-

schichte der Dick, Kerr Ladies so. «Sie zeigt, dass Frauenfussball vor hundert Jahren schon einmal viel weiter war, als er heute ist. Und dass es ganz anders hätte kommen können.» Die Geschichte der Dick, Kerr Ladies stimmt tatsächlich nachdenklich. Wie ist es möglich, dass der Frauenfussball bis heute im Kampf um Akzeptanz und Zuschauer weit hinter jenem der Männer zurückliegt? Und wie konnten seine Wegbereiterinnen völlig in Vergessenheit geraten?

Ihren Anfang nimmt die Geschichte auf dem Werkhof der Dick, Kerr & Co. Ltd., die 1898 in der nordenglischen Industriestadt Preston gegründet wurde. Ursprünglich stellt das Unternehmen elektrifizierte Tramwagen und Lokomotiven her. Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 wird es wie viele andere von der Regierung angehalten, auf die Produktion von Kriegsgütern umzustellen. Und so produziert das Unternehmen während des Kriegs Lokomotiven für die Armee, Flugzeuge für die Marine und sehr viel Munition. Pro Woche werden in Preston allein um die 30 000 Granaten hergestellt.

Da die wehrfähigen Männer an die Front müssen, bleiben von den bisherigen Arbeitskräften nur einige dienstuntaugliche ältere Männer und minderjährige Lehrlinge. Die meisten Aufgaben in den Fabrikhallen und Büros von Dick, Kerr & Co. übernehmen deshalb Frauen. Sie stammen aus Arbeiterfamilien in der Stadt Preston oder den umliegenden Dörfern.

In den Pausen kicken die jungen Frauen mit den Lehrlingen auf dem Werkhof, um sich die Zeit zu vertreiben. Fussball ist Englands Nationalsport, und die meisten der Frauen haben in der Kindheit mit ihren Brüdern und den Nachbarn Fussball gespielt. Bis es ab



Das Team der Dick, Kerr Ladies, aufgenommen 1921 in Preston.

ALAMY



In der Munitionsfabrik von Dick, Kerr & Co. arbeiteten 1916 über 2000 Frauen.

RED ROSE COLLECTIONS

einem gewissen Alter für sie nicht mehr als schicklich galt und die jungen Männer nur noch unter sich spielten.

Grace Sibbert ist eine von ihnen. Sie hat ein herausragendes Ballgefühl und neckt die männlichen Kollegen gerne. «Wir Frauen in der Fabrik spielen besser als die Männer», behauptet sie in einer Mittagspause, worauf die Arbeiter sie zu einem Match herausfordern. Es ist Oktober 1917, Grace Sibbert stellt das erste Team der Dick, Kerr Ladies zusammen. Die Frauen gewinnen, wie hoch, ist nicht überliefert.

Kurz darauf bittet die Leiterin des benachbarten Moor Park Military Hospital die Arbeiterinnen der Fabrik, ihr beim Weihnachts-Fundraising für verwundete Soldaten zu helfen. Die Frauen sagen zu, sie wollen aber kein Benefizkonzert veranstalten, wie die Oberschwester vorschlägt, sie wollen mit einem Fussballspiel Geld sammeln.

Am Weihnachtstag 1917 treten die Dick, Kerr Ladies gegen die Frauen der Arundel-Coulthard-Giesserei an. Über 10 000 Zuschauer kommen zum ersten öffentlich ausgetragenen Frauenfussballspiel. Die Arbeiterinnen aus der Munitionsfabrik gewinnen 4:0 und sammeln 600 Pfund für das Militärspital, damals eine sehr stattliche Summe.

Alfred Frankland, ein älterer Büroangestellter der Fabrik, hat den Match begeistert verfolgt und bietet den jungen Frauen danach an, ihr Manager zu werden. Er wird sich als Organisations- und Marketinggenie erweisen und die Dick, Kerr Ladies vierzig Jahre lang coachen. Die Spielerinnen nennen Frankland liebevoll «pop» (Vater). In Munitionsfabriken überall im Land entstehen in diesen Jahren Frauenfussballteams. Die Frauen leisten dort harte Arbeit. Sie schleppen Kohle, bedienen schwere

Maschinen und hantieren mit Explosivstoffen wie TNT. Um sie in den Mittagspausen zu unterhalten, werden verschiedene Aktivitäten organisiert, und Fussball erweist sich dabei als die populärste.

Der Frauenfussball erfasst bald das ganze Land. Auch in der Lebensmittelindustrie, im Maschinenbau und im Detailhandel beginnen Arbeiterinnen in diesen Jahren, Fussball zu spielen. Der Krieg löst die traditionellen Geschlechterrollen auf. Die Frauen übernehmen die Positionen der einberufenen Männer – in der Wirtschaft, in der Gesellschaft und auch im Sport. 1921 gibt es in England um die 150 Frauenfussballteams.

Inspiziert von den Fabrikarbeiterinnen, beginnen 1921 auch Frauen von Bergbauarbeitern, sogenannte «pea soup matches» (Erbsensuppen-Spiele) zu organisieren, um Geld für die Suppenküchen zu sammeln, von denen ihre Familien abhängig sind. Tausende Zuschauer kommen zu diesen Spielen, sie stammen vor allem aus der Arbeiterschicht. Die privilegierten Klassen beäugen den Frauenfussball deshalb eher misstrauisch.

«Eine kleine Goldmine»

Die Frauenrechtsaktivistin Nettie Honeyball hatte bereits 1894 den ersten englischen Frauenfussballklub gegründet, den British Ladies' Football Club. Er zog aber nur vereinzelte Feministinnen aus der Mittelschicht an. Zu einem Massenphänomen wird Frauenfussball erst im Ersten Weltkrieg. Die Männerliga ist unterbrochen, und die Spiele der Frauen gewinnen an Popularität.

Die Dick, Kerr Ladies erlangen in dieser Zeit Kultstatus. Sie treten erst gegen andere Frauenmannschaften in der Region an, später gegen solche in ganz Grossbritannien, und schliesslich reisen

sie sogar durch Frankreich. Bis zum Spiel am Boxing Day 1920 gewinnen sie fast alle Begegnungen. Sie werden als das inoffizielle Nationalteam Englands gefeiert.

Die Dick, Kerr Ladies spielen auch richtig viel Geld ein. Im Gegensatz zu den männlichen Fussballstars verdienen sie selbst aber nichts daran: Die Mädchen bekommen nur die Reisespesen erstattet, der Rest der Einnahmen aus den Ticketverkäufen fliesst in caritative Projekte, vor allem für verwundete Soldaten und Kriegswitwen.

Das Spiel im Goodison Park bringt 3115 Pfund ein, eine Rekordsumme für eine Benefizveranstaltung. Die lokale Presse bezeichnet die Girls als «eine kleine Goldmine». Ihr grösster Star ist Florrie Redford. Die Mittelstürmerin ist mit dem linken Fuss genauso stark wie mit dem rechten. Sie erzielt 1921 170 Tore und ist damit unbestrittene Torschützenkönigin. Auch die Aussenstürmerin Lily Parr kennt in diesen Jahren jedes Kind. Sie beginnt im Alter von 15 Jahren für das Team zu spielen und schiesst in ihrer ersten Saison 1920 schon 43 Tore. In ihrer langen Karriere wird Lily Parr fast 1000 Tore für die Dick, Kerr Ladies erzielen. Die Linksfüsserin schiesst so scharf, dass sich ein männlicher Torwart bei der Abwehr ihres Elfmeters das Handgelenk bricht.

Sehr populär ist auch die Kapitänin, Alice Kell. Sie spielt genauso bravourös als Verteidigerin wie als Mittelfeldspielerin. Sie ist die Respektsperson des Teams und kann ihre Mitspielerinnen in schwierigen Situationen wie keine andere zusammenschweissen und motivieren.

Die Dick, Kerr Ladies sind nicht nur professionell organisiert, sie haben auch einheitliche Trikots. Sie tragen schwarz-weiss gestreifte langärmelige Leibchen und Mützen. Letztere dienen dazu, die Haare hochzunehmen, da Spangen und Nadeln anfangs nicht erlaubt sind.

Der Erste Weltkrieg endet im November 1918. Die Spiele der Männerliga werden 1919 wieder aufgenommen. Die Verantwortlichen erwarten, dass das Interesse am Frauenfussball damit automatisch erlischt. Doch er bleibt populär, wie das Spiel am Boxing Day 1920 zeigt.

Der Grosse Erfolg in Liverpool wird den Frauen zum Verhängnis. Nicht weil die Zuschauer danach das Interesse an ihnen verloren hätten, sondern weil der englische Fussballverband sie plötzlich als ernstzunehmende Gegner sieht. «Es war ein Schock für die Verantwortlichen, dass sich 67 000 Zuschauer für ein Frauenspiel interessierten», sagt Gail Newsham. Das männliche Fussball-Establishment mag den Frauen ihren Erfolg nicht gönnen – und es wird alles tun, um sie zu bremsen.

Bloss: Wie stoppt man ein Phänomen, das Zehntausende von Fans mitreisst? Zunächst führt der Verband verschiedene Restriktionen ein, um den Frauen das Spielen zu erschweren. Sie müssen Bewilligungen einholen, um die Plätze der Liga zu nutzen, und sie müssen ihre Finanzbücher durchleuchten lassen. Dennoch treten die Dick, Kerr Ladies 1921 zu 67 Matches im ganzen Land an, insgesamt 900 000 Zuschauer kommen zu ihren Spielen. Die Begeisterung für die Fussballerinnen scheint ungebrochen.

Dann setzt die English Football Association dem Traum am 5. Dezember 1921 brutal ein Ende. An ihrem Hauptsitz am Russell Square in London verabschieden die ausnahmslos männlichen Mitglieder des Verbandes einstimmig folgende Resolution: «Wegen Beschwerden darüber, dass Frauen Fussball spielen, sieht sich der Rat dazu veranlasst, seine klare Position kundzutun, wonach das Fussballspiel für Frauen ungeeignet ist und nicht gefördert werden soll.»

Um den Entscheid zu begründen, legt der Verband mehrere Gutachten angesehener Londoner Ärztinnen und Ärzte vor, wonach Frauen von ihrer Konstitution her zu delik特 seien, um Fussball zu spielen. Der Sport sei für sie gesundheitsschädlich und könne insbesondere ihre Fruchtbarkeit gefährden, behaupten sie.

Der Verband kann den Frauen das Fussballspielen zwar nicht verbieten, weil sie ja gar keine Mitglieder sind. Er untersagt den professionellen Klubs aber, Frauenmannschaften auf ihren Plätzen spielen zu lassen, und macht es den Fussballerinnen damit unmöglich, vor grösserem Publikum zu spielen. Es sei eine irrwitzige Argumentation gewesen, sagt Gail Newsham. «Man hat den Frauen während des Kriegs zugetraut, harte Arbeit in den Fabriken zu leisten, aber Fussball sollten sie nicht spielen können?»

«Das war, wie wenn man heute einer Mannschaft, die gerade die Champions League gewonnen hat, sagen würde: «Tut uns leid, nun ist Schluss, ihr dürft jetzt nicht mehr spielen.»» Die Dick, Kerr Ladies sind wütend und frustriert über den Entscheid, sie können aber wenig dagegen tun. Alice Barlow, eine der damaligen Spielerinnen, sagte einem Reporter der BBC Anfang der 1990er Jahre: «Wir waren fassungslos ... Die einzige Erklärung war Neid. Wir waren populärer als die Männer und spielten im Gegensatz zu ihnen auch noch für wohltätige Zwecke.»

Gail Newsham hat mit mehreren Fussballerinnen von damals sprechen können. Inzwischen sind sie alle verstorben. Für all diese Frauen sei klar gewesen, dass die Männer ihnen den Erfolg nicht gönnt hätten und Angst gehabt hätten, Publikum an sie zu verlieren, sagt sie.

Denn nach dem Ersten Weltkrieg will die Fussballliga der Männer expandieren. Zur ersten und zweiten Division sollen zwei neue dritte Divisionen hinzukommen. Man will also doppelt so viele Spiele austragen und damit auch mehr Geld verdienen. Da kommen die gefeierten Amateurfrauen den neu verpflichteten, noch unbekannten Männern in die Quere.

Einschneidendes Verbot

Das Verbot dürfte aber nicht nur finanzielle Gründe haben. Nach dem Krieg wollen die Männer ihren Platz in der Gesellschaft zurück. Die Frauen sollen wieder ihre traditionelle Rolle übernehmen und sich um die Familie kümmern. Wenn sie arbeiten müssen, dann sollen sie dies als Krankenschwestern und Weberinnen tun, wie vor dem Krieg. In Männerjobs haben sie aus Sicht des männlichen Establishments nichts mehr zu suchen – in maskulinen und lukrativen Sportarten wie Fussball schon gar nicht.

Die meisten Frauentteams lösen sich in den Jahren nach dem Verbot auf. Die Dick, Kerr Ladies spielen weiter, auf Äckern und in öffentlichen Parks, auf Rugby-Feldern und Hunderennbahnen. 1922 gelingt es Alfred Frankland, für «seine Mädchen» eine Tour über den Atlantik zu organisieren. Sie sollen bei zahlreichen Begegnungen in Kanada und in den USA antreten. In Kanada dürfen die Frauen am Ende aber gar nicht spielen und in Amerika nur gegen Männerteams. Die Dick, Kerr Ladies verlieren dennoch nur drei ihrer neun Partien in Übersee.

1926 wird Dick, Kerr & Co. verkauft und das Team offiziell in Preston Ladies umbenannt. Von den Fans werden sie aber weiter Dick, Kerr Ladies genannt. Das Team hält 48 Jahre durch, bis es sich 1965 auflöst. Von 833 offiziell ausgetragenen Spielen gewinnt es 759. Und es sammelt 180 000 Pfund für wohltätige Zwecke, auf heutige Verhältnisse hochgerechnet rund 11 Millionen Franken. An die Popularität von 1920 kommt der Frauenfussball nach dem Verbot aber nie mehr heran. Der Entscheid des Verbands verdammt ihn zu einem Schattendasein für die nächsten hundert Jahre.

Fussballspielende Frauen sorgen nicht nur in England für Kontroversen. In den folgenden Jahrzehnten folgen auch andere Fussballverbände in Europa dem Vorbild der Engländer. In Deutschland wird den Frauen das Fussballspielen zwischen 1955 und 1970 verboten, «aus Sorge um das weibliche Wohl und die Aufrechterhaltung der Moral». «Es ist bis heute die grösste Ungerechtigkeit in der Geschichte des Sports», sagt die Chronistin der Dick, Kerr Ladies. Die Fussballpionierinnen seien ein Beweis dafür, dass Frauenfussball die Massen begeistern könne und es in den letzten hundert Jahren ganz anders hätte laufen können. Hätte das Establishment damals anders reagiert, wäre der Frauenfussball heute vielleicht genauso entwickelt wie jener der Männer. Oder er hätte zumindest einen Stellenwert wie das Frauentennis, sagt Gail Newsham.

Hätten die Dick, Kerr Ladies nur ein Jahr länger durchgehalten, gäbe es sie vielleicht heute noch. Sie lösen sich 1965 auf, weil ihnen der Nachwuchs fehlt. Im Jahr darauf gewinnt England die Weltmeisterschaft, und eine wahre Fussball-Manie erfasst das Land. Viele Mädchen beginnen wieder Fussball zu spielen. 1971, genau fünfzig Jahre nach der Verhängung des Verbots, hebt der englische Fussballverband dieses wieder auf. Erst hundert Jahre nach dem fragwürdigen Entscheid wird er sich in einer offiziellen Stellungnahme für «einen der lächerlichsten Entscheide in der Fussballgeschichte» entschuldigen.



«Zu Hause koche ich nur für den Hund»

In «Zmittag», der kulinarischen Interview-Reihe der NZZ, spricht der Sternekoch Tim Raue über die Lage in seiner Branche.

Für junge Menschen, die nicht bereit sind, Zeit zu investieren, hat er keine Empathie.

VON FATINA KEILANI

Tim Raue trägt einen leuchtend roten Jogginganzug aus verwuschener Baumwolle und eine Ketchup-rote Mütze mit einem Label, das an das Etikett von Heinz-Ketchup erinnert. Zu übersehen ist er also nicht. Er sitzt schon vor der verabredeten Zeit am Fenster im kantonesischen Restaurant «Good Friends» an der Kantstrasse in Berlin. Die Mütze gehört seiner Frau; er lässt sie während des gesamten Essens auf.

Das Lokal gibt es seit dreissig Jahren. Damals war die Kantstrasse noch nicht jene asiatische Meile, als die man sie heute kennt. Der Spitzengastronom Tim Raue hat das Restaurant gewählt, weil sein Favorit – das «Do De Li», nur ein paar Häuser weiter – montags geschlossen ist. Ausserdem war das «Good Friends» eine Zeitlang seine zweite Heimat. Raue wohnt in der Nähe. Er kommt mit dem Taxi – einen Führerschein hat er nicht.

Bestellung ohne Karte

Der Mann hat keine Zeit zu verschenden, er lebt in einer Taktung, die schon beim Zuhören Erschöpfung auslösen kann. Er spricht schnell und viel – man könnte dieses Mittagessen nach den von ihm eingeplanten 90 Minuten vol-

Seine entworfenen Gerichte werden so lange geprobt, bis alles sitzt und von ihm abgenommen wurde. Dann läuft es später auch ohne ihn.

ler Informationen verlassen, ohne eine einzige Frage gestellt zu haben.

Die Bestellung gibt Raue ohne Blick in die Karte auf, nachdem er sich bei mir erkundigt hat, ob ich irgendetwas nicht esse. Als Erstes kommen Fong-Wong-Rollen, eine Art kleine, frittierte Frühlingsrollen, gefüllt mit Glasnudeln, Karotten, Garnelen und Hühnerfarce. «Sie sind noch etwas heiss», stellt er fest, als sie serviert werden, und rührt schon einmal scharfe Chilisauce in die mitgelieferte süsse Sauce. Knusprig sind sie, lecker.

Wie eine mittelbegabte Hausfrau

Seit 1995 kommt Raue in das Lokal. «Mein Rekord sind in einem Jahr 231 Besuche hier», erinnert er sich. Das sei vor etwa zwanzig Jahren gewesen, er habe damals um die Ecke im «Swissôtel» gearbeitet. «Da war ich Küchendirektor und hab Frühstück gemacht, Mittagsservice und dann natürlich Abendservice. In den ersten zwei Jahren habe ich, glaube ich, insgesamt keine zwei Wochen frei gemacht.»

Er habe sich den Erfolg erarbeiten müssen. Um zwischendurch nach Hause zu fahren, sei keine Zeit gewesen, und so sei er einfach hierher-



ILLUSTRATION OLIVIA MEYER / NZZ

hier haben wir Schweinebauch aus der Barbecue-Küche, der noch mal nachgebraten wird mit Spargel, Ingwer und auch Knoblauch.»

Der Schweinebauch ist knusprig und köstlich, der grüne Spargel bissfest, alles wirkt harmonisch und balanciert. Gutes Handwerk, aber keine feine Küche. Das Budget der NZZ wird auch nicht überdehnt. «Es ist gut, es ist nicht sehr gut, auch nicht hervorragend, aber es ist eben auch preislich super, und ich mag es einfach total gern, und es geht rasend schnell im Normalfall.» So schnell, wie Raue lebt, ist es kein Wunder, dass ihm das Tempo gefällt. Ständig ist er unterwegs, er ist im Fernsehen, in diversen Jurys, in seinen Läden zu Wasser und zu Lande.

Früher habe er gedacht, ab fünfzig segele er nur noch auf die Rente zu, aber: «Die Möglichkeiten, die sich mir allein in den letzten zwölf Monaten geboten haben – unfuckingfassbar», sagt er. Wenn er die Manpower hätte, könnte er auf der Stelle zehn Restaurants aufmachen, in Singapur, Hongkong, London – «you name it». Von Weingläsern bis zu Brillen und Cashmereschals könnte er derzeit alles mit seinem Namen verkaufen. Freizeit hat er kaum, und er wüsste auch nichts damit anzufangen – für ihn ist klar, dass nur Leistung zählt. Darüber definiere er sich, sagt er.

Keine Zufälle auf den Tellern

Auf die junge Generation blickt der Spitzenkoch teilweise mit Unverständnis. «Die denken, dass sie mit vier Tagen und sechs Stunden am Tag die Annehmlichkeiten, die ihnen das aktuelle Leben bietet, beibehalten können, aber das wird nicht der Fall sein.» Für Menschen, die mit Anfang zwanzig nicht bereit seien, Zeit zu investieren und sich zu investieren, habe er keine Empathie, aber das sei deren Problem, nicht seines. Seines nur als Arbeitgeber, denn er müsse Personal finden, das nach Perfektion strebe. Auf den Tellern im Restaurant Tim Raue stimmt jedes Detail. Es ist kein Zufall, ob drei oder vier Kerbelspitzchen auf dem Gericht liegen.

Im April eröffnete er sein fünftes Bordrestaurant auf einem Kreuzfahrtschiff der TUI-Flotte «Mein Schiff», seit Juni betreibt er das Lokal auf dem Berliner Fernsehturm. Am 3. Juni wurde es eröffnet. An sich hatte er seiner Frau versprochen, kein weiteres Projekt mehr zu machen. Aber der Fernsehturm! Das musste sein. Ging nicht anders. Er ist schliesslich Berliner. Der Betreiber Magnicity war auf ihn zugekommen. Die Firma hat sich auf den Betrieb von Aussichtsplattformen und Gastronomie in hohen urbanen Bauwerken spezialisiert und betreibt sechs Standorte weltweit.

Ob er überhaupt noch am Herd steht? «Ständig», versichert Raue, «die Frage ist halt, in welcher Küche», sagt er. Er besuche regelmässig seine Restaurants, auch die auf den Schiffen. An 220 Tagen war er letztes Jahr unterwegs, 171 Flüge waren es. Die Menus entwirft er unterwegs – fällt ihm etwas ein, schickt er sich eine E-Mail mit der Idee, jedes Restaurant und dessen Konzept haben ein eigenes E-Mail-Fach. Wenn er die Speisekarte erneuern will, schaut er in das jeweilige E-Mail-Fach und holt seine Ideen heraus. Ungenutzte Zeit beim Reisen gibt es bei ihm nicht.

Unternehmer zu sein, das bedeute für ihn, dass die Läden auch laufen müssten, wenn er nicht da sei: «Ich habe immer geguckt, dass ich mir die besten Talente schnappe, sie neben mir gross werden lasse, ihnen Verantwortung gebe», sagt Raue. Die von ihm entworfenen Gerichte werden so lange geprobt, bis alles sitzt, und von ihm abgenommen. Wenn er dann unterwegs ist, läuft es auch ohne ihn.

Nur zimmerwarmes Wasser

Als Getränk gibt es heute nur Wasser – in Zimmertemperatur. Dass es ein Mittagessen ist, passt Tim Raue gut, er frühstückt nicht und isst auch abends kaum etwas, das Mittagessen ist also die zentrale Mahlzeit des Tages. Sein Froster zu Hause enthält Eiscrème, der Kühlschrank meist nur Essen für den Hund.

Die Pandemie war für die Gastronomie der Horror, davon hat sie sich bis heute nicht erholt. Die schlechte Wirtschaftslage komme derzeit hinzu.

kochen wir einen Topf Spaghetti und bestellen nicht beim Lieferdienst.

Raues Kindheit war von Armut und Lieblosigkeit geprägt und von der Brutalität des prügelnden Vaters. Er macht kein Geheimnis daraus, dass sie schrecklich war. Der Junge war früh auf sich allein gestellt. Zu essen machte man ihm nichts, im Kühlschrank gab es für ihn nur das Restefach, an eine liebevolle Geste oder eine tröstliche Umarmung war nicht zu denken. Erst als der zwölfjährige Tim wirkungsvoll zurückschlagen konnte, liess der Vater von ihm ab. Gelernt hatte er das in einer Strassengang, bei den «36 Boys».

Die Migranten-Gang im alten Kreuzberg 36 ist Teil der Legende. Vom Underdog zum strahlenden Küchenstar ist es ein weiter Weg, derartige Geschichten liebt jeder, aber muss man das eigene Leid so plakativ? Raue schildert ohne erkennbare Regung schlimmste Prügelorgien des Vaters; mehrfach lag er als Junge schwerstverletzt auf der Intensivstation.

Cashmere-Umarmung

Eine Geschichte handelt davon, wie der Vater ihn mit einem Kochlöffel traktiert habe, so dass am ganzen Körper die Abdrücke zu sehen gewesen seien, was dann dem Sportlehrer aufgefallen sei. Bis heute versteht er nicht, warum der Vater nicht ins Gefängnis kam. Zwischendrin nimmt er Anrufe entgegen, spricht kurz mit Geschäftspartnern, greift danach den Faden wieder auf und beschreibt die speziellen Abdrücke, die Schläge mit dem Kochlöffel hinterlassen.

«Wenn du niemanden hast in deiner Kindheit, der dir ein konstantes Gefühl von Vertrauen, Sicherheit und eine unverrückbare Grundliebe schenkt, dann bist du wurzellos. Ich bin wurzellos gewesen», sagt Raue. Es sei für ihn kein Problem, zu lieben – aber sich lieben zu lassen, das sei schwer gewesen. Morgens ziehe er in seinem begehbaren Kleiderschrank Textilien aus weichem Material an, die sich gut auf der Haut anfühlten, sagt er, gerne aus Cashmere. «Wie die Umarmung, die ich mir oft gewünscht hätte.» Er sei gut zu sich.

Mögen sich Hobbypsychologen an der Kombination von Kochlöffel als Folterwerkzeug und Hunger in der Kindheit und deren Bedeutung für die Berufswahl versuchen. Raue ist nicht der Typ, der öffentlich sentimental wird. Von allen Familienmitgliedern kommt einzig die Grossmutter gut weg. Ihre Königsberger Klopse stehen bis heute auf der Speisekarte, auch im neuen Restaurant im Berliner Fernsehturm. «Sphere» heisst es.

Keine Work-Life-Balance

Für weinerliche Berufsanfänger, denen der Job zu intensiv und zu anstrengend ist, hat Raue keine Verwendung. Er führt vor jedem Vorstellungsgespräch ein telefonisches Vorgespräch, egal, wo auf der Welt er gerade ist, um sich unnötigen Zeitverlust zu ersparen. Wenn ihm einer mit Work-Life-Balance und Viertagewoche kommt, ist das Gespräch beendet.

Wer diese Schwelle überwindet, darf mit in die Küche. «Einfach eine Probe-schicht arbeiten, das erklärt alles. Unter dem Druck von Tempo und Perfektion sieht man, ob die Augen leuchten und Spass dabei ist oder ob gejammt wird und Überforderung da ist», sagt Raue.

Auf den Kreuzfahrtschiffen gebe es das Problem nicht. Dort arbeiteten Leute aus Indonesien und von den Philippinen Sechstageswochen mit 14-Stunden-Schichten ohne Jammern und freuten sich über den hohen Verdienst. «Die sagen halt: In dem Moment, wo ich in die nächste Position komme und 500 Euro mehr habe, heisst das, dass ich ein Haus abzahlen kann zu Hause und für meine Familie ein unschätzbares Mitglied bin, auch wenn ich eben zehn Monate im Jahr arbeite.»

Die Kellnerin serviert eine weitere Platte. «Das ist übrigens Lammkotelett», sagt Raue und zählt auf: «Salz und Pfeffer, die werden gebraten, Chilis, Frühlingslauch und Ingwer.» Zwei der drei servierten Gerichte stehen nicht auf der Karte. Die etwas trockenen Koteletts lassen sich wegen der Knochen am besten mit den Händen essen. Für alles andere nimmt Raue den Löff-

fel, selten die Stäbchen, er isst direkt von den Platten, ohne Umweg über seinen Teller. Vom grünen Spargel sammelt er viele Köpfe ein. Ich stelle mir den Küchenchef vor, der den Probierlöffel in alle Töpfe taucht.

Lässt die Stimmung in der Gastronomie auch Rückschlüsse auf die allgemeine Wirtschaftslage zu? Sie sei ein «absolutes Barometer», sagt Raue. Das sei schon immer so gewesen. «Wenn wir uns die goldene Zeit der Achtziger und Neunziger angucken, bis zum Börsencrash, da war es in Deutschland so, dass die Top-Gastronomie nahezu flächendeckend gesponsert war.» Unternehmer mit zu viel Geld hätten ein bisschen was von ihrem Geld in einem Restaurant verbraten, das die gelangweilte Ehefrau eingerichtet habe.

Immer wieder bei null

Diese Zeiten seien vorbei. Man müsse sich auskennen, damit ein Restaurant funktioniere – welche Sitzhöhe braucht es, wie viel Platz braucht der Gast. «Er darf nicht zu viel Platz haben, sonst geht die Energie eines Ladens verloren.» Und natürlich sei die Konkurrenz enorm, man müsse ständig rechts und links schauen, was die anderen machten, und in seinem Fall jetzt auch schon, was die Jungen machten und ob er sich davon etwas anschauen sollte.

So kam der «Königsberger Klops Oma Gerda» auf die Karte – Raue wollte sich nicht von jungen zugereisten Köchen mit Lokalfimmel die Deutungshoheit über die Berliner, die Brandenburger und die preussische Küche wegnehmen lassen. Ist das dann eher gegenseitiges Inspirieren als Konkurrieren? «Nein, das ist brutale Konkurrenz, da brauchen wir gar nicht gross rumlabern», stellt er fest.

Die Pandemie war für die Gastronomie der Horror, davon hat sie sich bis heute nicht erholt. Die schlechte Wirtschaftslage komme derzeit hinzu. «Wir hatten letztes Jahr 27 besternte Restaurants in Berlin. Neun davon existieren so nicht mehr.» Entweder hätten sie das Konzept gewechselt oder zugemacht, weil die Menschen von aussen gefehlt hätten, analysiert Raue. «Wenn man sich die Daten des Flughafens anschaut, haben wir über ein Viertel weniger Businessclass-Gäste im Vergleich zu vor der Pandemiezeit. Berlin war vor der Pandemie eine der gehyptesten Städte der Welt. Und wie das immer ist mit einem Hype oder Trend, der hält halt nur temporär.»

Was Gastronomen angehe, kämen viele mit grossen Erwartungen und gingen wieder, ohne dass sich diese Erwartungen erfüllt hätten. Sie hätten von vornherein falsch eingeschätzt, was für ein Publikum es hier gebe. «Berlin wartet nicht auf dich, und da ist egal, ob du aus Frankreich kommst und da drei Sterne hattest oder ob du aus Buxtehude kommst und hier den besten Burger der Welt machen willst, du fängst immer wieder bei null an.»

Und bei null, da sei man gerade. Die Gastronomie befinde sich derzeit am Tiefpunkt. Man merke es vor allem beim Wein – Flaschen für mittlere und hohe dreistellige und niedrige vierstellige Euro-Beträge würden seltener bestellt. Und selbst in Läden wie dem «Good Friends», die früher bis 2 Uhr morgens aufhatten, sei um 22 Uhr tote Hose.

Tim Raue ist dann ohnehin auf dem Weg ins Bett. Seine Tage dauern vom Aufstehen vor 6 Uhr bis etwa 23 Uhr.

Das Restaurant

kei. · Das «Good Friends» an der Kantstrasse im Berliner Stadtteil Charlottenburg ist eine Institution. Es war schon da, als die Kantstrasse noch nicht die zentrale asiatische Meile in Berlin war. Die Einrichtung ist einfach, die Preise sind moderat. Serviert wird kantonesische Küche. Es soll zwei Speisekarten geben, wobei die eine authentischer ist als die für die Touristen. Vielleicht kommen deshalb auch so gerne Chinesen hierher.

«Good Friends», Kantstrasse 30, 10623 Berlin. Telefon: +49 30 3 132 659. Täglich geöffnet von 12 bis 22 Uhr 45, Donnerstags Ruhetag.



Rechts vom Kulturpalast im Stil des sozialistischen Klassizismus zeigt die Skyline den rasanten Wandel Warschaus.

BERNARD BIALORUCKI / IMAGO

Warschau wächst über seinen Schatten hinaus

Der polnischen Hauptstadt hängt das Ostblock-Klischee an. Zeit, damit aufzuräumen. Manche Besucher sind geradezu «positiv geschockt» von der östlichsten Westmetropole.

VON JOCHEN MÜSSIG

Zwei Girlies hocken sich im Schneidersitz auf einer Bank gegenüber und simsen sich die Finger wund. Die Bank ist eine von fünfzehn Chopin-Bänken der Stadt. Hier kann man Episoden aus Chopins Warschauer Leben lesen und auf Knopfdruck Musikstücke des Komponisten hören: eine Ballade, eine Mazurka, einen Walzer. In diesem Fall erklingt Chopins Ballade Nr. 4 in f-Moll, op. 52.

Frédéric Chopin gehört zu Warschau, selbst der internationale Flughafen trägt seinen Namen. Zwar wurde der Musiker 50 Kilometer westlich der Stadt, in Zelazowa Wola, geboren und liegt auf dem Friedhof Père Lachaise in Paris begraben. Doch sein Herz ruht in Warschau. Seine Schwester Ludwika brachte es in Spiritus konserviert nach Warschau, wo man es nach Chopins Wunsch in einem Pfeiler der Heiligkreuzkirche, links vom Eingang, einmauerte.

«Chopin ist cool», sagt das eine Mädchen. «Powisle ist cool», sagt die andere. Und die beiden synchron: «Wir sind cool!» Schallendes Gelächter.

Aus Mausgrau wurde Bunt

Powisle ist das Szeneviertel und verkörpert wie kein anderes Quartier das neue Warschau. Das Herz des Stadtteils schlägt im Elektrownia-Kraftwerk von 1904, das knapp hundert Jahre lang in Betrieb war, für Generationen Strom lieferte und heute ein Beispiel für die Transformation einer ganzen Stadt ist. Elektrownia ist 2025 ein bunter Mix aus Restaurants, Terrassenbars, Gartenlokalen, einer Food-Hall mit Street-Food-Ständen, einem Day-Spa, einem Hotel, Geschäften und Wohnungen.

Aus dem Stromkraftwerk ist seit 2000 ein Kulturkraftwerk geworden, bei dem 3000 Ziegelsteine, Stahlträger und Transformatoren vom alten Kraftwerk in das neue Entertainment-Zentrum eingefügt

wurden. «Ich liebe Powisle. Es ist immer was los. Immer gibt's was Neues. Alles ist so offen», sagt das eine Girlie. «Warschau's place to be», ergänzt das andere, und wer Elektrownia besucht, sieht, wie aus Mausgrau Bunt geworden ist.

Über den heutigen Elektrownia-Boulevard wurde einst die Kohle für die Stromerzeugung angeliefert. Den Kamin haben wir «originalgetreu nachgebaut», sagt der Architekt Michael Gifford. Auch der Ziegelsteincharakter wurde beibehalten: «Wir wollten die ursprünglichen Steine zeigen: das Raue, das Ursprüngliche.» Industriecharme als Kulisse für ein modernes kulturelles und gesellschaftliches Leben: nicht neu, aber eindrucksvoll, vor allem wenn man das Innere betritt und auf eine Industriekathedrale mit hohen offenen Räumen trifft.

Elektrownia ist eine neue kleine Stadt mitten in der Hauptstadt. «Deshalb wollten wir unbedingt in diesen Komplex», sagt Agnieszka Tucharz, Direktorin des «Barceló»-Hotels, das in eines der fünf neu errichteten Gebäude im Elektrownia-Komplex eingezogen ist. «Wir wollen am Puls einer Stadt sein. Einige unserer Gäste sagten, sie seien «positiv geschockt» von Warschau, von unserem Stadtteil Powisle.»

Da steht der DJ auf einem Podest, wo früher die Reinigungsmaschine stand. Im «Urban Outfitters» dokumentiert ein gelber Kran ein Stück Zeitgeschichte. Und unter einer Glasplatte ist ein originaler Transformator zu bestaunen. Die Glasplatte ist umringt von Sitzgelegenheiten und dient als Abstellfläche für Cola und Wodka, Bier und Wasser, Snacks und grössere Portionen. Die polnische Küche ist international nicht so berühmt, «aber inzwischen gibt es bei uns in Warschau auch eine polnische Küche sophisticated», sagt Marta Cienkowska, die stellvertretende polnische Kultusministerin, und nimmt eine

vegetarische Pirogga, sozusagen ein polnisches Dim Sum.

Powisle und Elektrownia sind nur zwei Metrostationen vom Zentrum Richtung Weichsel und vom imposanten zur Fussball-Europameisterschaft 2012 gebauten Nationalstadion entfernt. Powisle und Elektrownia sind jung und lebendig, modern und grün, ständig im Wandel. «Warschau verändert sich seit fünfzehn Jahren, Tag für Tag», sagt Cienkowska. «Wir wollen immer mehr. Wir sind hungrig, schlafen nicht, sind so alternativ wie Berlin, ein bisschen konservativ wie Prag und haben Kulturangebote wie in Wien.»

Auch Ulrich Schwendemann, Geschäftsführer der Polnisch-Schweizerischen Handelskammer in Warschau, schätzt «diese Geschwindigkeit» in der Stadt. Und: «Es gibt einen guten öffentlichen Nahverkehr.» Der Luzerner betreut 220 Mitgliedsfirmen «von Nestlé bis Mittelstand» in Warschau.

Die Uhren drehen sich schnell

Powisle liegt direkt am Fluss, man sieht Radfahrer, Skater, Spaziergänger und im Sommer Sonnenanbeter an Sandstränden am Ufer und auf Badeschiffen. «Da kein Alkohol im öffentlichen Raum erlaubt ist, gaben wir für die Plätze am Flusssufer eine Ausnahmegenehmigung», sagt die Ministerin. «Im Sommer bleibe ich in Warschau. Wir haben so viele Events, Outdoor-Kinos, die Weichsel-Strände. Auslandsferien mache ich im November, wenn's grau ist.»

Im Sommer werden im Open-Air-Gym Muskeln gezeigt und am Uferboulevard, was gerade angesagt ist. Im Viertel gibt es zeitgeistige Kneipen, Pho-Suppe vom Vietnamesen und Steaks vom Argentinier. Der Marktstand auf dem Gehweg verdeckt ein wenig den Second-Hand-Shop, die



An der Weichsel laden sonnenwarme Holzplanken zum Entspannen ein. JAAP ARRIENS / IMAGO



Im Sommer ist der Lazienki-Park mit seinen schattigen Alleen ein beliebter Treffpunkt. WERONIKA KOWALSKA / GETTY



Die Altstadt von Warschau wurde nach ihrer Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wieder aufgebaut. ANTAGAIN/GETTY

«Winestory» bietet Tropfen aus aller Welt, Shopping geht bis 21 Uhr – es muss ja nicht gleich im Porsche-Store sein. Die Hängematten im Park an der Weichsel drücken das Powisle-Gefühl vielleicht am besten aus. Oder sind es die Graffiti, die dem Brutalismus-Gebäude neben Warschaus altem Stromkraftwerk zwar nicht seine Historie nehmen, aber doch klarstellen: Heute gehen die Uhren anders?

Weniger Druck vom Staat

Die Zeiten, als die Kommunisten regierten, sind längst vorbei, die PiS-Zeiten jedoch präsent, vor allem weil gerade ein Rechtsnationaler zum Staatspräsidenten gewählt wurde. Die rechtspopulistische PiS-Partei stellte zuletzt 2005 bis 2023 die polnische Regierung, beschränkte die Justiz und die Pressefreiheit, übernahm den polnischen Hauptsender Telewizja Polska und kappte auch mehrere unliebsame kulturelle Projekte.

«PiS machte Druck, wollte eine dominante nationale Kultur und ersetzte alle denkenden Köpfe im staatlichen Kultursektor durch dumpfe Parteifunktionäre», sagt Joanna Mytkowska, die Direktorin des neuen Museum of Modern Art, neben dem Symbol Warschaus, dem Kulturpalast von 1955, gelegen.

«In Warschau blieben wir meist vom staatlichen Druck verschont, da vor allem die Stadt als kultureller Geldgeber auftrat, sich entschieden gegen die PiS stellte und die kulturelle Autonomie verteidigte.» Der im Oktober eröffnete weisse, kubusartige Neubau des Museum of Modern Art zeigt «eine Sammlung, die globale Kunst aus osteuropäischer Perspektive beleuchtet», sagt Mytkowska.

Auf dem Dachgarten der Universitätsbibliothek, nur ein paar Schritte neben dem Elektrownia-Komplex und

Warschau hat 23 Gebäude mit mehr als 100 Metern Höhe. Zusammen mit London, Frankfurt, Paris und Rotterdam hat sie in Europa die grösste Dichte an Wolkenkratzern.

gegenüber dem Kopernikus-Wissenschaftszentrum, einem modernen Mitmach- und Entdeckermuseum, hockt eine Gruppe Studenten im Gras. Der Dachgarten ist bepflanzt, Stege, Pfade und kleine Brücken verbinden einzelne Teile der Anlage und ein Wasserfall den oberen mit dem unteren Garten. Sie diskutieren auf Englisch, da auch ausländische Kommilitonen zugegen sind, über den neuen Staatspräsidenten Nawrocki, über Trump, Selen-ski, Putin, und man hört die Wut, den Hass gegen die Russen.

Umzingelter Stalin-Solitär

Nicht nur die älteren Polen, die in UdSSR-Zeiten so leiden mussten, auch die junge Generation will «nie wieder unter russischer Herrschaft leben», sagt einer. Und ein anderer meint: «Wir haben gegen die PiS für unsere Demokratie und Freiheit gekämpft. Jetzt haben wir beides und geben nichts mehr davon ab. An Putin schon gleich gar nicht.» Auf der Decke im Gras liegt eine «Rzeczpospolita», eine der wichtigsten Zeitungen des Landes, die in Warschau erscheint. «Rzeczpospolita» heisst übersetzt «Republik», und ihr Chefredaktor Boguslav Chrabota sagt über sein Blatt: «Wir sind durch und durch demokratisch – und auch ein wenig anarchisch wie Powisle.»

Warschau haftet im Westen immer noch das Image einer grauen Maus an, die bis heute dominiert wird von einem Geschenk Stalins: dem Kulturpalast von 1955, dem ältesten Hochhaus der Stadt. Aber auch während der PiS-Zeiten wurden dort Dürrenmatt und seine «Physiker» sowie andere gesellschaftskritische Stücke gespielt.

Nach der Wende gab es Bestrebungen, das 237 Meter hohe Bollwerk des Sozialismus zu schleifen. Es wurde verhindert, und so kann man

heute vom 30. Stockwerk ein Blick auf Polens Hauptstadt und die umgebenen Hochhäuser werfen, die bewusst nahe zum Kulturpalast gebaut wurden, um dem einstigen Stalin-Solitär die Show zu stehlen. Allen voran der Varso Tower von Norman Foster: Der Büroturm löste 2020 den Kulturpalast als höchstes Gebäude Polens ab. Mit 310 Metern wurde der Skyscraper sogar zum höchsten Gebäude der Europäischen Union.

Architektur zeigt ja Entwicklungen, politische Richtungen und Kehrtwenden. Ablesbar auch am im Jahr 2016 fertiggestellten Wohnhochhaus Zlota 44 von Daniel Libeskind. Mit 192 Metern ist es das höchste Wohnhaus in der EU. In dem markanten Bau mit segelförmig geschwungenen Glasfassaden besitzt auch der Fussballstar Robert Lewandowski eines der rund 250 Apartments. Es ist kein uniformes Gebäude, sondern trägt die Freiheit in seinen Segeln.

Warschau hat insgesamt 23 Gebäude mit mehr als 100 Metern Höhe. Stalins Geschenk ist inzwischen umzingelt, und Warschau hat mittlerweile zusammen mit Frankfurt, London, Paris und Rotterdam die grösste Wolkenkratzerdichte Europas. Fast könnte man meinen, die Hochhäuser seien die Sehenswürdigkeiten, denn für eine Millionenstadt sind Warschaus Top-Spots relativ schnell abgehakt: Kulturpalast, Altstadt, ein paar Museen.

Warschau war Königsstadt, eine Perle in Europa, und wurde durch die Nazis im Zweiten Weltkrieg zu rund 85 Prozent zerstört. In der Altstadt blieb kein einziges Haus verschont. Die Kommunisten bauten Warschau zwar schnell wieder auf, aber im sozialistischen Einheitsstil. Abgesehen von der Altstadt: Von 1949 bis 1955 wurde sie originalgetreu wiederhergestellt, mit den Bürgerhäusern am Marktplatz, mit

dem Königsschloss und der Johanneskathedrale, die allesamt ursprünglich aus dem 15. bis 19. Jahrhundert stammten. Der Aufbau sollte ein Zeichen des Triumphes über die Nazi-Besatzer sein. Im Jahr 1980 ernannte die Unesco die neue Warschauer Altstadt zum Weltkulturerbe.

1500 Bordelle geschlossen

Von den 1980ern und bis um die Jahrtausendwende war Warschau «ein Drecksloch», wie es der damalige Stadtpräsident, also der Bürgermeister von Warschau, ausdrückte: Bis 2005 räumte Lech Kaczynski, der spätere restriktive polnische Staatspräsident, als Bürgermeister auf. Er kämpfte gegen den Dreck auf den Strassen und liess 1500 Bordelle schliessen.

Jetzt, zwanzig Jahre später, ist Polens Hauptstadt sicher, sauber, grün, wird linksliberal geführt und bietet eine enorme Lebensqualität, nicht nur in Powisle und Elektrownia, wo zwar kein Strom mehr erzeugt wird, aber das ganze Viertel scheinbar unter Strom steht. «Wir sind in Warschau noch nicht so international wie London, vielleicht noch nicht ganz so liberal wie Berlin, aber wir sind auf dem besten Weg dorthin», sagt Juliusz Klosowski, Verleger von «The Warsaw Voice», seit 1989 die englischsprachige Stimme Polens aus der Hauptstadt.

«Warschau», sagt Klosowski, «liegt im Osten, gehört aber zum Westen. Ein für alle Mal!» Und Kultusministerin Marta Cienkowska ergänzt: «Warschau verfiel nie in Agonie oder Fatalismus. Warschau war immer progressiv und offenerherzig.» Das ehemalige Strom- und jetzige Kulturkraftwerk Elektrownia ist das beste Beispiel.

Diese Reportage wurde möglich aufgrund der Unterstützung durch die «Barceló Hotel Group».

Die Macht der Mikroben

Bakterien werden unterschätzt. Ihre biochemischen Fertigkeiten machen sie zu Alleskönnern. Helfen sie uns schon bald, klimaneutrale Treibstoffe herzustellen oder Verschmutzungen in der Umwelt zu beseitigen? VON ORI SCHIPPER

Seit Tausenden von Jahren laben sich Menschen an fermentierten Getränken. Das ist durch archäologische Funde gut belegt. Auch Lebensmittel wie Käse oder Kimchi zeugen davon, dass schon unsere Vorfahren wussten, wie man Mikroben nutzt. Auch in der Landwirtschaft und im Gartenbau verlassen sich Menschen schon seit langer Zeit auf mikrobielle Techniken wie etwa die Kompostierung.

Wie sich stinkende, verrottende Pflanzen- und Essensreste – unter dem Einfluss von Mikroben – innerhalb eines Jahres im Komposthaufen in wohlduftende, dunkelkrümelige Erde verwandeln, mutet auch heute noch wie ein Wunder an. Aber die winzigen, für das bloss Auge unsichtbaren Lebewesen können noch viel mehr, als den allermeisten von uns bewusst ist. Das führen Expertinnen und Experten für Mikrobiologie in mehreren kürzlich erschienenen Fachbeiträgen aus.

«Selbst viele Fachpersonen sind sich der Fähigkeiten der Organismen, die sie studieren, nicht bewusst», sagt Rino Rappuoli. Der wissenschaftliche Direktor des Biotechnopolo in Siena und Präsident der Internationalen Vereinigung der mikrobiologischen Gesellschaften ist eigentlich Spezialist für die Entwicklung von Impfstoffen. In seiner Laufbahn ging es ihm jahrzehntelang vor allem darum, wie man sich gegen die winzigen Lebewesen erfolgreich zur Wehr setzt.

Zusammenarbeit mit Urahnen

Doch dann hat Rappuoli die Seite gewechselt: In den Beiträgen, die er mit seinen Kolleginnen und Kollegen vor kurzem verfasst hat, argumentieren die Forschenden, dass wir Menschen die «gewaltige katalytische Kapazität» der Mikroben stärker nutzen sollten. Und dass wir «mit unseren ältesten Urahnen zusammenarbeiten» sollten, um nichts Geringeres als «eine nachhaltige Zukunft auf diesem Planeten zu schaffen».

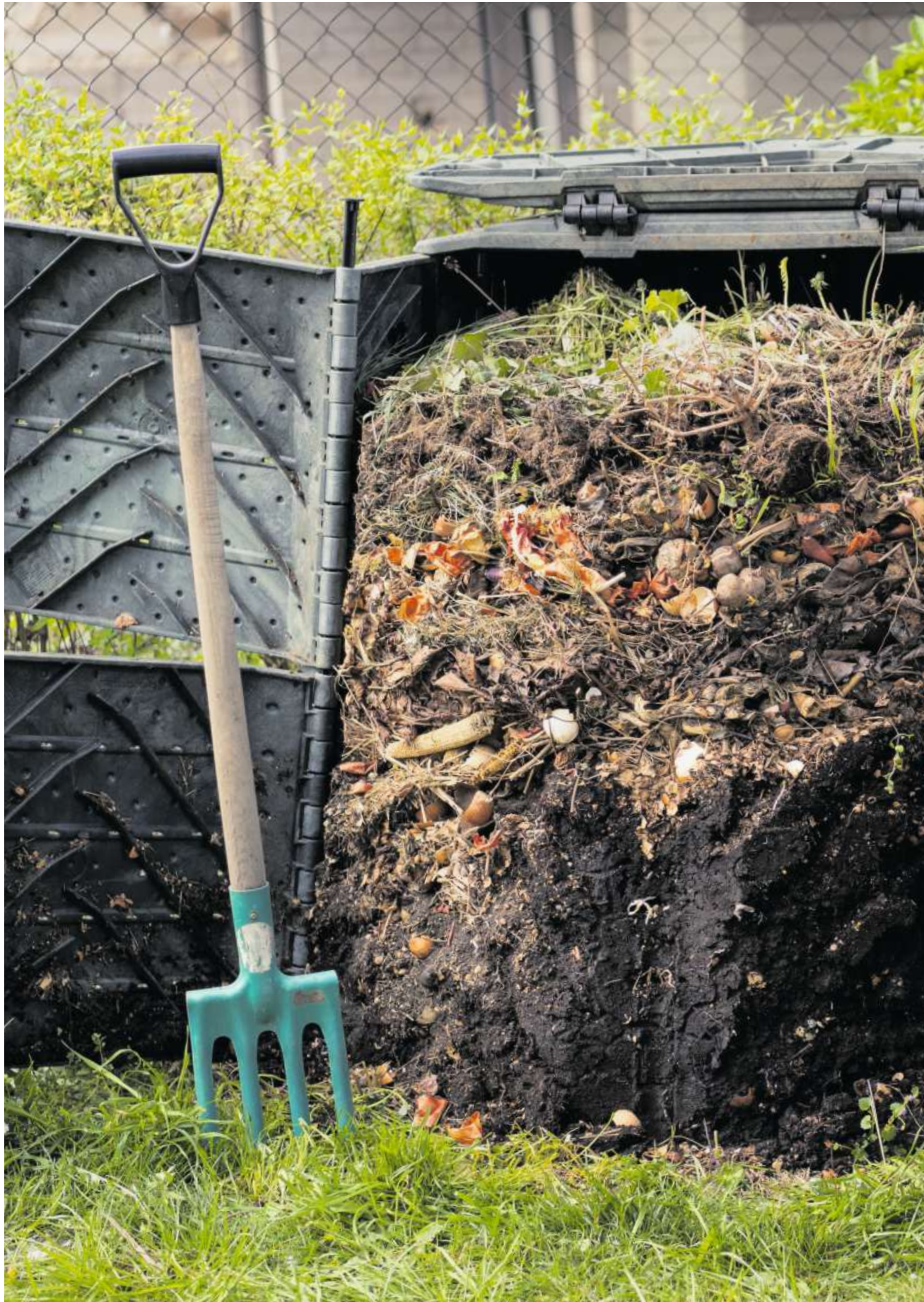
Das mag vermessen klingen. Können Lebewesen, die so klein sind, dass wir sie nur unter dem Mikroskop erkennen, einen spürbaren Einfluss auf das Weltgeschehen haben? Aus dem Studium der Erdgeschichte lässt sich eine klare Antwort auf diese Frage ableiten. Erstaunlicherweise lautet sie: Ja.

Unser Planet sähe ohne Mikroben völlig anders aus. Als die Erde vor etwas mehr als 4,5 Milliarden Jahren entstand, gab es zum Beispiel noch keinen Sauerstoff in der Uratmosphäre. Er sammelte sich erst viel später – als Nebenprodukt der Stoffwechselaktivitäten von photosynthetischen Mikroben – über Jahrmillionen an. Heute macht der Sauerstoff knapp 21 Prozent des Gasgemischs aus. Das ermöglicht es uns, zu atmen.

Mikroben befinden sich an der Wurzel des Stammbaums des Lebens auf der Erde. Sie bevölkern unseren Planeten schon seit rund vier Milliarden Jahren. In dieser Zeit haben sie gelernt, sich auch in Umgebungen zurechtzufinden, die ausgesprochen lebensfeindlich wirken: Bakterien kommen in extrem sauren, schwefligen und heissen Tümpeln vor – und schaffen es auch im dunklen Gestein tief unter der Erde oder im ewigen Eis der Arktis, ein Dasein zu fristen.

Beliebige Umwandlung

Das ist nicht zuletzt dem Umstand zu verdanken, dass der biochemischen Virtuosität von Mikroben so gut wie keine Grenzen gesetzt sind. Nur Bakterien sind etwa imstande, molekularen Stickstoff (N_2) aufzuspalten und zu verwerten. Zwar sind auch alle anderen Lebewesen auf Stickstoff angewiesen. Doch mit dem riesigen Stickstoffvorkommen in der Atmosphäre – sie besteht zu fast vier Fünfteln aus N_2 – können sie nichts anfangen: Sie schaffen es nicht, die chemisch ausserordentlich stabile Dreifachbindung zwischen den beiden Stickstoffatomen zu knacken.



Eine Art Wunder: Aus stinkenden Pflanzenresten wird wohlduftende Erde.

GETTY

Mikroben befinden sich an der Wurzel des Stammbaums des Lebens auf der Erde. Sie bevölkern unseren Planeten schon seit rund vier Milliarden Jahren.

Bis vor etwas mehr als hundert Jahren galt das auch für uns Menschen. Seither steht uns das sogenannte Haber-Bosch-Verfahren zur Verfügung. Wir gewinnen damit aus dem Stickstoff in der Luft Ammoniak, das uns in erster Linie als Pflanzendüngung dient. Um jedes Jahr rund 200 Millionen Tonnen Ammoniak herzustellen, benötigen wir rund ein Prozent des weltweiten Energieverbrauchs. Denn dazu müssen wir den Stickstoff enormen Drücken aussetzen und auf 400 bis 500 Grad erhitzen. Bakterien erledigen die gleiche Aufgabe bei Normaldruck und Raumtemperatur.

Rappuoli und seine Mitstreiter führen ausserdem ins Feld, dass die biologische Vielfalt der Mikroben so riesig sei, dass praktisch jede organische Substanz von mindestens einem Vertreter gefressen werde. In anderen Worten: Mikroben haben die Fähigkeit, fast jedes erdenkliche Molekül zu verstoffwechseln, abzubauen oder in ein beliebiges anderes Molekül umzuwandeln.

Aus diesem Grund könnten Bakterien in vielen umweltrelevanten Bereichen eine wichtige Rolle spielen. Die Forschenden führen zahlreiche Bei-

spiele auf, die illustrieren, wie wir die Macht der Mikroben nutzen könnten. Die Beispiele reichen von der Herstellung elektrischer Energie bis zur Nutzung und Umwandlung des Treibhausgases Methan. Zwei mögliche Anwendungen stechen hervor: Sie sind besonders anschaulich und einleuchtend.

Erstens haben Bakterien das Potenzial, aus landwirtschaftlichen Abfällen klimaneutrale Treibstoffe wie etwa Ethanol oder Butanol herzustellen. «Es gibt weltweit schon mehrere Unternehmen, die diesen Ansatz verfolgen», sagt Rappuoli. Allerdings: «Gegenwärtig sind die bakteriell hergestellten Treibstoffe deutlich teurer als Erdöl. Sie sind preislich noch nicht kompetitiv. Aber das waren die Solarzellen zu Beginn auch nicht.» Zweitens fällt es Bakterien als Grossmeistern des Stoffwechsels nicht schwer, Umweltschadstoffe unschädlich zu machen. Das geschieht heute schon in den Klärbecken von Abwasserreinigungsanlagen. Doch die Mikrobiologie in diesen Anlagen bringt nicht alle Stoffe gleich gut zum Verschwinden.

Dass das Potenzial der Mikrobiologie noch lange nicht ausgeschöpft ist, zeigt

Im Unterschied zu konventionellen Rezyklierungsverfahren entstehen bei biochemischer Zerlegung die hochwertig reinen Einzelteile.

etwa ein kürzlich erschienener Bericht von einem Forschungsteam aus China. Es hat einen neuen Bakterienstamm gezüchtet, der in Abwasserproben von Erdölraffinerien gleich fünf verschiedene schwer abbaubare Schadstoffe in harmlose Moleküle umwandelt. Das sind zwar beeindruckende Resultate, doch sie stammen erst aus einem Forschungslabor. Wie gut sie sich übertragen lassen – und ob sie tatsächlich zur Anwendung gelangen –, muss sich noch weisen.

Enzym spaltet PET

Weiter fortgeschritten sind Arbeiten zur Rezyklierung von Plastik: Vor mehr als zehn Jahren haben Forschende aus Frankreich Löcher in die Erde gebuddelt – und kleine Plastikplatten darin vergraben. Nach einem Jahr nahmen sie die Proben wieder heraus, mitsamt den Mikroben, die sich in der Zwischenzeit darauf eingerichtet hatten. So fanden die Wissenschaftler ein bakterielles Enzym, das den Kunststoff Polyethylenterephthalat, kurz PET, in seine Einzelteile zerlegen kann.

Dann folgten die Gründung eines Unternehmens namens Carbios und jahrelange biotechnologische Ingenieursarbeiten, um die Effizienz des Enzyms dramatisch zu erhöhen. 2020 gaben die Wissenschaftler in der Fachzeitschrift «Nature» bekannt, dass ihr optimiertes Enzym in nur zehn Stunden eine Tonne geschreddertes PET zu 90 Prozent auseinandernimmt. Zum Vergleich: Der Ausgangspunkt der Forschenden war das natürliche Enzym. Es braucht eine Woche, um ein Prozent der Plastikmasse zu zerlegen.

Das optimierte Enzym kann nicht nur Flaschen, sondern auch Textilabfälle verarbeiten. Im Unterschied zu konventionellen Rezyklierungsverfahren, während deren das Plastik wieder eingeschmolzen wird und dadurch an Qualität verliert, entstehen bei der biochemischen Zerlegung die hochwertig reinen Einzelteile. Damit kann man neue PET-Flaschen produzieren, die sich auch mit ausgeklügelten wissenschaftlichen Untersuchungen nicht von aus Rohöl hergestellten Flaschen unterscheiden lassen – aber viel weniger kosten.

Carbios hält auf seiner Website fest, dass es mit Getränkeherstellern, Konzernen aus der Kosmetikindustrie sowie mit Firmen für Outdoor-Bekleidung strategische Partnerschaften eingegangen ist. Nun baut das Unternehmen im französischen Longlaville gleich an der Grenze zu Belgien eine Anlage. Carbios plant, sie gegen Ende 2025 in Betrieb zu nehmen, um damit jährlich 50 000 Tonnen PET-Abfall wieder in den Kreislauf zu geben.



Die europäische Industrie ist unter Druck, Emissionen zu reduzieren.

STÉPHANE MAHÉ / REUTERS

Klimaproblem ins Ausland verlagern

Brüssel plant ein neues Emissionsziel für 2040, stösst jedoch auf Widerstand bei Regierungen. Internationale Zertifikate sollen nun Abhilfe schaffen. Aber Forscher und Aktivisten schlagen Alarm. VON KALINA OROSCHAKOFF

Die Schweiz setzt seit Jahren auf Klimaprojekte im Ausland, um die eigenen Emissionen wettzumachen. Jetzt überlegt sich auch Brüssel, mittels internationaler Emissionszertifikate die EU-Klimaziele zu erreichen. Die Schweiz gerät dafür regelmässig in die Kritik. Nun trifft es die EU.

Der Auslöser dieser Debatte ist das geplante Klimaziel für 2040, das die EU-Kommission Anfang Juli vorstellen möchte. Seit Jahren verhandeln Beamte in Hinterzimmern über die geplanten Emissionsreduktionen auf dem Weg zur Klimaneutralität im Jahr 2050. Nun hoffen sie, mit einem politischen Kompromiss die Unterstützung von Regierungen zu erhalten. Die Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen hat dabei immer wieder ein Ziel von 90 Prozent in Aussicht gestellt. Das wird auch von einem Expertengremium für Klimafragen und Aktivisten unterstützt.

Auflagen gut abwägen

Das Problem: Viele EU-Regierungen unterstützen dieses Ziel gar nicht. Im Gegenteil. Sie sorgen sich um die Kosten für Industrie, Landwirtschaft und andere Wirtschaftssektoren, wo Emissionsreduktionen nur sehr aufwendig und teuer zu schaffen sind. Der politische Widerstand ist nicht überraschend. Vielerorts in Europa wächst die Kritik an den Klimazielen, vor allem in Ländern, wo konservative Parteien jüngst die Wahlen gewonnen haben.

Gleichzeitig erhöhen der sich zuspitzende Handelskrieg mit den USA, geopolitische Spannungen mit China und klamme Staatshaushalte den Druck auf das politische Establishment in Brüssel. Der Widerstand gegenüber den grünen Ambitionen ist dabei zunehmend ein Problem für den selbsternannten Klimaweltmeister. Er zwingt EU-Politiker und Beamte, die geplanten Auflagen angesichts der benötigten Investitionen und möglichen gesellschaftspolitischen Verwerfungen gegen andere politische Prioritäten abzuwägen – und gegebenenfalls auch aufzuweichen.

Brüssel hofft nun entsprechend, mit einem Kompromiss die Unterstützung von EU-Regierungen zu erhalten. So plant Wopke Hoekstra, der niederländische Klimakommissar, künftig auch Gutschriften aus ausländischen Klimaprojekten zuzulassen, wo Emissionen kostengünstiger reduziert werden können. Das sagt Peter Liese, ein deutscher Europaabgeordneter der CDU, im Gespräch. Er ist mit den Plänen vertraut.

Liese sagt, ohne solche Flexibilität werde es keine Unterstützung für ein neues Emissionsziel von 90 Prozent geben. Und auch mit einer solchen klimapolitischen Krücke werde es schwierig sein, EU-Regierungen dafür zu gewinnen. Das sei auch den Beamten in Brüssel klar. Es gebe deswegen Unterstützung von Ursula von der Leyen und Wopke Hoekstra, beides Vertreter der gleichen konservativen Parteifamilie wie Liese. Zudem kommt Rückendeckung aus Deutschland, das für den Beschluss neuer Klimaziele ausschlaggebend ist. Denn im Koalitionsvertrag wurde verankert, dass die Regierung ein Klimaziel 2040 nur mit Verwendung von internationalen Emissionszertifikaten unterstützen wird.

Diese Position bricht jedoch mit einem klimapolitischen Leitsatz der EU. Jahrelang hatten sich Europapolitiker und Kommissionsbeamte gegen die Anrechnung von eingesparten Emissionen im Ausland gestemmt. Zu gross war die Sorge, dass die Klimaziele aufgrund unglaublicher Projekte im Ausland untergraben werden würden. Schon in den 2000er Jahren hatte die EU schlechte Erfahrungen mit internationalen Emissionszertifikaten gemacht, insbesondere durch Projekte in China, die vorgegeben hatten, Industriegase zu zerstören. Daraufhin wurde 2013 ihre Verwendung für die europäischen Klimaziele verboten.

Schweiz wird regelmässig gerügt

Nun wächst der Widerstand erneut. Der unabhängige Beirat in Klimafragen mahnte vergangene Woche, dass ein Reduktionsziel von 90–95 Prozent für das Jahr 2040 sowohl erreichbar als auch

«Heisse Luft» kaufen und Emissionsminderungen anrechnen, die so gar nicht stattgefunden haben – dafür sind in den vergangenen Jahren viele Unternehmen kritisiert worden.

in Europas eigenem strategischem Interesse sei – aber bloss nicht, indem man sich auf internationale Emissionsgutschriften verlasse! Die Forscher sagen, es bestehe die Gefahr, «dass dadurch Mittel von inländischen Investitionen abgezogen und die Integrität der Klimaziele untergraben werden könnte».

Die Schweiz ist mit solchen Kritikpunkten seit Jahren vertraut. Regelmässig wird sie für ihre Politik gerügt, die stark auf CO₂-Einsparungen im Ausland setzt. Rund ein Drittel der gesamten Emissionsreduktion soll bis 2030 mit solchen Kompensationen erzielt werden. Die Schweiz ist damit auch einer der grössten Akteure in einem neuen internationalen Emissionsmarkt, der vergangenes Jahr im Rahmen des Pariser Klimaabkommens beschlossen wurde.

Auf Vanuatu werden Solaranlagen gebaut, Elektrobusse in Thailand finanziert und Holzsparkocher in Afrika gefördert. In den vergangenen Monaten haben Schweizer Politiker weitere Verträge unterschrieben, unter anderem um Elektrofahrräder in Ghana zu finanzieren. Aber diese Projekte werden regelmässig

von NGO angeprangert. Ende vergangenen Jahres etwa wies die Alliance Sud in einer Recherche warnend darauf hin, dass ein Kochofenprojekt in Ghana die geplanten Emissionsreduktionen weit überschätze. In einem Bericht von Radio SRF räumte auch die Stiftung Klimaschutz und CO₂-Kompensation (Klik) ein, dass der Wert der Emissionsreduktionen zu hoch liege. Die Organisation kauft für die Erdölimporteure die Kompensationen ein. Man rechne mit weitaus niedrigeren Emissionsreduktionen, hiess es in einer Stellungnahme.

Umweltaktivisten in der EU schlagen jetzt schon Alarm. Am Mittwoch wurde ein Brief von über 125 NGO veröffentlicht. Darin machen sie warnend darauf aufmerksam, dass viele der Klimaschutzprojekte im Ausland nicht nachprüfbar seien und Emissionen nicht in dem versprochenen Ausmass reduzieren würden. Auch vor Ort bergen sie Risiken durch mögliche Menschenrechtsverletzungen. Die Verwendung von Gutschriften könne so gar die Emissionen erhöhen, sagt die NGO Climate Market Watch. Dabei werden die Schweiz und ihre Abkommen mit Thailand, Ghana und Guyana als negative Beispiele erwähnt.

Aktivisten sind besonders besorgt, dass sich Regierungen auf Auslandskompensationen verlassen könnten. Sie fordern, dass Regierungen die mühsamen Investitionen in grüne Energiequellen und Industrieprozesse zu Hause tätigen, anstatt sie ins Ausland zu verlagern.

Achtung bei Kochherdprojekten

Für Donna Lee von der Organisation Calyx Global ist diese Kritik nachvollziehbar. Ihr Unternehmen prüft und bewertet die Glaubwürdigkeit von Klimaschutzprojekten im Ausland und ermöglicht es Käufern so, qualitativ hochwertige Projekte auszuwählen. Sie sagt jedoch, dass sie Regierungen eine zusätzliche und kostengünstige Option böten, um Emissionen zu mindern. Das könne Unterstützung für ambitionierte Klimaziele ermöglichen, die sonst am politischen Widerstand scheitern würden.

Ein Blick auf die Analysen von Calyx Global zeigt derweil, dass das Unternehmen viele Projekte findet, bei denen die versprochenen Emissionsreduktionen unglaublich sind. Die Qualität der Zertifikate, die heute verkauft werden, ist laut Calyx' Analysen in letzter Zeit gesunken. Der Grund? Eine grosse Menge an Krediten wurde für Kochherdprojekte vergeben, bei denen das Risiko besteht, geplante Emissionsreduktionen zu überschätzen. Gleichzeitig heisst es, dass in diesem Jahr die Qualität der Emissionszertifikate weiterhin höher sei als 2024.

Was bedeutet das nun für die europäische Debatte? Für Lee steht fest, dass es strenge Auswahlkriterien geben müsse. Nur so könne man sicherstellen, dass qualitativ hochwertige Projekte ausgewählt und zugelassen würden. Dabei geht es nicht darum, gewisse Projekte einfach auszuschliessen. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, um unter Projekten zu wählen. Darunter ist auch die Frage, ob die geplante Klimaschutzinvestition ohnehin stattgefunden hätte. Ein Beispiel: In einer Region, wo Investoren schon heute Solar- und Windparks finanzieren, besteht das Risiko, dass Zertifikate keine zusätzlichen Emissionsminderungen darstellen. Politiker sollten also die Finger von solchen Projekten lassen. Anders in armen Entwicklungsländern, wo es keine Infrastruktur für erneuerbare Energien gibt. Dort könnten solche Projekte einen Mehrwert liefern, sagt Lee.

Gleichzeitig sei es wichtig, konservativ bei der Anrechnung der erfolgten Emissionsreduktionen zu sein – und sich mit dem geringsten Wert zufriedenzugeben. In den vergangenen Jahren sind viele Unternehmen genau dafür kritisiert worden: «heisse Luft» zu kaufen und Emissionsminderungen anzurechnen, die so gar nicht stattgefunden haben.

In der EU nimmt die Diskussion um die Verwendung internationaler Zertifikate Fahrt auf. Für Lee ist dabei die Frage, die sich die beteiligten Entscheidungsträger stellen sollten: «Wie können wir Emissionsreduktionen maximieren?» Und nicht: «Sind diese Gutschriften perfekt?»



Den Schlaf-Tracker-Ring von Oura erkennt man daran, dass die Nutzer ihn am Zeigefinger tragen.

PD

Im Silicon Valley boomt der Schlaf

Mit Ringen oder Luxusmatratzen versuchen Technikfans ihre Nächte zu optimieren. Experten warnen vor einer neuen Besessenheit in Bezug auf das Sleep-Tracking. VON MARIE-ASTRID LANGER

Der Twitter-Gründer Jack Dorsey hat ihn schon lange, auch Mark Zuckerberg von Meta trägt ihn seit Jahren. Wer genau hinschaut, sieht den Oura-Ring heute überall im Silicon Valley – leicht von herkömmlichem Schmuck zu unterscheiden, weil man ihn am besten am Zeigefinger trägt. Der breite Metallring ist ein sogenannter Schlaf- und Wellness-Tracker – und er gehört zu einer Welle von Geräten, die unseren Schlaf optimieren sollen. Aus Körpertemperatur, Sauerstoffsättigung und Herzschlag leiten sie einen sogenannten Sleep-Score ab. Beim Apéro unter Techies vergleicht man diesen nun und diskutiert optimale Tiefschlafphasen und REM-Zyklen.

Vorbei sind die Zeiten von «Work hard, play hard», in denen Augenringe als Statussymbol im Tech-Mekka galten. «Work hard, sleep hard», postete Zuckerberg auf der Plattform Threads unter einem Foto seines nahezu perfekten Sleep-Scores von 90.

Eingebaute Kühlungsfunktion

Der globale Markt für Schlaf-Tracker beläuft sich auf 15,1 Milliarden Dollar, in den nächsten fünf Jahren soll er gar auf 25 Milliarden Dollar wachsen. Dabei gibt es Schlaf-Tracker bereits seit Jahren, damals waren sie meist in Fitnessbänder wie das Fitbit integriert. Auch die Firma Oura brachte die erste Generation ihres Rings vor zehn Jahren auf den Markt. Jeder dritte Amerikaner hat bereits einmal seinen Schlaf aufgezeichnet, so das Ergebnis einer Erhebung des Berufsverbands American Academy of Sleep Medicine.

Doch in jüngster Zeit seien die Tracker viel besser geworden, sagt Eti Ben Simon, Neurowissenschaftlerin am Center for Human Sleep Science an der Universität Berkeley. Fortschritte in der Sensortechnologie hätten die Datengrundlage enorm präzisiert, zudem seien die Algorithmen besser geworden, die die Daten interpretierten. Auch der Oura-Ring soll jetzt, in der im Oktober lancierten vierten Generation, gemäss Tests deutlich genauere Ergebnisse liefern. So erklärt sich auch, wieso er plötzlich omnipräsent ist.



Eti Ben Simon
Neurowissenschaftlerin an der Berkeley-Universität



Martin Kawalski
Schlaf Forscher an der Stanford-Universität

Das Angebot an Schlaf-Gadgets explodiert regelrecht: Die Ozlo-Sleepbuds blocken als spezielle Schlafkophörer alle Geräusche. Die Firma Thorne will den Hormonhaushalt fürs Schlafen mit Speicheltests und Nahrungsergänzungsmitteln optimieren. Das Unternehmen Helight will uns mit Rotlichtlampen ins Schlummerland schicken. Vor allem aber boomen Schlaf-Tracker. Ob im Oura-Ring, im neuen hippen Schlafarmband von Whoop oder über in Fitnessuhren eingebaute neue Sensoren von Garmin und Apple: Die Sleep-Scores sind allmählich so beliebt wie das Schrittezählen.

Viele der Geräte belassen es bei der Datenerfassung, die Firma Eight Sleep setzt noch eins obendrauf: Ihre mit Wasser gefüllte Matratze (ab 2600 Dollar) misst die Schlafzyklen nicht nur, sondern verspricht, sie zu optimieren: Mitten in der Nacht kühlt die Matratze etwas ab, um den Körper länger tiefer schlafen zu lassen. Am Morgen dann rüttelt sie den Nutzer mit eingebauter Elektronik sanft aus dem Schlaf. Elon Musk und Mark Zuckerberg schwören auf Eight Sleep, ebenso der Neurologe und Podcaster Andrew Huberman.

Grundsätzlich funktionieren alle Tracker ähnlich: Sie messen die drei Schlafphasen, die jeder Mensch nachts durchläuft: den Tiefschlaf, den man für die körperliche Erholung benötigt, den REM-Schlaf, in dem wir träumen und Erinnerungen formen, sowie die Zwischenphase des Leichtschlafs. In der ersten Hälfte der Nacht verzeichnet man generell mehr Tief-, in der zweiten mehr

REM-Schlaf. Doch wer sich am nächsten Morgen wirklich erholt fühlen will, muss alle Phasen drei Mal durchlaufen haben.

Verachtet wie Zigaretten

Die Geräte unterscheiden sich darin, wie präzise sie die Phasen erfassen und wie ihre Algorithmen diese interpretieren. Das sei der Grund, warum die Ergebnisse der Schlaf-Tracker innerhalb einer Nacht um ungefähr zehn Prozent voneinander abweichen, sagt Martin Kawalski, der medizinische Schlaf-forschung an der Stanford-Universität betreibt. Er trägt einen Oura-Ring am linken Zeigefinger, am linken Handgelenk eine Smartwatch von Apple, am rechten eine von Garmin. «Es ist nicht gerade bequem, aber ich mache das für die Wissenschaft», sagt er lachend, in einer Cafeteria auf dem Campus sitzend.

Kawalski forscht an der Schnittstelle zwischen Medizin und Wearables, also tragbarer Elektronik. Er erforscht, wie gut kommerzielle Produkte darin sind, die Folgen schlechten Schlafs auf den Alterungsprozess zu erfassen. Seit zehn Jahren werde Schlaf zunehmend kommerzialisiert, hat Kawalski beobachtet, doch nun ist aus seiner Sicht ein Wendepunkt gekommen: weil die Technologie besser geworden ist und weil sich der Zeitgeist verändert hat. Schlecht und wenig zu schlafen, werde im Silicon Valley inzwischen verachtet wie das Zigarettenrauchen. «Schlaf ist die neue Fitness», sagt er.

Diesen neuen Zeitgeist sieht man auch auf Tiktok, wo «sleep maxing» ein viraler Trend ist – wobei die Tipps etwas fragwürdig sind: beschwerte Bettdecken, zwei Kiwis vor dem Einschlafen essen oder sich den Mund zukleben, weil Atmen durch die Nase angeblich gesünder sei.

Auch die Tourismusindustrie hat den Schlaf entdeckt: Hotels werben mit 15 000 Dollar teuren Luxusmatratzen und Soundmaschinen. Im «Spanish Colonial Hotel» in Los Angeles müssen Gäste neuerdings vor ihrer Ankunft einen Schlaffragebogen ausfüllen. Die Reiseplattform Tom's Guide er-

Wer nachts im Bett vor sich hin grübelt, ohne sich dabei viel zu bewegen, der schläft für den Schlaf-Tracker.

So vermisst der Tracker den Schlaf



- **LED-Lichter** durchleuchten die Blutgefässe, optische Sensoren messen das reflektierte Licht. Am Blutvolumen erkennen sie den Puls, an der Farbe des Blutes die Sauerstoffsättigung.
- **Die elektrodermale Aktivität**, also die Menge des Stroms, den die Haut leitet, gibt Aufschluss über Stress.
- **Beschleunigungsmesser und Gyroskop** messen Bewegung.
- **Die Hauttemperatur** gibt Aufschluss über auffällige Schwankungen.

NZZ Visuals / eck., ful.

klärte Schlaftourismus zum Reisetrend für 2025: Man sucht sich den Ferienort nicht nach den besten Sehenswürdigkeiten, sondern den besten Matratzen und Schlafgadgets aus.

Die meisten Schlaf-Tracker hätten jedoch eine technische Schwachstelle, so die Kritik der Neurowissenschaftlerin Ben Simon: Sie messen die Gehirnaktivitäten nicht. Wer nachts im Bett vor sich hin grübelt, ohne sich dabei viel zu bewegen, der schläft für den Schlaf-Tracker, weil Bewegungen und Herzschlag auf Schlaf schliessen lassen. «Die Geräte tendieren dazu, den Schlaf zu überschätzen.»

Eine neue Generation von Geräten könnte bald noch bessere Daten liefern: In wenigen Jahren, so ist Ben Simon überzeugt, dürfte es möglich sein, sich kleinste Messkabel hinters Ohr oder an die Stirn zu kleben, die die Gehirnaktivitäten ebenfalls aufzeichnen. Das würde ein wesentlich genaueres Bild über das Schlafverhalten liefern. Bereits heute gibt es einige wenige Produkte, die bei den Gehirnwellen ansetzen: Sie versuchen, diese mit akustischen Reizen zu stimulieren, um bei chronischen Schlafproblemen, sogenannter Insomnia, zu helfen. Ben Simon hält diesen Ansatz für vielversprechend, allerdings seien heute noch viele Sensoren so gross, dass man sie im Schlaf leicht verliere.

Temperaturgefälle schaffen

Der Schlafforscher Kawalski hingegen arbeitet schon heute gern mit den Daten der Schlaf-Tracker an Finger und Handgelenk. Er untersucht Patienten auch in Stanfords eigenem Schlaflabor, zum Beispiel wenn sie an Schlafapnoe – also Atemstörungen in der Nacht – leiden. Doch auch diese Messungen würden verzerrt, sagt Kawalski, nämlich vom sogenannten Weisskittelfeffekt: In der ungewohnten Laborumgebung schliefen viele Patienten automatisch schlechter. «Ich ziehe einen Monat Schlafdaten von Trackern wie Garmin einer Nacht im Schlaflabor vor», sagt Kawalski.

Er beobachtet bei seinen Patienten ein Problem: Besonders junge Tech-Angestellte seien zunehmend besessen von ihrem Schlaf. Sie suchten die Hilfe des Schlaflabors nicht deshalb auf, weil sie sich müde und unausgeschlafen fühlten, sondern weil ihre Sleep-Scores niedrig seien. Erstmals beschrieben Wissenschaftler der Northwestern University im Jahr 2017 solche Orthosomnia, also den durch neue Technologien ausgelösten krankhaften Zwang, den eigenen Schlaf zu perfektionieren und möglichst hohe Sleep-Scores zu erreichen. Tatsächlich bedienen die Geräte das Bedürfnis nach Selbstoptimierung. Sie versprechen, auch dann noch die Kontrolle zu haben, wenn man sie eigentlich abgegeben hat: im Schlaf. Das spricht vor allem Nutzer an, die auf Leistung getrimmt sind und sich stets um Bestnoten bemühen.

Experten raten jedoch, sich nicht auf den Wert der einzelnen täglichen Sleep-Scores zu fixieren, sondern auf die Trends im eigenen Schlafverhalten zu achten: Schläft man ausreichend lange? Wacht man oft auf? Die Sleep-Tracker helfen, das zu identifizieren. Ein verbreiteter Irrglaube sei auch, dass viel Schlaf das Wichtigste sei, sagt Kawalski. «Die Zahl der Stunden ist nicht so wichtig wie ein Rhythmus und feste Schlafgewohnheiten.» Idealerweise sollte man selbst am Wochenende zur gleichen Zeit einschlafen und aufwachen – so könne das Gehirn die Strukturen für den individuell optimalen Schlaf schaffen. Welche Uhrzeit das am besten sei, bestimme auch der Chronotyp, also die genetisch festgelegte ideale Schlafenszeit.

Und wer sich keine kühlende Matratze für 2600 Dollar kaufen will, für den hat Kawalski einen Lowtech-Tipp: Um einen guten Tiefschlaf zu fördern, erzeugt man am besten ein Temperaturgefälle im Körper – indem man das Schlafzimmer lüftet, sich warme Socken anzieht oder ein warmes Bad nimmt. All das begünstige den natürlichen Abkühlungsprozess vor dem Einschlafen, bei dem die Kernkörpertemperatur gesenkt wird.

Ob solche Tricks auch Teil von Zuckerbergs «Work hard, sleep hard»-Routine sind, ist nicht bekannt. Ausser den Oura-Scores teilen Amerikas Tech-Bosse keine Schlaftipps im Internet – zumindest noch nicht. Einem ausgeruhten Kopf fällt es sicherlich leichter, Ideen für «the next big thing» zu entwickeln, als einem übernachtigten.



IBM Quantum System Two ist bereits bei Kunden weltweit im Einsatz. Er kann aber noch nicht zuverlässig rechnen.

PD

IBM will bis 2029 den ersten fehlerfreien Quantencomputer bauen

Der IT-Konzern setzt auf neue Technik, um Google zu schlagen. VON LEONID LEIVA ARIOS

Im Rennen um den ersten nützlichen Quantencomputer wechselt IBM die Spur. Der IT-Konzern hat an einer Pressekonferenz am Montag neue Pläne präsentiert, wie er bis 2029 einen fehlertoleranten Quantencomputer bauen will. Die grösste Überraschung: IBM verabschiedet sich von der bisher gängigen Methode der Quantenfehlerkorrektur – dem sogenannten Oberflächencode. Dieser wird seit Mitte der neunziger Jahre als Goldstandard betrachtet.

Mit dem Oberflächencode hat Google im Dezember einen ersten Prototyp eines fehlertoleranten Quantenprozessors demonstriert. Voraussetzung dafür war, die Fehlerrate der einzelnen Quantenbits genügend zu senken. Google schaffte das und bewies, dass sein neuer Quantenprozessor umso weniger Fehler macht, je mehr Quantenbits er enthält. Die Branche jubelte über den langersehten Durchbruch.

Doch bei IBM ist man skeptisch, ob dieser Ansatz zum Bau eines grossen fehlertoleranten Quantencomputers führen wird. Zu dieser Einsicht sei man bereits um das Jahr 2019 gelangt, sagte Jay Gambetta an der Pressekonferenz. Gambetta kam 2011 zu IBM und leitet dort seit 2019 den Bereich Quantencomputer.

Er sei nun zuversichtlicher denn je, dass ein fehlertoleranter Quantencomputer machbar sei, betonte Gambetta am Montag. Man habe bei IBM nun Antworten auf alle relevanten wissenschaftlichen Fragen. Der Umsetzung stünden nur noch technische Hürden im Weg. Die neue Strategie berge Risiken, aber IBM sei bereit, diese Risiken einzugehen.

Möglichst wenig zusätzliche Bits

Quantencomputer sollen die Tür zu neuen wissenschaftlichen Entdeckungen öffnen und wirtschaftlichen Mehrwert generieren, indem sie die Quantenphysik für bisher unmögliche Berechnungen nutzen. Dieses Versprechen setzt allerdings voraus, dass man die Fehleranfälligkeit der Quantenbits im Quantencomputer unter Kontrolle bekommt. Doch das ist leichter gesagt als getan. Zum einen deshalb, weil es

sehr schwierig ist, zuverlässige Quantenbits zu bauen und für Berechnungen zu manipulieren. Zum anderen, weil die Fehlerkorrektur bei Quantencomputern quasi minimalinvasiv ablaufen muss und selbst weitere Fehler verursachen kann.

Um Fehler im Quantencomputer zu detektieren, muss nämlich der Zustand der Quantenbits gemessen werden. Aber direkte Messungen an den Quantenbits zerstören die in ihnen codierte Quanteninformation. Deshalb braucht es zusätzliche Bits, die ausschliesslich zur Messung dienen. Dadurch wird der Quantencomputer grösser, komplexer und teurer. Das Ziel ist also, die Fehler mit möglichst wenig zusätzlichen Quantenbits auszumerzen.

«Ambitionierte Pläne»

Die Fehlersuche beginnt mit einer genau choreografierten Abfolge von Messungen der Zustände einer Gruppe von Quantenbits. Die Ergebnisse dieser Messungen bilden ein sogenanntes «Syndrom», das anschliessend in einen herkömmlichen Computer eingegeben wird. Dort geschieht die Analyse der Syndromdaten – Decodieren genannt. Diese Analyse gibt Aufschluss darüber, wo fehlerhafte Qubits sitzen und welche Art von Fehler vorliegt. Erst dann können die Fehler korrigiert werden.

IBM setzt auf eine neuartige Fehlerkorrekturtechnik, mit der die Fehler im Vergleich zum Oberflächencode mit 90 Prozent weniger Quantenbits auszubügeln wären. Das sei der einzige realistische Weg, um einen genügend grossen fehlertoleranten Quantencomputer zu bauen. Einen, der endlich Probleme mit praktischer Relevanz lösen kann.

Die neue Fehlerkorrekturtechnik setzt voraus, dass jedes Quantenbit mit sechs anderen Quantenbits verdrahtet ist. Zum Vergleich: Die Fehlerkorrektur in den Quantencomputern von Google erfordert, dass jedes Quantenbit nur mit vier benachbarten Bits verbunden ist.

Auf den Chips in IBM-Quantencomputern wird in Zukunft jedes Bit ebenfalls mit vier Nachbar-Bits verbunden sein. Hinzu kommen aber Verbindungen zu

IBM vertraut auf die eigene Fähigkeit, die viel engmaschiger verdrahteten Chips in der notwendigen Qualität zu bauen.

zwei weiter weg sitzenden Bits. Diese sind nötig für die effizientere Fehlerkorrekturmethode, die IBM nun verfolgt. Die längeren Verbindungen zwischen Qubits sollen auch den modularen Aufbau ermöglichen, den IBM für seine zukünftigen Quantenprozessoren vorsieht.

Mit den zusätzlichen, längeren Qubit-Verbindungen handelt sich IBM eine erhöhte Komplexität beim Design der Chips ein. Quantenbits sind wie Mimosen, die auf jeden Kontakt empfindlich reagieren. Jede neue Verbindung zu einem anderen Bit erhöht die Chance für Störungen, die Fehler herbeiführen können. Und die Fehlerrate wird umso grösser, je weiter die Verbindung reicht.

IBM vertraut auf die eigene Fähigkeit, die viel engmaschiger verdrahteten Chips in der notwendigen Qualität zu bauen. Das Vorhaben nennt Frank Wilhelm-Mauch, Direktor des Instituts für Quantencomputeranalytik beim Forschungszentrum Jülich, eine Herausforderung. «Aber bei IBM arbeiten kompetente Leute», sagt er.

Von «sehr ambitionierten Plänen» spricht der Physiker James Wootton. Er forschte selber sechs Jahre lang bei IBM an der Theorie der Quantenfehlerkorrektur. Heute leitet er die Forschungsabteilung des Quantensoftware-Startups Moth. Wootton sagt, er wäre sehr beeindruckt, sollte IBM all die Details der neuen Fehlerkorrekturtechnik in so kurzer Zeit richtig implementieren. «Aber wenn jemand dazu fähig ist, dann eine Firma wie IBM», versichert er.

Ein offener Wettlauf

Nikolas Breuckmann, Dozent an der University of Bristol und Experte für Quantenfehlerkorrektur, will jedoch den Oberflächencode und somit Google noch nicht abschreiben. Seiner Meinung nach ist es noch völlig offen, welche der beiden Techniken schneller zum Ziel führen wird.

IBM will jedenfalls Nägel mit Köpfen machen. Bereits dieses Jahr will die Firma mit einem neuen Quantenprozessor namens Loon (Seetaucher) die Machbarkeit der längeren Quantenbit-Verbindungen auf einem funktionierenden Chip beweisen. 2026 soll ein Chip namens Kookaburra ein ganzes Modul enthalten, in dem Quanteninformation gespeichert und verarbeitet wird. Hier soll auch ein neuer Decodierer zur Fehlerkorrektur in Echtzeit zum Einsatz kommen. Auf dem Cockatoo-Chip sollen 2027 mehrere solche Module zusammengeschaltet sein. Der letzte Schritt wird ein Chip namens Starling sein. Dieser soll bis 2029 sämtliche Quantenoperationen ermöglichen, die einen universellen Quantencomputer zu jeder beliebigen Berechnung befähigen.

Im Rennen um einen nützlichen Quantencomputer steigt also die Spannung. Noch im Dezember schien Google mit seinem bahnbrechenden fehlerkorrigierten Quantenprozessor die Nase vorn zu haben. Nun gibt sich IBM siegessicher. Der Ausgang bleibt offen. Quantencomputer zu bauen, gleicht schliesslich eher einem Marathon als einem Spurt.

HAUPTSACHE, GESUND

Zeitalter der ängstlichen Kinder

Lena Stallmach

Mit einer befreundeten Lehrerin sprach ich kürzlich über ein Mädchen, das aufgrund von Panikattacken nur sporadisch in die Schule kommt. Und darüber, dass solche Fälle immer häufiger werden. Im Gespräch kamen wir auch auf das Buch «Generation Angst» des Psychologen Jonathan Haidt, der dafür die digitalen Medien verantwortlich macht. Er belegt dies mit Zahlen, die eine Korrelation zwischen der Nutzung von Smartphones und Angsterkrankungen sowie Depressionen nahelegen.

Allerdings stellten Wissenschaftler schon lange vor dem Aufkommen der sozialen Netzwerke eine Zunahme von psychischen Erkrankungen bei Kindern fest. Schon im ausgehenden 20. Jahrhundert war die Rede von einem «Zeitalter der Angst». Der Psychologe Peter Gray vom Boston College sieht das Problem in der Abnahme von unabhängigen Aktivitäten jüngerer Kinder. Kinder verbrachten heute mehr Zeit in der Schule und bei betreuten Aktivitäten als damit, spielend durchs Quartier zu ziehen. Unbeaufsichtigtes Spielen sei jedoch nicht nur beliebt bei Kindern, die Kleinen lernen dabei laut Gray auch, sich zu behaupten und selbstständig Probleme zu lösen. Das fördere die Autonomie, ein Gefühl von Selbstwirksamkeit und die soziale Einbindung.

Dazu gehören auch unangenehme Erfahrungen. Manchmal begeben sich Kinder in Gefahren, die eine Aufsichtsperson sofort unterbände. Doch egal ob sie aufgrund des Gruppendrucks ihre Ängste überwinden oder ob sie sich dem Druck

«Peter Grays Ansatz ermutigt mich, Kindern mehr Eigenständigkeit zuzutrauen.»

widersetzen: Die Auseinandersetzung mit solchen Entscheidungen bereitet sie auf spätere Herausforderungen vor.

Ich selbst habe mich nie als Helikoptermutter gesehen, die ständig beschützend über ihrem Kind kreist. Aber mit dem Begriff der «Rasenmäher-Eltern», die ihrem Kind alle Probleme aus dem Weg mähen, fühle ich mich stellenweise ertappt. Wie oft versuche ich, meinen Kindern unangenehme Erfahrungen zu ersparen? Wenn es zu stark regnet, fahre ich sie mit dem Auto ins Training. Oder ich mische mich in Streitereien ein, um zu schlichten. Womöglich ist das für ihre Entwicklung auf Dauer kontraproduktiv.

Ob nun soziale Netzwerke oder ein Mangel an freiem Spiel der wahre Grund für die steigende Zahl psychischer Probleme sind? Beide Erklärungen klingen plausibel, aber sie lassen sich schwer mit Studien überprüfen. Unsere Psyche ist komplex, statistische Korrelationen geben bestenfalls Hinweise. Die Crux ist, dass man nicht weiss, ob es sich um eine Ursache oder eine Folgeerscheinung handelt. Geht es einigen Jugendlichen schlechter, weil sie sich so häufig in den sozialen Netzwerken bewegen, oder verbringen Kinder, denen es schlechtergeht, mehr Zeit mit dem Handy? Sind Kinder sozialer und weniger ängstlich, weil sie unabhängig spielen können, oder ist es umgekehrt?

Was mir am Erklärungsansatz von Gray gefällt: Er ermutigt mich, meinen Kindern mehr Eigenständigkeit zuzutrauen. Mich entlastet das jedenfalls stellenweise. Und bei ihnen kommt mehr Freiraum auch gut an – gemault wird nur, wenn sie jetzt mit dem Velo durch den Regen zum Sport fahren müssen.

Segeln mit Lenkdrachen

Mit dem Kite-Boot SP80 will ein Team der ETH Lausanne in eine neue Dimension des Wassersports vorstossen. Achtzig Knoten sind das Ziel. Und die Chancen stehen gut. VON WALTER RÜEGSEGG

Sie waren Studenten an der ETH Lausanne (EPFL) und lernten sich 2016 beim Hydrocontest kennen – einem internationalen studentischen Wettbewerb zur Steigerung der Effizienz im maritimen Transport. Heute sind Mayeul van den Broek, Benoît Gaudiot und Xavier Lepercq ausgebildete Ingenieure und auf Rekordfahrt im französischen Leucate. Ihr erklärtes Ziel: den bestehenden Geschwindigkeitsrekord im Segeln zu brechen – und eines Tages 80 Knoten (148 km/h) schnell zu sein.

SP80 nennen sie ihr Projekt, das sie 2018 ins Leben gerufen haben. Gegen Ende Mai hatte das Trio mit seinem Team erstmals Grund zum Feiern: Ihr Kite-Boot erreichte eine Höchstgeschwindigkeit von 58 Knoten, rund 108 km/h. Dies war die zweitschnellste je gemessene Geschwindigkeit eines Segelbootes. Der SP80 war damit schneller als die schnellsten Boote des America's Cup und der Sail-GP-Serie, die beide bisher etwa 55 Knoten erreichten.

Doch der bestehende Rekord von 68,33 Knoten (etwa 126 km/h) liegt für das Lausanner Team noch in weiter Ferne. Der Rekord für ein segelbetriebenes Fahrzeug wird vom Australier Paul Larsen gehalten, aufgestellt am 24. November 2012 mit der Vestas Sailrocket II in Walvis Bay, Namibia. Über 500 Meter, die offizielle Rekorddistanz, erreichte er im Schnitt 65,45 Knoten.

Für Mayeul van den Broek und sein Team war die Spitzengeschwindigkeit von 58 Knoten ein erster Meilenstein auf dem Weg zum Weltrekord. «Wir hatten fast eine Woche lang schönes Wetter, wir mussten die Bedingungen voll ausnutzen und sicherstellen, dass das Erreichen dieses Tempos nicht nur ein Glücksfall war», sagt der Teamleiter zur NZZ. Es zahlte sich aus, der SP80 erreichte diese Geschwindigkeit im Lauf der Woche mehrmals.

Die 108 km/h bewiesen das Potenzial des Bootes: «Wir sind noch nicht an der Grenze dessen, was es leisten kann», so van den Broek. Das Team sei daher zuversichtlich, dass sein Konzept richtig sei und das Boot noch viel schneller fahren könne. Der SP80 ist 10 Meter lang und 7 Meter breit. Er gleicht einem filigranen Trimaran mit zwei Schwimmern an den beiden Aussenrumpfen, dazu kommt ein beweglicher Ausleger auf dem Rumpf, an dem der Kite befestigt ist. Die Form des Hydrofoils wird geheim gehalten; bevor der SP80 ausgewassert wird, bringt ein Taucher eine Schutzhülle an.

Bremsende Blasen

Wie alle Rekordjäger auf dem Wasser musste sich das Trio intensiv mit der sogenannten Kavitation auseinandersetzen, also der Bildung von Blasen im Wasser. Xavier Lepercq ist der Theoretiker im Team, Datenspezialist und Analytiker des Projekts. Er erklärt das physikalische Phänomen so: «Bei etwa 100 km/h beginnt das Wasser um die Tragflügel der fliegenden Boote – wie man sie heute beim America's Cup oder bei Sail GP sieht – zu «kochen»: Sie verlieren ihre Stabilität, und es wird unmöglich, weiter zu beschleunigen.»

Um diese «Schallmauer des Segelsports» zu durchbrechen, liessen sich die drei Ingenieure von Paul Larsens Rekordboot Sailrocket II und von den Foils der Wasserflugzeuge inspirieren. «Wir haben Jahre in Forschung und Entwicklung investiert, um einen «superbelüfteten» Foil zu entwickeln, der anders funktioniert als herkömmliche Tragflügel», sagt Lepercq. Bei niedrigen Geschwindigkeiten sei er zwar etwas weniger leistungsfähig, könne jedoch die Kavitationsgrenze überwinden.

Ausprobieren, verstehen, kontinuierlich verändern – nach diesem Prinzip hat das SP80-Team, derzeit elf Personen stark, in den vergangenen Jahren gearbeitet. Heute könne das Boot sehr schnell fahren und sei nahezu vollständig optimiert, bilanziert der CEO und Pilot Mayeul van den Broek.



Mit fast 150 km/h übers Wasser fliegen: Der SP80 soll es mit einem Kite und Foiling-Technologie schaffen.



Das schweizerisch-französische SP80-Team bereitet sich auf Weltrekorde vor.

BILDER GUILLAUME FISCHER

Die Geschwindigkeit hänge nun immer stärker von der Crew ab: «Wir müssen das Boot starten und vor allem auf einem optimalen Kurs halten – nahe am Strand, um Wellen zu vermeiden – und gleichzeitig die unregelmässigen Böen der Tramontane bewältigen.» Hinter ihm sitzt der Kite-Pilot Benoît Gaudiot. «Während einer Fahrt diskutiere ich viel mit Benoît: Je nachdem, wie ich das Ruder einschlage, muss er die Position und die Kraft des Kites anpassen», sagt van den Broek.

Beim Kitesurfen steuert man Board und Kite gleichzeitig. «Auf unserem Boot sind diese beiden Elemente getrennt und werden von zwei verschiedenen Personen kontrolliert – Koordination ist also unerlässlich.» Aerodynamisches Verbesserungspotenzial sehen die Ingenieure der EPFL vor allem noch im Segel. Der derzeit eingesetzte Kite könne zwar Rekorde brechen – «aber er ist nicht der beste», sagt van den Broek. «Hier können wir noch Fortschritte erzielen – wir haben bereits entsprechende Forschungs- und Entwicklungsprojekte angestossen.»

Benoît Gaudiot – wie van den Broek und Lepercq Franzose – war als Jugendlicher einer der besten Kitesurfer Europas. Doch mit dem SP80 fliegt er nicht

Ein zentrales Element des Projekts ist die Sicherheit. Dank zahlreichen Sensoren kann der Kite im Notfall automatisch abgeworfen werden.

mehr über das Wasser, sondern bleibt fest auf der Oberfläche. «Wir wollen nicht fliegen: Unser Foil agiert wie eine unter Wasser liegende tragfähige Fläche, die der Seitwärtsdrift, also der seitlichen Abdrift durch den Wind, entgegenwirkt.»

Der Katamaran gleitet also knapp über der Wasseroberfläche, um den Widerstand zu verringern und gleichzeitig Kontrolle und maximale Stabilität zu behalten. Der Vorteil eines Kites: Mit einem relativ kleinen Boot lässt sich sehr viel Leistung aufnehmen. Durch dynamisches Fliegen kann man enorme Kräfte erzeugen – während man mit klassischer Takelage einen sehr grossen Mast und ein entsprechend grosses Boot brauchte, um stabil zu bleiben.

Auch bei der Vielseitigkeit punktet das System: «Wir haben Boote mit einer Fläche von 25 bis 40 Quadratmetern und wählen die Grösse je nach Wind. So können wir in einem grösseren Windbereich segeln und trainieren», sagt Gaudiot.

Cockpit mit Formel-1-Standard

Ein zentrales Element des Projekts ist die Sicherheit. Dank zahlreichen Sensoren kann der Kite im Notfall automatisch abgeworfen werden – das Boot

stoppt dann sofort. Zudem gibt es eine Redundanz für diese Auslösevorrichtung. Sie kann elektronisch oder rein mechanisch vom Cockpit aus aktiviert werden. Sollte auch das nicht funktionieren, hat der SP80 als letzte Möglichkeit pyrotechnische Auslösevorrichtungen an Bord, die die Leinen durchtrennen.

Dennoch bestehe weiterhin das Risiko, dass sich das Boot überschlage oder auseinanderbreche, erklärt Gaudiot. «Deshalb haben wir eine Überlebensausbildung absolviert – in einem auf Seenotrettung spezialisierten Zentrum –, um zu lernen, wie man sich selbst aus dem Cockpit befreien kann.» Wenn das nicht möglich sei, stehe das Team bereit, um einzugreifen – zwei Teammitglieder sind ausgebildete Rettungstaucher.

Auch die Formel 1 liefert Inspiration: Das Cockpit sei nach den Sicherheitsstandards der höchsten Motorsportklasse gebaut. «Es ist mit Kevlar verstärkt», so Gaudiot. Die Personen an Bord sitzen in Schalen mit Sechspunktgurten, genau wie in der Formel 1. Zudem tragen alle Helme, wie sie unter anderem von Helikopterpiloten genutzt werden – und die Teammitglieder an Bord haben ständig eine Sauerstoffmaske auf, die an eine Druckluftflasche angeschlossen ist.

Auf Rekorde ausgelegt

Der Weg ist noch lang, das weiss Mayeul van den Broek. Die 58 Knoten waren lediglich eine kurzzeitige Spitzengeschwindigkeit. Der Weltrekord wird über eine Strecke von 500 Metern gemessen – und dort liegt die Bestleistung des schweizerisch-französischen Projekts noch knapp unter 50 Knoten. Van den Broek: «Die Herausforderung besteht jetzt darin, diese Spitzengeschwindigkeit über die gesamte Länge des Laufs zu halten. Hier sind Kontrolle, Stabilität und Koordination entscheidend. Genau daran arbeiten wir bei jeder Ausfahrt.»

Das Projekt SP80 ist zwar eindeutig auf Rekorde ausgelegt, doch die Initiatoren verbinden mit ihrem Vorhaben auch die Hoffnung, Erkenntnisse aus der Forschung und eigens entwickelte Software-Tools in andere Bereiche der Schifffahrt oder Industrie übertragen zu können. «Im Seeverkehr beginnen mehrere Unternehmen, Frachtschiffe mit Drachenflügeln auszustatten, um den Treibstoffverbrauch zu senken», sagt van den Broek. Zudem weckt auch der SP80-Foil das Interesse einiger Hochseeregattateams. Kavitation sei nicht nur ein Problem bei Segelbooten, sondern auch bei Wasserturbinen, wo sie deren Effizienz beeinträchtigt, so van den Broek. «Es gibt also viele Schnittstellen zwischen unserer Forschung und der Industrie.»

Ein wichtiger Partner des Projekts ist die EPFL. Sie ist seit Jahren beteiligt an ambitionierten Segelprojekten – etwa an der Entwicklung der fünf Alinghi-Boote, die zwischen 2003 und 2010 beim America's Cup zum Einsatz kamen, am Tragflügelboot Hydroptère und an weiteren innovativen Konzepten. Die Hochschule stellt ihre Infrastruktur zur Verfügung und ermöglicht ihren Studierenden die Mitarbeit an praxisorientierten Projekten.

Van den Broek spricht in diesem Zusammenhang von einer «Talentblase», die über die Jahre entstanden sei. Das Genfersee-Becken habe sich dadurch zu einem regelrechten Innovationspool für den Wassersport entwickelt – eine Feststellung, die schon der Alinghi-Boss Ernesto Bertarelli vor Jahren traf.

Im SP80-Büro hängt ein Foto der Sailrocket II, signiert vom Rekordhalter Paul Larsen. Er verfolge das Projekt seit mehreren Jahren und sei ein wertvoller Mentor, sagt van den Broek. «Es ist sehr inspirierend, sich mit jemandem auszutauschen, der genau das schon einmal durchgemacht hat, was wir heute erleben. Er hat dieselben Schwierigkeiten, dieselben Freuden und dieselben Zweifel erlebt.»

Er machte BMW zum Weltkonzern

Im Juni 1975 stellt der Autobauer den ersten 3er vor. Als Nachfolger des beliebten Modells 2002 tritt er ein schwieriges Erbe an. Doch nach 50 Jahren und sieben Generationen überzeugt er immer noch viele Kunden. VON FABIAN HOBERG

Was für eine Kombination: Hinterradantrieb und leistungsstarker Frontmotor. Nicht in einem Sportwagen, sondern in einer auf den ersten Blick biedereren, kompakten Limousine. Mit dem vor 50 Jahren erstmals präsentierten 3er der Baureihe E21 wenden sich die Münchner vom Vorgänger 2002 konsequent ab und zeigen einen komfortablen und geräumigen Zweitürer mit einigen Elementen der Oberklasse.

Mit dem ersten 3er sucht sich BMW eine neue Vision für den Kompaktwagen. Der Franzose Paul Bracq verantwortet das Design. Er setzt auf Dynamik und Sportlichkeit, Stättlichkeit und Prestige, ohne dabei den Alltagsnutzen zu vernachlässigen. Neben hochgezogenem Heck, markentypischer Doppelnier im Grill, Doppelscheinwerfern, Haifischnase und einer prägnanten Sicke an der Seite fällt der erste 3er dadurch auf, dass er weniger Chrom als sonst bei BMW üblich aufweist. Er zeichnet sich zudem im Innenraum durch das zum Fahrer geneigte Cockpit aus. Alles soll sportlicher werden, ohne gleich einen Sportwagen zu kopieren.

«Als Nachfolger des in die Jahre gekommenen 02er war der erste 3er für BMW fast überlebenswichtig und prägte das Image der Marke», sagt Frank Wilke, Geschäftsführer von Classic Analytics, einem Unternehmen, das sich der Beobachtung des Marktes und der Bewertung von Oldtimern widmet. Der 3er bleibt lange das einträglichste Modell von BMW.

Doch statt auf einen Turbomotor wie beim 2002 Turbo setzt BMW nach der ersten Ölpreiskrise auf sparsame Vierzylindermotoren mit Vergaser für Normalbenzin. Die Ingenieure fokussieren auf eine Kombination aus kompakter Hülle mit Oberklasse-Anmutung und ausreichend Leistung. Nicht mehr stark und schnell soll der Kompakte sein, sondern sparsam und vernünftig. Doch die Kunden fordern schnell wieder mehr Leistung. Und BMW schiebt Sechszylindermotoren nach.

Kompaktauto der Mittelklasse

Die Nomenklatur folgt der Logik des kurz zuvor vorgestellten 5er. Im Laufe der Zeit bietet BMW acht Motorvarianten mit einer Leistung zwischen 75 PS (315) und 143 PS (323i) an. Den Einstieg macht 1975 der 316 mit 90 PS für 13 980 Deutsche Mark. Zum Vergleich: Der VW Käfer 1303 leistet nur 44 PS und kostet 8355 Mark. Neben der zweitürigen Limousine bietet der Karoserieschneider Baur auf Basis des E21 zwischen 1977 und 1982 ein schickes Topcabriolet an.

Eingefleischte BMW-02er-Fans kann der E21 anfangs nicht überzeugen: zu schwer, zu langsam und zu schwach. Sorgt der 2002 Turbo mit seinem Turbolader, der mechanischen Kugelfischer-Einspritzung und 170 PS für Herzklopfen, wirkt der 90-PS-Vierzylinder anfangs wie ein Langweiler. Dann legt BMW 1977 seine Sechszylinder nach, wie den 320 mit 122 PS und das Topmodell 323i mit 143 PS. Endlich sind die Fans der Marke befriedigt.

Unter der langen Haube arbeitet nämlich ein neu entwickelter Reihensechszylinder mit mechanischer Saugrohreinjection Bosch K-Jetronic. 143 PS entwickelt das Triebwerk bei 5800 Touren, und BMW zeigt damit feinste Motorentechnologie – und das in einem Kompaktwagen. Äusserlich erkennen nur Fans und Fachleute den starken Antrieb an der Doppelrohr-Auspuffanlage.

Noch heute begeistert der geschmeidige Sechszylinder durch seinen sanften Motorlauf, wie die Probefahrt in einem Museumsstück beweist. Ist der Antrieb erst einmal auf Betriebstemperatur, schnurrt das Triebwerk unter der Haube wie ein zufriedenes Kätzchen.

Auf dem dicken Kardantunnel ragt der Schalthebel des Vierganggetriebes (optional fünf Gänge) heraus, auf Wunsch halten Sportsitze die Frontpassagiere in Kurven fest. Ein für die damalige Zeit modernes Cockpit mit grossen Rundinstrumenten für Geschwindig-



Sechs von sieben Generationen BMW 3er: Mehr als 20 Millionen Exemplare wurden weltweit bisher verkauft.

BILDER PD



Der BMW 323i von 1977 demonstriert noch heute, wie sportlich er sich fährt.



Die jüngste, siebente 3er-Generation, die Modellreihe G20, wird seit 2019 gebaut.

keit und Drehzahl sowie zwei kleinen für Tankniveau und Kühlwassertemperatur bietet eine sportliche Grafik.

Schnell und leicht wechseln die Gänge, der Sechszylinder reagiert spontan auf das Gaspedal, und die Lenkung arbeitet sehr direkt. Es dauert nur wenige Kilometer, bis sich der Pilot eins mit dem E21 fühlt. Lediglich die eher hohe Sitzposition und der harte Bremspedaldruck rufen das Alter des Klassikers in Erinnerung. Bei forcierter Fahrweise kommen die Reifen schnell an ihre Grenzen, zu viel Gewicht liegt auf der Vorderachse des 323i. Dann wackelt der BMW mit seinem Heck, schlägt gerne aus.

Es ist aber weniger die pure Beschleunigung von 9,6 Sekunden auf 100 km/h oder die Höchstgeschwindigkeit von 190 km/h als die Elastizität des Antriebs, die immer noch begeistert. Einmal im vierten Gang angekommen, rollt der 323i von der Stadt aus auf die Autobahn, ohne nach Schaltvorgängen zu verlangen. Während Käfer-Fahrer permanent am Hebel werkeln, bleibt die Hand des E21-Fahrers lässig am Lenkrad. In Sachen Laufkultur und Geschmeidigkeit übertrifft kein anderes Triebwerk diesen Motor. «Vor allem der 323i war damals konkurrenzlos: starker Antrieb in einer

komfortablen und kompakten Karosserie – das war neu», sagt Frank Wilke.

Ein Exportschlager

Genau das war die Intention der E21-Entwickler: mehr Luxus und Komfort in die kleine Klasse bringen und damit eine neue Gattung erschaffen. Bis Ende 1983 werden 1,36 Millionen Fahrzeuge des E21 gebaut, rund die Hälfte davon geht in den Export. Es ist der erste Millionenseller von BMW und der Vorreiter für den Weg der Firma aus der Nische zum Weltkonzern. Bei gut einem Drittel der E21-Modelle arbeitet unter der Haube ein Sechszylinder, am häufigsten in der Variante 320.

Dennoch sind E21 heute nicht besonders begehrt. «Das liegt an den zu Anfang eingebauten schwachen Motoren, der Variantenarmut und dem für 2er-Fahrer zu hohen Komfort», sagt Frank Wilke. Ausnahmen bilden der 323i und das Baur Topcabriolet, von dem 4595 Stück gebaut wurden. Immer noch beliebt sind auch Tuning-Varianten wie der ab 1978 gebaute Alpina B6 2.8. Gut erhaltene 3er der Baureihe E21 sind heute selten. Ein gepflegter 316 mit der zweitbesten Zustandsnote 2 kostet nach Clas-

Aus einst 4,35 Metern Länge sind 4,71 Meter und mehr geworden, aus einer Tonne Leergewicht fast zwei Tonnen. Komfort und Sicherheit haben ihren Preis.

sic Analytics rund 11 200 Euro, ein 323i rund 28 000 Euro.

Für solche Beträge gibt es keinen neuen 3er. Das aktuelle 3er-Modell (G20) in der siebenten Generation läuft seit 2019 von den Bändern. Als 318i leistet er mindestens 156 PS und kostet mindestens 46 600 Euro, das Spitzenmodell M3 kommt auf 530 PS und 650 Newtonmeter Drehmoment. Von 0 auf 100 km/h vergehen nur 3,5 Sekunden, abgeregelt wird der sportliche Kompakte bei 250 km/h.

Heute gibt es den 3er als Limousine und Kombi, die Coupé-Limousine nennt BMW ebenso wie das zweitürige Coupé und das Cabrio 4er. Statt auf analoge Instrumente wie Tacho und Drehzahlmesser setzen die aktuellen 3er und 4er längst auf voll-digitale Anzeigen, Vernetzung mit dem Smartphone und digitale Helferlein für Komfort und Sicherheit. Aus den ehemals 4,35 Metern Länge sind 4,71 Meter und mehr geworden, aus gut einer Tonne Leergewicht fast zwei Tonnen. Komfort und Sicherheit haben ihren Preis.

BMW bleibt auch beim aktuellen 3er weiter den E21-Genen treu: Hinterradantrieb mit leistungsstarkem und geschmeidigem Sechszylinder-Reihenmotor. Bis heute eine geschmeidige Kombination in einem kompakten Fahrzeug.

Samstag, 14. Juni

SRF 1

5.10 Einstein. Magazin. (W). **5.45** Der Traum vom Eigenheim. Dokumentation. (W). **6.30** News-Schlagzeilen. **7.30** Wetterkanal. **9.15** Kassensturz in Gebärdensprache. Magazin. Aggressive Kosmetikverkäufer – Die Masche der Beauty-Händler. **9.55** Kids@SRF. Magazin. (W). **10.25** Meine Gefühle. **10.30** Naked – Männer, Frauen und noch viel mehr. Dokumentationsreihe. Jagen und sammeln. **11.30** Live: G&G – Gesichter und Geschichten Spezial. Magazin. **14.15** SonntagsZeitung Standpunkte. Gespräch. Wie kommt die Schweiz durch die Krise? **15.15** Einstein. Magazin. (W). **16.00** G&G – Gesichter und Geschichten. Magazin. (W). **16.40** Fenster zum Sonntag. Gespräch. **17.10** Contrasts. (W). **17.40** Minisguard. **18.00** Tagesschau. **18.05** Meteo. **18.15** gesundheitheute. Magazin. So lösen Sie Rückenprobleme. **19.15** Ziehung des Schweizer Zahlenlotos. **19.30** Tagesschau. **19.55** Meteo.

20.00 Wort zum Sonntag. Magazin. **20.10 Das Traumschiff.** Unterhaltungs-Serie. Utah. Mit Florian Silbereisen. Staff-Kapitän Martin Grimm ist in Utah mit seinem alten Freund Stefan Fieringer für eine Motorradtour verabredet. Hanna Liebhold sorgt dafür, dass auch der Kapitän mit auf den Ausflug geht. Die Fahrt durch das Monument Valley läuft aber alles andere als entspannt. Als Hypochonder fühlt sich Jens Kessler in der Obhut der Schiffsärztin Dr. Delgado sicher. Doch auf dieser Reise muss er die Aufmerksamkeit der Ärztin mit seinem «Leidensgenossen» Oskar Schifferle teilen.

21.50 Tagesschau.
22.00 Meteo.
22.10 Man lernt nie aus. Komödie (USA 2015). Mit Robert De Niro, Anne Hathaway, Rene Russo. Regie: Nancy Meyers. Jules Ostin führt ein erfolgreiches Online-Modeunternehmen. Dafür stellt sie den 70-jährigen Rentner Ben Whittaker ein. Der erobert schnell die Herzen seiner jungen Kollegen und seiner Chefin.

00.15 James Bond 007 – In tödlicher Mission. Agentenfilm (GB/USA 1981). Mit Roger Moore, Carole Bouquet, Topol. Regie: John Glen. Der Superagent 007 soll verhindern, dass den Russen eine wichtige Steuereinheit für Atomwaffen in die Hände fällt. **02.25** Das Traumschiff. Unterhaltungs-Serie. Utah. (W). **03.50** G&G – Gesichter und Geschichten. Magazin. (W). **04.10** Einstein. (W).

SWR

5.30 Morgenprogramm. **11.15** Der Haushalts-Check mit Yvonne Willicks. (W). **12.00** Klimazeit. **12.20** ARD Room Tour. **12.35** Mutter kommt in Fahrt. Komödie (D 2003). **14.00** Ein Ferienhaus in Marrakesch. Liebesfilm (D 2008). **15.30** Die Fallers – Die Schwarzwaldserie. (W). **16.00** Der Winkerkönig. **16.40** Huck. **17.30** Stuttgarter Besen. **18.00** Aktuell BW. **18.15** Flohmarkt. **18.45** Stadt – Land – Quiz. **19.30** Aktuell BW. **20.00** Tagesschau. **20.15** Die 100 schönsten Hits der 70er. (I). Show. **21.45** Aktuell BW. **21.50** Die 100 schönsten Hits der 70er. **23.20** Song für Mia. Romanze (D 2018). **0.50** Ein Ferienhaus in Marrakesch. Liebesfilm (D 2008). (W).

BR

13.45 Aufgegabelt von Alexander Herrmann. (W). **14.15** Heimat der Rekorde. **15.00** Mit Blasmusik durch Bayern. **15.45** Wunderwelt Singapur – Himmelsstürmer und Geisterjäger. **16.30** Der Blaue Planet. **17.15** Die Kunst der Beizjagd – Falknerei in Bayern. **17.45** Zwischen Spessart und Karwendel. **18.30** Live: BR24. **18.45** Quarks. **19.30** Kunst + Krepml. **20.00** Tagesschau. **20.15** Lausbubengeschichten. Komödie (D 1964). **21.50** Tante Frieda – Neue Lausbubengeschichten. Komödie (D 1965). **23.15** Onkel Filser – Allerneueste Lausbubengeschichten. Komödie (D 1966). **0.40** Die Drei von der Müllabfuhr. Dörte muss weg. Komödie (D 2018). (W).

TV-TIPPS

SRF 1, 18.15
gesundheitheute: So lösen Sie Rückenprobleme
Rückenprobleme treten bei fast der Hälfte der Bevölkerung im Laufe des Lebens auf. Heutzutage wird bei Rückenschmerzen deutlich seltener operiert, da konservative Methoden, wie beispielsweise die Chiropraktik, sehr erfolgreich sind. In einer einstündigen «gesundheitheute»-Spezialsendung stellt Dr. Jeanne Fürst aus der Universitätsklinik Balgrist in Zürich aktuelle Entwicklungen und Fortschritte in der Rückenmedizin vor. Darüber hinaus werden unterschiedliche Rückenerkrankungen und entsprechende Behandlungsmethoden präsentiert.

SRF zwei

5.39 SRF Selection – Musik. Show. **5.55** Wege zum Glück. Telenovela. Mit Gisa Zach. (W). **6.35** Wege zum Glück. Telenovela. (W). **7.20** Kulturzeit. Magazin. **8.00** Landfrauenküche. Show. **8.50** Abenteuer Donaukreuzfahrt. Reportage. Vom Schwarzen Meer nach Budapest. **9.20** Einstein. Magazin. (W). **10.15** Die 2000er. **11.00** Profis am Limit. Dokumentationsreihe. Grundversorgung. **11.50** Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer. Abenteuerfilm (D 2018). **13.35** Live: Radsport: Tour de Suisse der Damen. Aus Küsnacht (CH). 3. Etappe, Campus Sursee, Oberkirch LU – Küsnacht SZ. **16.25** Live: Radsport – Veloclub. **17.00** Abenteuer Spanien. (I/4). Dokumentationsreihe. **17.50** An den Grenzen des Möglichen. Dokumentationsreihe. Tödliche Gewässer. Bei der Expedition durch den Lukuga-Fluss im Kongo sahen die Kajakfahrer Ben Stookesberry und Chris Korbuic ihren Mentor Hendri Coetzee das letzte Mal. Vermutlich wurde er von Krokodilen getötet. **18.15** rec...

18.45 Live: Eidgenössisches Turnfest. Magazin. Mit Mevion Heim.
22.05 Live: Formel 1: Grosser Preis von Kanada. Aus Montreal (CDN). Qualifying. Kommentar: Oliver Sittler, Marc Surer. Die Formel 1 ist wird von der Fédération Internationale de l'Automobile (FIA) veranstaltet. Jede Saison besteht aus mehreren Einzelrennen, die als Grand Prix oder Großer Preis bezeichnet werden.

23.15 sportflash. Die Sportnews des Tages.
23.25 Bad Neighbors 2. Komödie (USA/CHN 2016). Mit Seth Rogen, Zac Efron, Rose Byrne. Regie: Nicholas Stoller. Als angehende Studentin hat Shelby davon geträumt, mit gleichgesinnten jungen Frauen so richtig einen draufzumachen. Nun muss sie aber erfahren, dass es Schwesternschaften verboten ist, in ihren Häusern Partys zu feiern – nur Jungs dürfen das. Für Shelby und ihre Kommilitoninnen soll das Studentenleben dagegen drogenfrei, glutenfrei und spassfrei sein. Das will die junge Frau nicht auf sich sitzen lassen. Mit den gleichsam rebellischen Partynudeln Nora gründet Shelby kurzerhand eine neue Schwesternschaft, Kappa Nu, und findet in einem Einfamilienhaus den idealen Wohn- und vor allem Partytempel.
01.00 Eidgenössisches Turnfest. Magazin. (W). **04.15** Bad Neighbors 2. Komödie (USA/CHN 2016). Mit Seth Rogen, Zac Efron, Rose Byrne. Regie: Nicholas Stoller. (W).

ORF 1

13.50 Drop Dead Diva. **14.35** Simply Jamie: Jeden Tag was Gutes. **15.20** Der Manufaktur-Schmäh. (W). **16.05** Live: ZIB Flash. **16.10** www.nixgehtmehr.com – Drei Tage Netzausfall. Dokumentation. (W). **16.55** Live: ZIB Flash. **17.00** Q1 Ein Hinweis ist falsch. **17.50** Q1 Ein Hinweis ist falsch. **18.35** Live: ZIB Flash. **18.45** Q1 Ein Hinweis ist falsch. **19.30** Live: Zeit im Bild. **19.51** Wetter. **19.56** Live: Sport aktuell. **20.02** ZIB Magazin Klima. **20.15** Griessnockerläffare. Krimikomödie (D 2017). Mit Sebastian Bezzel. **21.50** Enkel für Anfänger. Komödie (D 2020). **23.30** Regenbogenparade. **0.20** Griessnockerläffare. Krimikomödie (D 2017).

ORF 2

14.20 Live: ZIB. **14.35** Seitenblicke Weekend. **14.50** Die Bergretter. (W). **16.20** Land und Leute. **16.45** Prisma. **17.00** Live: ZIB. **17.05** Live: Aktuell nach fünf. **17.30** Bewusst gesund. **18.00** Bürgeranwalt. **19.00** Live: Bundesland heute. **19.30** Live: Zeit im Bild. **19.51** Wetter. **19.56** Live: Sport aktuell. **20.05** Seitenblicke. Magazin. **20.15** Live: Wenn die Musi spielt – Sommer Open Air. Show. **22.50** Live: ZIB. **23.00** Marc Pirchers Hitgeschichten. Volksmusik. Mitwirkende: Jazz Gitti, Nicki, Heino, Die jungen Zillertaler, voXclub, Alfred Jaklitsch. **0.00** Mord in Genua – Ein Fall für Petra Delicato. Hundeliebe. Krimireihe (I 2020).

ARD

6.45 Durch die Wildnis – Das Abenteuer deines Lebens. **7.10** Shaun das Schaf. **7.15** Nina und die wilden Tiere. **7.40** Nina und die Haustiere. **7.55** Checker Tobie. **8.20** Wissen macht Ah! **8.45** neuneinhalb. **8.55** Die Pfefferkörner. **9.25** Tagesschau. **9.55** Elefant, Tiger & Co.. **10.40** Elefant, Tiger & Co.. **11.30** Quarks im Ersten. **12.00** Tagesschau. **12.15** Die Tierärzte – Retter mit Herz. **13.00** Die Tierärzte – Retter mit Herz. **13.45** Tagesschau. **14.00** Klara Sonntag – Kleine Fische, grosse Fische. Drama (D 2021). Mit Mariele Millowitsch, Nadja Becker, Bruno Cathomas. Regie: Oliver Schmitz. Jeder verdient eine zweite Chance – da gibt es für die erfahrene Bewährungshelferin Klara Sonntag keinen Zweifel. **15.30** Neben der Spur ist auch ein Weg. Komödie (D 2022). Mit Marlene Morris. Regie: Anna Justice. Ed Herzog. **17.00** Tagesschau. **17.15** Brisant. **18.00** Tagesschau. **18.15** Quizduell-Olymp. **19.05** Gefragt – Gejagt. **19.50** Wetter vor acht.

20.00 Tagesschau.
20.15 Harter Brocken: Der Gold-rausch. Kriminalfilm (D 2023). Mit Aljoscha Stadelmann, Moritz Fährmann, Anna Fischer. Regie: Markus Sehr. Im Harz verschwand 1989 ein NVA-LKW, voll beladen mit Gold. 34 Jahre später wird «Dorfscherriff» Frank Koops zu einer Leiche gerufen, die Foltersspuren aufweist. Bald kommt er der ehemaligen Stasi-Offizierin Inka Sassner auf die Spur.

21.45 Tagesthemen. Mit Wetter.
22.05 Der Masuren-Krimi. Frydryks Erbe. Krimireihe (D 2021). Mit Claudia Eisinger, Sebastian Hülk, Karolina Lodoga. Regie: Anno Saul. Die Kriminaltechnikerin Dr. Viktoria Wex, gerade erst aus privaten Gründen aus Berlin in ihre polnische Heimat zurückgekehrt, und der Dorf-Cop Leon Pawlak kommen einem vertuschten Verbrechen auf die Spur.
23.35 Das Wort zum Sonntag. Ansprache. Magazin. «Sternenkinder».
23.40 Kommissar Dupin. Bretonische Flut. Krimireihe (D 2018). Mit Pasquale Aleardi, Jan Georg Schütte, Udo Samel. Regie: Thomas Roth. In den Markthallen von Douarnenez wird inmitten von Fisch-abfällen eine Fischerin mit durchtrennter Kehle gefunden.
01.10 Tagesschau.
01.15 Harter Brocken: Der Gold-rausch. Kriminalfilm (D 2023). Mit Aljoscha Stadelmann. (W). **02.45** Tagesschau.
02.50 Der Masuren-Krimi. Frydryks Erbe. Krimireihe (D 2021). (W). **04.20** Brisant. Magazin. (W).

SAT 1

8.15 Die Landarztpraxis. (W). **9.00** Live: SAT.1-Frühstücksfernsehen am Samstag. **12.00** Auf Streife – Die neuen Einsätze. (W). **13.00** Auf Streife – Die neuen Einsätze. (W). **14.00** Lebensretter hautnah – Wenn jede Sekunde zählt. (W). **15.00** Notruf. (W). **15.30** Notruf. (W). **16.00** Notruf. (W). **16.25** Notruf. (W). **17.00** Die Lenssen hilft. (W). **17.30** Die Lenssen hilft. (W). **18.00** Das 1% Quiz – Wie clever ist Deutschland?. **19.55** Grill Club. **20.15** Hitch – Der Date Doktor. Romantikkomödie (USA 2005). Mit Will Smith. **22.45** Kindsköpfe 2. Komödie (USA 2013). Mit Adam Sandler. **0.45** SuperCool. Komödie (FIN/CDN/USA 2021).

Pro 7

5.50 taff. (W). **6.45** Galileo. Magazin. (W). **7.55** Galileo Kids. **8.25** Galileo Kids. Magazin. (W). **8.55** Kids United. **11.15** Hawaii Five-0. Die Anfänger. (W). **15.10** Die Simpsons. **18.10** Live: ProSieben newstime. **18.20** Die Simpsons. Zeichentrick-Serie. Vorwärts in die Vergangenheit / Das Tagebuch der Mrs. K / C.R.E.A.M. / Cletus 4 Ever. **20.15** Darüber staunt die Welt. Show. 100 % gute Laune. «Darüber staunt die Welt»: Die Lach-Akka werden wieder aufgeladen! **22.40** Darüber staunt die Welt. Show. Die abgedrehtesten Feer-Fauxpas. Heute geht es auf den Dance-floor und einen feuchtfröhlichen Pannertrip. **1.05** Darüber staunt die Welt. (W).

ZDF

5.00 hallo deutschland. (W). **5.30** Addie und wie sie die Welt fühlt. **6.20** Conni. **6.50** Bibi Blocksberg. **7.15** Taylors Welt der Tiere. **7.30** Klincus – Die fantastische Welt von Frondosa. **7.50** Robin Hood. Animations-Serie. Samsons Rückkehr / Der Fan. **8.15** Peter Pan – Neue Abenteuer. **8.40** Bibi und Tina. **9.30** PUR+. **9.55** einfach Mensch. **10.10** Notruf Hafenkante. Krimi-Serie. **10.55** heute Xpress. **11.00** Live: Trooping the Colour – Parade zu Ehren König Charles III. Bericht. **14.35** heute Xpress. **14.40** Bares für Rares – Lieblingsstücke. Doku-Soap. **16.10** Die Rosenheim-Cops. Krimi-Serie. **17.00** heute Xpress. **17.05** Länderspiegel. **17.35** Superfood neu gedacht: Gesund, nahrhaft, regional. **18.05** SOKO München. Krimi-Serie. Der Querulant. Mit Gerd Silberbauer. Auf dem Grillplatz von Wolfkirchen wird Ludger Freimuth von seinem Mann Paul Spör erschlagen aufgefunden. **19.00** heute. **19.20** Wetter. **19.25** Die Bergretter. Abenteuer-Serie.

20.15 Der Quiz-Champion. Show. Experten: Marcel Reif (Sport), Christine Urspruch (Literatur und Sprache), Andrea Kiewel (Musik), Johann Lafer (Ernährung), Frank Plasberg (Zeitgeschehen). Mit Johannes B. Kerner. Für einen Sieg und den Gewinn von 100.000 Euro müssen die Kandidaten gegen fünf prominente Experten gewinnen.

23.15 heute journal. Wetter.
23.30 The Dry – Die Lügen der Vergangenheit. Kriminalfilm (AUS/USA/GB 2020). Mit Eric Bana, Genevieve O'Reilly, Keir O'Donnell. Regie: Robert Connolly. Detective Aaron Falk kehrt nach 20 Jahren in seine Heimat zurück. Dürre plagt das Land. Aarons Freund Luke soll sich und seine Familie getötet haben. Aaron muss sich der Vergangenheit stellen.
01.15 heute-show spezial. Show. (W). **01.45** The Informer – Wettlauf gegen die Zeit. Kriminalfilm (GB/USA/CDN 2019). Mit Rosamund Pike, Joel Kinnaman, Common. Regie: Andrea Di Stefano. Der Ex-Häftling Pete Koslow soll als FBI-Informant die Machenschaften eines berüchtigten Gangsterbosses aufklären lassen. Doch dann lässt ihn das FBI im Stich und Pete wandert in ein Hochsicherheitsgefängnis.
03.30 Tod in Sevilla. Thriller (E 2014). Mit Juan Diego Botto, Paz Vega, Alberto San Juan. Regie: Manuel Gómez Pereira. Polizeichef Falcón wird von einem Freund um Hilfe gebeten, der undercover gegen Islamisten ermittelt.

VOX

5.40 Morgenprogramm. Krimi-Serie. Eine Ladung Schrot. Mit Gary Sinise. **11.00** Criminal Intent. **11.55** Shopping Queen. **12.55** Shopping Queen. **13.55** Shopping Queen. **14.55** Shopping Queen. **15.50** Shopping Queen. **16.50** Der Hundeprofi – Ritters Team. Doku-Soap. **17.55** hundkatzenmaus. **19.10** Die Pferdeprofis. **20.15** Ice Age 3 – Die Dinosaurier sind los. Animationsfilm (USA/GB/CDN 2009). Regie: Carlos Saldanha, Mike Thurmeier. **22.05** Knight and Day. Actionkomödie (USA 2010). Mit Tom Cruise. Regie: James Mangold. **23.10** Live: Medical Detectives. **1.20** Medical Detectives. Dokumentationsreihe.

Kabel 1

5.25 Morgenprogramm. **11.35** Castle. Krimi-Serie. (W). **12.35** Castle. Krimi-Serie. (W). **13.30** Castle. Krimi-Serie. Der Dolch des Ninja. (W). **14.25** Castle. (W). **14.25** Castle. (W). **15.25** Hawaii Five-0. **15.25** Hawaii Five-0. Krimi-Serie. **16.20** Live: Kabel Eins newstime. **16.20** Kabel Eins newstime. **16.30** Hawaii Five-0. Krimi-Serie. **16.35** Hawaii Five-0. **17.30** Hawaii Five-0. **17.30** Hawaii Five-0. **18.20** Hawaii Five-0. **18.25** Hawaii Five-0. **19.15** Hawaii Five-0. Krimi-Serie. Einzelkämpfer. **20.15** FBI: Special Crime Unit. **21.15** FBI: Special Crime Unit. **21.15** FBI: Most Wanted. **23.15** FBI: Most Wanted.

3 sat

5.18 Morgenprogramm. Show. Redaktionsleiter Flo wird entführt. Mit Pierre M. Krause. Redaktionsleiter Florian Koll hört bei «Kurzstrecke» auf. Daher wird er von seinem Kollegen Pierre M. Krause für einen Tag «entführt». **9.05** Kulturplatz. **9.35** Die Bilder aus Südtirol. **10.00** Die geheimnisvolle Welt der Bäume – Naturschätze der Steiermark. **10.40** Im Saalachtal. **11.25** Im Seewinkel. **12.10** Im Villgratental. **12.55** Faszination Fluss – Der Tagliamento. (W). **13.15** Notizen aus dem Ausland. **13.20** quer. **14.05** Ländermagazin. **14.35** Kunst & Krepml. **15.05** Natur im Garten. **15.30** Wilde Wasser, schroffe Grate – Unterwegs in der Reisseckgruppe. **16.10** Wilde Wasser, steile Gipfel – Das steirische Ennstal. **16.45** The Natural World. **17.30** Lilly Schnauer: Wo die Liebe hinfällt. Romanze (D 2010). Mit Sophie Schütt. **19.00** heute. **19.20** Ausgerechnet Chemnitz – Die europäische Kulturhauptstadt 2025: Zwischen Silberglanz und Kumpelotod.

20.00 Tagesschau.
20.15 Sommerkonzert Schönbrunn 2025. Konzert. U.a.: Johann Sebastian Bach: «Air» aus der Orchestersuite Nr. 3 in D-Dur, BWV 1068 / Jacques Offenbach: «Komm' mit uns und sing' und tanze», Elfenchor aus der Oper «Die Rheinnixen».

21.55 Goldene Note 2025 by Leona König. Show. Mit Leona König.

23.25 Das Duell. Western (USA 2016). Mit Woody Harrelson, Liam Hemsworth, Alice Braga. Regie: Kieran Darcy-Smith. Der Texas-Ranger David Kingston soll in Mount Hermon Morde aufklären und muss sich dabei einem Trauma stellen.

01.05 Wilde Wasser, steile Gipfel – Das steirische Ennstal. (W). **01.45** Wilde Wasser, schroffe Grate – Unterwegs in der Reisseckgruppe. Dokumentation. Mit knapp 3000 Meter Höhe zählt die Reißeckgruppe in Kärnten zu den schönsten hochalpinen Bergmassiven Österreichs. (W). **02.25** Im Villgratental. Dokumentationsreihe. (W). **03.05** Im Seewinkel. Dokumentationsreihe. Der burgenländische Seewinkel, geprägt von der Sonne und der Pannonischen Brise, hat trotz Modernisierung vieles von früher bewahrt. (W). **03.55** Im Saalachtal. Dokumentation. Im Salzburger Saalachtal werden alte Traditionen lebendig gehalten: der Unkeners Stelentanz, das Bartbinden und der Pinzgauer-Zaun. (W). **04.40** Die geheimnisvolle Welt der Bäume – Naturschätze der Steiermark. Dokumentation. (W).

arte

5.25 Abenteuer Archäologie. Dokumentationsreihe. (W). **5.55** Guédelon II. Die Burg-Baustelle. Dokumentarfilm (GB/F 2019). Mit Marine Jolivet. **7.30** Sardinien wertvolle Muschelseide. (W). **8.00** Bretonische Kitesurf-Challenge. (W). **8.55** Die Polarbahn. Reportage. **9.50** Stadt Land Kunst. Magazin. (W). **10.30** Stadt Land Kunst. Magazin. **11.10** Zu Tisch (W). **11.40** Das Steinzeit-Menü. Dokumentationsreihe. **12.35** Das Steinzeit-Menü. Dokumentationsreihe. **13.25** Das Rätsel von White Sands: Auf den Spuren der ersten Nordamerikaner. Dokumentation. **14.20** Der Zauber von Maléna. Melodram (USA/I 2000). Mit Monica Bellucci. (W). **15.50** Der Alpenfeldzug des Augustus – Vorstoss Richtung Germanien. Dokumentation. **16.45** Die Flotte der Römer. **17.40** Arte Reportage. **18.30** Die Taxi-Oma – Fahrerwechsel auf Kasachisch. (W). **19.20** Arte Journal. **19.40** Kastiliens Kämpfer – Ritter-spiele an der Burg Belmonte. Reportage.

20.15 Die geheimnisvolle Felskunst Amazoniens. Dokumentarfilm (F 2025). Regie: Juan José Lozano.
21.40 Der letzte Keltenfürst – Enthüllungen aus dem Hügelgrab. Dokumentation. 2014 entdeckten Archäologen in einem Vorort der französischen Stadt Troyes ein mit Statussymbolen ausgestattetes Grab eines Keltenfürsten.

22.35 Die Keltinnen. Dokumentation.

23.30 42 – Die Antwort auf fast alles. Dokumentationsreihe. Wie sahen die Dinosaurier wirklich aus? Kein Film hat das Bild von den Dinosauriern so geprägt wie «Jurassic Park». Aber entspricht diese Darstellung überhaupt der Wahrheit? Hatten die Saurier wirklich Schuppen? Oder Federn? Steven Spielbergs Dinosaurier-Blockbuster von 1993 ist nun über 30 Jahre alt. Inzwischen hatte die Paläontologie viel Zeit, neue Erkenntnisse über die Dinosaurier zu gewinnen. Die Doku macht anschaulich, wie man etwas über Tiere herausfindet, die vor Millionen Jahren ausgestorben sind. (W).

00.00 Kurzschluss. Magazin. U.a.: Internationales Animationsfilmfestival Annecy 2025.
01.10 Na, wie geht's?
01.45 Die Klangweber – Die Neo-klassiker Ludovico Einaudi, Hauschka, Joep Beving, Hania Rani.
02.40 Wenn Alkohol am Steuer das Auto kostet. Reportage.
03.10 28 Minuten. Magazin.
04.00 Maritimes Erbe. Dokumentationsreihe. Die Küste von Wales.

Radio SRF 1

6.30 Nachrichten. **6.55** Wetter. **7.00** Nachrichten. **7.06** Sport. **7.40** Morgenstund hat Gold im Mund. **8.09** Trend. **8.35** Die Anderen – Les autres. **9.12** Wetterfrage. **9.30** Stiftung Denk an mich. «Ich bin jeden Tag der Erste auf der Rutschbahn». **9.45** Die verflixte Gebrauchsanweisung. **11.30** Samstagsrundschau. **12.03** Regional Diagonal. **12.40** Sport. **13.00** Vettres Töne. **14.03** Swissmade. Rätromanische Leidenschaft mit Matti & Schweizer Musikvielfalt. **17.10** Sport. **17.30** Blitzlicht Schweiz. **18.00** Echo der Zeit. **18.50** Glocken der Heimat. **19.03** SRF Kids im Radio. **20.03** Jukebox. **22.06** Sport. **0.00** Nachrichten.

RTL

9.40 Der Blaulicht-Report. **10.40** Der Blaulicht-Report. **11.40** Der Blaulicht-Report. **12.45** Barbara Salesch – Das Strafgericht. Doku-Soap. Kita-Leiterin unter Verdacht! Angriff auf anti-autoritäre Mutter. **13.45** Barbara Salesch – Das Strafgericht. Doku-Soap. **14.45** Ulrich Wetzl – Das Strafgericht. **15.45** Ulrich Wetzl – Das Strafgericht. **16.45** Ulrich Wetzl – Das Strafgericht. Doku-Soap. Drangsalier frustrierte Doktorin ihren Nachbarn bis zum Blutvergiessen? Mit Ulrich Wetzl. **17.45** Gala. **18.45** Live: RTL Aktuell. **19.05** Life – Menschen, Momente, Geschichten. Magazin. Teure Toilettengänge an Autobahnraststätten – wie viel Kasse machen die Betreiber damit zusätzlich?; Geht der Traum von einem Schlagerhotel in Erfüllung?; Alles auf Anfang im Braunkohle-Revier? Zurück in die verlassene Heimat? Mit Annika Begbieing. «Life» berichtet über faszinierende Geschichten und herausragende Leistungen von Menschen weltweit.

20.15 Eltons 12. Show. Musik-Stars im Duell. Mit Tim Bendzko (Singer-Songwriter), Max Giesinger (Sänger, Songwriter und Musikproduzent), Alle Farben (DJ und Musikproduzent), Lucas Cordalis, Alec Völkel, Sascha Vollmer, Oliver Petszokat, Luca Hänni, Gregor Meyle, Joey Kelly, Ross Antony, Stefan Mross. Mit Elton. Da ist Musik drin! In dieser Ausgabe von «Eltons 12» treten diesmal in Duellen und Triellen zwölf Musiker gegeneinander an und messen nicht nur ihre Kräfte, sondern auch ihr Wissen und Geschick in spannenden und abwechslungsreichen Challenges. Erneut geht es in der Samstagabend-Spielshow um sagenhafte 100.000 Euro Siebprämie! Unter anderem mit dabei: Tim Bendzko, Max Giesinger und Alle Farben.

00.15 Du gewinnst hier nicht die Million bei Stefan Raab. Show. Bachelor Special. Mit Stefan Raab. Rote Rose für Stefan Raab? In dieser Sonderausgabe von #DGHNDMBSR dreht sich alles um die Suche nach der grossen Liebe. Felix Stein und Martin Braun sind «Die Bachelors» 2025 und diesmal zu Gast bei Entertainer Stefan Raab. Gemeinsam werfen sie einen Blick auf alle Teilnehmerinnen der neuen Season und einige skurrile und lustige Highlights vergangener Staffeln. #DGHNDMBSR verabschiedet sich mit dieser Ausgabe in die Sommerpause. (W). **02.05** Eltons 12. Show. Musik-Stars im Duell. Mit Elton. (W).

Radio SRF 2

5.00 Nachrichten. **6.00** Nachrichten. **7.00** Nachrichten. **8.00** Nachrichten. **9.00** Nachrichten. **9.08** International. **10.00** Nachrichten. **10.03** Musikmagazin. **11.00** Nachrichten. **11.03** Musik für einen Gast. **12.00** Nachrichten. **12.30** Nachrichten. **12.40** Wissensmagazin. **13.00** Klassik light. **14.00** Diskothek. George Enescu: Streichoktett op. 7. **16.00** Nachrichten. **16.03** CH-Musik. **17.00** Nachrichten. **17.06** Jazz Classics. Jung und alt und zeitlos. **18.30** Samstagsrundschau. **19.00** Echo der Zeit. **19.25** Klangfenster. **20.03** «Vati». Hörspiel nach Monika Helfer. **21.00** Musik unserer Zeit. **22.00** Nachrichten. **22.05** Notturmo. **0.06** Notturmo.

Radio DLF

9.05 Kalenderblatt. **9.10** Das Wochenendjournal. **10.05** Klassik – Pop – et cetera. **11.05** Gesichter Europas. **12.10** Informationen am Mittag. **12.45** Sport. **12.50** Internationale Presseschau. **13.10** Kommentare und Themen der Woche. **13.30** Eine Welt. **14.05** Campus und Karriere. **15.05** Corso. **16.05** Büchermarkt. **16.30** Computer und Kommunikation. **17.05** Streikkultur. **17.30** Kultur heute. **18.10** Informationen am Abend. **18.35** Sport. **18.40** Hintergrund. **19.05** Kommentare und Themen der Woche. **19.10** Sport am Samstag. **20.05** «Die Kobra von Kreuzberg». **22.05** Atelier neuer Musik. **22.50** Sport aktuell. **23.05** Lange Nacht.

STREAMING-TIPP

NETFLIX
Chaos Walking

Sci-Fi-Film In einer nahen Zukunft findet Todd Hewitt (Tom Holland) die mysteriöse Viola (Daisy Ridley), die nach einer Bruchlandung auf dem fernen Planeten «New World» gestrandet ist. In

Sonntag, 15. Juni

SRF 1

6.25 News-Schlagzeilen. **7.30** Wetterkanal. **9.00** gesundheitheute. Magazin. (W). **10.05** Alles über Maria – Dieses obscure Objekt der Begierde. Dokumentation. **11.00** Sternstunde Philosophie. Gespräch. Gast: Rebecca Solnit. Mit Barbara Bleisch. **12.00** Sternstunde Musik. Dokumentationsreihe. I am Martin Parr. In dieser Sendereihe werden Dokumentationen und Künstlerporträts gezeigt, die das breite Spektrum des musikalischen Schaffens beinhalten. **13.00** NZZ-Standpunkte. Diskussion. Die Wette des Jahrhunderts: Für Zölle riskiert Trump alles. **13.55** Die Brotrebelln. **14.35** Der Traum vom Eigenheim. Dokumentation. (W). **15.25** Z'Alp. Dokumentationsreihe. (W). **16.20** Wildes Neuseeland. (1/3). Dokumentationsreihe. **17.10** Minisguard. (W). **17.25** Controvers. **18.00** Tagesschau. **18.05** Meteo. **18.15** Fascht e Familie. **18.45** G&G Weekend. **19.15** Nach Schicksalsschlag zurück aufs Spielfeld des Lebens. **19.30** Tagesschau. **19.55** Meteo.

20.05 Tatort. Rapunzel. Krimireihe (CH 2025). Mit Anna Pieri Zuercher, Carol Schuler, Rachel Braunschweig. Regie: Tobias Ineichen.

21.40 Comedy Showcase. Lisa Christ – Love. In der Reihe «Comedy Showcase» präsentiert SRF Ausschnitte von Bühnenprogrammen von Komikerinnen und Kabarettisten.

22.25 Tagesschau.

22.35 Meteo.

22.45 Der Überflieger – Gleitschirmprofi Chrigel Maurer. Dokumentation. Chrigel Maurer ist ein weltbekannter Gleitschirmpilot und achtfacher X-Alps-Sieger. Beim X-Alps müssen Athleten herausragende Leistungen beim Paragliding zeigen. Maurer ist Vater von zwei Söhnen, die ebenfalls seine Leidenschaft teilen.

23.40 Operation Silence – Die Affäre Flückiger. Dokumentarfilm (CH 2023). Mit Sonja Riessen. Regie: Werner Schweizer.

01.25 Der blaue Max. Kriegsfilm (GB 1966). Mit George Peppard, James Mason, Ursula Andrews. Ein deutscher Pilot von proletarischer Herkunft versucht im 1. Weltkrieg die höchste Flieger-Auszeichnung zu erringen. Doch die aristokratischen «Ritter der Lüfte» lehnen ihn ab, was der zynische Kommandant aber zu seinen Gunsten zu nutzen weiss.

03.55 Sternstunde Philosophie. Gespräch. Gast: Rebecca Solnit (Feministin, Umweltaktivistin, Schriftstellerin). (W).

04.55 Z'Alp. Dokumentationsreihe. Minischweine in Todesangst und Gedanken übers Aufgeben.

SRF zwei

5.40 SRF Selection – Musik. Show. **5.45** nano. **6.15** nano. Magazin. Die Welt von morgen. **6.45** nano. Magazin. **7.10** Kids@SRF. Magazin. (W). **7.45** Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer. Abenteuerfilm (D 2018). (W). **9.30** Fenster zum Sonntag. Gespräch. Sozialunternehmerin – Mein Leben für andere. (W). **10.10** Profis am Limit. Dokumentationsreihe. Grundversorgung. (W). **11.00** Live: Radsport: Tour de Suisse der Damen. Aus Küssnacht (CH). **14.05** Abenteuer Spanien. **14.55** Live: Radsport: Tour de Suisse. Aus Küssnacht (CH). Herren 1. Etappe, Küssnacht SZ – Küssnacht SZ. Mit Olivier Borer. Kommentar: Claude Jaggi, Marco Felder, Sven Montgomery. **18.00** sportpanorama. Sascha Ruefer. Gäste: Ian Raubal (Kunstturner), Benjamin Gischard (Kunstturner). **19.00** Radsport – Veloclub. Mit Olivier Borer. **19.30** Live: Formel 1: Grosser Preis von Kanada. Aus Montreal (CDN). Rennen. Kommentar: Oliver Sittler, Marc Surer.

21.55 James Bond 007: Casino Royale. Agentenfilm (GB/CZ/USA/D/BHA 2006). Mit Daniel Craig, Eva Green, Mads Mikkelsen. Regie: Martin Campbell. Geheimagent 007 alias James Bond hat eben erst seine Lizenz zum Töten erworben, als er in Madagaskar nach einer spektakulären Verfolgungsjagd eine ganze Botschaft in die Luft sprengt. Darüber verärgert lässt seine Chefin M den wilden Agenten erst einmal unbeschäftigt. Doch das liegt James Bond überhaupt nicht. Er macht sich auf eigene Faust auf zu den Bahamas, wo er hofft, dem Gangster Le Chiffre auf die Schliche zu kommen. Es gelingt ihm, einen von Le Chiffre geplanten Coup zu vereiteln. Der Gangster bereitet die Vernichtung eines der grössten Flugzeuge der Welt vor und verkaufte alle seine Aktien der massgeblich an dem Flugzeug beteiligten Firma.

00.25 sportpanorama. Sascha Ruefer. Gäste: Ian Raubal (Kunstturner), Benjamin Gischard (Kunstturner). (W).

01.25 James Bond 007: Casino Royale. Agentenfilm (GB/CZ/USA/D/BHA 2006). (W).

03.40 Formel 1: Grosser Preis von Kanada. Aus Montreal (CAN). Rennen. Kommentar: Oliver Sittler, Marc Surer. Die Formel 1 ist wird von der Fédération Internationale de l'Automobile (FIA) veranstaltet. Jede Saison besteht aus mehreren Einzelrennen, die als Grand Prix oder Großer Preis bezeichnet werden. (W).

ARD

7.05 Die Pfefferkörner und der Fluch des schwarzen Königs. Familienfilm (D/I 2017). Mit Marleen Quentin. Regie: Christian Theede. **8.35** Tiere bis unters Dach. **9.30** Die Sendung mit der Maus. **10.03** Live: Immer wieder sonntags. (1/12). Show. Mit Stefan Mross. **12.03** Presseclub. **12.45** Europamagazin. Magazin. U.a.: Spanien – Anti-Tourismus-Demos in Spanien: – Rumänien: größter Gasproduzent der EU zwischen Unabhängigkeit und Umweltschutz / Nordsyrien – Erdogans Kampf gegen die Kurden. Mit Hendrike Brennmikmeyer. **13.15** Sommer der Eisbären – Überleben in Kanadas Wildnis. Dokumentation. **14.03** Daheim in den Bergen. Drama-Serie. Auf neuen Wegen. **15.30** Utta Danella – Der Verlobte meiner besten Freundin. Drama (D 2009). Mit Henriette Richter-Röhl, Ina Paule Klink, Robert Seeliger. Regie: Peter Weissfogel. **17.00** Brisant. **17.45** Tagesschau. **18.00** Bericht aus Berlin. **18.30** Weltspiegel. **19.15** Sportschau.

20.00 Tagesschau.

20.15 Tatort. Rapunzel. Krimireihe (CH 2025). Mit Anna Pieri Zuercher, Carol Schuler. In Zürich wird Vanessa Tomasi vermisst, die Tochter des Star-Coffeurs Marco Tomasi. Bald bewahrenheiten sich die schlimmsten Befürchtungen: Vassessas Leiche wird gefunden – mit teilweise rasiertem Kopf. Die Kommissarinnen Grandjean und Ott ermitteln im Umfeld der Perückenmanufaktur, in der Vanessa eine Ausbildung absolvierte. Die Spur führt in die Welt des Echthaarhandels. Sowohl das Unternehmerpaar von Landegg als auch Vassessas Lebensgefährtin Lynn verhalten sich verdächtig.

21.45 Live: Caren Miosga.

22.45 Tagesthemem.

23.05 titt – titel, thesen, temperamente. Magazin. Ausser Kontrolle? KI und die Zukunft der Demokratie; Schuld und Verantwortung; Der Roman «Ungebetene Gäste» von Ayelet Gundar-Goshen; Das Auge der Bonner Republik; Der Fotograf Jupp Darchinger mit grosser Retrospektive; Mehr als nur Nägel: Nachruf auf den Ausnahme-künstler Günther Uecker.

23.35 Geheimnis eines Lebens. Biografie (GB 2018).

01.10 Tagesschau.

01.15 Vorwärts Immer. Komödie (D 2017). Mit Jörg Schütttauf.

02.50 Tagesschau.

02.55 Caren Miosga. Gespräch. (W).

03.55 titt – titel, thesen, temperamente. Magazin. (W).

04.25 Brisant. Magazin. (W).

04.40 Tagesschau.

04.45 Weltspiegel. Magazin. (W).

ZDF

6.00 Josefine, Törtel und die Tiere. **6.15** Simon. **6.25** Wir sind die Dorfbande. **6.50** Die Biene Maja. **7.00** Pettersson und Findus. **7.15** Bibi Blocksberg. **7.40** Bibi und Tina. **8.10** Löwenzahn. **8.35** 1. 2 oder 3. **9.03** 37°Leben: Gewalt gegen Männer: Wenn die Liebe zur Qual wird. Reportage. **9.30** Live: Ev. Gottesdienst. **10.15** Bares für Rares – Lieblingsstücke. **11.55** heute Xpress. **12.00** Live: ZDF-Fernsehgarten. Show. Mit Andrea Kiewel. **14.10** Duell der Gartenprofis. Show. Mit Eva Brenner. **14.55** That's My Style. **15.40** heute Xpress. **15.45** Hidden Champions: Barfusschuhe. **16.15** Die Rosenheim-Cops. Krimi-Serie. **17.00** heute. **17.15** Live: Fussball: DFB-Pokal. **18.00** Achtung Lärmelästigung – Wenn die Stadt zur Partymeile wird. **18.30** Mal ehrlich – Wie viel Wahrheit vertragen wir?. Dokumentationsreihe. **18.55** Aktion Mensch – Glückszahlen der Woche. Magazin. **19.00** heute. **19.10** Berlin direkt. Magazin. **19.30** Faszination Wasser.

20.15 Rosamunde Pilcher: Schwiegertöchter. Liebesmelodram (D 2019). Mit Ulrike Folkerts, Dirk Martens, Paula Schramm. Regie: Heidi Kranz. Lynette Dawson war in den letzten Wunsch ihres verstorbenen Mannes erfüllen und eine Stiftung in seinem Namen gründen. Dafür muss sie aber die Leitung ihrer Firma für Naturheilmittel abgeben. Ihre Söhne Patrick und Robin sollen die Firma leiten. Selbstverständlich geht Lynette davon aus, dass auch ihre Schwiegertöchter Kim und – in spe – Marisa mit in das Familienunternehmen einsteigen.

21.45 heute journal.

22.15 Dan Sommerdahl – Tödliche Idylle. Krimi-Serie. Tod im Tivoli. Mit Peter Mygind. Während Dan noch immer hofft, dass seine Freundin Josefine aus der Haft entlassen wird, muss er den Mord an einem Schausteller aufklären.

23.40 Tod im Meer – Die grossen Schiffsunglücke. Dokumentation. Experten berichten über das Schicksal der «Titanic», «Estonia», «Costa Concordia», «Monte Cervantes» und der «Kursk»?

00.25 heute Xpress.

00.30 Wuff – Folge dem Hund. Komödie (D 2018). Mit Emily Cox. Regie: Detlev Buck.

02.15 Tiny Wedding – Unsere mega kleine Hochzeit. Komödie (F 2023). Mit Ahmed Sylla.

03.35 Bares für Rares – Händlerstücke. Magazin.

04.00 Hidden Champions: Barfusschuhe. Dokumentation. (W).

04.30 Mal ehrlich – Wie viel Wahrheit vertragen wir?. (W).

3 sat

7.30 Live: Alpenpanorama. Reihe. «Alpenpanorama» zeigt über zahlreiche Web- und Panoramakameras täglich Livebilder aus ausgewählten Urlaubsorten. Die Sendung informiert auch über Temperatur- und Wetterbedingungen vor Ort. **9.00 ZIB. 9.05** Sternstunde Philosophie. Gespräch. Die Macht der Gefühle – von Angst bis Zorn. **10.05** Literaturclub. Gespräch. U.a.: Lesen in politisch nervösen Zeiten. Mit Laura de Weck. **11.20** Eröffnungskonzert Barocktage Stift Melk. **12.30** Barockjuwel an der Donau – Stift Dürnstein in der Wachau. **13.00 ZIB. 13.15** Meisterstücke. **13.25** Wo die Zitronen blüh'n – Eine süsssaure Reise von den Alpen bis Sizilien. **14.10** Traumorte. **14.55** Traumorte. **15.40** Traumorte. **16.20** Indiskret. Liebeskomödie (GB 1958). Mit Cary Grant. Regie: Stanley Donen. **18.00** Buchzeit. **19.00** heute. **19.10** Langes Leben um jeden Preis? Was wirklich zählt, um gesund alt zu werden. **19.40** Schätze der Welt – Erbe der Menschheit.

20.00 Tagesschau.

20.15 Mittermeiers Lucky Punch Comedy Club. Show. Mit Michael Mittermeier.

21.00 Bosetti Late Night. Show. Mit Sarah Bosetti.

21.45 Nie zu spät. Komödie (D 2021). Mit Heino Ferch, Picco von Groote, Pablo Grant. Regie: Tomy Wigand. Flugkapitän Paul verfügt als Ehemann und Papa nicht über das gleiche Verantwortungsbewusstsein wie im Cockpit. Als er eine Vereinbarung mit seiner Lebensgefährtin bricht, lässt die ihn mit dem gemeinsamen Sohn Franz sitzen.

23.15 Das Jerico Projekt. Actionfilm (USA/GB/BUL 2016). Mit Kevin Costner, Gary Oldman, Tommy Lee Jones. Regie: Ariel Vromen. Auch unter Folter hat der CIA-Agent Bill Pope sein Wissen für sich behalten. Sein Vorgesetzter Quaker Wells verfügt deshalb einen Neurowissenschaftler mit einer riskanten Operation.

00.55 Die gefährlichsten Bahnstrecken der Welt. (1/5). Dokumentationsreihe. Der Bernina Express. (W).

01.35 Die gefährlichsten Bahnstrecken der Welt. Dokumentationsreihe. Die Tazara. (W).

02.20 Die gefährlichsten Bahnstrecken der Welt. Dokumentationsreihe. Der Wolkenzug. (W).

03.05 Die gefährlichsten Bahnstrecken der Welt. Dokumentationsreihe. Der Anden Explorer.

03.50 Die gefährlichsten Bahnstrecken der Welt. (5/5). Dokumentationsreihe. Der Rameswaram Express. (W).

04.30 Legendäre Zugabenteuer.

arte

5.20 42 – Die Antwort auf fast alles. **5.45** Unter Druck – Wie frei sind Europas Medien?. (1). Dokumentarfilm (D 2024). **7.00** Die Megamacht der Mikrochips. (W). **7.55** Balearen – Die vier schönen Schwestern. (W). **8.45** Arte Junior Magazin. **9.00** 42 – Die Antwort auf fast alles. **9.30** Tattoos – Rätsel der Südsee. **10.00** Twist. **10.35** Irlands unbekannte Mitte. (1/2). (W). **11.20** Irlands unbekannte Mitte. (2/2). (W). **12.05** Maritimes Erbe. (W). **12.50** Robert De Niro – Stiller Antiheld. Dokumentation. **13.45** Warte, bis es dunkel ist. Kriminalfilm (USA 1967). Mit Audrey Hepburn, Alan Arkin, Richard Crenna. Regie: Terence Young. **15.25** Wo ist meine Schwester?. Kriminalfilm (D 2022). Mit Heino Ferch. (W). **17.00** Wie KI den Kunstmarkt aufmischt. Dokumentation. **17.55** Privatkonzert bei Gidon Kremer. **18.40** Zu Tisch **19.10** Arte Journal. **19.30** Lettlands weisse Küste – Vom Zaubereiner Sommermacht. Dokumentation.

20.15 Fletchers Visionen. Thriller (USA 1997). Mit Mel Gibson, Julia Roberts, Patrick Stewart. Regie: Richard Donner. Der Taxifahrer Jerry Fletcher erklärt seinen Kunden gerne, wie die Welt wirklich ist. Jerry ist schizopren und lässt seine Verschwörungstheorien auch Journalisten zukommen. Allerdings glaubt ihm niemand, auch nicht seine heimliche Liebe, die Anwältin Alice. Als jemand versucht Jerry umzubringen, wird klar, dass eine seiner Theorien stimmt. Es bleibt nicht viel Zeit, um herauszufinden, welche.

22.25 Mel Gibson: Vergöttert und verteuft. Porträt.

23.20 Flamenco der besonderen Art – Der Tänzer Manuel Liñán. Dokumentation.

00.15 Afanador – Ballet Nacional de España. Ballett. Mitschnitt vom Februar 2024 im Teatro Real de Madrid (Spanien) von Cristóbal Saavedra. Marcos Morau und das Ballet Nacional de España ließen sich vom Werk des kolumbianischen Fotografen Ruvén Afanador inspirieren.

02.00 Club Zero. Thriller (A/GB/D/F/DK 2023). Mit Mia Wasikowska, Sidse Babbett Knudsen, Florence Baker. Regie: Jessica Hausner. Eine Ernährungsberaterin führt an einem Eliteinternat einen Kurs ein, der sich zu einer sektenähnlichen Gruppe entwickelt. Die teilnehmenden Schüler verfallen zunehmend dem Glauben, durch Nahrungsverzicht Körper und Geist zu befreien. (W).

03.50 Coca-Cola und das Plastikproblem. (1). (W).

RTL

5.25 Der Blaublicht-Report. Doku-Soap. Helden in Gefahr. **5.40** Der Blaublicht-Report. Doku-Soap. Betrunkene Frau wird entführt. **6.40** Der Blaublicht-Report. Doku-Soap. RTW-Einsatz wird sabotiert. **7.40** Der Blaublicht-Report. Doku-Soap. Junger Profidieb / Frau attackiert Boutique-Besitzerin. **8.40** Der Blaublicht-Report. Doku-Soap. Pinker Kinderucksack verhindert Entführung. **9.40** Der Blaublicht-Report. **10.40** Der Blaublicht-Report. Doku-Soap. Radfahrer entpuppt sich als Entführer. **11.35** Der Blaublicht-Report. Doku-Soap. Schwangere Frau wird von Angler aus Fluss gerettet. **12.35** Der Blaublicht-Report. Doku-Soap. Mann steht in Windeln am Pranger. **13.40** Der Blaublicht-Report. **14.40** Bauer sucht Frau. Doku-Soap. Die neuen Bauern. Mit Inka Bause. (W). **15.45** Geheime Tiergeburten. Dokumentationsreihe. **17.45** Exclusiv – Weekend. Magazin. Mit Frauke Ludowig. **18.45** Live: RTL Aktuell. Mit Roberta Bieling, Christopher Wittich

19.05 Live: Formel 1: Grosser Preis von Kanada. Das Rennen. Mit Florian König, Laura Papendick. Kommentar: Heiko Wasser, Christian Danner, Kai Ebel, Alessa-Luisa Naujoks.

22.15 stern TV am Sonntag.

23.45 CSI: Den Tätern auf der Spur. Krimi-Serie. Ein grausiger Fund. Mit William Petersen. Ein mutmasslicher Dealer wird ermordet aufgefunden. Am Tatort entdeckt Greg in einem Abfallcontainer eine weitere Leiche. Bei dem Opfer handelt es sich um einen etwa fünfjährigen Jungen, der offenbar misshandelt wurde und verhungert ist. (W).

00.40 CSI: Den Tätern auf der Spur. Krimi-Serie. Meisterdetektive. Mit William Petersen. Denny Kingsley wird tot in seiner Wohnung aufgefunden. Er hatte sich als Sherlock Holmes verkleidet.

01.30 CSI: Den Tätern auf der Spur. Krimi-Serie. Spiel mir das Lied vom Tod. Mit William Petersen. In einer Zeitungsbox liegt der Schädel einer jungen Latina. Eine Spur führt die Ermittler in den mexikanischen Club Hacienda Corona, in dem eine Band das soeben begangene Verbrechen besingt. (W).

02.20 CSI: Den Tätern auf der Spur. Krimi-Serie. Schwarzes Grab. Mit William Petersen. Auf einer Baustelle werden zwei Frauenleichen gefunden. Den Opfern wurden die Finger abgeschnitten.

03.05 CSI: Den Tätern auf der Spur. Krimi-Serie. Hetzjagd.

03.55 Der Blaublicht-Report.

04.35 CSI: Den Tätern auf der Spur. Krimi-Serie. Baby Bruce.

SWR

18.00 Aktuell BW. **18.15** Handwerkskunst!. Dokumentationsreihe. Wie man Sushi macht. **18.45** Treffpunkt. Reportagereihe. Gartenschau 360°: Blumen, Freizeit & Visionen. **19.15** Die Fallers. **19.45** Aktuell BW. **20.00** Tagesschau. **20.15** Planet der Liebe. Dokumentationsreihe. Unter dem Blätterdach. **21.00** Planet der Liebe. Dokumentationsreihe. Unter erschwerten Bedingungen. **21.40** Morden im Norden. (1). Krimi-Serie. Der Marzipanmörder. **22.30** Morden im Norden. Krimi-Serie. **22.50** Basic Instinct. Erotikthriller (USA/F/GB 1992). **1.20** Schöne Aussicht. Komödie (D 2007). (W). **2.45** Eine Sommerliebe zu dritt. Romanze (D 2016). (W).

ORF 1

12.25 Hotel Transsilvanien 2. Animationsfilm (USA/CDN 2015). **13.40** Live: Sport-Bild. **14.15** Borg/McEnroe – Duell zweier Gladiatoren. Sportfilm (S/DK/FIN/CZ 2017). **15.55** Live: ZIB Flash. **16.00** Ocean's Eleven. Actionfilm (USA 2001). **17.50** Live: ZIB Flash. **18.00** Live: Sport am Sonntag. **19.05** Gemischtes Doppel – Bei-nahne wahre Geschichten. **19.30** Live: Zeit im Bild. **19.51** Wetter. **19.56** Live: Sport aktuell. **20.02** ZIB Magazin Kino. **20.15** Magic Mike's Last Dance. Drama (USA 2023). Mit Channing Tatum. Regie: Steven Soderbergh. **22.05** Ocean's Twelve. Komödie (USA 2004). **0.00** Live: Formel 1: Grosser Preis von Kanada. F1 Motorhome.

ORF 2

16.00 Reisezeit – Traumhafte Ziele. **16.30** Queeres Tirol – Wie bunt ist das Heilige Land?. **16.55** Was ich glaube. **17.00** Live: ZIB. **17.05** Live: Aktuell nach fünf. **17.30** Natur im Garten. **17.55** Zurück zur Natur. **18.25** Österreich-Bild. **19.00** Live: Bundesland heute. **19.17** Lotto. **19.30** Live: Zeit im Bild. **19.51** Wetter. **19.56** Live: Sport aktuell. **20.05** Seitenblicke. **20.15** Tatort. Rapunzel. Krimireihe (CH 2025). **21.50** Live: ZIB 2. **22.10** Live: Das Gespräch mit Susanne Schnabl. **23.05** Österreich unter dem Regenbogen. **23.55** Burgen und Schlösser in Österreich. (W). **0.40** Satiesfiktionen – Spaziergänge mit Erik Satie. (W).

SAT 1

12.25 Hitch – Der Date Doktor. Romantikkomödie (USA 2005). (W). **14.50** Arielle, die Meerjungfrau. Familienfilm (USA 2023). (W). **17.30** Live: Fussball: FIFA-Klub-Weltmeisterschaft. **18.00** Live: Fussball: FIFA-Klub-Weltmeisterschaft. **19.55** Grill Club. **20.30** Live: Fussball: U21-Europameisterschaft. **21.00** Live: Fussball: U21-Europameisterschaft. **21.00** Live: Fussball: U21-Europameisterschaft. **22.55** Live: Fussball: U21-Europameisterschaft. **22.55** Live: Fussball: U21-Europameisterschaft. **23.40** Kinds-köpfe 2. Komödie (USA 2013). (W). **23.40** Kinds-köpfe 2. Komödie (USA 2013). (W). **1.35** Crawl. Horrorthriller (USA 2019).

VOX

11.35 Criminal Intent – Verbrechen im Visier. Krimi-Serie. Die Nanny. **12.30** Criminal Intent – Verbrechen im Visier. Krimi-Serie. Das Attentat. **13.25** Criminal Intent – Verbrechen im Visier. Krimi-Serie. Im falschen Glauben. **14.20** Criminal Intent – Verbrechen im Visier. **15.10** Ice Age 3 – Die Dinosaurier sind los. Animationsfilm (USA/GB/CDN 2009). (W). **17.00** auto mobil. **18.10** Traumhaus oder Luftschloss? – Normal wohnen kann jeder. Dokumentationsreihe. **19.10** Ab ins Beet! Die Garten-Soap. **20.15** Kitchen Impossible. **23.45** Prominent! Magazin. **0.30** Medical Detectives. Dokumentationsreihe. Handschrift Mord.

BR

14.00 Zwischen Spessart und Karwendel. (W). **14.45** Meister Eder und sein Pumuckl. **15.05** Meister Eder und sein Pumuckl. **15.30** Stoffel! Wells Bayern. (W). **16.15** Unser Land. (W). **16.45** Landfrauenküche. (W). **17.15** Aufgabebuch von Alexander Herrmann. **17.45** Frankenschau. **18.30** Live: BR24. **18.45** freizeit. **19.15** Unter unserem Himmel. **20.00** Tagesschau. **20.15** Musik in den Bergen. Show. Dominik Glöb unterwegs im Werdenfelser Land. **21.45** München 7. Krimi-Serie. München Melodie. **22.30** München 7. Krimi-Serie. Die Wüstenblume. **23.15** Lausbubengeschichten. Komödie (D 1964). (W). **0.50** Auf bairisch g'lacht!. (W).

TV-TIPPS

SRF 1, 11.00

Sternstunde Philosophie

Als Rebecca Solnit 1980 nach San Francisco kam, empfand sie die Stadt als derart inspirierend, dass sie beschloss zu bleiben. Inzwischen sei ihre Wahlheimat von den Exponenten des Silicon Valley gekapert worden. Die Stadt sei bevölkert von Körpern, deren Geist woanders sei, meist in der virtuellen Welt. Und das mache die Stadt nicht nur weniger lebenswert, sondern auch gefährlich. Es sind solche Beobachtungen, festgehalten in packenden Essays und Zeitungsartikeln, die Rebecca Solnit zu einer der führenden Intellektuellen der USA gemacht haben.

SRF 1, 12.00

Sternstunde Kunst: I am Martin Parr

Übergewichtige sonnenverbrannte Touristen am steinigen Strand von Brighton beim Fisch-und-Chips-Essen – das ist sein Markenzeichen. Martin Parrs Bilder sind oft unterhaltsam und humorvoll – und dennoch bleibt ein unangenehmes Gefühl: zwischen stillem Lächeln und dem beunruhigenden Moment, sich selbst in diesem kompromisslosen Porträt der Konsumgesellschaft zu erkennen. Obwohl Martin Parrs Werke heute weltweit ausgestellt werden, stiess seine frühe Fotografie auf heftige Kritik. Der Film bringt seine Bildsprache zum Leben – grell, bunt und bitterböse.

SRF 1, 13.00

NZZ-Standpunkte: Die Wette des Jahrhunderts – für Zölle riskiert Trump alles

Seit drei Monaten verkündet Donald Trump beinahe im Wochentakt neue Zölle. Anleger sind verunsichert, Verbündete fühlen sich vor den Kopf gestossen, geopolitische Kontrahenten stellen sich quer. Ist Trump 2.0 das Ende der Globalisierung? Wie kann es sein, dass ein US-Präsident eine Rezession bewusst in Kauf zu nehmen scheint? Und steckt hinter dem Chaos am Ende vielleicht doch ein Plan? Der NZZ-Chefredaktor Eric Gujer spricht mit David Bach, Professor für Strategie und politische Ökonomie am IMD in Lausanne.

Radio SRF 1

6.42 Ein Wort aus der Bibel. **7.40** Morgenstund hat Gold im Mund. **8.40** Ein Wort aus der Bibel. Apostelgeschichte. **9.08** Sakral/Vokal. A-cappella-Messe von Vaughan Williams. **11.03** Concertino. **12.38** Musik für einen Gast. Thomas Moser: «Blind-sein ist für mich nichts Defizitäres». **14.00** CH-Musik. Neue Männerstimmen braucht das Land. **15.03** Passage. **16.00** Nachrichten. **16.03** Im Konzertsaal. Carl Orffs Chor-Fest. **17.30** Klassik light. **18.30** Wissensmagazin (W). **19.00** Echo der Zeit. **19.25** Klangfenster. **20.00** Musikmagazin (W). **21.00** Fiori musicali. Wiener Hofmusikappelle im Barockzeitalter. **22.05** Notturmo. **0.06** Notturmo.

Radio SRF 2

6.00 Nachrichten. **7.00** Nachrichten. **7.10** Ein Wort aus der Bibel. Apostelgeschichte. **2.38-47. 8.30** Perspektiven. **9.08** Sakral/Vokal. A-cappella-Messe von Vaughan Williams. **11.03** Concertino. **12.38** Musik für einen Gast. Thomas Moser: «Blind-sein ist für mich nichts Defizitäres». **14.00** CH-Musik. Neue Männerstimmen braucht das Land. **15.03** Passage. **16.00** Nachrichten. **16.03** Im Konzertsaal. Carl Orffs Chor-Fest. **17.30** Klassik light. **18.30** Wissensmagazin (W). **19.00** Echo der Zeit. **19.25** Klangfenster. **20.00** Musikmagazin (W). **21.00** Fiori musicali. Wiener Hofmusikappelle im Barockzeitalter. **22.05** Notturmo. **0.06** Notturmo.

Radio SWR Kultur

5.03 ARD-Nachtkonzert (IV). **6.04** Musik am Morgen. **7.04** Musik am Morgen. **8.04** Kantate. **8.30** Das Wissen. **9.04** Matinee. Sonntagssfeuilleton. **10.00** Nachrichten. Wetter. **11.00** Nachrichten. Wetter. **12.04** Glauben. **12.30** Mittagskonzert. **14.04** Feature. Ein Funkenfeuer in mir. Jan – Porträt eines Freundes. **15.04** Das Musikporträt. **16.04** Alte Musik. **17.04** «lesenswert» Magazin. **18.04** Aktuell. **18.20** «Die Causa Jeanne d'Arc». (3/3). Rehabilitierungsprozess – Das Urteil. **19.46** Big Time Jazz. **20.03** Abendkonzert. **22.03** NOWJazz. **23.03** Essay. **0.03** ARD-Nachtkonzert (I). **2.03** ARD-Nachtkonzert (II). **4.03** ARD-Nachtkonzert (III).

Radio DLF

9.05 Kalenderblatt. **9.10** Die neue Platte. **9.30** Essay und Diskurs. **10.05** Live: Evangelischer Gottesdienst. **11.05** Interview der Woche. **11.30** Sonntagsspaziergang. **13.05** Informationen am Mittag. **13.25** Sport. **13.30** Zwischentöne. **15.05** Rock et cetera. **16.10** Büchermarkt. **16.30** Forschung aktuell. **17.05** Kulturfragen. **17.30** Kultur heute. **18.10** Informationen am Abend. **18.35** Sport. **18.40** Hintergrund. **19.05** Kommentare und Themen der Woche. **19.10** Sport am Sonntag. **20.05** Feature. **21.05** zamus Early Music Festival 2025. **23.05** Das war der Tag. **23.30** Sportgespräch. **0.05** Deutschlandfunk Radionacht. **0.05** Fazit – Kultur vom Tage (W).

STREAMING-TIPP

Disney+ Blackout

Drama-Serie In einer kalten Novembernacht stürzt eine fatale Kettenreaktion im europäischen Stromnetz den Kontinent in die Dunkelheit – die Welt, wie wir sie kennen, hat sich für immer verändert. Während die Behörden versuchen, die Auswirkungen des Stromausfalls unter Kontrolle zu bringen, ist der ehemalige Hacker und Umweltaktivist Pierre Manzano (Moritz Bleibtreu) davon überzeugt, dass der Blackout ein gezielter Anschlag ist. Sein vermeintliches Insiderwissen macht ihn, der Europol und dem BKA eigentlich helfen will, plötzlich selbst zum Verdächtigen.

WOHL & SEIN

Die Leber isst mit

Zu viel Trockenobst im Müesli kann schädlich sein

Leserfrage: Ich esse täglich eine Art Müesli, das sich aus gedünsteten Äpfeln, zwei Datteln, einem Teelöffel Rosinen, zwei getrockneten und eingeweichten Feigen, geschroteten Leinsamen, Chiasamen und Sesam zusammensetzt und mit selbst gezüchtetem Kefir vermischt wird. Von Freunden höre ich, dass dies eine Bombe für meine Leber sei. Ist dem wirklich so? Oder kann ich das weiterhin ohne Bedenken essen? Denn es ist unendlich lecker.

Auf den ersten Blick sieht das «Müesli» nach einem guten Start in den Tag aus. Apfel, Trockenobst, Samen und Kefir liefern reichlich Ballaststoffe, Mikronährstoffe, sekundäre Pflanzenstoffe sowie gesunde Öle und Probiotika. «Auf den zweiten Blick wird deutlich, dass das Müesli mit 550 Kilokalorien und 55 Gramm Fruchtzucker doch nicht ideal ist», sagt Münevver Demir, Leberspezialistin an der Universitätsmedizin Charité in Berlin.

Denn: Fruchtzucker, auch bekannt als Fruktose, ist in derart grossen Mengen auf Dauer tatsächlich eine Belastung für die Leber. Fruktose steckt vor allem in Obst, kommt zu gleichen Teilen wie Glukose jedoch auch in Haushaltszucker vor. Fruktose ist darum auch in grossen Mengen in gezuckerten Lebensmitteln sowie Getränken enthalten. Und das ist ein Problem. Denn Fruktose wird vom Darm zur Leber transportiert, wo sie entweder zu Glukose umgewandelt wird oder zu Fettsäuren. Die Fettsäuren lagern sich teils in der Leber ab, teils gelangen sie als Cholesterin ins Blut.

Solange das System nicht überfordert ist, ist das für den Körper kein Problem. «30 Gramm Fruktose pro Tag sind jedoch die Obergrenze», sagt Demir. «Wer mehr Fruktose aufnimmt, riskiert, dass die Leber verfettet.» Zudem steigt dann der Cholesterinspiegel im Blut, was den Gefässen zusetzt. Und neuere Studien



ILLUSTRATION SIMON TANNER / NZZ

Menschen sind sehr unterschiedlich, was ihre genetische Ausstattung oder auch ihre Enzymfunktionen und das Mikrobiom betrifft.

wer täglich die empfohlenen zwei Portionen frisches Obst isst, der hat sogar eher ein geringeres Risiko für eine MASLD.» Obstkonsum wird auch in der europäischen Leitlinie für stoffwechselbedingte Lebererkrankungen als Bestandteil einer gesunden Ernährung bei bereits bestehender Fettleber genannt. Wie kann das sein?

In frischem Obst kommt prozentual weniger Fruktose vor, da es mehr Wasser enthält. Dadurch macht es übrigens auch schneller satt. Zudem liefert Frischware im Vergleich zu Trockenobst mehr Vitamin C, das schädliche Effekte der Fruktose abpuffern könnte. Vitamin C ist nämlich ein Antioxidans. Es kann schädliche Sauerstoffradikale neutralisieren. Diese entstehen beim Abbau der Fruktose in der Leber und begünstigen letztlich die Produktion von Fetten. In Maus-Studien konnte man zeigen, dass bei einer fruktosereichen Diät wesentlich weniger Fette in der Leber eingelagert wurden, wenn die Mäuse sehr hohe Vitamin-C-Dosen bekamen.

Demir, die kürzlich ein Buch zur Therapie der Fettleber veröffentlicht hat, empfiehlt deshalb eine Alternative zur Trockenobst-Variante: «Frischer Apfel mit Schale, plus eine Handvoll Beeren und Nüsse; dazu Samen und Kefir, wie sie im Rezept angegeben sind. So liefert das Ganze nur 25 Gramm Fruktose und schmeckt sicher auch sehr gut.»

Kathrin Burger

WOHL & SEIN ANTWORTET



In dieser Rubrik greifen wir ausgewählte Fragen aus der Leserschaft zu Gesundheit und Ernährung auf. Schreiben Sie uns an wohlundsein@nzz.ch.

Zum Newsletter «Wohl & Sein» mit Themen rund ums Wohlbefinden gelangen Sie über den QR-Code.

zeigen, dass bei einem Übermass an Fruktose ein Teil davon im Dickdarm ankommt, was das Mikrobiom und die Darmwand schädigt. Denn dadurch werden unter anderem Strukturen zwischen den Darmzellen angegriffen, die die Durchlässigkeit des Darms steuern.

Ist die Leber verfettet, steigt mit ständigem Fruktose-Nachschub die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich entzündet. Auch kommt es bei den Betroffenen häufiger zu Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Laut der Deutschen Leberstiftung leidet rund jeder vierte Bundesbürger

ab vierzig Jahren unter einer sogenannten stoffwechselstörungsbedingten Fettleber, im medizinischen Fachjargon abgekürzt als MASLD.

Menschen sind jedoch sehr unterschiedlich, was ihre genetische Ausstattung oder auch ihre Enzymfunktionen und das Mikrobiom betrifft. «Auch der gesamte Lebensstil spielt eine Rolle», so die Berliner Wissenschaftlerin. «Für eine junge, gesunde und sportliche Person ist Trockenobst in diesen Mengen vermutlich weniger bedenklich, wer allerdings bereits übergewichtig ist oder an einem

Diabetes leidet und sich wenig bewegt, der tut seinem Stoffwechsel mit dem Müesli keinen Gefallen.»

Zudem kommt es darauf an, wie die Ernährungsgewohnheiten über das Frühstück hinaus aussehen. Vermutlich addieren sich zu den 55 Gramm Fruktose über den Tag noch einige Gramm mehr. Normalerweise entsteht eine MASLD, weil zu viel Fruktose in Form von Softdrinks oder Fruchtsäften aufgenommen wird und die Ernährung insgesamt zu viele Kalorien liefert. Demir betont: «Obst ist überaus gesund, und

TISCH ODER THEKE

Die Piazza erwacht in der Nacht

Von Urs Bühler

Der Falter blinzelt durch den bernsteinfarbenen Inhalt seines Cocktailglases: Hindurch scheint das bunte Treiben einer Piazza, dieser Bühne der mediterranen Lebensart. Die Zeiger rücken gegen Mitternacht vor, es wimmelt von Kindern, und auf einen Schlag wird ihm bewusst, warum das Nachtleben seiner Heimstadt ihm manchmal etwas trist vorkommt: Es findet in Zürich meist ohne die Kleinsten statt, die um diese Uhrzeit gemäss Mehrheitsmeinung längst ins Bett gehören.

Der Sommer feiert seine Premiere in dieser ersten Juninacht in Finale Ligure. Zum Provinzstädtchen zwischen Genua und Sanremo flattert unser Falter seit Jahren immer wieder einmal, wenn er in zwei, drei Nächten die Sehnsucht nach Meer stillen will.

Es gibt mondänere Touristenorte an der ligurischen Küste – Michelle Hunziker lässt sich lieber im nahen Varigotti blicken – und spektakulärere Plätze in Italien als diese Piazza Vittorio Emanuele II. Sie verströmt weder die Grandezza eines Peters- noch die Pracht eines Markusplatzes. Doch darum geht es hier auch nicht, sondern um den Wert als alltägliche Volksbühne bei freiem Eintritt. Es treten lauter Laien auf, und die Vorstellung geht erst abends richtig los,

wenn Piazza dieser Art aus dem langen Mittagsschlaf erwachen.

Als Zuschauerränge dienen Bänke oder die Stühle der fünf Bars, die rund um den Platz um Gäste buhlen, eine davon mit dem Slogan «Cocktail & Love». Der Falter trinkt bei der Bar «Le Bombarde», und wer angesichts kriegerischer Zeiten die Tilgung dieses Namens fordert, dem sei die Historie um die Ohren gehauen. Erstens heisst auch ein Musikinstrument so, zweitens trägt der Platz selbst den Übernamen «Piazza dei Cannoni»: An der benachbarten Strandpromenade richten sich zwei antike Kanonen funktionsuntüchtig gegen das Meer.

Auf einem der «Logenplätze», auf denen man weder trinkt noch zahlt, sitzen zwei alte Signore, frisch frisiert und herausgeputzt im Sonntagskleid, als kämen sie gerade auf dem Heiratsmarkt an. Die beiden reden nicht viel auf ihrem leicht erhöhten Bänklein, sie raunen sich nur gelegentlich etwas zu, ehe ihr Blick wieder in die Ferne geht, wo es doch gar nicht so viel zu sehen gibt.

Das pralle Leben spielt direkt vor ihren Augen, umringt von Hausfassaden, die mit Trompe-l'Œil-Effekten eine kostspieligere Gestaltung vortäuschen. Ein Knirps torkelt bei ersten Gehversuchen auf dem Steinboden, andere Dreikäsehochs kön-

nen schon rennen und jagen unermüdlich allem nach, was auch nur ansatzweise nach einem Ball aussieht: Auf einer Fläche von kaum einem halben Fussballfeld versammelt sich mehr Spiellust als auf zwanzig Profiplätzen zusammen.

Der Torhunger ist gross, das Tor noch grösser: Als solches dient der Triumphbogen, vor 359 Jahren nicht zu Ehren einer Pizza errichtet, sondern zum Besuch der spanischen Infantin Margaritha, deren Gesicht man von Velázquez-Gemälden kennt. Wäre das gegnerische Goal so gigantisch wie dieses, selbst die Schweiz könnte sich Chancen auf den Weltmeistertitel ausrechnen.

Am Tag zuvor hat Inter Mailand den Champions-League-Final verloren, tags darauf wird Italien seinen Nationalfeiertag begehen. Das also ist eine Nacht zwischen Niederlage und Sieg, und auf dieser Piazza, früher als Parkplatz genutzt, findet alles zusammen. Sie ist Spielfeld, Trottinett-Parcours, Flirt-, Flanier- und Projektionsfläche in einem. In Zürich hiesse das wohl «Begegnungszone», und längst hätte jemand das ebenso hässliche Wort «Nutzungskonflikte» ausgestossen und ein Konzept gefordert.

Hier geht das alles ohne Reglement. Auch die zwei Ordnungshüter mit dem Schriftzug «Polizia Locale» auf dem Rü-

cken scheinen eher zum Vergnügen zu patrouillieren als zur Durchsetzung des Rechts. Es würde niemanden wundern, wenn sie sich in die Schlange vor einer der vier Gelaterie in der Nähe stellten; sollten sie den Falter wider Erwarten um einen Tipp bitten, empfähe er ihnen wärmstens die kühle Sünde des «Laboratorio Artigianale» namens «Sosta» um die Ecke.

Früher oder später holte die eiskalte Versuchung alle ein, Alt und Jung, Touristen wie Einheimische. Das hat der Falter an diesem Ort schon vor knapp fünf Jahren mitten in der Pandemiezeit beobachtet: Selbst zittrige Greise liessen es sich nicht nehmen, von Enkeln am Arm zur Gelateria geführt zu werden, schoben die Maske hoch, schlossen die Augen und genossen.

Covid scheint Jahrzehnte entfernt. Die zwei Greisinnen im Sonntagskleid erheben sich von ihrer Bank und hangeln sich am Gehstock heimwärts – nicht etwa dem Rand des Platzes entlang, sondern mittendurch. Man bangt um ihre Gesundheit, wenn nicht um ihr Leben, doch eine Zauberhand steuert sie unversehrt durch die Gefahrenherde. Die Jüngsten spielen wild, die Ältesten lächeln mild, und der Falter hebt das Glas auf diese Form des Generationenvertrags all'italiana.

NZZ

Shop

Für sonnige Tage und laue Abende.

shop@nzz.ch
+41 44 258 13 83



Entdecken Sie unsere ausgewählten Artikel, die Freude bereiten.

10% Rabatt
im Juni auf
alle Weinpakete*

*solange Vorrat

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Mit dem Sommer kehrt eine Leichtigkeit ein, die Raum schafft – Raum für Genuss, für offene Türen, weite Gedanken und feine Details. So eröffnen sich draussen wie drinnen neue Perspektiven für bewusstes Gestalten und Erleben.

In dieser Beilage finden Sie ausgewählte Artikel, die das Sommerleben noch schöner machen. Ob durchdachtes Design für Ihr Zuhause, nachhaltige Accessoires für draussen oder stilvolle Ideen für entspannte Stunden – entdecken Sie schöne Dinge, die mit Bedacht gewählt und mit Freude genutzt werden wollen.

Und weil zum Sommer auch besondere Genussmomente gehören, freuen wir uns, Ihnen im Rahmen unserer «Vino-Weeks» ein spezielles Angebot zu machen: **Im gesamten Monat Juni erhalten Sie 10 % Rabatt auf alle Weinpakete*** – ideal für laue Abende, gesellige Runden oder kleine Auszeiten im Alltag.

Wir wünschen Ihnen einen genussvollen Sommer.

Freundliche Grüsse
Ihr NZZ-Shop-Team

*solange Vorrat

Inhalt

Garten und Balkon	2
Museumsartikel	6
Wohnaccessoires	8
Küche	10
Wein	12



Bienenhotel

Ein Nistkasten für Wildbienen beeinflusst die Ernte der Blumen und Obstbäume in Ihrem Garten. Er ist für Solitär-bienen angepasst, die die Blumen, Beerensträucher und Obstbäume im Garten bestäuben. Sie sind ungefährlich für uns Menschen, da ihr Stachel meist zu schwach ist, um unter die Haut zu dringen.

Die Solitärbienen leben, wie der Name schon sagt, alleine. Normalerweise nisten sie in den Hohlräumen alter Bäume oder Baumstümpfen. Falls es an solchen natürlichen Plätzen mangelt, können Sie mit einem Bienenhotel die Anzahl der Wildbienen in Ihrem Garten erhöhen. Die Bienen benutzen die Bambusrohre als Vorratskammer für Pollen und als «Kinderzimmer».

Aus Massivholz, Masse: 15,7×15,7×21,2 cm (L×B×H), erhältlich in zwei Farben, *Wildlife Garden*.

Preis: je CHF 55.–* / CHF 59.–

Vogel- und Nisthäuschen

Diese Vogelhäuser schlagen zwei Fliegen mit einer Klappe: Als Nistkasten für die Brutsaison sind sie nach ornithologischen Gesichtspunkten auf die Bedürfnisse von Spatzen und Meisen abgestimmt. Im Herbst und Winter dienen die Häuser als Futterhaus. Das Einflugloch wird mit einer Sperre versehen, und an den Längsseiten werden je zwei Sitzstangen eingesteckt, von denen aus das von selbst nachrutschende Futter gut zugänglich ist. Grössere Vögel finden auf den Sitzstangen keinen Platz, so dass kein Plündern des Futters durch Elstern oder Krähen zu befürchten ist.

Lackiertes Holzhäuschen, innen unbehandelt, Masse: 19×18×25 cm (L×B×H), erhältlich in drei Variationen, *Wildlife Garden*.

Preis: je CHF 78.–* / CHF 85.–



Tischkamine Burn und Fireplace

Auf Abruf liefern die modernen Design-Tischkamine romantische Atmosphäre – drinnen wie auch draussen. Mit Paraffinöl befüllt, flackern die Glasfaserdochte bis zu zwei Tage lang, ganz ohne Rauch und Gerüche zu erzeugen.

Aus poliertem Edelstahl, Glas und schwarzen Flusssteinen, Masse Burn: 20×13 cm (Ø×H), Fireplace: 23×23×10 cm (L×B×H), *Philippi*.

Preis Burn: CHF 125.–* / CHF 135.–

Preis Fireplace: CHF 159.–* / CHF 169.–



Stacking Planter

Die Stacking Planter, gestaltet von dem New Yorker Designerduo Chen Chen & Kai Williams, integrieren diskret sowohl ein Pflanzengefäss als auch eine Untertasse in einer Form, sodass Ihre Pflanzen keine nassen Füße haben. Die runde Keramikform ist inspiriert von keramischen Hochspannungs-isolatoren auf Hochspannungsleitungen.

Aus Keramik in Weiss oder Terracotta, Masse: 11×22 cm (H×Ø), *Areaware*.

Preis: je CHF 95.–* / CHF 105.–



Kollektion Flames

Die puristische Feuerschale Flames sorgt für warmes Ambiente im Garten beim gemütlichen Beieinandersein. Schwerer, geschmiedeter 3-mm-Stahl sorgt für den sicheren Stand. Dazu gehört die passgenaue, gegen Verrutschen gesicherte Grillplatte. Dank deren lebensmittelecht pulverbeschichteten Oberfläche wird die Schale in Sekundenschnelle zum Grill umfunktioniert.

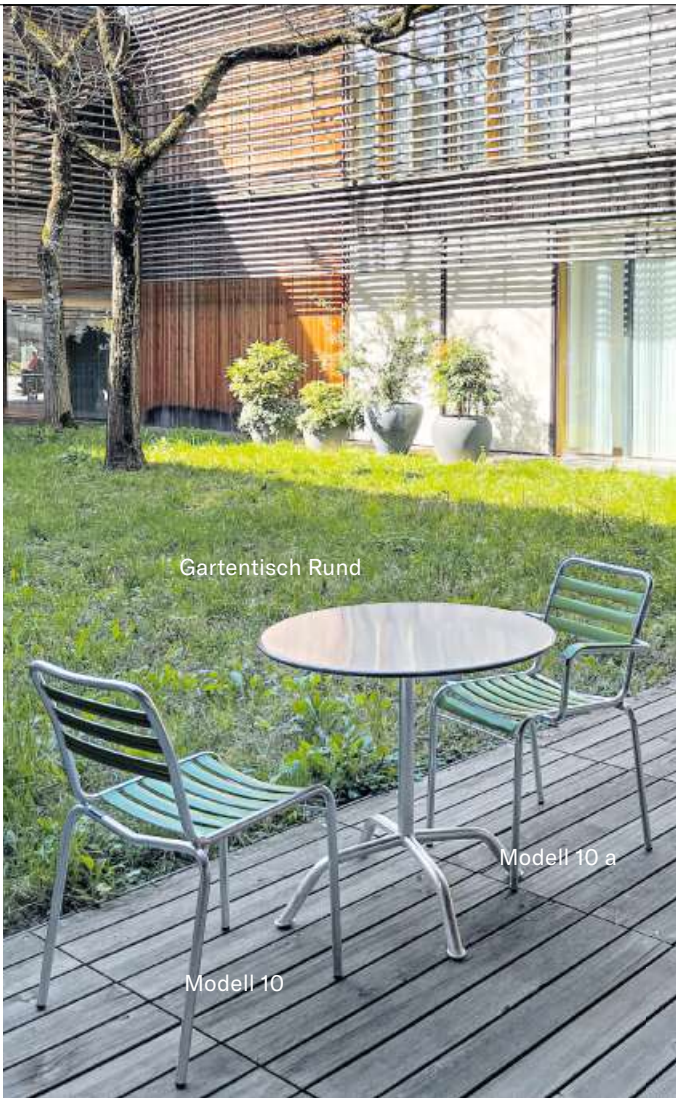
Aus pulverbeschichtetem Stahl, lebensmittelecht, hitzebeständig und spülmaschinenfest, Masse Feuerschale: 56×56×29 cm (L×B×H), Grillplatte: 58×58×1 cm (L×B×H), *Philippi*.

Preis Feuerschale: CHF 199.–* / CHF 219.–

Preis Grillplatte: CHF 89.–* / CHF 99.–

Preis Feuerzange: CHF 26.–* / CHF 28.–





Kollektion Bättig

Die Bättig-Kollektion vereint zeitloses, klassisches Design mit Schweizer Handwerk. Jeder Tisch und Stuhl wird in der Schweiz von Hand gefertigt. Dank den feuerverzinkten Rahmen und den Latten oder Schnüren aus beständigem PVC sind die Möbel ideal für draussen geeignet. Die Spaghettistühle bieten dieselbe Stabilität wie die Stühle mit PVC-Lamellen, haben aber ein geringeres Gewicht und sind breiter gebaut für mehr Bequemlichkeit. Ergänzt wird die Kollektion durch vielseitige Hocker und passende Gartentische.

Aus feuerverzinktem Stahl, PVC-Latten oder -Schnüre, stapelbar, Masse Modell 7: 79 cm (H), Masse Modell 10 und 10 a: 82 cm (H), Masse Hocker Modell 25: 45 cm (H), Masse Spaghettistuhl 10 und 10 a: 90 cm (H), Masse Tischplatte: Ø80 cm, erhältlich in verschiedenen Farben, *manufakt*.

Preis Gartenstuhl Modell 7: CHF 326.-* / CHF 340.-

Preis Gartenstuhl Modell 10: CHF 360.-* / CHF 375.-

Preis Gartenstuhl Modell 10 a: CHF 390.-* / CHF 420.-

Preis Gartenstuhl Spaghettistuhl 10: CHF 305.-* / CHF 335.-

Preis Gartenstuhl Spaghettistuhl 10 a: CHF 325.-* / CHF 355.-

Preis Hocker Modell 25: CHF 262.-* / CHF 282.-

Preis Gartentisch: CHF 1070.-* / CHF 1270.-

Pflanzenleiter

Vertikales Gärtnern beeinflusst das Wachstum Ihrer Pflanzen auf dem Balkon oder der Terrasse. Diese Pflanzenleiter ist für begrenzte Räume angepasst und ermöglicht es, Pflanzen auf sechs Etagen zu verteilen, wodurch sie ausreichend Licht und Luft erhalten. Sie kann sowohl im Freien als auch drinnen verwendet werden und dient als stilvoller Raumteiler. Die Pflanzenleiter besteht aus einem stabilen Rahmen aus unbehandeltem Eschenholz, in den Übertöpfe aus pulverbeschichtetem Blech sicher eingehängt und fixiert werden. Überschüssiges Giess- oder Regenwasser kann einfach ablaufen, indem die Töpfe leicht nach vorne geneigt werden. Alternativ können die Übertöpfe auch direkt bepflanzt werden.

Aus Eschenholz, Edelstahl (Scharniere und Schrauben), pulverbeschichtetem Blech (Übertöpfe), erhältlich in Steingrau und Weiss. Hergestellt in den Inntal-Werkstätten, einer Einrichtung für Menschen mit Beeinträchtigungen in Wasserburg am Inn, Masse aufgestellt: mind. 60 x 22 x 118 cm (L x B x H), Masse ausgeklappt: 60 x 22 x 236 cm (L x B x H), Masse Übertöpfe: 16,8 x 15,25 cm (Ø x H), Belastungsgewicht: max. 12 kg, *Fairwerk*.
Preis: je CHF 199.-* / CHF 229.-



Kollektion Moon 45

Die Feuerschale Moon 45 mit hohem Fuss ist ein Kunstwerk der Feuertechnik. Ihre Holzvergaser-Brennertechnologie entfacht ein raucharmes Feuer und lässt ein beeindruckendes Flammenmeer entstehen. Die schwarze Stahlkugel sitzt sicher auf ihrem erhöhten Edelstahlfuss und bietet beste Sicht auf das lodern-de Feuer. Mit Pellets brennt das Feuer bis zu zwei Stunden ohne Nachlegen. Ein weiteres Highlight ist die Grillplatte, sie ermöglicht das Kochen auf einer gusseisernen, vom Feuer erhitzten Oberfläche. Diese Tradition zieht Liebhaber und Liebhaberinnen aussergewöhnlicher Grillkunst an. Der geschlossene Plancha-Ring bietet Platz für Köstlichkeiten, die dank optimaler Wärmespeicherung und Antihaftbeschichtung fettarm zubereitet werden können. Der Deckel sorgt dafür, dass Funkenflug und Aschewolken der Vergangenheit angehören. Die Asche wird sicher eingeschlossen, während Wind und Wetter abperlen.

Aus Edelstahl (Innenschale und Deckel), Stahl emailliert (Aussenschale), Edelstahl gebürstet (Fuss), emailliertem Gusseisen (Grillplatte), Masse Feuerschale mit Fuss: 45 x 75 cm (Ø x H), Gewicht: 10,9 kg, Masse Grillplatte: 53 x 9 cm (Ø x H), Gewicht: 10,8 kg, Masse Deckel: 43 x 15 cm (Ø x H), Gewicht: 1,1 kg, *höfurs*.

Preis Feuerschale: CHF 389.-* / CHF 419.-

Preis Grillplatte: CHF 219.-* / CHF 239.-

Preis Deckel: CHF 89.-* / CHF 99.-



Gartentisch Bättig Rund

Passend zu der Bättig Gartenmöbel-Kollektion kommt diese Saison eine nachhaltige Neuheit aus dem Hause manufakt auf den Markt: ein Gartentisch mit einer Tischplatte aus recyceltem Kunststoff! Produziert werden die Platten aus gesammelten Kunststoffen von Sammelstellen, Strandsäuberungen, Meeresplastik und alten Fischernetzen. Ein grösserer Anteil der überwiegend grünen Tischplatten besteht aus defekten, kaputten Gemüseboxen aus der Landwirtschaft. Nach der Reinigung werden die Kunststoffabfälle zerkleinert, gemischt und in einer grossen Wärmepresse rund 1 Stunde erhitzt und gepresst.

Tischplatte aus recyceltem Kunststoff, Tischgestell und -beine aus feuerverzinktem Stahl, Masse: Ø 65 cm, jede Platte ist ein Unikat und kann in der Farbgebung von der Abbildung abweichen, *manufakt*.

Preis: CHF 769.-* / CHF 829.-



Gartenskulptur Katze mit Ball

Eine Gartenskulptur kann das Ambiente Ihres Gartens erheblich aufwerten. Diese verspielte Katze mit Ball ist eine zauberhafte Bronzefigur, die Ihrem Garten eine besondere Note verleiht. Die detaillierte Skulptur wird im Wachsausschmelzverfahren gefertigt und von Hand patiniert, was ihr eine einzigartige und hochwertige Optik verleiht.
Aus Bronze, Masse: 20×30×14 cm, Gewicht: 2 kg, *ars mundi*.
Preis: CHF 589.–



Gartenfigur Hahn

Verleihen Sie Ihrem Garten ländlichen Charme mit der Gartenfigur «Hahn». Dieses naturgetreu und prachtvoll ausgeführte Exemplar des *Gallus gallus domesticus* ist aus Metall gefertigt. Der Hahn erscheint stolz und artgerecht, jedoch ohne einen Laut von sich zu geben – ein Vorteil, besonders am Wochenende.
Aus lackiertem Metall, Masse: 32×62×32 cm (T×B×H), Gewicht: 2,5 kg, *ars mundi*.
Preis: CHF 329.–

Gartenskulptur Rabe

Eine Gartenskulptur kann Ihrem Garten eine besondere Note verleihen. Die Gartenskulptur «Rabe» aus Bronze ist ein beeindruckendes Beispiel für Kunst im Freien. Diese naturgetreu nachgebildete Skulptur stellt einen Raben dar, der für seine Intelligenz und sein beeindruckendes Lernverhalten bekannt ist.
Aus dunkel patinierter Bronze, Masse: 14×56×36 cm (T×B×H), Gewicht: 4,8 kg, *ars mundi*.
Preis: CHF 790.–



Gartensteckersets

Mit diesen kunstvoll gestalteten Gartensteckern setzen Sie farbenfrohe Akzente auf Ihrem Balkon oder Sitzplatz im Grünen. Ob filigrane Schmetterlinge, leuchtende Herzblumen oder stilisierte Mohnblüten in warmen Tönen – die wetterfesten Dekorationen bringen charmante Leichtigkeit und poetischen Zauber in Ihre Outdoor-Oase. Dank hochwertiger Verarbeitung und liebevoller Details verwandeln sie selbst kleine Flächen in blühende Hingucker mit künstlerischem Flair. Ideal zum Kombinieren – für ein persönliches Gartenparadies, das mit jedem Blick Freude schenkt.
Aus bemaltem und lackiertem Metall, Masse: 55-120 cm (H), *ars mundi*.
Preis: ab CHF 69.–



Kollektion Bonfire

Der Feuerkorb Bonfire sorgt für unvergessliche Lagerfeuerabende im eigenen Garten. Hergestellt aus robustem Stahl, besticht er durch seine messingfarbenen Standbeine, die einen luxuriösen Kontrast bieten und alle Blicke auf sich ziehen. Das herausnehmbare Aschegitter und der verschliessbare Auslass ermöglichen eine mühelose Reinigung. Mit einem zusätzlich erhältlichen, zweigeteilten Grillrost lässt sich das Bonfire in eine vollwertige Grillstation verwandeln. Ob als Feuerstelle oder BBQ – dieser Feuerkorb setzt stilvolle Akzente und hebt gesellige Abende auf ein neues Niveau.

Aus pulverbeschichtetem Stahl, Masse Feuerkorb: 40×40×50 cm (L×B×H), Masse Grillrost: 38×38×1 cm, (L×B×H), *Philippi*.

Preis Feuerkorb: CHF 299.-* / CHF 329.-

Preis Grillrost inkl. Haken: CHF 99.-* / CHF 109.-

Preis Kombi-Set (Feuerkorb, Haken, Grillrost): CHF 379.-* / CHF 419.-



Feuerkorb

Grillrost



Weinkühler Froid

«Froid» klingt unweigerlich nach Freude, und genau die kommt auf, sobald der ausgetüftelte Weinkühler am gedeckten Tisch erscheint. Die doppelwandige Beschaffenheit übernimmt souverän die Hauptaufgabe und stellt zielsicher Flaschen aller Art kalt. Doch erst beim Wein kommt das eigentliche Schmankerl in Form des Korkenhalters zum Einsatz. Nicht nur zu Hause, sondern auch in der Gastronomie werden gerne die Verschlüsse älterer Jahrgänge voller Stolz präsentiert. Dagegen ist die in Handarbeit gefertigte, kugelige Form längst in der Moderne angekommen.

Aus Edelstahl, hochglanzpoliert, doppelwandig, Masse: 21×21×21 cm, (L×B×H), Gewicht: 1,6 kg, *Philippi*.

Preis: CHF 129.-* / CHF 139.-



Grillbesteckset Brick BBQ

Das hochwertig verarbeitete BBQ-Set besteht aus Zange, Wender und Gabel. Der mit Sorgfalt verarbeitete Edelstahl und das warme Walnussholz komplementieren sich wunderbar in diesem edlen Set. Die langen Griffe aus edlem Walnussholz liegen angenehm in der Hand und sind robust genug für kräftiges Zupacken. Der gebürstete Edelstahl sorgt nicht nur für eine elegante Optik, sondern ist auch besonders langlebig und pflegeleicht.

Aus Walnussholz, Besteck aus gebürstetem Edelstahl, Gewicht: 1,73 kg, *Philippi*.

Preis: CHF 79.-* / CHF 89.-



Weinhalter Stand

Der Weinhalter aus poliertem Edelstahl präsentiert sich durch seine puristische Erscheinung und Funktionalität. Gleich nach dem Öffnen können Sie Ihre ausgewählte Flasche trotz vorherrschender Zimmertemperatur äusserst «cool» präsentieren. Gleichzeitig erhalten die Lieblingsweine in Schräglage mehr Oberfläche zum Atmen. Selbstverständlich darf auch der Korken zur Schnupperprobe nicht fehlen, ihm gehört eine eigene Ablagefläche.

Aus poliertem Edelstahl, Masse: 29×15×6 cm (L×B×H), Gewicht: 0,71 kg, *Philippi*.

Preis: CHF 59.-* / CHF 65.-



Windlicht Lichtermeer

Dieses elegante Windlicht zaubert ein faszinierendes Lichtspiel mit 3D-Effekten in Ihr Zuhause. Trotz seiner kompakten Grösse und Bestückung mit nur sechs Teelichtern schafft das Lichtermeer dank clever angeordneten, verspiegelten Glasröhren eine magische Vervielfältigung der Flammen. Der pulverbeschichtete Stahlsockel in Mattschwarz bildet einen stilvollen Kontrast zur hochglänzenden Glasoberfläche und verleiht dem Ensemble eine aussergewöhnlich hochwertige Optik. Ein stilvoller Akzent für romantische Abende.

Aus pulverbeschichtetem Stahl, verspiegelten Glasröhren, Masse: 24×22×19 cm (L×B×H), Lieferung ohne Kerzen, *Philippi*.

Preis: CHF 49.-* / CHF 55.-

Kollektion Oslo

Das Windlicht Oslo überzeugt mit seinem modernen, architektonischen Design – eine filigrane Skulptur bei Tag, ein faszinierendes Lichtspiel am Abend. Während die Windlichter mit schützendem Glaszylinder und rutschfestem Sockel besonders für den Aussenbereich geeignet sind, präsentieren sich die zierlicheren Teelichthalter der Serie als stilvolle Begleiter für den Innenraum. Ob als stimmungsvolle Deko im Wohnzimmer oder als charmanantes Windlicht auf Balkon und Terrasse – die Oslo-Linie verleiht jedem Ambiente das gewisse Etwas.

Aus pulverbeschichtetem Stahl, Auslieferung ohne Kerzen, Masse Teelichthalter Oslo S: Masse: 10×10×13 cm (L×B×H), Gewicht: 425 g, Masse Teelichthalter Oslo L: 10×10×17 cm (L×B×H), Gewicht: 540 g

Aus pulverbeschichtetem Stahl und Glas, Auslieferung ohne Kerzen, Masse Windlicht Oslo S: 21×21×23 cm (L×B×H), Gewicht: 1,60 kg, Masse Windlicht Oslo L: 27×27×30 cm (L×B×H), Gewicht: 2,12 kg, *Philippi*.

Preis Teelichthalter Oslo S: CHF 24.-* / CHF 29.-

Preis Teelichthalter Oslo L: CHF 29.-* / CHF 39.-

Preis Windlicht Oslo S: CHF 55.-* / CHF 65.-

Preis Windlicht Oslo L: CHF 75.-* / CHF 85.-

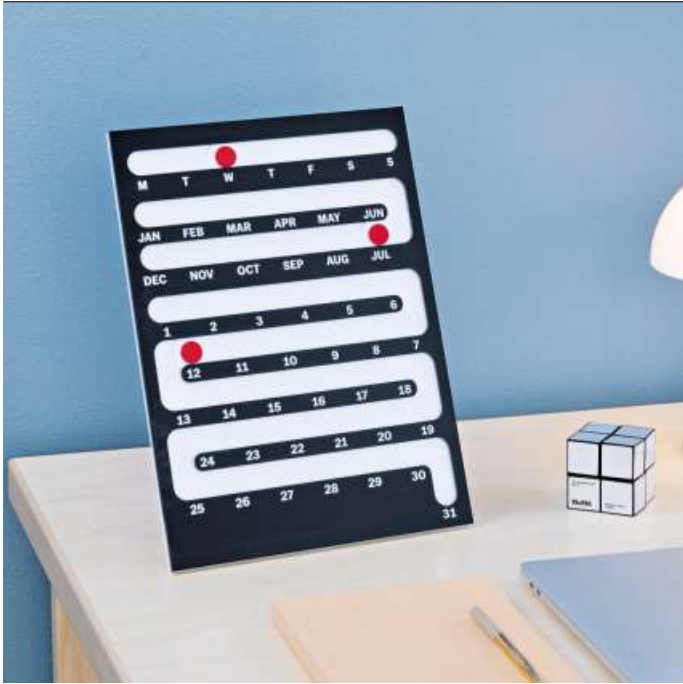


Windlicht L

Windlicht S

Teelichthalter L

Teelichthalter S

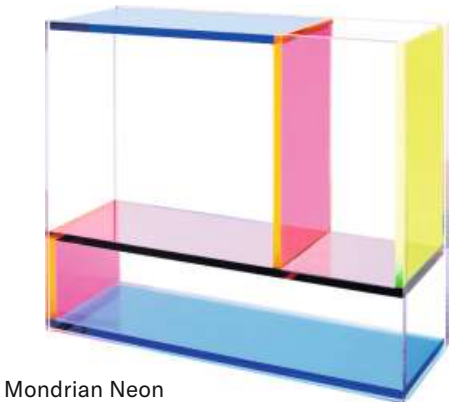


Sliding Perpetual Calender

Erleben Sie den einzigartigen Sliding Perpetual Calendar, entworfen von Giancarlo Cipri, 2023. Mit verspieltem Design und praktischer Funktionalität ist dieser ewige Schiebekalender ein Blickfang für jede Wand. Hergestellt aus recykliertem Acryl, ist er vielseitig einsetzbar und bietet eine moderne Möglichkeit, das Datum im Blick zu behalten. Aus recykliertem Acryl, mit zwei Aluminiumklammern, Masse: 30,5 x 23 cm (H x B), *MoMA Design Store*.
Preis: CHF 64.-* / CHF 69.-

Henri Matisse: Seidenschals

Diese drei exklusiven Seidenschals bringen die farbenfrohe Bildsprache Henri Matisse' in den Alltag. «Blauer Akt II» zeigt die ikonische Scherenschnitt-Figur in kräftigem Kobaltblau und verkörpert die expressive Klarheit seines Spätwerks. «La Perruche et la Sirène» ist eine lebendige Komposition voller exotischer Formen, Fabelwesen und floraler Elemente, die den verspielten Geist des Künstlers einfängt. «Fleurs de Neige» wiederum überzeugt mit zarter Eleganz und abstrakter Leichtigkeit – inspiriert von winterlichen Blüten. Aus feinsten Seide gefertigt, vereinen diese Tücher zeitlose Kunst mit tragbarem Stil.
Aus Seide, Masse: 170 x 30 cm (L x B), *ars mundi*.
Preis: je CHF 129.-



Mondrian Neon

Mondrian



Vase Mondrian

Diese Vasen sind inspiriert vom Stil des niederländischen Künstlers Piet Mondrian. Sie lassen sich variabel nutzen, ob hochkant oder im Querformat. Ihre Blumen finden immer ihren passenden Platz. Aber egal ob mit oder ohne – die Vasen bleiben ein dekorativer Eyecatcher.
Aus Acrylglas, Masse: 19 x 8,5 x 24 cm (L x B x H), *MoMA Design Store*.
Preis Vase Mondrian: CHF 109.-* / CHF 125.-
Preis Vase Mondrian Neon: CHF 149.-* / CHF 155.-

Anja Struck: Gemälde Ich atme die Freude in mein Herz (2024)

Edition im exquisiten Fine-Art-Giclée-Verfahren, meisterhaft direkt auf hochwertige Künstlerleinwand übertragen und sorgfältig auf einen stabilen Keilrahmen gespannt. Diese exklusive Edition ist auf nur 199 Exemplare limitiert, jedes einzelne nummeriert und von Hand signiert, was jedem Stück eine besondere Einzigartigkeit verleiht.
Reproduktion, Giclée auf Leinwand, limitiert, 199 Exemplare, auf Keilrahmen, gerahmt, Masse: 58 x 58 cm (B x H), *ars mundi*.
Preis: CHF 549.-



Gerard: Skulptur Freundschaft

Wahre Freundschaft schafft eine tiefe Verbindung. Diese Skulptur, gefertigt aus erstklassigem Metallguss und veredelt mit einer bronzierten Oberfläche, thront auf einem stilvollen schwarzen Marmorsockel. Sie steht als Symbol für die Kraft und Dauerhaftigkeit echter Freundschaft und verleiht jedem Raum eine besondere Ausstrahlung.
Metallguss mit bronzierter Oberfläche, Marmorsockel, Masse: 5 x 7 x 20,5 cm (T x B x H), Gewicht: ca. 0,5 kg, *ars mundi*.
Preis: CHF 129.-

Frischlufthmonitor Birdie

Der minimalistische und dennoch verspielte Birdie überwacht die Kohlendioxid-Werte in Ihren Räumen und erinnert Sie, Ihr Zuhause zu lüften. Die Idee geht auf die alte Praxis zurück, als man Kanarienvögel in Kohlebergwerken einsetzte, um Bergleute vor schlechter Luft zu warnen. Wenn die Luftqualität schlecht ist, steht Birdie kopfüber und fordert Sie auf, ihn wieder zum Leben zu erwecken, indem Sie Ihre Fenster öffnen und Ihre Wohnung lüften.
Aus recykliertem Kunststoff, mit wiederaufladbarer Batterie und Wandhalterung, Masse: 10 x 5 x 2,1 cm (H x B x T), Gewicht: 0,21 kg, *Fresh Air Company*.
Preis: CHF 199.-* / CHF 209.-





Claude Monet: Gemälde Les Co- quelicots (environs d'Argenteuil)

Diese Edition fängt die faszinierende Schönheit eines Meisterwerks von 1875 ein. Das Original, ein Öl auf Leinwand, befindet sich im renommierten Metropolitan Museum of Art in New York. Der handgearbeitete, weiss-goldfarbene Massivholzrahmen verleiht dem Kunstwerk eine elegante Note und macht es zu einem stilvollen Blickfang für Kunstliebhaber.

Reproduktion, Giclée auf Leinwand, gerahmt, limitiert, 499 Exemplare, Masse: 73×56 cm (B×H), *ars mundi*.

Preis: CHF 509.–



Petra Waszak: Collier Sonnenrad mit Lapislazuli-Skarabäus

Das Sonnenrad, ein uraltes Symbol, das in zahlreichen Kulturen als Sinnbild des Lebens und als Quelle magischer Kraft verehrt wird, erstrahlt in diesem Schmuckstück in neuem Glanz. Der prächtige Anhänger fängt das Licht auf faszinierende Weise ein und zieht alle Blicke auf sich. Die doppelreihige Kette, die den Anhänger trägt, ist nicht nur ein funktionales Element, sondern auch ein stilvolles Accessoire, das durch seinen Karabinerverschluss sicheren Halt bietet.

Aus vergoldetem Messing, 24 Karat, Lapislazuli, Masse Collier: 42–48 cm (L), Masse Anhänger: 4 cm (Ø), *ars mundi*.

Preis: CHF 259.–



Petra Waszak: Collier Scarabeo

Die symbolischen Zeichen des Colliers «Scarabeo» sind das zentrale Motiv dieses einzigartigen Schmuckstücks. Im Mittelpunkt des Anhängers thront ein Skarabäus aus Lapis, der für die Ägypter ein Abbild der morgendlichen Sonne über dem Horizont darstellt. Die Kette besteht aus einer harmonischen Aneinanderreihung von Türkisen, Lapis und Granat, ergänzt durch feine Elemente aus mit 24 Karat vergoldetem Messing.

Aus vergoldetem Messing, Schmucksteinen, Masse: 40 - 46 cm (L), verstellbar, limitiert auf 499 Exemplare, *ars mundi*.

Preis: CHF 299.–* / CHF 329.–

*Monatsangebot für Abonentinnen und Abonnenten



Schalen La Maison Inondée

La Maison Inondée sind skurrile Schalen – 1995 entworfen vom in New York lebenden französischen Künstler Patrick Martinez –, die das Essen zum Abenteuer machen. Die kleinen Schalen sind perfekt für Kinder geeignet und können auch als Nusschale verwendet werden. Die grosse Schale ist in Weiss erhältlich und eignet sich besonders gut als.

Aus Porzellan, spülmaschinenfest, Masse Small: Ø 17 cm, Large: Ø 25 cm, *MoMA Design Store*.

Preis Small: je CHF 39.–* / Fr. 44.–

Preis Large: CHF 85.–* / Fr. 93.–



Gustav Klimt: Gemälde Italienische Gartenlandschaft (1913)

Klimt gestaltete seine Werke zumeist als Allegorien des Lebens. Die üppige Gartenlandschaft unter mediterraner Sonne zum Beispiel symbolisiert das Leben selbst – ein bunter Garten, in dem an unverhofften Stellen die schönsten Blüten treiben. Das quadratische Format wählte Klimt, damit sich die Aura des Gemäldes gleichmässig in alle Richtungen entfalten konnte.

Reproduktion, Giclée auf Leinwand, gerahmt, limitiert, 499 Exemplare, Masse: 75×75 cm (B×H), *ars mundi*.

Preis: CHF 439.–





Schlüsselschrank Specht

Das Design dieses Schlüsselschranks ist von der Natur inspiriert. Auf der Tür sitzt ein kunstvoll geschnittener Holzvogel, der als Griff dient. Der Schrank hat ein traditionelles Leinöl-Finish, das die Messingscharniere hervorhebt. Das Kirschholz reift mit der Zeit und bekommt einen warmen, rötlichen Farbton. Die schöne Maserung weist dunklere Akzente auf, die durch Harztaschen entstehen. Die Vogelfigur ist von Hand mit wasserbasierten Farben bemalt. Ein Magnet sorgt für ein einfaches Bedienen der Türe.

Aus Kirschholz mit handgeschnitzten Details, Farbe auf Wasserbasis, Masse: 19,7×12×25 cm (L×B×H), *Wildlife Garden*.

Preis: CHF 129.-* / CHF 139.-



Duftdiffusor Eule

Der Uhu aus Zedernholz von Wildlife Garden wacht über Ihre Kleider und verbreitet einen erfrischenden Duft im Kleiderschrank. Im Inneren des Uhus befindet sich ein kleiner Behälter für Zedernöl, der dafür sorgt, dass der Duft anhält. Er würde sonst verschwinden, wenn das Holz austrocknet. Der Korken ist so konzipiert, dass er genau die richtige Menge Duft absondert. Macht sich dank des Geschenkkartons mit Sichtfenster auch gut als kleines Geschenk.

Aus Zedernholz mit Zedernöl, Masse: 5,5×5,8×8,2 cm (L×B×H), *Wildlife Garden*.

Preis Diffusor: CHF 39.-* / CHF 45.-

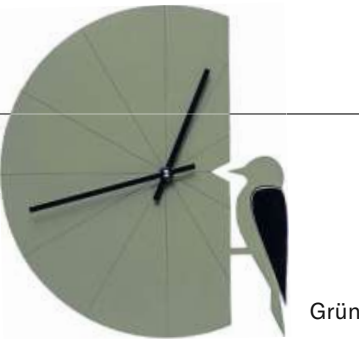
Preis Nachfüllung: CHF 12.-* / CHF 15.-

Wanduhren Tikka

Inspiziert vom Ticken eines Spechts, bringt die Specht-Wanduhr ein fröhliches und stilvolles Design in Ihr Zuhause. Die klaren Linien des Ziffernblatts erleichtern das Ablesen der Zeit, während der Mechanismus nahezu geräuschlos arbeitet. Ein echter Hingucker, bei dem der Specht in Ihrer Vorstellung die Zeit schlägt.

Aus Birkensperrholz, Visiere aus weiss lackiertem Stahl, Emaildekor und Zeiger aus Stahl, hochwertiger Junghans-Quartz-Mechanismus, Betriebsart: AA-Batterien (im Lieferumfang nicht enthalten), Masse: 28,5×25×0,6 cm (H×B×T), *Pauliina Rundgren Handicrafts*.

Preis: je CHF 129.-* / CHF 139.-



Grün



Birke



Schwarz

Schöne Dinge für den Alltag.



Kissen Grün

Decke Grün

Lammwoldecke und -kissen Bauhaus

Die preisgekrönte Mikkell-Serie der Designerin Kristine Five Melvær besticht durch ihren einzigartigen Charme. 2015 wurde die Reihe von Roros Tweed mit dem ICFF Editors Award als bestes Textil ausgezeichnet. Das Muster der aus norwegischer Lammwolle hergestellten Produkte wurde von der Bauhaus-Bewegung und norwegischen Webtraditionen inspiriert.

Aus norwegischer Lammwolle, Masse: Decke: 200×135 cm (L×B), Kissen: 50×50×10 cm (L×B×H), *Roros Tweed*.

Preis Decke: je CHF 209.-* / CHF 229.-

Preis Kissen: je CHF 109.-* / CHF 119.-



Kerzenständer Kaiteki

Farbenfroh, minimalistisch und hochwertig: Der Kerzenhalter für kleine Kerzen ist ein echter Hingucker auf jeder Tafel. Und dies nicht nur in der kalten Jahreszeit, sorgt er doch mit seinen bunten Farben das ganze Jahr über für ein fröhliches Ambiente.

Aus Kiefernholz, lackiert, hergestellt in Portugal, Masse: Ø 21 cm, 23 cm (H), *Present Stories*.

Preis: CHF 72.-* / CHF 79.-



Kissen Pastell

Decke Pastell



Wandablage Oto

Mit der Wandablage Oto liegen Sie nie falsch – sie ist eine zeitgenössische Ergänzung für jeden Wohnraum. Diese verfügt über eine elegante graue Oberfläche, die Ihrem Zuhause einen Hauch von Modernität verleiht. Dank ihres kompakten Designs eignet sie sich perfekt für kleine Räume, während die Funktion als Beistelltisch vielseitige Nutzungsmöglichkeiten als Nachttisch oder Sofa-Begleiter bietet. Mit ihrem ästhetischen Design und der stabilen Konstruktion ist die Wandablage Oto nicht nur funktional, sondern auch ein stilvolles Statement-Stück. Verleihen Sie Ihrem Interieur mit dieser eleganten und funktionalen Ablage das gewisse Etwas.

Aus FSC-zertifiziertem Eschenholz und Stahl, Masse: 23×20×25 cm (L×B×H), Gewicht: 1,4 kg, *Hübsch*.

Preis: CHF 79.-* / CHF 89.-



Glasblock-Kerzenhalter Vela

Das Kerzenhalter-Set Vela von Remember beeindruckt durch sein minimalistisches und dennoch ausdrucksstarkes Design. Gefertigt aus massivem Glas, schafft es ein faszinierendes Lichtspiel, das durch das klare Material besonders schön zur Geltung kommt. Ob allein oder in Kombination mit weiteren Kerzenhaltern, Vela sorgt für eine moderne und elegante Atmosphäre in jedem Raum. Die Kerzenhalter eignen sich ideal für Teelichter oder kleine Stumpenkerzen und werden schnell zum stilvollen Highlight auf dem Tisch oder der Fensterbank.

Aus Glas, Lieferung ohne Teelichter, Masse: 6×6 cm (L×B), 6, 8, 10 und 12 cm (H), *Remember*.

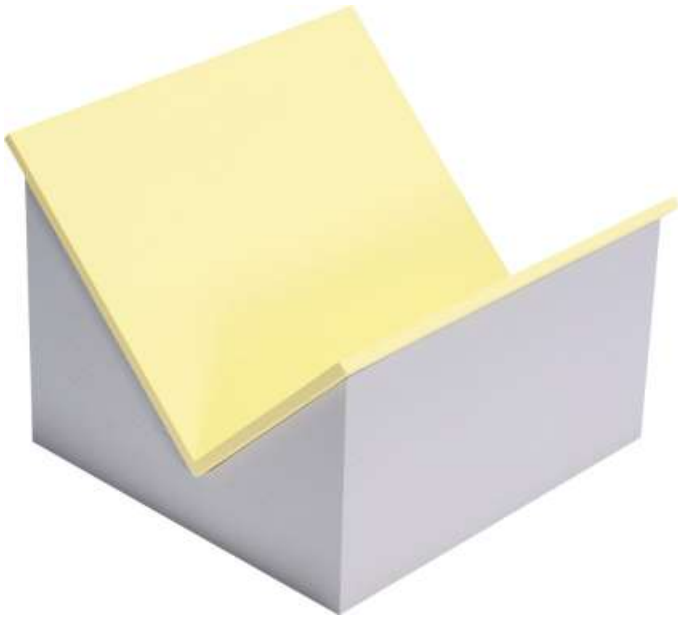
Preis Kerzenhalter-Set Vela: CHF 89.-* / CHF 99.-

Mini-Vasen, 5er-Set

Diese fünf puristischen Mini-Vasen aus Porzellan finden wirklich überall ein Plätzchen und machen einfach gute Laune. Egal, ob auf dem Schreibtisch, im Büro, im Bücherregal oder auf dem Nacht- oder Esstisch. Diese charmanten Vasen in pastelligen Farben sind immer und überall ein hübscher Blickfang.

Aus Porzellan, Masse: 3,8 cm, 4,9 cm, 5,5 cm, 6 cm und 7,5 cm (H), *Remember*.

Preis: CHF 29.-* / CHF 35.-

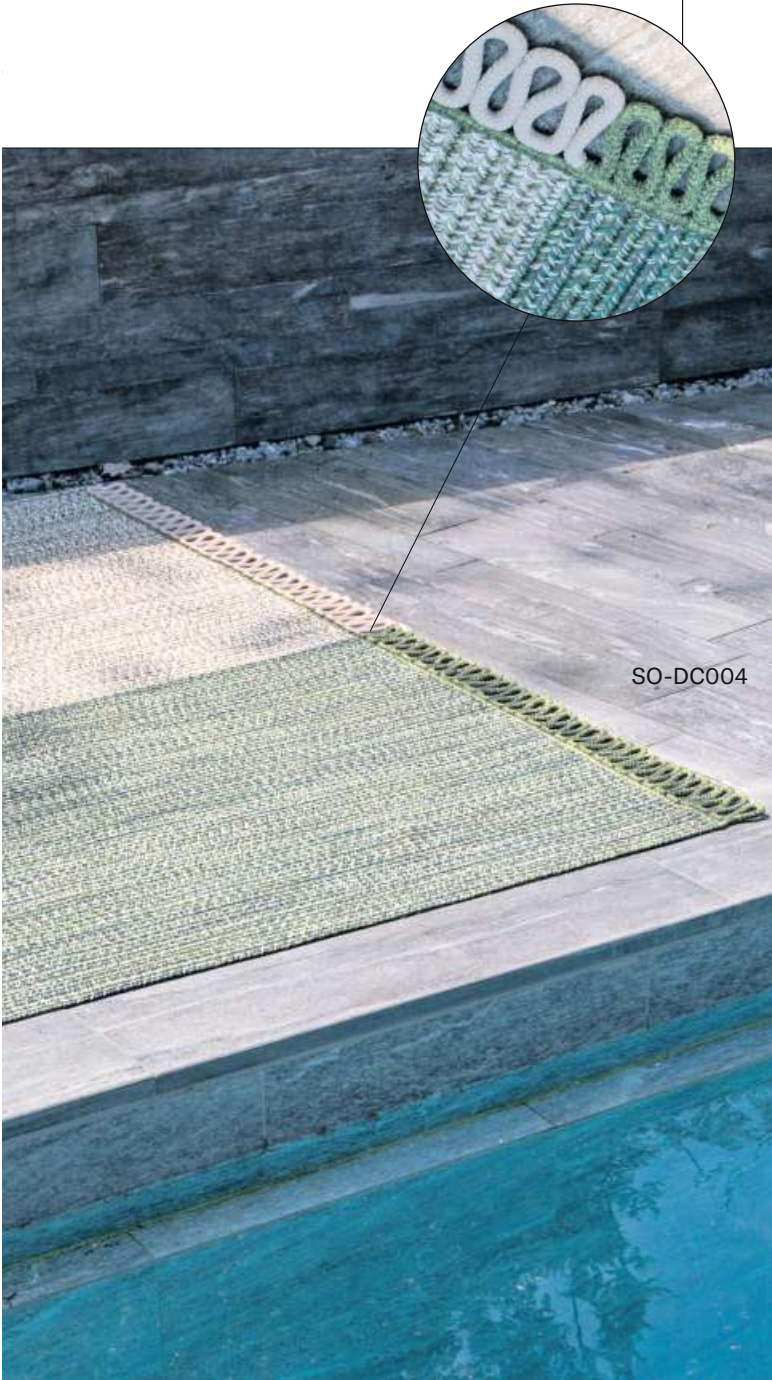


Magazinhalter Tick

Setzen Sie ein Statement in Ihrer Einrichtung mit einem Design, das nicht nur praktisch, sondern auch ein echter Hingucker ist. Aus FSC-zertifiziertem Eschenholz gefertigt, besticht der Tick-Magazinhalter durch seinen warmen Sand-/Gelbton, der sich harmonisch in jedes Interieur einfügt. Dieses aussergewöhnliche Stück vereint Form und Funktion und bietet eine skulpturale Präsentationsfläche für Ihre liebsten Coffeetable-Books oder Magazine. Gleichzeitig sorgt es dafür, dass Ihre Lektüre stets organisiert und griffbereit bleibt.

Aus Eschenholz, Masse: 42×45×33 cm (L×B×H), *Hübsch*.

Preis: CHF 169.-* / CHF 179.-



Outdoorteppiche Maana Studios

Die flachgewebten Outdoor-Teppiche kombinieren moderne Funktionalität mit zeitlosem Design. Sie sind wetterbeständig, strapazierfähig und pflegeleicht – ideal für Terrassen, Balkone, Wintergärten, Wellnessbereiche, Pool- und Spa-Zonen sowie gewerbliche Outdoor-Flächen. Die feine Webstruktur sorgt für eine angenehme Haptik, während die robuste Verarbeitung selbst intensiver Nutzung standhält. Warme Erdtöne und natürliche Muster schaffen eine stilvolle, harmonische Atmosphäre in jedem Umfeld. Perfekt für alle, die Wert auf langlebige Qualität und unkomplizierte Pflege legen.

In vier Sujets und in verschiedenen Massen erhältlich, aus 100 % Polypropylene, unter fairen Bedingungen hergestellt, Herstellungsland: Indien, *MAANA STUDIOS*.

Preis: ab CHF 720.-* / CHF 820.-



Keramiklöffel-Set

Entdecken Sie die handgefertigten Keramiklöffel von Hannah Turner. Sie sind nicht nur praktisch, sondern auch ein kleines Highlight am Frühstückstisch. Jeder Löffel ist ein kleines Kunstwerk mit den charakteristischen Details von Turners Keramikreationen.

Aus Steingutkeramik, handgefertigt in Sri Lanka, erhältlich in zwei Varianten, Masse: 13×2,7 cm (L×B), *Hannah Turner*.

Preis: je CHF 55.-* / CHF 63.-



Eierbecher

Die handgefertigten und fröhlichen Eierbecher in verschiedenen Tierformen von Hannah Turner beleben jedes Frühstück. Ob extravagant als Flamingo oder lustig als Fisch – in diesen Eierbechern sind Ihre Eier in jedem Fall gut aufgehoben.

Aus Steingutkeramik, handgefertigt in Sri Lanka, erhältlich in mehreren Varianten, *Hannah Turner*.

Preis: je CHF 39.-* / CHF 43.-



Salz- und Pfefferstreuer

Die charmanten Salz- und Pfefferstreuer von Hannah Turner sind ein echtes Highlight für Tierliebhaber. Perfekt abgestimmt auf die Eierbecher, bringen sie ein einzigartiges Flair auf den Tisch.

Aus Steingutkeramik, handgefertigt in Sri Lanka, erhältlich in mehreren Varianten, *Hannah Turner*.

Preis: je CHF 39.-* / CHF 43.-



Wo Design auf Genuss trifft.



Snack-Schalen

Die lustigen Apéritifschalen von Balvi haben ein praktisches Innenfach zur Aufbewahrung der Nussschalen oder Olivenkerne. Die Schalen sind 2-teilig, um die Reinigung und Lagerung zu vereinfachen. Sie sind die geeigneten Küchen- und Esszimmerartikel für alle Dekorationsliebhaber und anspruchsvolle Gastgeberinnen und Gastgeber, die ihre Gäste überraschen wollen.

Aus Keramik, Masse: 16×10,5 cm (Ø×H), in drei Varianten erhältlich, *BALVI*.

Preis: je CHF 39.-* / CHF 45.-

Küchenrollenhalter

Mit einer Kombination aus cleverem Design und Handwerkskunst hauchen die Küchenrollenhalter einem gewöhnlichen Alltagsgegenstand neues Leben ein. Die Tiere sitzen auf der Mittelstange und bezaubern den Betrachter. Sie sind gekonnt von Hand aus Lindenholz geschnitzt, handbemalt und von der Natur inspiriert. Sie werden in einer schönen Geschenkverpackung geliefert – das perfekte Geschenk zur Hauseinweihung oder für sich selbst. Der Sockel hat Gummistopper, die das Holz vor feuchten Oberflächen schützen und eine Anti-Rutsch-Funktion haben – so steht er stabil auf jeder Oberfläche.

Aus Lindenholz, handgeschnitzt und -bemalt, Masse: 14 × 14 × 31 cm (L × B × H), enthält zwei Mittelstäbe à 23 cm und 32 cm, *Wildlife Garden*.

Preis: je CHF 39.-* / CHF 45.-



Kakadu

Rotkehlchen



Blaumeise



Kaninchen

Serviettenringe

Decken Sie den Tisch für ein Dinner oder ein Familienessen mit den handgeschnitzten Serviettenringen von Wildlife Garden. Die Serviettenringe aus Holz bringen einen Hauch Natur und passen dank ihren neutralen Farbtönen perfekt zu allen Arten von Stoff- und Papierservietten. Das 3,5cm breite Loch im Serviettenring ist gross genug für Papier-, Leinen- oder Stoffservietten, und der flache Boden lässt sie aufrecht auf dem Tisch stehen.

Aus handgeschnitztem Holz, Farben auf Wasserbasis, erhältlich in verschiedenen Varianten, *Wildlife Garden*.

Preis: je CHF 12.-* / CHF 15.-



Rotkehlchen

Katze

Blaumeise

Feldsperling

Küchentücher

Diese hübschen Küchentücher verleihen jeder Küche etwas Besonderes und machen den Abwasch gleich weniger eintönig. Sie sind der perfekte Begleiter in Ihrer Küche. Die Designs sind von Flora und Fauna inspiriert und werden in Baden im Kanton Aargau von Hand entworfen. Danach werden die Muster in einem sozial-nachhaltigen Betrieb in Südindien auf Bio-Baumwolle gedruckt.

Aus 100% Bio-Baumwolle mit Druck, Schlaufe zum Aufhängen, Masse: 70 × 50 cm (L × B), *Lili Pepper*.

Preis: je CHF 19.-* / CHF 24.-



Clementine



My Alice



My Green Leaves



Plants



My Secret Garden



Lemon



Weinthermometer

Ein elegantes Weinthermometer, das präzise Temperaturmessungen für verschiedene Weinsorten ermöglicht und gleichzeitig als Flaschenverschluss dient. Die Kombination aus hochwertiger Verarbeitung und schlichtem Design macht es zu einem unverzichtbaren Accessoire für Weinliebhaber.

Aus Stahl und Glas, Halterung aus geölter Eiche, Messbereich: 0 bis 40 °C, Masse: 3 × 14,5 cm (L × B), *Fairwerk*.

Preis: CHF 39.-* / CHF 45.-

Champagnerpaket Grand Cru

Tauchen Sie ein in die faszinierende Welt der Grand-Cru-Champagner mit einem exklusiven Trio aus renommierten Anbaugebieten der Champagne. Dieses Paket vereint die Meisterwerke zweier herausragender Familienbetriebe: Pertois-Moriset aus der Côte des Blancs und Pierre Paillard aus der Montagne de Reims.

Das Weingut Pertois-Moriset besitzt die wohl berühmteste Lage in der ganzen Champagne und verfügt hauptsächlich über sandige Kalkböden. Hier spielt der Chardonnay die Hauptrolle, und so widmet man sich auf rund 12 Hektaren ganz der weissen Burgundersorte – die beiden Brüder Quentin und Antoine Paillard gehören zur absoluten Spitzenklasse in der Montagne de Reims. Ihre Champagner aus Bouzy, einer der 17 Gemeinden mit Grand-Cru-Status, sind an Eleganz, Klasse und Finesse kaum zu überbieten, *Gerstl Weinselektionen*.

Im Weinpaket enthalten, drei Flaschen:

Les Parcelles
Les Terres Roses
Oger 2018

Preis: CHF 219.–* / CHF 239.–



Weinpaket Höcklistein – Special Selection Peter Keller

Regionale Produkte liegen voll im Trend – auch beim Wein. Am Zürichsee, ganz in der Nähe von Rapperswil, befindet sich das Weingut Höcklistein, welches der Unternehmer Thomas Schmidheiny bewirtschaftet. In den herrlich gelegenen Rebbergen wird eine Reihe unterschiedlicher Sorten kultiviert. Peter Keller, Weinredaktor der «NZZ am Sonntag», hat aus dem vielfältigen Angebot drei gelungene Weine selektioniert. Probieren Sie das überzeugende Trio, *Weingut Höcklistein*.

Im Weinpaket enthalten, je zwei Flaschen:

Räuschling Äfenrain 2022
Pinot Noir Höcklistein 2020
Sauvignon Blanc Höcklistein 2023

Preis: CHF 189.–* / CHF 209.–

Vino-Weeks im Juni:
10% Rabatt auf alle
Weinpakete!

Weinpaket Rosa Dolce & Gabbana

Rosa ist aus der Partnerschaft zwischen Dolce & Gabbana und Donnafugata entstanden, zwei herausragenden Vertretern des «Made in Italy», die die bedingungslose Liebe zu Sizilien, die Leidenschaft für die Arbeit und die Sorgfalt fürs Detail verbindet. Ein Rosé-Wein von eleganter Mineralität und aussergewöhnlichem Duft, *Vinothek Brancaia*.

Im Weinpaket enthalten, sechs Flaschen:

Rosa Dolce & Gabbana 2022

Preis: CHF 214.–* / CHF 234.–



Weinpaket Brancaia il Bianco

Zum Weingut Brancaia gehören Reblagen in Castellina und Radda in Chianti sowie in der küstennahen Maremma. Der Fokus liegt stets auf höchster Qualität, Nachhaltigkeit und Ortstypizität. Der Brancaia il Bianco verzaubert mit einem feinaromatischen Bouquet aus Stachelbeeren, Limetten, Pfirsich und Zitronengras. Am Gaumen frisch, knackig und trinkfreudig mit Aromen von Galia-Melonen, Zitronengras und Nektarinen. Eine frischfruchtige Cuvée, die auf Anhieb begeistert, *Vinothek Brancaia*.

Im Weinpaket enthalten, sechs Flaschen:

Brancaia il Bianco 2023

Preis: CHF 109.–* / CHF 119.–

NZZ-Weinpaket Syrah Saxenburg – NZZ-Edition mit Peter Keller

Der neueste Wein aus der exklusiven NZZ-Edition kommt aus Südafrika: Weinredaktor Peter Keller hat den Syrah 2021 des Weinguts Saxenburg kuratiert. Aufgrund von verschiedenen Mustern fiel die Wahl auf diesen exzellenten Rotwein, der an einen Cru aus dem französischen Rhônetal erinnert.

Der Syrah der NZZ-Edition mit Peter Keller besitzt ausgezeichnete Anlagen. Seine Eigenschaften versprechen bereits heute, aber auch in Zukunft viel Genuss: intensive Purpur-Farbe, vielschichtiger Duft von schwarzen Beeren, Noten von Pfeffer, im Gaumen kraftvoll, schöne Eleganz, reife Gerbstoffe, gute Säure, gehaltvoll, langanhaltend, aromatisch, *Weingut Saxenburg*.

Im Weinpaket enthalten, sechs Flaschen:

Syrah Saxenburg NZZ-Edition mit Peter Keller 2021

Preis: CHF 179.–* / CHF 189.–



Impressum:

Neue Zürcher Zeitung AG, Falkenstrasse 11, CH-8008 Zürich, shop@nzz.ch

Leitung NZZ Shop: Meryem Riahi | Projektmitarbeit: Sarah Martins Blumer, Livia Blank und Vittoria Rambaldini
Grafik und Layout: Fabian Truninger, NZZ Brand Team und Detail AG



Registrieren Sie sich für den Newsletter von NZZ Shop (Versand alle zwei Wochen)